

Dr.R. Kommiss

**Juden
hinter
Stalin**



Juden hinter Stalin

Die jüdische Vormachtstellung in der Sowjetunion,
auf Grund amtlicher Sowjetquellen dargestellt,

Lage und Aussichten

von

Dr. Rudolf Kommoß

Leiter der Pressestelle der Antikomintern

1 9 3 8

NIBELUNGEN-VERLAG · BERLIN-LEIPZIG

Entwurf des Schutzumschlages: H. Schlüter, München

**Alle Rechte vorbehalten. — Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung
des Verlages**

**Copyright 1938 by Nibelungen-Verlag G. m. b. H., Berlin W 9
Druck: Buch- und Tiefdruck-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 68**

Inhalt

Vorwort	7
-------------------	---

1. Teil:

Mit Lenin zur Herrschaft

Die 10 Hauptverantwortlichen	11
Die Juden im alten Rußland	12
Die Juden in den revolutionären Bewegungen	15
Umsturz und jüdische Machtergreifung	18
Das Ziel	21
Die Juden sichern ihre Stellung	25
Die Epoche Lenin	28
Der Machtkampf der Nachfolger	30
Kaganowitsch geht in Front	32

2. Teil:

Mit Stalin an der Macht

I. Der innerste Machtkern: die Stalin-Kaganowitsch-Clique	37
Der Despot und seine „rechte Hand“	40
Die Organisierung der Stalin-Clique	45
Machtkämpfe	50
II. Die Bolschewistische Partei	53
Die oberste Parteispitze	54
Das Zentralkomitee	55
Die örtlichen Sekretariate	56
Die Ukraine	57
III. Der Staatsapparat	60
1. Die Innenpolitik: OGPU — NKWD	62
Die Aera Jagoda	62
Bauunternehmungen unter jüdischer Regie	64
Kulissenkämpfe	66
Die gegenwärtige Lage	68
2. Die Außenpolitik	71
Finkelstein zieht ins Außenkommissariat ein	73
Die Krise in der Sowjetdiplomatie	78
3. Die Armee	81
Das Judentum als politisches Ferment der Roten Armee	81
Die Tuchatschewski-Krise und die gegenwärtige Lage	86
4. Die Industrie	89
Die Staatsplankommission	90
Schwerindustrie	91
Kriegsindustrie	93
Maschinenindustrie	94
Nahrungsmittelindustrie	96
Leichtindustrie	97
Holzindustrie	98

5. Das Verkehrswesen	101
Ein Chaos	101
Militarisierung	103
Die jüdische Durchsetzung des Personalapparates	104
6. Handel und Wirtschaft	108
Einkommen jüdischer Bonzen	108
Außenhandel	110
Handelsvertretungen	111
Binnenhandel	113
Finanzwesen	114
Landwirtschaft	116
7. Die Presse	119
Die Presseabteilung des Zentralkomitees	122
Die Tass	122
Die Presseabteilung des Außenkommissariats	123
Die „Prawda“	124
Die „Iswestija“	125
Die übrigen Zeitungen	126
Die Zeitschriftenpresse	127
Tarnung	129
IV. Das kulturelle Leben	131
Jüdischer Internationalismus. — Der Kampf gegen den Rasse- und Volksgedanken	132
„Sowjetpatriotismus“	134
Der Kampf gegen die Religion	136
Sowjet-„Wissenschaft“	139
Sowjet-„Kunst“	142
Der Film	145
Die Musik	147
3. Teil:	
Jüdische Köpfe	
Lazarus Kaganowitsch — der Patriarch	153
Finkelstein-Litwinoff — der „Diplomat“	161
Matthäus Bermann — der Henker	174
Gubelmann-Jaroslawski — der Gottlose	180
4. Teil:	
Judenherrschaft — wohin?	
Judenherrschaft über Rußland	190
Moskau wird jüdisch	192
Antisemitismus	195
Kampf gegen den Antisemitismus	197
Judenschutzparagraph	198
Tarnung	199
Judenansiedlung	201
Auf nach Birobidschan!	203
„In Birobidschan klappt eppes nicht“	206
Rückgang des jüdischen Einflusses?	208
Jüdisches Weltmachtstreben	211
„Hitler zwischen Léon Blum und Litwinoff“?	213
Namenverzeichnis	217
Verzeichnis der Bilder	229

Die Sowjetregierung hat in den beiden letzten Jahren das Menschenmögliche getan, um die Aufgabe dieses Buches zu erschweren. In dem Chaos der Erschießungen, Verhaftungen und Neuernennungen ist der bolschewistische Apparat kaum eine Woche lang stabil geblieben. Es ist jedoch gelungen, mit dem Tempo der bolschewistischen Selbstzerfleischung Schritt zu halten. Diese Darstellung reicht bis an die unmittelbare Gegenwart heran und zeigt, daß die jüdische Durchsetzung des gesamten bolschewistischen Personalapparates in unverminderter Stärke fortbesteht. Sie zeigt, daß nach dem furchtbarsten aller Machtkämpfe die verjudete Kaganowitsch-Clique als die einzige politische Gruppe übrigbleibt, mit der Stalin seine Tyrannenherrschaft über Rußland ausüben kann.

Erster Teil

Mit Lenin zur Herrschaft



Die zehn Hauptverantwortlichen

Das Jahr 1917 bringt dem Zarenreich die Auflösung. Regierung und Verwaltung sind zersetzt. Die Armeen sind unzählige Male vernichtend geschlagen. Die breite Masse der Bevölkerung ist von einer Katastrophenstimmung ergriffen. Die Intelligenz sieht tatenlos und resigniert einer scheinbar unaufhaltbaren Entwicklung zu. An der Spitze des Ganzen steht ein mittelmäßig begabter, schwächer Herrscher, unfähig, Mißstände zu beheben oder den Lauf der Dinge aufzuhalten.

Nachdem durch die Februarrevolution die Zarenherrschaft hinweggefegt worden ist und kurze Zeit eine entschlußlose Uebergangsregierung das bereits sinkende Staats Schiff mehr hat treiben lassen, als daß sie es gesteuert hätte, ergreifen in der Oktoberrevolution 1917 die Bolschewisten die Macht. 10 Männer sind die letzthin Verantwortlichen für die Ereignisse dieser Monate und für das Kommende. Es sind die Mitglieder des bolschewistischen Politbüros zur Leitung des Aufstandes und des bolschewistischen „Kriegsrevolutionären Zentrums“. Ihre Namen sind:

Lenin,
Bronstein (Trotzki),
Brilliant (Sokolnikoff),
Apfelbaum (Sinowjew),
Rosenfeld (Kamenew),
Swerdloff,
Uritzki,
Stalin,
Dserschinski,
Bubnoff.

Von diesen zehn ist ein einziger Vollblutrusse: Bubnoff, der unter den bolschewistischen Anführern nur eine geringe Rolle spielt, einer Russe mit vermutlich jüdischem Bluteinschlag: Lenin¹), einer Pole — Dserschinski —, einer Georgier — Stalin — und

6 Vollblutjuden:

Bronstein, Brilliant, Apfelbaum, Rosenfeld, Swerdloff und Uritzki²). Die absolute Mehrheit der zehn für den bolschewistischen Umsturz Verantwortlichen sind Juden. Die russische Revolution, über Jahrzehnte, ja Jahrhunderte hin durch unendliche Leiden des russischen Volkes, fruchtlose, im Blut erstickte Erhebungen, wohlgemeinte, aber unzulänglich durchgeführte Reformbestrebungen vorbereitet, ist in jüdische Hände übergegangen. Der Oktoberumsturz 1917 führt nicht das russische Volk zur „Freiheit“, sondern das Judentum an die Macht.

Die Juden im alten Rußland

Zu diesem ungeheuerlichen, in seiner Tragweite erst heute übersehbaren Ergebnis führt ein langer Weg. Wer die Tatsache der jüdischen Machtstellung in Sowjetrußland begreifen will, muß sich die Entwicklung des jüdischen Lebens in Rußland im Laufe etwa der letzten anderthalb Jahrhunderte vergegenwärtigen. Das Judentum hat hier eine ganze Reihe von Generationen hindurch sein größtes Verbreitungsgebiet gehabt; es hat starke Gemeinden gebildet und auf der Grundlage eigener religiöser, gesellschaftlicher und nationaler Tradition seine Rasseneigenschaften typischer und unverfälschter entfalten können als anderswo. So hat sich hier der jüdische Charakter sowohl in seinem Verhältnis zu Artgenossen wie in der Auseinandersetzung mit der andersrassigen Bevölkerung in besonders charakteristischer Weise entwickelt.

¹⁾ Vgl. S. 20.

²⁾ Herman Fehst: Bolschewismus und Judentum, Berlin-Leipzig 1934, S. 46.

Die Juden waren unter der Zarenherrschaft zahlreichen weitgehenden Beschränkungen unterworfen. Nur ein Teil des russischen Reiches war ihnen zum Aufenthalt gestattet, der Landerwerb überhaupt verboten. An den russischen Schulen und Hochschulen bestand für sie ein *Numerus clausus*. Die Masse der Bevölkerung ebenso wie die russischen Beamten sahen in ihnen ein fremdes, nur ungern geduldetes Element.

Wie erklärt sich diese Ausnahmestellung?

Die russischen Juden stammen zum größten Teil aus Mittel- und Westeuropa, von wo sie um die Wende des Mittelalters zur Neuzeit vertrieben wurden. Bekanntlich haben fast alle europäischen Staaten die Juden in dieser Zeit wegen ihres asozialen Verhaltens ausgewiesen. Sie wanderten in großen Scharen nach Polen und Rußland aus. Aber während andere Volkssplitter in fremder Umgebung durch aufbauende Arbeit häufig in kurzer Zeit zu Ansehen und Wohlstand gelangt sind und sich dem Staatswesen, dessen Untertanen sie wurden, reibungslos eingefügt haben — es sei hier nur an die 2 Millionen deutscher Kolonisten erinnert, die im zaristischen Rußland einen wertvollen und geachteten Bevölkerungsbestandteil bildeten —, setzten sich die Juden auch in Osteuropa bald in scharfen Gegensatz zur einheimischen Bevölkerung. Durch die Teilungen Polens kam der größte Teil der polnischen Juden an Rußland. Und hier entwickelte sich das Ostjudentum zu jener eigentümlichen, von der übrigen Bevölkerung stets als fremd empfundenen Gruppe. Bezeichnend ist Dostojewskis Urteil über die Juden¹⁾: „Fragt in unseren Grenzgebieten die einheimische Bevölkerung: Was bewegt den Juden und was bewegte ihn die Jahrhunderte hindurch? Ihr bekommt die einstimmige Antwort: Erbarmungslosigkeit... Und tatsächlich, die ganze Tätigkeit der Juden in diesen Grenzgebieten bestand darin, die einheimische

¹⁾ Zitiert bei Fehst: Bolschewismus und Judentum, S. 85.

Bevölkerung in eine möglichst ausweglose Abhängigkeit von sich zu bringen, indem sie die örtlichen Gesetze ausnutzen.“

Das Ostjudentum hat niemals auch nur den Versuch unternommen, sich den arischen Volkskörpern seiner Gastländer als mitdienendes und aufbauwilliges Glied einzufügen. Es war dazu seiner völkisch-rassischen Anlage nach offenbar auch völlig außerstande. Der im jüdischen Gesetz und der jüdischen Tradition dokumentarisch festgelegte Wille einerseits zur strengen Absonderung von der umgebenden Bevölkerung, anderseits zur wirtschaftlichen Ausbeutung dieser Bevölkerung tritt hier noch deutlicher zutage als in der Geschichte des mittelalterlichen Judentums in den westlichen Ländern. Der labilere, passivere Charakter der östlichen Völker schien einem solchen Vorgehen auch weniger Widerstand entgegenzusetzen. So zeigte das Judentum in den östlichen Ländern sehr bald, daß es aus dem unrühmlichen Ende seiner Einnistungsversuche im Westen nichts gelernt hatte.

Die Juden drängten sich als Landpächter zwischen die bäuerliche Bevölkerung und die Großgrundbesitzer und zogen sich durch ihr rücksichtsloses Vorgehen den Haß der Bauern zu. Als Schnapsbrenner und Gastwirte erzielten sie auf dem Lande große Gewinne. In den Städten machten sie den russischen und polnischen Kaufleuten in maßloser Weise Konkurrenz. Das Geldverleihgeschäft betrieben sie in der gleichen wucherischen Art wie in Mittel- und Westeuropa.

Durch eine Verordnung vom Jahre 1791 war ihnen die Niederlassung in dem sogenannten Ansiedlungsrayon (tscherta osedlosti), d. h. dem Gebiet von der russischen Westgrenze etwa bis zur Düna und zum Dnjepr (Russisch-Polen, Litauen, Weißrußland, die Hälfte der Ukraine) gestattet. In diesem Gebiet brachten sie es durch ihr Verhalten gegenüber der einheimischen Bevölkerung dahin, daß am 9. Dezember 1804 eine Verordnung erlassen wurde, in der die jüdischen Erwerbszweige der Landpacht, der Brennerei und des Schnaps-

verkaufs als Mittel zur Aussaugung der Bauern bezeichnet und die Schädlichkeit der Juden festgestellt wurde. Die gesamte jüdische Bevölkerung sollte im Verlauf von drei Jahren aus den verelndeten Gebieten ausgewiesen werden. Diese Verordnung ist nicht durchgeführt worden. Die Juden blieben im Ansiedlungsrayon sitzen und führten hier ihr Sonderdasein weiter. Die einheimische Bevölkerung wandte sich mehr und mehr gegen sie. Die zaristische Regierung sah sich genötigt, sie zum Schutz der übrigen Bevölkerung scharfen Ausnahmebestimmungen zu unterwerfen. Nicht selten kam es zu blutigen Pogromen. So entwickelt sich das jüdische Sonderdasein in Rußland mit seiner völlig abnormen sozialen Struktur — 40 Prozent Kaufleute, Unternehmer, Makler, Krämer, Trödler, Hausierer, Schankwirte usw., 35 Prozent Kleinindustrie- und Gewerbetreibende, nur 3½ Prozent Landwirte¹⁾ —, mit seinen Ghettos, in denen sich jüdisches Wesen in der echtesten und unverfälschtesten Gestalt fortpflanzte und weiterentwickelte, mit seinem scharfen Gegensatz zur gesamten umgebenden Bevölkerung, mit seiner Anmaßung, seinen messianischen Erwartungen, seinen Hoffnungen auf Rache für die von der gereizten Bevölkerung begangenen Ausschreitungen und schließlich seinem immer wachsenden Streben nach Erwerbs- und Machtentfaltung. Im ganzen war dieses Dasein, durch eigene Schuld der Juden, kein erfreuliches.

Die Juden in den revolutionären Bewegungen

Eine Aenderung dieser Lage war unter dem Zarenregime nicht zu erwarten. So erklärt es sich, daß die Juden von den ersten Anfängen revolutionärer Bewegungen an in diesen in auffallend starkem Maße vertreten sind. Der Sturz des Zarentums und damit der bestehenden Gesellschaftsordnung erscheint ihnen als die große Chance zur radikalen Aenderung ihrer Lage. Unter welchem politischen Vorzeichen dieser Umsturz erfolgen soll, ist ihnen zunächst gleich-

¹⁾ O. Heller: Der Untergang des Judentums, Wien-Berlin 1931, S. 94.

gültig; wichtig ist allein die Aussicht, dabei eine Position für die jüdische Bevölkerung zu erringen, die ihr nicht nur die Aufhebung aller Ausnahmebestimmungen, sondern die Möglichkeit zu unbeschränkter Entfaltung ihres Erwerbs- und Machtwillens bringt.

Das Judentum hat in der revolutionären Bewegung in Rußland von Anfang an eine Hauptrolle gespielt, ja schließlich fast überall die Führung übernommen.

Von jüdischer Seite ist diese Tatsache aus taktischen Gründen bestritten worden; es ist geltend gemacht worden, daß die jüdischen Revolutionäre entartete, vom Mutterboden ihrer Religion und ihres Volkstums losgerissene Assimilanten seien und nicht als Juden im eigentlichen Sinne anzusprechen seien — eine Betrachtungsweise, die typisch ist für die jüdische Tendenz, die mosaische Religion als das Wesentliche und die Rasse als unwichtig hinzustellen. In den jüdischen Revolutionären sind die charakteristischen Rasseneigenschaften des Judentums in mindestens ebenso starkem Maße wirksam wie in den Rabbinern der jüdischen Ghettos; sie sind vielleicht typischere und jedenfalls geschicktere und erfolgreichere Vertreter ihres Volkes als ihre orthodoxen Stammesgenossen.

Ueber die Beweggründe der jüdischen revolutionären Bestrebungen wird an anderer Stelle eingehender zu sprechen sein. Hier sei nur der oben erwähnte Einwand durch Äußerungen einer Reihe prominenter Juden selbst widerlegt. J. O. Lewin schreibt in dem Aufsatz „Die Juden und die Revolution“¹⁾:

„Es muß zugegeben werden, daß von allen jüdischerseits vorgebrachten Argumenten die Bestreitung der hohen Zahl der jüdischen Bolschewisten nicht ernst genommen werden kann. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß die Anzahl der Juden, die sowohl in der Bolschewistischen Partei als auch in allen anderen Parteien, die so viel zur sogenannten Vertiefung der Revolution beigetragen haben, wie: der Menschewiki-Partei, der Sozialrevolutionären Partei u. a., der Anzahl wie auch der von ihnen gespielten Führerrolle nach in überhaupt keinem Verhältnis zum prozentualen Bevölkerungsanteil der Juden in Rußland steht.“

¹⁾ Rossija i Jewrei, Berlin 1924, S. 124.

Der Jude G. A. Landau schreibt in dem Aufsatz „Die revolutionären Ideen innerhalb des Ostjudentums“¹⁾):

„Die Reihen der Sozialisten waren überfüllt mit Juden. Als in der Epoche untragbarer militärischer Anstrengungen der furchtbare Aufstand das Land erschütterte und die ganze staatliche Hierarchie einstürzte, kamen die einzigen organisierten Kräfte an die Macht, die den Tendenzen des Zerfalls sympathisierend gegenüberstanden, und zwar die revolutionären und sozialistischen Ideologien und Parteien. In diesen war der Anteil der Juden ein ungeheuer großer.“

„Der Haß des Zarismus gegen die Juden“, erklärt ein anderer jüdischer Politiker, der Bolschewik Rafes²⁾), „war gerechtfertigt, weil die Regierung in allen revolutionären Parteien, angefangen von den 60er Jahren, unter den aktivsten Mitgliedern jüdische Revolutionäre antraf.“

Ja, die jüdischen Sektionen der kommunistischen Parteien Großrusslands und der Ukraine stellen in einem Bericht an das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Großrusslands Ende 1919 ausdrücklich fest³⁾:

„Im Verlaufe der 25jährigen Entwicklung der revolutionären Bewegung waren im Westgebiet (ohne Polen) die jüdischen Arbeiter das einzige revolutionäre Element . . . Die jüdische Arbeiterbewegung . . . ergriff während der Revolutionszeit fast alle Städtchen und Flecken. Es war daher natürlich, daß in allen westlichen und südwestlichen Gouvernements die Führer der jüdischen Arbeiterbewegung sich an die Spitze der revolutionären Organisationen stellten.“

Schließlich sei das Zeugnis Lenins angeführt⁴⁾:

„Die Juden stellten einen besonders hohen Prozentsatz (im Verhältnis zu der Gesamtzahl der jüdischen Bevölkerung) der Leiter der revolutionären Bewegung. Auch jetzt, das sei beiläufig bemerkt, haben die Juden das Verdienst, einen merklich höheren Prozentsatz an Vertretern der internationalistischen Strömung als andere Nationen aufzuweisen.“

Alle diese Äußerungen bekunden einwandfrei, daß die Juden in der revolutionären Bewegung in Russland schon lange vor dem Umsturz die Führung innehatten.

Eine der wichtigsten Keimzellen dieser Bewegung ist der „Allgemeine jüdische Arbeiterbund in Russland und Polen“, kurz „Bund“ genannt, der 1897 gegründet wird. 1898 schließen sich die zahlreichen revolutio-

¹⁾ In dem gleichen Sammelwerk, S. 109/110.

²⁾ Otscherki jewreiskogo rabotschego dwischenija (Abriß der jüdischen Arbeiterbewegung), Moskau-Leningrad, 1929, S. 23.

³⁾ Fehst, S. 24.

⁴⁾ Aus einem am 22. Januar 1917 im Volkshaus in Zürich gehaltenen Vortrag.

nären Organisationen Russlands zur „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands“ (SDAPR) zusammen. Dabei spielt der jüdische „Bund“ die führende Rolle. Von den 9 Gründern der Sozialdemokratischen Partei sind nur 2 Russen, 4 Juden (= 44 Prozent): Wigdortschik, Kremer, Kossowski und Mutnik, 2 sonstige Nichtrussen und einer von zweifelhafter Rassenzugehörigkeit. Der erste Kongreß der Partei findet in Minsk, einem Zentrum des jüdischen Ansiedlungsgebietes, statt. Von den Mitgliedern des Zentralkomitees der Sozialdemokratischen Partei sind im Durchschnitt der Jahre 1903—1917 über ein Drittel, manchmal bis zu 50 Prozent Juden. Der jüdische „Bund“, der als autonome Einheit der Sozialdemokratischen Partei angehört, vertritt in ihr von vornherein mit größter Energie in einer den Gesamtzielen der Partei widersprechenden Weise jüdisch-nationalistische Belange. Es ist ihm viel weniger an einer „Befreiung“ der Arbeiter- und Bauernmassen des ganzen Zarenreiches gelegen als an der Erringung einer hervorragenden jüdischen Machtstellung. Diese jüdisch-nationalistischen Bestrebungen treten schließlich derart in den Vordergrund, daß der „Bund“ 1903 den Antrag auf Aufteilung der Mitglieder nach Nationalitäten stellt und nach Ablehnung dieses Antrages durch die Bolschewiki aus der Sozialdemokratischen Partei austritt. Er schließt sich den Menschewiki an und spielt dort eine hervorragende Rolle¹).

Umsturz und jüdische Machtergreifung

Anfang 1917 haben die Umsturzmächte die Lage in Russland reif für die Revolution gemacht. Das Zarenregime manövriert sich durch nervöse, unzulängliche Maßnahmen immer mehr in eine unhaltbare Situation hinein. Die Duma rebelliert. Die von den revolutionären Parteien aufgehetzten Massen leisten den Regierungstruppen blutigen Widerstand. Schließlich geht das Militär über. Die Zarenherrschaft bricht zusammen. Eine vorläufige Regierung übernimmt die Staatsgewalt.

¹⁾ Fehst, S. 17 ff.

In dieser Regierung, deren Vorsitz später Kerenski¹⁾ übernimmt, sind die radikalen Parteien, in denen die Juden die führende Rolle spielen, nicht vertreten. Sie halten sich bewußt zurück und warten auf den geeigneten Augenblick zur Uebernahme der ungeteilten Macht. Inzwischen putschen sie die Massen auf. Ueberall bilden sich unter ihrem Einfluß Arbeiter- und Soldatenräte, die bald größere Macht besitzen als die Provisorische Regierung. Hinter diesen Räten aber erhebt zum erstenmal der Bolschewismus drohend sein Haupt.

Seit dem Jahre 1903 ist die Sozialdemokratische Partei Rußlands gespalten in die beiden Gruppen der radikalen Bolschewiki (das Wort bedeutet: Mehrheit) und der gemäßigeren Menschewiki (Minderheit). Als die Februarrevolution²⁾ 1917 ausbricht, sind die meisten bolschewistischen Parteiführer im Auslande. Sie kehren auf die Nachricht vom Sturz des Zarenregimes nach Rußland zurück, und damit nimmt die russische Revolution ihre entscheidende Wendung zur jüdischen Machtergreifung. Aus drei Erdteilen eilen jüdische bolschewistische Führer herbei. Aus der Schweiz im Gefolge Lenins die Juden Apfelbaum-Sinowjew, Sobelsohn-Radek, Brilliant-Sokolnikoff, D. Rosenblum, A. Abramowitsch, Helene Kon, Gobermann, Scheinessohn u. a. m.³⁾), aus Amerika Bronstein-Trotzki, aus Asien aus der Verbannung Rosenfeld-Kamenew, Gubermann-Jaroslawski, Unschlicht u. a. Sie nehmen sofort Verbindung auf mit den übrigen jüdischen bolschewistischen Führern, Swerdloff, Uritzki, Joffe, Goloschtschekin, Drabkin-Gussjew, Kollontai und zahlreichen anderen. Nur wenige prominente bolschewistische Parteiführer sind Nichtjuden: so der Pole Dserschinski, der

¹⁾ Kerenski wird von vielen als Jude bezeichnet.

²⁾ Die Bezeichnungen „Februarrevolution“ und „Oktoberrevolution“ beruhen noch auf dem alten Kalender; die Aufstände ereigneten sich nach dem neuen Datum im März und November 1917.

³⁾ F. Platten: Die Reise Lenins durch Deutschland im plombierten Wagen, Berlin 1924.

Georgier Dschugaschwili - Stalin; die Russen — Molotoff, Rykoff, Bucharin und andere — sind in der Minderheit. Bei Lenin ist ein starker jüdischer Bluteinschlag wahrscheinlich¹⁾. Lenins Großvater mütterlicherseits, Alexander Blank, gilt in sowjetjüdischen Kreisen als getaufter Jude. Der Name Blank kommt in Deutschland häufig, in Rußland vorwiegend bei jüdischen Familien vor. Das „Bio-bibliographische Wörterbuch“ russischer Revolutionäre enthält zwei Blanks, die beide Juden sind: Rubin Mordkowitsch Blank und Simon Mordkowitsch Blank. Lenins philosemitische Einstellung ist bekannt; sie geht besonders aus dem berühmten Dekret über den Kampf gegen den Antisemitismus vom 27. Juli 1918 hervor. — So ist die Führung der Bolschewiki in ihrer erdrückenden Majorität jüdisch.

Am 17. April hält Lenin auf der Konferenz aller revolutionären Parteien seine erste Hetzrede. Noch dringt er nicht durch. Aber schon im Juli gelingt es den Bolschewiki, einen Aufstand anzuzetteln, der der Provisorischen Regierung sehr gefährlich wird. Als Haupträdelsführer werden die Juden Bronstein-Trotzki, Apfelbaum-Sinowjew und Rosenfeld-Kamenew verhaftet.

Anfang August halten die Bolschewiki ihren Parteitag ab. Im Präsidium sitzen 11 Verschwörer: davon sind nur 3 Russen, 1 Georgier und 6 Juden (55 Prozent)! Die letzten Vorbereitungen für den Umsturz werden getroffen. Durch den Mund Bronstein-Trotzki sagen die Bolschewiken der Regierung Kerenski nunmehr offen den Kampf an. Am 23. Oktober wird der Beschuß zur Revolution gefaßt. Ein siebenköpfiges Politbüro zur Leitung des Aufstandes wird eingesetzt, in dem die Juden mit Trotzki, Sinowjew, Kamenew und Sokolnikoff die absolute Mehrheit (57 Prozent) haben. In dem sechs Tage später geschaffenen fünfköpfigen „Kriegsrevolutionären Zentrum“ zur

¹⁾ Fehst, S. 42, 48 ff.

militärischen Oberleitung des Umsturzes haben sie mit zwei Vertretern (S w e r d l o f f und U r i t z k i) vor einem Polen, einem Georgier und einem einzigen Russen ebenfalls die Führung¹). Inzwischen ist der Mob von Petersburg zu schäumender Wut aufgepeitscht worden. Die jüdischen Hetzer sind offen für meuternde Regimenter, die sich weigern, an die Front zu gehen, eingetreten und haben damit die Garnison auf ihre Seite gebracht. Der Arbeiter- und Soldatenrat ist ihr gefügiges Werkzeug. Am 7. und 8. November fällt die Entscheidung. In blutigem Kampf wird das Winterpalais gestürmt und die Minister der Provisorischen Regierung gefangen weggeschleppt. Kerenski flieht ins Ausland.

Der Judobolschewismus ist an der Macht.

Das Ziel

Man kann hier die Frage aufwerfen, weshalb die Juden zur Verwirklichung ihrer Ziele gerade den Weg des Bolschewismus, der extremsten unter den linksradikalen Strömungen, die die schärfsten antikapitalistischen, dem jüdischen Händlerwesen zuwiderlaufenden Forderungen aufgestellt hat, beschritten haben. Dazu ist zu sagen, daß sich ein großer Teil der Juden zunächst auf die Seite der gemäßigteren revolutionären Parteien, die nicht Feinde des Privatkapitals waren, gestellt hat. Nach der Februarrevolution erhalten sie von der Provisorischen Regierung die Gleichberechtigung und unterstützen dafür diese in jeder Weise. Viele bekämpfen sogar offen den Bolschewismus; der jüdische „Bund“ erklärt die Bolschewiken mit ihren radikalen Forderungen für „Feinde der Revolution“. Als aber die Bolschewiken immer mehr Einfluß gewinnen, als klar wird, daß ihnen die Zukunft gehört, gehen die Juden in hellen Haufen zu ihnen über, um noch rechtzeitig möglichst viele führende Stellen zu besetzen. Besonders nach der bolschewistischen Machtergreifung setzt ein Massenansturm konjunkturbeflissener und geschäftstüchtiger Juden auf die Bolschewistische Partei ein. Kalinin bestätigt

¹⁾ Fehst, S. 41 ff.

dies in seiner Rede auf dem ersten Oset-Kongreß¹): Kaum hätten die Bolschewisten die Staatsgewalt in den Händen gehabt, da... „stürzten sich die Massen der städtischen jüdischen Intelligenz und Halbintelligenz in den Strom der Revolution“ — einer Revolution, bei der nichts mehr zu verlieren, sondern nur noch Gewinne zu erzielen waren. Es ist unendlich bezeichnend, daß die Hauptmasse der Juden gerade in den Jahren 1917 bis 1921, also den Jahren des Erfolges, in die Kommunistische Partei eingetreten ist. 1922 erreicht der prozentuale Anteil der Juden in der Kommunistischen Partei bereits seinen Höhepunkt²).

Ist so ein großer Teil der Juden aus opportunistischen Gründen nach der Revolution ins bolschewistische Lager übergegangen, so muß doch nachdrücklichst betont werden, daß, wie vorher gezeigt, die Führung in der Bolschewistischen Partei von Anfang an in den Händen der Juden lag. Der Bolschewismus gebärdet sich „antikapitalistisch“. Er scheint somit ein Gegner des jüdischen kapitalistischen Wirtschaftsdenkens zu sein; jedoch nur für eine oberflächliche Betrachtung. Die großen jüdischen Verschwörer, die den Bolschewismus zur Macht führten, blickten weiter. Sie sind die eigentlichen Vollstrecker des Programms des Juden Karl Marx. Sie haben dieses Programm viel besser begriffen als alle übrigen marxistischen Parteien, die in halben Kompromissen hängenbleiben.

Was will dieses Programm?

Das Judentum sollte, so müßte man annehmen, mit der „kapitalistischen“ Ordnung, die ihm die Möglichkeit gibt, reiche Gewinne anzuhäufen und auf diese Weise Macht auszuüben, zufrieden sein. Und in der Tat haben ja die Juden in allen Ländern die Vorteile der kapitalistischen Ordnung wahrzunehmen gewußt. Ihre Stellung unter den bisherigen privatkapitalistischen Systemen ist für sie jedoch nicht restlos befriedigend. Diese Systeme bauen sich in den

¹⁾ „Prawda“ vom 25. November 1926, zitiert bei O. Heller: Der Untergang des Judentums, Berlin-Wien 1931, S. 230.

²⁾ Fehst, S. 60.

einzelnen Ländern auf Volksorganismen auf. Die Internationale der Hochfinanz versucht zwar, diese Volksorganismen aufzulösen, bisher jedoch ohne Erfolg. Und in diesen Organismen sind und bleiben die Juden ein Fremdkörper, werden immer wieder als solcher erkannt, sehen sich immer wieder neu erwachenden Abwehrkräften gegenüber.

Darum zielt der jüdische Marxismus auf die Zerschlagung der Volksgemeinschaften hin. Er will die Ausnahmebehandlung, die das Judentum letzten Endes in allen Volksgemeinschaften doch erfährt, den Makel der Andersartigkeit, den auch die weitestgehende Emanzipation nicht völlig hat aufheben können, ein für allemal beseitigen. Er schlägt deshalb einen ganz neuen Weg ein: er wirft sich zum Anführer der angeblich unterdrückten „Proletarier“-Massen aller Völker auf, fordert den Klassenkampf, der die Volksgemeinschaften zerstört, und zeigt als erstrebenswertes Ziel einen Internationalismus, unter dem alle Völker und Rassen „gleich“ sein und natürlich auch die Juden nicht mehr als eine volksfremde Gruppe empfunden werden würden.

So wird der Weg zur Macht auf eine neue Weise frei. Die Juden brauchen jetzt nicht mehr zu befürchten, auf geschlossenen völkischen Widerstand zu stoßen; denn sie sind jetzt nicht mehr als Juden abgestempelt.

Die neue Macht sieht anders aus als unter den privatkapitalistischen Systemen. Grund und Boden, Fabriken, Banken, Verkehrsmittel usw. sind enteignet. Alle diese Produktionsgüter sollen jetzt angeblich dem „Staat“, d. h. in Wahrheit der kleinen Clique der Repräsentanten der neuen Macht gehören. Zu diesen Repräsentanten kann sich aber das Judentum, nachdem alle rassischen und völkischen Unterschiede aufgehoben worden sind, viel leichter machen als vorher. — In der Praxis wird nun aus dem angeblich „sozialistischen“ Wirtschaftssystem des Marxismus, wie 20 Jahre Sowjetentwicklung gezeigt haben, in ganz kurzer Frist ein staatskapitalistisches. Das Kapital, dessen Besitz früher immerhin mit einem erheblichen Risiko für den

Eigentümer verbunden war, steht nunmehr den Machthabern des Staates in unbeschränktem Maße und fast ohne Risiko zur Nutznießung zur Verfügung. Die regierende Clique hat die denkbar größte Macht. Und zu dieser Macht haben die Juden als die Erfinder des neuen Systems und die Drahtzieher und Wortführer in dem vorangegangenen Kampf den freiesten Zutritt. — Die Revolution, die zu dieser neuen „Ordnung“ führt, soll — so will es das Programm des jüdischen Marxismus — eine Weltrevolution sein, soll in internationalen Aktionen erfolgen. So entsteht von vornherein eine internationale Verflechtung der neuen leitenden Organe der vom Marxismus—Bolschewismus beherrschten Staaten. Die jüdischen Führer, die hier und dort zur Macht gelangen, nehmen Fühlung miteinander auf. Der Gedanke der internationalen jüdischen Weltmacht tritt mit seiner ganzen für jüdische Hirne aller Zeiten faszinierenden Gewalt hervor.

Diese Elemente des marxistischen Programms haben die jüdischen Bolschewistenführer erkannt und entwickelt. Natürlich haben nicht alle Mitläufer diese letzten Konsequenzen gesehen. Völlig im unklaren darüber ist die breite Masse der primitiven kommunistischen Parteimitglieder, die blindlings der an Intelligenz weit überlegenen jüdischen Leitung folgen, ebenso aber auch die kleine Zahl gebildeter und halbgebildeter Fanatiker, die sich völlig lebensfremde und romantische Vorstellungen von einem bolschewistischen Zukunftsstaat machen. Aber ohne jeden Zweifel sind die jüdischen Anführer von den oben angedeuteten Gedankengängen mehr oder minder bewußt geleitet gewesen. Für sie ist der Bolschewismus von Anfang an ein Mittel zur Machtergreifung des Judentums, zunächst zur Beseitigung aller Ausnahmebestimmungen gegen Juden, dann zur Erringung beherrschender Stellungen in ihrem Gastlande und endlich zum allmählichen Ausbau einer jüdischen Weltmachtstellung. Nur so erklärt sich die beispiellose Energie, mit der sich die Juden immer wieder für den Bolschewismus eingesetzt haben, und die Sympathie, die in

Jüdische Revolution-Bolschewiken



Das „Gehirn“ der RSFSR — eine Sitzung des Rats der Volkskommissare in der Revolutionszeit. 1. Uritzki, Jude. 2. Bronstein-Trotzki, Jude. 3. Swerdloff, Jude. 4. Apfelbaum-Sinowjew, Jude. 5. Feuermann, Jude. 6. Michail (?)



Lenin und die Juden Swerdloff und Uritzki bei der Enthüllung eines Denkmals für Marx und Engels



Bronstein - Trotzki



Rosenfeld - Kamenew



(Scherl)
Apfelbaum - Sinowjew



Sobelsohn - Radek

allen jüdischen Kreisen der Welt auch heute für den Bolschewismus vorhanden ist.

Nur so erklärt sich auch die Hilfestellung, die ausländische jüdische Großkapitalisten den Drahtziehern der Revolution in Rußland geleistet haben. Léon de Poncins hat in seinem Buche „Les forces secrètes de la Révolution“¹⁾ ein 1919 nach Angaben des amerikanischen Geheimdienstes verfaßtes Dokument veröffentlicht, das die finanzielle Unterstützung der Revolution in Rußland durch jüdische Finanzleute in USA feststellt. Nach diesem Dokument hat das jüdische Bankhaus Kuhn, Loeb & Co., mit den jüdischen Direktoren Jakob Schiff, Felix Warburg, Otto Kahn, Mortimer Schiff und Jerome H. Hanauer, zusammen mit anderen Juden Mittel zur Unterstützung der Revolution zur Verfügung gestellt. Jakob Schiff hat dies im April 1917 in einer öffentlichen Erklärung zugegeben. Einer der Hauptträger des Umsturzes, der Jude Bronstein-Trotzki, hat von Jakob Schiff, Max Warburg und anderen Juden den Auftrag erhalten, in Rußland die Revolution zu schüren. Die Unterstützung, die jüdische Finanzkreise der Vereinigten Staaten auch heute den jüdischen Bolschewisten in der Sowjetunion leihen²⁾, ist in höchstem Grade geeignet, diese Angaben zu bestätigen.

Die Juden sichern ihre Stellung

Seit den ersten Novembertagen des Jahres 1917 ist die Staatsgewalt in den Händen der Bolschewisten; aber sie sind eine verschwindend kleine Minderheit, die sich nur durch die Gunst des aufgepeitschten Pöbels und durch geschickte Ausnutzung der Situation hält. Das Volk in seiner breiten Masse ist gegen sie. Die von allen Bevölkerungsschichten auf Grund des allgemeinen, gleichen Wahlrechts gewählte verfassunggebende Versammlung, die am 18. Januar 1918 zusammentritt, wählt zu ihrem Vorsitzenden keinen Bolschewiken, son-

¹⁾ Paris 1928, S. 169 ff.

²⁾ Vgl. S. 214.

dern einen Sozialrevolutionär. Aber die Bolschewiken haben gleichzeitig den ihnen willfährigen Rätekongreß berufen. Der Jude Uritzki jagt mit 50 bewaffneten Matrosen die konstituierende Versammlung auseinander.

Inzwischen gehen die deutschen Truppen an der Front wieder vor, und die bolschewistische „Regierung“ hält es für geraten, ihren Sitz von Petersburg nach Moskau zu verlegen. Petersburg, die „nördliche Kommune“, wird unter das Kommando des „Komitees zur revolutionären Verteidigung Petrograds“ gestellt. Dieses Komitee besteht aus 5 Mitgliedern; davon sind 3 Juden (60 Prozent): Uritzki, Goldstein-Wolodarski und Drabkin-Gussjew. Leiter der nördlichen Kommune ist der Jude Bronstein-Trotzki, später der Jude Apfelbaum-Sinowjew. Die auswärtigen und inneren Angelegenheiten verwaltet der Jude Uritzki.

Nur durch blutigen Terror können sich die Bolschewisten an der Macht halten. Sie wissen dies sehr wohl und beginnen daher gleich in den ersten Tagen ihrer Regierung, ein Regime der Bajonette aufzurichten. Die alte Armee existiert nicht mehr. Sofort wird mit der Aufstellung einer dem Bolschewismus ergebenen Truppe begonnen. An die Spitze des gesamten militärischen Apparates tritt der Jude Trotzki; seine rechte Hand ist sein Rassegenosse Ephraim Skljanski. Der erste „Revolutionäre Kriegsrat der Republik“ besteht aus 8 Mitgliedern, von denen 5 Juden sind (63 Prozent): Trotzki, Skljanski, Gussjew, Kamenew, Unschlicht. Andere leitende Posten im militärischen Apparat bekleiden die Juden Laschewitsch, Posern, Sinowjew, Sokolnikoff, Serebrowski, Messing, Jureniew u. a.¹⁾)

Aber die militärische Macht genügt nicht, um das Gewaltregime zu halten. Schon im Dezember 1917 schaffen sich die Bolschewisten ein weiteres Machtinstrument, das brutalste, das je zur Sicherung einer Despotenherrschaft eingesetzt

¹⁾ Fehst, S. 73 ff.

worden ist: die Tscheka. Durch die Tscheka ist die in den Revolutionsmonaten und Bürgerkriegsjahren noch aktive Widerstandskraft des russischen Volkes gegen die bolschewistisch-jüdische Diktatur mit unerhörter Grausamkeit gebrochen worden. Bei der Tscheka waren Ankläger, Richter und Henker in Personalunion vereint. Sie hat vor allem die rassisch wertvollste Schicht des russischen Volkes, die alte Intelligenz, die vielleicht Initiative genug besessen hätte, einmal die judobolschewistische Gewaltherrschaft zu stürzen, systematisch und kaltblütig ausgerottet, daneben unendliche Massen aus den breiten Schichten der Bauern und Arbeiter. Die Zahl der Opfer der Tscheka wird sich niemals mit Sicherheit errechnen lassen, aber fast alle Angaben gehen in die Millionen¹⁾.

Auch in diesem Terrorinstrument der bolschewistischen Diktatur haben die Juden von Anfang an eine führende Rolle gespielt. Neben den beiden ersten Leitern der Tscheka, den Polen Dserschinski und Menschinski, stehen vor allem jüdische Namen: Uritzki, der Leiter der Petersburger Tscheka, Josilewitsch, sein Gehilfe, Jagoda, Leiter der Inlandsarbeit, Stellvertreter des Leiters der Tscheka, später Chef der gesamten GPU, Messing, Vorsitzender der Moskauer Tscheka, Unschlicht, Mogilewski, Artusoff, Katznelson, Trilisser, Kogan, Breslau, Sachs, Goloschtschekin, Jurowski, Safaroff, Bela Kun (Aaron Kohen), der „Massenschlächter der Krim“, Semljatschka, Kohn, Lander, Weinberg, Schwarz, Finkelstein, Ehlenkrieg, Grünstein, Meisel-Kedroff und zahlreiche andere²⁾). Die ausführenden Organe in der Tscheka waren meist Nichtjuden: Letten, Russen und Chinesen. Die leitenden Posten sind im Laufe der Jahre nach der Revolution in immer zunehmendem Maße mit Juden besetzt worden.

¹⁾ Im allgemeinen wird als Zahl der von 1917 bis 1923 von der Tscheka Hingerichteten 1 760 000 genannt.

²⁾ Fehst, S. 75 ff.

Die ersten außenpolitischen Schritte des neuen Regimes werden ebenfalls von Juden geleitet. In Brest-Litowsk verhandeln die Juden Joffe, Kamenev, Sokolnikoff, Trotzki und Radek, neben ihnen nur wenige Russen, meist nur zu Staffagezwecken mitgenommene Arbeiter und Soldaten, über den Frieden mit den Mittelmächten. Sie versuchen, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, in der Hoffnung, daß es inzwischen auch in Deutschland zum Umsturz komme; die weltrevolutionären Ziele des Bolschewismus zeichnen sich hier deutlich ab. Aber ihre Erwartungen gehen noch nicht in Erfüllung. Am 3. März 1918 wird der Friede unterzeichnet.

*

Am 1. Juli 1918 wird der Zar mit seiner Familie in Jekaterinburg grausam ermordet. Damit ziehen die Bolschewisten den Schlußstrich unter die vergangene Epoche. Das alte Russland ist für immer versunken. Die drei Hauptverantwortlichen für die Hinmetzelung der Zarenfamilie sind Juden: Jakob Swerdlow, einer der zehn obersten bolschewistischen Anführer, Goloschtschekin, leitender Tschekist und Kriegskommissar in Jekaterinburg, und Jurowski, der Anführer des Hinrichtungskommandos. Aber der Mord an dem Haupt des gestürzten Regimes ist nur noch ein nachträglicher symbolischer Akt. Längst ist das ganze russische Volk Opfer der blutigen Terrorherrschaft, deren Hauptanführer Juden sind.

Die Epoche Lenin

Mit der notdürftigen Etablierung des bolschewistischen Regimes in den Jahren 1917/1918 ist jedoch die jüdische Machtstellung noch nicht gesichert. Denn einerseits ist das ganze Regime in den folgenden Bürgerkriegsjahren häufig genug bedroht, anderseits kommt es auch innerhalb des Bolschewistenklüngels zu Auseinandersetzungen, die dem jüdischen Herrschaftsstreben gefährlich werden. Der Kampf um die jüdische Macht geht weiter. Die Hauptfiguren darin

sind Bronstein-Trotzki, Apfelbaum-Sinowjew, Rosenfeld-Kamenew und Sobelsohn-Radek. Lenin ist nach wie vor der Kopf des gesamten Partei- und Staatsapparates; er ist ausgesprochener Philosemit und ergreift immer wieder energisch für seine jüdischen Freunde Partei. Aber nach seinem Ausscheiden aus der aktiven politischen Tätigkeit und besonders nach seinem Tode entbrennt ein außerordentlich heftiger interner Kampf, in dem es neben anderen Dingen auch um die Frage der jüdischen Vormachtstellung geht. Von einer endgültigen Stabilisierung der Machtverhältnisse kann erst die Rede sein, nachdem Stalin seine Diktatur aufgerichtet hat. Die Einspannung Stalins für die jüdischen Ziele bedeutet somit den erfolgreichen Abschluß des jüdischen Machtkampfes. Die nun beginnende Epoche Stalin, die noch andauert, ist dann für die bolschewistischen Juden die Epoche des breiten Ausbaues ihrer Positionen.

Die Machtkämpfe von der Revolution bis zum Jahre 1927 hat Herman Fehst in seinem grundlegenden Werk „Bolschewismus und Judentum“ dargestellt. Wir können hier auf seine sehr exakten Untersuchungen verweisen und uns mit einem kurzen Ueberblick begnügen.

In der Epoche Lenin, der Zeitspanne von der Revolution bis etwa zum Jahre 1922, wo Lenin sich krankheitsshalber von der Politik zurückzieht — er stirbt 1924 —, liegt der Schwerpunkt der Macht des Sowjetstaates im Politbüro der Kommunistischen Partei. Die Macht der Räte, von den Bolschewisten einst mit Pathos gefordert und verkündet, ist, nachdem sie der bolschewistischen Diktatur in den Sattel geholfen hat, längst zur Farce geworden. Die unumschränkte Gewalt übt die bolschewistische Clique aus. Sie fußt auf der Kommunistischen Partei, ist in engerem Rahmen zusammengefaßt im Zentralkomitee dieser Partei und letztlich konzentriert im Politbüro, einem Gremium von wenigen leitenden Männern. Das Politbüro trifft alle wesentlichen Entscheidungen. In das Politbüro verlegen daher die Juden den Schwerpunkt ihrer Macht.

Ihr prozentualer Anteil an den Organen der bolschewistischen Diktatur steigert sich in charakteristischer Weise von der Gesamtpartei an bis zum Politbüro.

Anteil der Juden an der bolschewistischen Diktatur in der Epoche Lenin¹⁾

Das Politbüro besteht im Jahre 1922 aus 7 Köpfen. Davon sind 3 Russen, 3 Juden und einer ein anderer Nichtrusse. Die Juden sind im Politbüro im Durchschnitt der Epoche Lenin 21mal stärker vertreten, als ihrem Anteil an der Bevölkerung der Sowjetunion entspricht!

Der Machtkampf der Nachfolger

Nach Lenins Abtritt von der politischen Bühne im Jahre 1922 setzt im bolschewistischen Diktatur-Apparat ein erbitterter Kampf um die Macht ein. Er dauert fünf Jahre lang. In dieser Epoche unternehmen die Juden, die bis dahin die weithin sichtbare Position des obersten Parteihauptes und ebenso eine Reihe anderer besonders repräsentativer Stellungen Nichtjuden überlassen haben, den Versuch, sich auch äußerlich an die Spitze des Gesamtapparates zu setzen. Dieser Versuch mißlingt; der jüdische Einfluß geht sogar ein wenig zurück. Im ganzen bleibt er jedoch ungebrochen und beginnt gegen Ende dieser Periode wieder zu steigen.

¹⁾ Fehst, S. 67 ff.

Nach Lenins Ausscheiden erheben 4 Männer Anspruch auf die höchste Machtstellung: Sinowjew, Kamenew, Trotzki und Stalin — 3 Juden, ein Kaukasier — kein Russe! Zu den drei Juden gesellt sich als vierter noch Sobelsohn-Radek.

Der Kampf geht nach außen hin um Prinzipien. Stalin und seine Anhänger treten für straffsten Zentralismus in Partei und Staat ein — die Gruppe um Trotzki verlangt, aus sehr durchsichtigen Gründen, Rückkehr zu „demokratischen“ Methoden. Stalin fordert als erstes den Ausbau einer tragfähigen Basis des Bolschewismus in der Sowjetunion und danach erst, von dieser Basis aus, die Weltrevolution — die Trotzkisten sehen die Weltrevolution als vordringlich an. In Wahrheit handelt es sich um rein machtpolitische Auseinandersetzungen. Die Forderung der Trotzki-Gruppe nach „demokratischer Freiheit“ ergibt sich einfach aus ihrer politischen Lage: sie ist bereits in den Hintergrund gedrängt und will sich mit demokratischen Methoden gegen die endgültige Ausschaltung durch die zentralistische Parteigewalt, die sich in den Händen ihrer Gegner befindet, wehren. Die Meinungsverschiedenheiten über den geeigneten Zeitpunkt zur Weltrevolution sind rein taktischer Art: die Weltrevolution wollen beide Gruppen.

Es ist ein erbittertes Ringen um die Macht, in dem auf beiden Seiten mit jedem Mittel der Verschlagenheit und der Brutalität gearbeitet wird. Stalin, der Zähtere, Rücksichtslose, Schlauere, bleibt Sieger. Auf dem 15. Parteitag der Bolschewiken im Dezember 1927 wird die Opposition endgültig geschlagen. Trotzki muß in die Verbannung nach Turkestan und wird schließlich im Januar 1929 aus Sowjetrußland ausgewiesen; er beginnt sein abenteuerliches Emigrantenleben, das ihn nach der Türkei, Frankreich, Norwegen und schließlich nach Mexiko führt. Er konspiriert überall gegen die bestehenden Regierungen und versucht, der Moskauer Internationale das Wasser abzugraben und seine Anhänger in einer besonderen „IV. Internationale“ zusam-

menzufassen. Sinowjew und Kamenew werden nach der Provinz verschickt. Später werden sie wieder in die Partei aufgenommen und mit untergeordneten Posten betraut, nach dem Mord an dem Bolschewistenführer Kiroff (Dezember 1934) erneut verhaftet und nach dem Ural verbannt und schließlich im „Trotzkisten“-Prozeß vom August 1936 zum Tode verurteilt und erschossen. Radek wird auf ein Jahr nach Tomsk in Sibirien verschickt. Dann gibt er eine Reuerklärung ab und beginnt als außenpolitischer Journalist wieder eine führende Rolle zu spielen, bis er Ende 1936 als „Trotzkist“ verhaftet und im Februar 1937 zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt wird.

Der Versuch einer Gruppe der prominentesten jüdischen Bolschewisten, die ungeteilte Macht zu erringen, ist damit gescheitert. Die Juden treten eine Zeitlang in den repräsentativen Partei- und Staatsstellungen etwas zurück. Das bedeutet jedoch keineswegs, daß ihr Einfluß merklich nachläßt. Die politische Macht verlagert sich in der Epoche des Machtkampfes nach Lenins Ausscheiden (1922 bis 1927) vom Politbüro nach dem Zentralkomitee und der Zentral-Kontrollkommission der Partei¹⁾). In diesen jetzt wichtigsten Organen haben sich die Juden rechtzeitig einen führenden Anteil gesichert. Sie stehen damit mehr im Hintergrunde, üben aber, besonders durch die Zentralkontrollkommission, die über die Zusammensetzung der Partei entscheidet, eine sehr große Macht aus. Während sie im Politbüro 1927 nur einen Anteil von 12 Prozent besitzen, haben sie im Zentralkomitee 18 Prozent und in der Zentralkontrollkommission 31 Prozent.

Kaganowitsch geht in Front

Im ganzen gesehen bedeutet der Parteitag vom Dezember 1927, auf dem Stalin die Macht erringt, einen Wendepunkt in der jüdischen Machtpolitik. Die eine Linie dieser Politik fällt hier jäh ab: die Linie Trotzki und

¹⁾) Fehst hat dies nachgewiesen, a.a.O. S. 92 ff.

Genossen. Sie läuft zwar unterirdisch und häufig genug auch an der Oberfläche sichtbar noch eine ganze Reihe von Jahren mit, aber sie hat für die Machtstellung der Juden keine Bedeutung mehr. Die Hauptlinie ist eine andere, die 1927 fast plötzlich auftaucht, die Trotzki-Linie ablösend, sie bewußt verdrängend und dabei dem gleichen Ziel zustrebend: die Linie der Kaganowitsch-Clique. Während die Juden Trotzki, Sinowjew, Kamenew und Radek noch vor dem Forum der Partei und der ganzen Sowjetöffentlichkeit geräuschvoll ihre Position verteidigen, hat ein anderer schlauerer Jude das Aussichtslose dieses Kampfes bereits begriffen und einen neuen strategischen Plan entworfen, der bis heute und wahrscheinlich noch auf lange Zeit für das Sowjetjudentum maßgebend ist: Lazarus Mosessohn Kaganowitsch erkennt in Stalin den kommenden Mann, stellt sich kurz entschlossen auf Stalins Seite, fesselt ihn fest an sich und beginnt, die jüdischen Kräfte, die sich von der Trotzki-Gruppe loslösen lassen, um sich zu sammeln. Er ist bald das Oberhaupt einer weitverzweigten, äußerlich nur lose verbundenen, aber in wichtigen Augenblicken fest zusammenhaltenden jüdischen Clique, die mit Stalin durch dick und dünn geht und seine Maßnahmen entscheidend zu beeinflussen versteht. Die Kaganowitsch-Clique ist schließlich der entscheidende Machtfaktor im Sowjetstaat. Erst damit ist die jüdische Machtstellung wirklich fest verankert. In Kaganowitsch hat der jüdische Sowjetfuchs das trotzkistische Bein in der Falle geopfert und sich im rechten Augenblick in Sicherheit gebracht. Die Entwicklung hat ihm recht gegeben. Das Bein ist längst verschmerzt, und der Fuchs ist prächtiger denn je gediehen.

Der Kampf Stalins gegen die jüdische Trotzki-Gruppe hat mit Antisemitismus nichts zu tun. Zwar hat der Taktiker Stalin natürlich antisemitische Töne, die im Kampflärm mitklangen, keineswegs zum Schweigen gebracht; sie konnten ihm bei der Vernichtung seiner Gegner nur nützen. Aber das wird sofort anders, als der Sieg errungen ist und der neue Stalin-Kaganowitsch-Kurs beginnt. Stalin geht jetzt mit Hilfe

der jüdischen Kaganowitsch-Clique an die Ausführung seiner Pläne. Er „duldet“ nicht nur die Ausbreitung des jüdischen Einflusses, sondern unterstützt sie offen, indem er Juden zu seinen engsten Mitarbeitern macht und überall jüdische Funktionäre einsetzt. So wird die Epoche Stalin zur Epoche des Ausbaues der jüdischen Machtstellung.

Zweiter Teil

Mit Stalin an der Macht

I.

Der innerste Machtkern: die Stalin-Kaganowitsch-Clique

Im Dezember 1936 wurde durch die neue „Stalinsche Verfassung“ der UdSSR verkündet: „Alle Macht in der UdSSR gehört den Werktäglichen in Stadt und Land, verkörpert durch die Räte der Abgeordneten der Werktäglichen“ (Artikel 3). „Das höchste Organ der Staatsgewalt der UdSSR ist der Oberste Rat der UdSSR“ (Artikel 30). Damit sollte der Sowjetstaat, in der Propaganda der Bolschewisten schon immer das „demokratischste“ Staatswesen der Erde, nun auch noch den letzten parlamentarischen Schliff erhalten. Der Oberste Rat sollte eine Volksvertretung nicht nur im Sinne der westlichen Demokratien, sondern, so behauptete die Sowjetpresse, „die einzige wirkliche Volksvertretung der Welt“ sein. Die ausländische Oeffentlichkeit war auf diesen Obersten Rat, der die höchste Macht im Sowjetstaat repräsentieren sollte, mit Recht gespannt.

Im Dezember 1937, ein Jahr nach seiner Ankündigung durch die „Stalin-Verfassung“, ist der Oberste Rat „gewählt“ worden. Wir brauchen auf die Methoden dieser „Wahl“ nicht näher einzugehen. Das ganze Ausland war sich diesmal bis weit ins „demokratische“, ja bis ins marxistische Lager hinein darüber einig, daß hier einer der größten Bluffs der politischen Geschichte inszeniert wurde. Diese „Wahlen“ waren so raffiniert vorbereitet, die „Wähler“ durch einen viele Monate lang täglich demonstrierten Blutterror derartig eingeschüchtert, die Wahlkandidaten so sorgfältig gesiebt und instruiert, daß kein vernünftig Urteilender in diesem Theater mehr etwas erblickt hat, was man mit dem Worte Wahlen bezeichnen könnte.

Die Stalin-Verfassung enthält auch bereits alle Sicherungen gegen einen etwaigen Versuch, durch die Wahlen einen anderen Willen als den des herrschenden Regimes zu demonstrieren. Durch den Artikel 135 sind vom Wahlrecht „Personen, die vom Gericht zum Verlust des Wahlrechts verurteilt worden sind“ ausgenommen; ein solcher Gerichtsbeschuß ist natürlich gegen alle, die oppositioneller Haltung auch nur verdächtig waren, verfügt worden. Die Zwangsarbeitslager des hohen Nordens und Sibiriens sind bekanntlich mit etwa 6 Millionen solcher Verurteilter angefüllt. Man stelle sich vor, was geschehen wäre, wenn diese Millionen, ein bedeutender Teil der Gesamtbevölkerung der Sowjetunion, die Möglichkeit gehabt hätten, durch Deputierte im Obersten Rat gegen die größte Kulturschande des 20. Jahrhunderts zu protestieren!

Die zweite entscheidende Sicherung gegen einen Ausdruck des Volkswillens enthält der Artikel 141 der Stalin-Verfassung, in dem „das Recht der Kandidatenaufstellung den gesellschaftlichen Organisationen und Vereinigungen der Werktätigen: kommunistischen Parteiorganisationen, Genossenschaften, Jugendorganisationen, Kulturgesellschaften“ vorbehalten wird. Das Wort kommunistisch bezieht sich natürlich auf sämtliche hier genannten Organisationen; d. h. die Kandidaten werden ausschließlich von den Machthabern des herrschenden Regimes bestimmt. Die Praxis bei der Vorbereitung der „Wahlen“ hat ja denn auch zur Genüge gezeigt, wie die Stalin-Diktatur mit den „Kandidaten der Werktätigen“ umzuspringen beliebt. Sogar von den aus den Kreisen des bolschewistischen Regimes selbst benannten Kandidaten ist eine ganze Anzahl noch während der Wahlkampagne nicht nur ohne jede Rechenschaft beiseite geschoben, sondern in der bekannten Weise „liquidiert“ worden. Der Oberste Rat, der auf diese Weise „gewählt“ worden ist, ist selbstverständlich ein willenloses Werkzeug in der Hand der eigentlichen Machthaber der Sowjetunion. Von seinen 1143 Mitgliedern sind mehr als 90 Prozent reine Staffagefiguren, die wenige Tage den Kreml in Moskau mit buntem „demokra-

tischem“ Leben anfüllen, um dann wieder in ihre Dörfer nach Hause geschickt zu werden und die Weisheit der Stalin-Regierung zu loben. Die Zusammensetzung des Obersten Rates ist für die wirkliche Regierungsgewalt des bolschewistischen Staates ohne jede Bedeutung.

Wer übt aber dann die Macht in der Sowjetunion aus?
Ist es die Kommunistische Partei?

Der Artikel 126 der Stalin-Verfassung besagt: „Die aktivsten und bewußtesten Bürger . . . vereinigen sich in der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolshevik), . . . die den führenden Kern sämtlicher Organisationen der Werktätigen, sowohl der gesellschaftlichen wie der staatlichen, darstellt.“ Damit wird die Kommunistische Partei als das tragende Element der Sowjetmacht bezeichnet. Zweifellos ist die Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei, trotz aller Propagandaphrasen vom „Block der Parteimitglieder und der Parteilosen“, nach wie vor das größte Privileg in der Sowjetunion. Außerhalb der Partei gibt es keine Macht. Aber die Mitgliedschaft in der Partei allein bedeutet heute, nach den tiefgreifenden Umgestaltungen, die das Stalin-Regime während der zehn Jahre seiner Herrschaft vorgenommen hat, noch keineswegs das Recht, an der politischen Kursbestimmung teilzunehmen. Das „demokratische Prinzip“ in der Partei, früher als eine der größten Errungenschaften gepriesen, ist seit der Machtergreifung des Stalin-Klüngels von Jahr zu Jahr stärker zurückgedrängt worden. Immer schroffer ist die Diktatur des engen Kreises der obersten Parteileitung geworden. Jeder Versuch einer Opposition gegen den Willen dieser Gruppe, auch wenn er aus dem Kreise der ältesten Bolschewiken kam, ist rücksichtslos unterdrückt worden. Tausende von Parteimitgliedern endeten durch die Henker des Stalin-Regimes. Von dem 1934 zum letztenmal konstituierten Zentralkomitee der Partei sind heute nur noch geringe Reste übrig.

So liegt heute die tatsächliche Gewalt ausschließlich in den Händen jener engsten Clique von Machthabern, die um Stalin gruppiert und von Kaganowitsch organisiert ist: der

Stalin-Kaganowitsch-Clique. Die Ausübung der Macht erfolgt auf zwei Wegen. Einerseits hat die Stalin-Kaganowitsch-Clique alle Stellen der obersten Parteileitung besetzt, vor allem das Generalsekretariat der Partei, das Politbüro und das Organisationsbüro, damit also die wichtigsten Posten des Zentralkomitees der Partei. Von hier aus wird der mittlere und untere Parteiapparat diktatorisch beherrscht. Anderseits sind aber die Mitglieder dieser Clique gleichzeitig auch die leitenden Männer der Volkskommissariate. Die Volkskommissariate entsprechen den Ministerien der westlichen Länder; ihre Chefs bilden die Regierung der UdSSR. So sind die Spitzenposten des Partei- und des Staatsapparates in Personalunion in den Händen der Clique um Stalin vereint.

Diese Clique nun wird von Juden beherrscht. Der eine Teil ihrer Mitglieder ist jüdisch, der andere jüdisch versippt, der dritte steht unter dem Einfluß der beiden anderen Teile. Die Stalin-Kaganowitsch-Clique entscheidet heute nicht nur über das Schicksal der Sowjetunion, sie bestimmt nicht nur die politische Richtung und die personelle Besetzung aller bedeutenden Parteistellen und aller Teile des sowjetischen Staatsapparates, sondern sie kommandiert letzten Endes, da bekanntlich sämtliche Sektionen der Komintern ihre Befehle aus Moskau erhalten, alle Aktionen des Weltbolschewismus. Damit wird die ungeheure Bedeutung der Tatsache klar, daß Juden diese Clique beherrschen.

Der Despot und seine „rechte Hand“

Wer sind die Angehörigen dieser Clique?

Man beantwortet diese Frage am besten, indem man die Entstehung der Clique verfolgt. Ihre Wurzeln liegen in den Machtkämpfen nach Lenins Ausscheiden aus der Politik.

1922 zieht sich Lenin zurück. Im gleichen Jahr gelingt es Stalin, sich zum Generalsekretär der Bolschewistischen Partei wählen zu lassen. Er kommt damit auf einen Posten, dessen Bedeutung bis dahin nicht überragend ist, der aber von ihm durch jahrelange schlaue Kulissenarbeit zum entscheidenden Machtzentrum ausgebaut wird.

Schon damals gehört der aus der Ukraine stammende Jude Lazarus Mosessohn Kaganowitsch, der seit 1911 Mitglied der Bolschewistischen Partei ist, zu seiner nächsten Umgebung. Besonders vom 12. Parteitag im Jahre 1923 an wird die Zusammenarbeit zwischen Stalin und Kaganowitsch immer enger. Damals läßt der Generalsekretär Stalin Kaganowitsch zunächst zum Kandidaten des Zentralkomitees wählen; 1924/25 ist Kaganowitsch bereits Sekretär des Zentralkomitees. Nun beginnt der Endkampf gegen Trotzki und Genossen. Stalin - Kaganowitsch siegen¹), und damit ist der Grund zur Herrschaft der neuen Gruppe gelegt.

Das Verhältnis zwischen Stalin und Kaganowitsch ist nicht ganz einfach zu beurteilen; man muß die Charaktere der beiden Männer, ihre politische Laufbahn, ihre Ziele kennen, um ihre Beziehungen zueinander im richtigen Lichte zu sehen. Tatsache ist zunächst, daß Stalin und Kaganowitsch in Sowjetrußland als die unbestrittenen obersten Herrscher gelten, der eine als der sichtbare, der andere als der unsichtbare, der eine als Oberhaupt der ganzen roten Diktatur, der andere als sein Stellvertreter, seine rechte Hand, sein „eiserner Kommissar“, als der Mann, der vom Hintergrunde aus die Figuren schiebt und die Entscheidungen beeinflußt. Diese Volksmeinung trifft ohne Zweifel das Richtige. Stalin, mit seiner robusten Energie, seiner ungeheuren Brutalität, seiner Schläue, anderseits seinem nach dem Urteil der meisten, die ihn persönlich kennen, primitiven geistigen Niveau, ist für den Posten des ersten Mannes in der bolschewistischen Diktatur zweifellos der Geeignete. Trotzki sagt von ihm²), daß die Enge seiner Interessen, sein Empiris-

¹⁾ Vgl. S. 30 ff.

²⁾ An verschiedenen Stellen seiner Autobiographie „Mein Leben“.

mus, seine psychologische Plumpheit seine Stärke ausmachten. Sein politischer Horizont sei beschränkt, um so größer aber seine Ausdauer und Beharrlichkeit. Lenin habe seine Härte und seinen praktischen Verstand geschätzt, aber ihn gleichzeitig als einen illoyalen, zum Machtmißbrauch fähigen Menschen bezeichnet.

Von Kaganowitsch urteilt ein alter Bolschewik¹⁾), daß er ein Mann von außerordentlichen organisatorischen Talenten sei. „Niemand versteht so gut wie er, alle möglichen Konferenzen und Kommissionssitzungen zu leiten, in denen der Vorsitzende die Fähigkeit besitzen muß . . . , die ganze Aussprache im wesentlichen zu beherrschen. Nur schade, daß dieser talentvolle Kopf einem Manne gehört, über dessen moralische Qualitäten kaum zwei Meinungen bestehen. In Parteikreisen ist er durch seine Unzuverlässigkeit bekannt. Auf sein Wort kann man nicht bauen: ergibt ebenso leicht Versprechungen, wie er sie nachher zurückzieht... Er begann seine große Parteikarriere in der Zeit, wo große Nachfrage nach Treulosigkeit herrschte. Aber war er anderseits nicht einer von denen, die mehr als alle anderen das Anwachsen dieser Nachfrage gefördert haben?“

Damit wird Kaganowitsch treffend als der typische Intrigenpolitiker, als der große Drahtzieher im Hintergrunde gekennzeichnet. Neben seinem Organisationstalent wird seine außerordentlich bewegliche Schlauheit, seine große Arbeitsfähigkeit, sein gutes Gedächtnis hervorgehoben. Dieser Mann ist sicher klüger als Stalin. Wenn der brutale Georgier mit seiner Robustheit das Herz der Stalin-Clique ist, so ist Kaganowitsch ihr Hirn. Er hat aus dem Scheitern der Versuche Trotzkis, Sinowjews, Kamenews und anderer, eine weithin sichtbare jüdische Machtposition in der UdSSR zu errichten, gelernt. Er läßt den Vortritt dem Nicht-

¹⁾ In „Sozialistitscheski Westnik“, Paris, Ausgaben vom 22. Dezember 1936 und 17. Januar 1937.

jüden Stalin. Aber er selber ist der Mann, der die Stalin-Clique organisiert und ihre Entscheidungen zu bestimmen weiß.

Um seinen Einfluß auf Stalin zu befestigen, hat er zu einem altbewährten jüdischen Mittel gegriffen.

Roisa Kaganowitsch,

seine Tochter¹⁾), ist die „Esther Russlands“. Als Stalins dritte Frau, die Russin Nadeschda Allilujewa, 1932 unter geheimnisvollen Umständen stirbt, führt Kaganowitsch seine Tochter als Privatsekretärin Stalin zu. Heute ist die erst 24jährige Roisa die illegitime Frau des Diktators. Damit tritt zu der politischen die familiäre Bindung zwischen Kaganowitsch und Stalin²⁾.

Die Tatsache dieser familiären Bindung wirft übrigens ein bezeichnendes Licht auf den von gewissen politischen Spekulanten erfundenen „Antisemitismus“ Stalins. Man stelle sich vor: der Kaukasier Dschugaschwili, der vom Anfang seiner revolutionären Laufbahn an mit Terroristen der verschiedensten Nationalitäten und Rassen, darunter mit zahlreichen Juden, zusammenarbeitet hat, der schließlich eine Jüdin zur Frau nimmt: ein Antisemit! Eine größere Begriffsverwirrung ist kaum denkbar. Stalin ist von Juden umgeben, sein primitives „Ideengut“ ist von Juden geborgt, sein Regime wird vorwiegend von Juden gestützt und getragen. Und lediglich deshalb, weil er gelegentlich eine Judengruppe gegen die andere ausspielt, soll er Antisemit sein! Soll man den Anhängern dieser „Theorie“ noch entgegenhalten, daß er selbst³⁾ den „Antisemitismus als gefährlichen Rest des Kannibalismus“ zu ironisieren versucht? — Natürlich

¹⁾ Nach der Warschauer jiddischen Zeitung „Moment“ vom 13. November 1934, Nr. 260 B.

²⁾ Die jüdische Presse versucht natürlich, die Tatsache dieser Verbindung, die die Stärke des jüdischen Einflusses in Sowjetrußland beleuchtet, zu leugnen. In letzter Zeit wurde mehrfach das Gerücht ausgestreut, daß Roisa Kaganowitsch bei Stalin in Ungnade gefallen sei. Im gleichen Zusammenhange wurden auch bereits neue Ehekandidatinnen namhaft gemacht. Alle diese Gerüchte haben sich als tendenziöse Falschmeldungen erwiesen.

³⁾ Nach dem Zitat von Molotoff auf dem 8. Sowjetkongreß in Moskau im November 1936.

ist es durchaus möglich, daß Stalin auch in Zukunft einmal, wie er es schon 1927/28 getan hat, aus taktischen Gründen antisemitischen Strömungen eine Weile freien Lauf lässt oder sie sogar begünstigt. Der brutalste Despot der Neuzeit kennt auch in dieser Beziehung keine Grundsätze. Wenn es seiner Herrschaft nützt, wird er natürlich bereit sein, auch Judenköpfe abzuschlagen; das hat mit Antisemitismus nicht das geringste zu tun. Aber eine solche Entwicklung steht kaum zu erwarten. Stalin und die Juden der Kaganowitsch-Clique sind als Spießgesellen viel zu fest aneinandergekettet.

Lazarus Mosessohn Kaganowitsch ist neben und hinter Stalin der entscheidende Mann der heute in der Sowjetunion herrschenden Clique. Seine Karriere ist eine außerordentliche. Er vereinigt sehr bald die bedeutendsten Partei- und Staatsämter in seiner Hand: er wird Vertreter Stalins auf dem wichtigsten Posten des ganzen bolschewistischen Apparates, im Generalsekretariat der Partei; weiter Mitglied des Politbüros, Mitglied des Organisationsbüros und Vorsitzender der Kommission für Parteikontrolle. Ferner lässt er sich den Vorsitz von acht weiteren Partei- und Regierungskommissionen übertragen.

In der Partei führt er mehrfach entscheidende „Säuberungsaktionen“ durch, bei denen die Gegner seiner Clique rücksichtslos vernichtet werden. So „reinigt“ er im Sommer 1933 den ukrainischen Parteiapparat von allen Elementen, die sich der Moskauer zentralistischen Politik widersetzen. Der bis dahin maßgebende Mann der Ukraine, Skrypnik, ein alter Bolschewik, der im Vertrauen auf seine Autorität als langjähriger Freund Lenins gegen die radikalen Unterdrückungsmaßnahmen Moskaus protestiert, wird gestürzt und endet durch Selbstmord. Anfang 1937 „säubert“ Kaganowitsch die Kommunistische Partei der Ukraine abermals: diesmal ist der Nachfolger Skrypniks, Postyschew, von 1933 bis 1937 unbestrittener Diktator der Ukraine, das Opfer.

Im Staatsapparat der Sowjetunion spielt Kaganowitsch die Rolle des „eisernen Kommissars“, der überall da eingreift, wo für den Bestand des Stalin-Kaganowitsch-Regimes entscheidende Maßnahmen zu treffen sind. So führt er von 1929 an zusammen mit mehreren anderen Juden — Jagoda, Baumann, Krinitzki, Jakowlew-Epstein — die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft, einen der entscheidenden Programmpunkte der Stalinschen Fünfjahrespläne, durch. 1935 übernimmt er, als der Erfolg der sowjetischen Aufrüstung durch das Fiasko des Transportwesens in Frage gestellt scheint, die Neuorganisation des gesamten Verkehrswesens. Und im Sommer 1937, als die Produktion der Schwerindustrie, insbesondere Kohlenförderung und Erdölgewinnung, immer weiter hinter dem Plan zurückbleibt und damit wieder die sowjetische Aufrüstung bedroht ist, lässt er sich zum V olkskomm issar der Schwerindustrie ernennen. Alle solche Posten pflegt er jedoch nur so lange innezuhaben, bis der ihnen angegliederte Personalapparat „gereinigt“ und mit seinen Leuten besetzt ist; danach werden sie einem der von ihm eingesetzten Männer übertragen. Die entscheidende Machtposition, die er selbst unverändert festhält, ist seine Stellung als Vertreter Stalins in den Parteispitzenbüros¹).

Gleich nach der Zertrümmerung der trotzkistischen Opposition im Dezember 1927 geht Kaganowitsch zielbewusst an

die Organisierung der Stalin-Clique.

Zunächst wird der jüdische stellvertretende GPU-Chef Herschel Jagoda herangezogen. Er rückt bald zum obersten Leiter der GPU auf und führt als solcher im Auftrage von Stalin-Kaganowitsch die „Liquidierung“ der selbständigen Bauern, der einzigen Bevölkerungsschicht, von der man noch eine ernsthafte Opposition befürchten zu müssen glaubt, durch die Massenvernichtung in den Zwangsarbeitslagern durch. Jagoda wird damit eine der Hauptstützen des Regimes. Er

¹⁾) Vgl. über L. M. Kaganowitsch auch S. 153—160.

gehört zeitweise zur ersten Garnitur der Stalin-Kaganowitsch-Clique. Schließlich jedoch wird er seinen Auftraggebern zu mächtig. Die GPU droht unter seiner Leitung ein Staat im Staate zu werden, eine ungeheure Gefahr für Stalin und Kaganowitsch, wenn Jagoda, wie die Anklage im „Trotzkisten“-Prozeß vom März 1938 ihm vorwarf, mit den Gegnern der Clique Beziehungen anknüpfte. So wird Jagoda entfernt. Zunächst wird er im September 1936 als Chef des Innenkommissariats abgesetzt, im April 1937 auch als Postkommissar amtsentheben und schließlich im März 1938 erschossen.

An seine Stelle tritt ein Mann, der von Beginn seiner Karriere an in einer geradezu sklavischen Unterwürfigkeit lediglich die Befehle von Stalin und Kaganowitsch ausgeführt hat: Jeschoff. Er ist zwar selbst Russe, jedoch mit einer Jüdin verheiratet und steht unter dem Einfluß des Juden Kaganowitsch. Sein Aufstieg beginnt mit der Machtergreifung von Stalin-Kaganowitsch: seit 1927 gehört er zum Zentralkomitee der Partei, wird hier bald von Kaganowitsch in verschiedene Ämter hineingeschoben, wird Mitglied und später Vorsitzender der Kommission für Parteikontrolle, schließlich Mitglied des Organisationsbüros und Kandidat des Politbüros. Durch den furchtbaren Terror, mit dem er nach der Ermordung Kiroffs gegen alle Oppositionsverdächtigen vorgeht, erwirbt er sich das Reifezeugnis für die höchsten bolschewistischen Würden und rückt so im September 1936 an die Stelle von Jagoda. Damit ist das NKWD, das wichtigste innenpolitische Machtinstrument, bedingungslos in der Hand der Stalin-Kaganowitsch-Clique.

Eine entscheidende Stellung innerhalb der Clique hat sich im Laufe des Jahres 1937 Michael Mosessohn Kagano-witsch, der Bruder von Lazarus, erobert. Er hat zunächst lange Zeit die Leitung der Flugzeugindustrie innegehabt und ist heute als Volkskommissar der gesamten Kriegsindustrie der verantwortliche Leiter der sowjetischen Aufrüstung. In der Parteiführung hat er eine der einflußreichsten Stellungen im Organisationsbüro inne. Von besonderer Wichtigkeit für

die Stalin-Kaganowitsch-Clique sind u. a. seine Beziehungen zur Großindustrie der Vereinigten Staaten.

Die Durchführung einer „Innenpolitik“ im Sinne von Stalin und Kaganowitsch wird durch eine Reihe weiterer Mitglieder der Stalin-Clique gewährleistet, die s a m t u n d s o n d e r s J u d e n s i n d. Hier ist zunächst **Matthäus Davidsohn Bermann** zu nennen. Bereits unter Jagoda ist er einer der prominentesten Tschekisten. Er hat damals die Leitung sämtlicher Zwangsarbeitslager und Verbannungsorte der Sowjetunion. Im Herbst 1936 rückt er zum stellvertretenden GPU-Chef auf, im August 1937 zum Volkskommissar des Postwesens. Das Postkommissariat der Sowjetunion leistet bekanntlich der GPU wichtige Spitzeldienste.

Der Propagandachef der Stalin - Clique ist der Jude **A. I. Stetzki**. Er ist Mitglied des Organisationsbüros der Partei und leitet dort die Propagandaarbeit.

Die politische Beeinflussung der Arbeiterschaft im Sinne der Stalin-Kaganowitsch-Clique ist die Aufgabe des Juden **N. M. Schwernik**, des Vorsitzenden der Sowjet-„Gewerkschaften“, der ebenfalls Mitglied des Organisationsbüros der Partei, ferner seit Januar 1938 Präsident des Rates der Nationalitäten ist.

Die politische Ausrichtung des gesamten landwirtschaftlichen Sektors besorgt der Jude **A. I. Krinitzki**, einer der Hauptverantwortlichen für die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft. Auch er gehört zum Organisationsbüro der Partei.

Gegen Ende des Jahres 1937 ist der Jude **L. S. Mechlis** rasch in die Gruppe der prominentesten Mitglieder der Stalin-Kaganowitsch-Clique aufgerückt. Er ist lange Jahre zunächst Chef der „Prawda“, wird im November 1937 Leiter der Presseabteilung der Partei und erhält im Dezember den wichtigen Posten der Leitung der politischen Verwaltung der Roten Armee. Damit wird die seit Gamarniks Selbstmord im Mai 1937 unterbrochene jüdische Tradition in dieser Stellung wieder fortgesetzt.

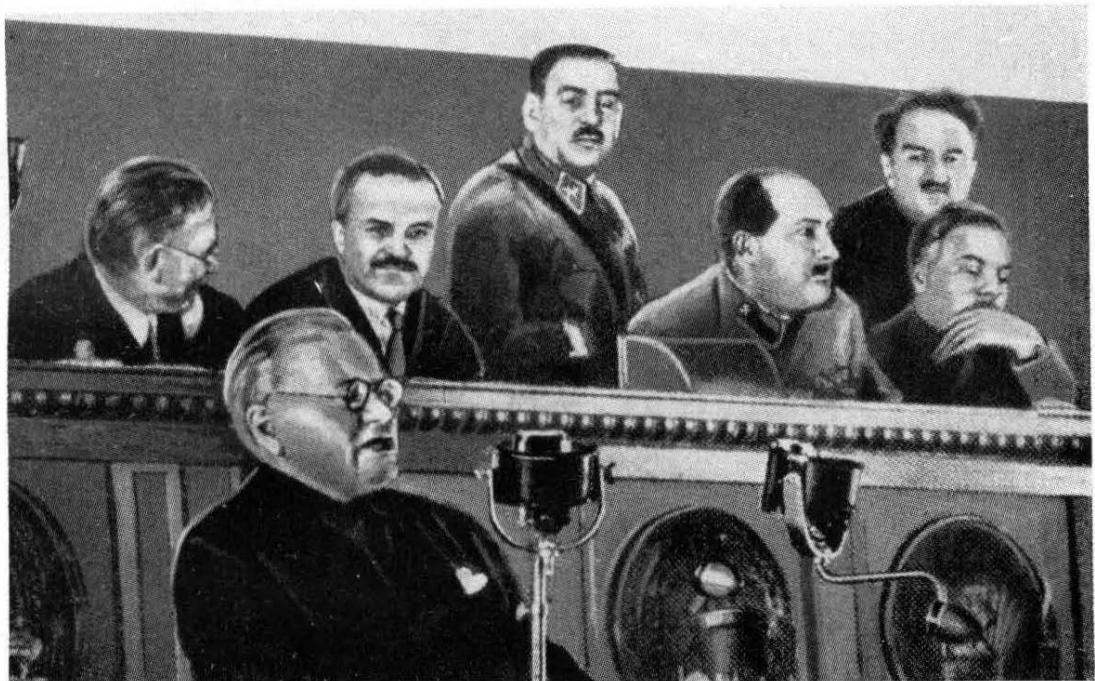
Eine besondere Stellung innerhalb der Stalin-Kaganowitsch-Clique nehmen die drei Russen Kalinin, Woroschiloff und Molotoff ein. Sie sind nach außen hin neben Stalin, Kaganowitsch und Jeschoff die sichtbarsten Exponenten der Clique; ihre politische Bedeutung ist jedoch mit der der drei anderen nicht zu vergleichen.

„Väterchen“ Kalinin, heute 62jährig, ist eine reine Repräsentationsfigur. Er hat niemals eine eigene Meinung geäußert. Nach der Revolution wurde er Bürgermeister von Petersburg und bekleidet seit 1923 den politisch belanglosen Posten eines „Staatspräsidenten“ der UdSSR (Präsident des Obersten Rates, früher Vorsitzender des Zentral-Exekutivkomitees). Er unterschreibt als solcher die Gesetze, die Stalin, Kaganowitsch und die anderen entscheidenden Männer der Stalin-Clique beschließen und durch den Obersten Rat „genehmigen“ lassen.

Unstreitig größeren Einfluß besitzt Woroschiloff, Kriegskommissar und Oberkommandierender der Roten Armee. Aber seine Bedeutung ist lange Zeit erheblich überschätzt worden. Alle Kombinationen über angebliche Spannungen zwischen ihm und Stalin haben sich regelmäßig als unhaltbar erwiesen; sie dürften aus Kreisen stammen, denen aus durchsichtigen Gründen daran gelegen ist, eine „Evolution“ der bolschewistischen Sowjetunion zu einem „nationalen Rußland“ wahrscheinlich zu machen. Das Verhalten Woroschiloffs in der Tuchatschewski-Affäre widerlegt am besten die Annahme, daß er eine selbständige politische Persönlichkeit mit besonderen, der Linie der Stalin-Kaganowitsch-Clique zuwiderlaufenden Plänen sei. Woroschiloff hat nicht einen einzigen Schritt unternommen, um etwa die Armee gegen Stalin auszuspielen. Er folgte stets der von Stalin-Kaganowitsch festgelegten „Generallinie“.

Der dritte in der Gruppe der Russen ist Molotoff; er ist ebenso wie Stalin und Jeschoff mit einer Jüdin verheiratet. Molotoff arbeitet seit 1920 mit Stalin eng zusammen; er wird damals von Stalin zum zweiten Sekretär des Zentralkomitees der Partei berufen und steht im Kampf gegen Trotzki und

Die Stalin-Kaganowitsch-Clique



V. l. n. r.: Kalinin, Molotoff, Blücher, L. Kaganowitsch, Mikojan und Worschiloff hören eine Rede Finkelstein-Litwinoffs (vorn) auf dem VII. Rätekongreß im November 1936 an



Lazarus Mosessohn Kaganowitsch



(Scherl)
Michael Mosessohn Kaganowitsch

Leitende jüdische Partei-funktionäre



Julius Mosessohn Kaganowitsch



Manuilski



Jakob Abrahamsohn Popp



Berija

Genossen auf seiner Seite. Von daher datieren auch seine Beziehungen zu Kaganowitsch. Sehr bald rückt er ins Politbüro auf und bekleidet heute vor allem den Posten des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare (Ministerpräsident). Molotoff spielt in der Stalin-Kaganowitsch-Clique die Rolle des führenden Verwaltungsmannes. Eigenen politischen Ehrgeiz scheint er nicht zu besitzen. Die von Stalin-Kaganowitsch vorgeschriebene „Generallinie“ ist immer für ihn maßgebend gewesen.

Der Außenpolitiker der Stalin-Kaganowitsch-Clique ist seit 1930 der allbekannte Jude Finkelstein¹⁾), der sich, um seiner jüdisch-bolschewistischen Politik ein russisches Gesicht zu geben, den klangvollen russischen Adelsnamen Litwinoff beigelegt hat. Bald nachdem Stalin und Kaganowitsch zur Macht kommen, wird der Russe Tschitscherin als Außenkommissar abgesetzt. Herr Finkelstein rückt an seine Stelle. In wenigen Monaten ist das sowjetische Außenkommissariat eins der am stärksten verjudeten Ministerien der Sowjetunion. Die Außenpolitik der UdSSR wird ihrem Charakter und ihrer Zielsetzung nach mehr denn je jüdisch. Finkelstein nimmt innerhalb der Stalin-Kaganowitsch-Clique eine Sonderstellung ein. Er gehört nicht zum innersten Kreise. An den häufigen Gerüchten über Spannungen zwischen ihm und Stalin—Kaganowitsch—Jeschoff ist soviel jedenfalls wahr, daß seine häufigen Aufenthalte im Ausland und der Charakter seiner ganzen Arbeit ihn der Willkür der Kremlhäupter ein wenig mehr entrückt haben als die übrigen leitenden Staatsfunktionäre, und daß dadurch Meinungsverschiedenheiten entstanden sind, die zeitweise kritische Formen angenommen haben dürften. Daß die um die Jahreswende 1937/1938 erfolgte rigorose Dezimierung seines gesamten Diplomatenstabes nicht ohne schwere Auseinandersetzungen zwischen ihm und den „Säuberungs“-Organen von Stalin—Kaganowitsch erfolgen konnte, ist klar. Das ändert einstweilen nichts an der Tatsache, daß Finkelstein auch weiterhin die sowjetische

¹⁾ Vgl. S. 73 ff. und 161—173.

Außenpolitik leitet. Die Stalin-Clique hat nun einmal keinen im Sinne bolschewistischer Außenpolitik „fähigeren“ Diplomaten als den Juden Finkelstein. So hat man ihn trotz der an seiner Arbeit geübten Kritik in den Obersten Rat wählen lassen. Seine Stellung ist stark genug, um Erschütterungen zu vertragen.

Ueberblicken wir noch einmal den Personenkreis um Stalin-Kaganowitsch, der die höchste Macht im Sowjetstaat besitzt. Wenn man die politischen Bewegungen und Verschiebungen der letzten Zeit insgesamt abwägt, wird man zu dieser Clique im allerengsten Sinne sechs Männer rechnen müssen: Stalin, Lazarus Kaganowitsch, Jeschoff, Molotoff, Worošiloff und Michael Kaganowitsch. Davon sind 2 Juden — die beiden Brüder Kaganowitsch —, 3 mit Jüdinnen verheiratet — Stalin, Jeschoff und Molotoff. Fünf von diesen sechs sind also Juden oder jüdischversippt! Der sechste steht völlig unter dem Einfluß der anderen. Das Hirn und der Organisator der ganzen Clique ist der Jude Lazarus Kaganowitsch. Die unmittelbare Umgebung dieser sechs bildet eine ganze Anzahl weiterer Juden. Fassen wir diese Tatsachen zusammen, so können wir nur feststellen: die Politik der Sowjetunion wird maßgeblich von Juden bestimmt.

Machtkämpfe

Die Stalin-Kaganowitsch-Clique hat in den letzten Jahren mehrere Krisen durchgemacht; ihre Macht ist jedoch dadurch nur gewachsen. Die Ermordung Kiroffs, eines engen Mitarbeiters Stalins, im Dezember 1934 offenbart eine tiefgehende Unzufriedenheit weiter Parteikreise mit der immer diktatorischer werdenden Politik der Stalin-Kaganowitsch-Clique. Kaganowitsch beauftragt Jeschoff und den Juden Sorensohn-Agranoff, brutal durchzugreifen. Auch der kleinste

Ansatz zu einer innerparteilichen Opposition wird blutig ausgerottet. Bald darauf wird der „Verband der alten Bolschewiken“ und der „Verband der ehemaligen Katorga-Gefangenen“¹⁾, die gegen den zunehmenden Terror von oben herab murren, aufgelöst. Der Jude Stetzki „säubert“ die Presse. Im Juni 1935 wird einer der letzten Vertreter einer gemäßigteren Richtung, Jenukidse, der frühere Sekretär des Zentral-Exekutivkomitees der UdSSR, gestürzt und zweieinhalb Jahre später, im Dezember 1937, erschossen. Anfang 1936 wird die „Kommunistische Akademie“, in der noch Reste der alten Bolschewiken sitzen, die sich dem immer schroffer werdenden Despotismus der Stalin-Kaganowitsch-Clique nicht bedingungslos unterwerfen wollen, aufgelöst. Und schließlich beginnt die Generalabrechnung mit den von dem großen Konflikt des Jahres 1927 noch übriggebliebenen Resten der „trotzkistischen Opposition“. Zug um Zug werden diese vernichtet: im August 1936 Sinowjew, Kamenev und 14 andere, im Januar 1937 Radek, Sokolnikoff, Pjatakoff, Serebrjakoff u.a., im Dezember 1937 Karachan, Jenukidse u.a., und schließlich im März 1938 die ebenfalls zu „Trotzkisten“ gestempelten Bucharin, Rykoff, Jagoda, Krestinski, Rosengolz, Iwanoff, Tschernoff, Grinko, Scharangowitsch u.a.

Unter den Trotzkisten sind natürlich eine ganze Anzahl Juden. Das Gros der Sowjetjuden hat sich zwar nach dem Sturz Trotzkis 1927 von ihm getrennt und ist zu Kaganowitsch übergegangen, aber ein Teil, besonders einige Prominente, die nicht gewillt waren, in der neuen Clique von unten auf zu dienen, sind in dem alten Kreise geblieben. So stellt sich der Kampf der Stalin-Kaganowitsch-Clique gegen die „Trotzkisten“ größtenteils als der Machtkampf zweier jüdischer Cliques dar. Kaganowitsch, der Führer der herrschenden Judengruppe, vernichtet rücksichtslos diejenigen seiner Rassegenossen, die sich von dem erfolg-

¹⁾ Die politischen Gefangenen unter der Zaren-Regierung.

losen und darum dem Gesamtjudentum der Sowjetunion schädlichen Trotzki-Kurs nicht losgesagt haben.

Zur gleichen Zeit mit der Vernichtung der „trotzkistischen Opposition“ sind auch andere oppositionelle Gruppen liquidiert worden, so vor allem Marschall T u c h a t s c h e w s k i und seine Anhänger im Juni 1937 und in den folgenden Monaten noch eine ganze Anzahl weiterer führender Militärs. Der gesamte Staats- und Parteiapparat ist bis auf den Grund von Feinden der Stalin - Kaganowitsch - Clique „gesäubert“ worden.

Stalin blickt heute auf einen so grauenhaften Blutweg zurück, wie ihn in der modernen Geschichte noch nie ein zweiter Despot gegangen ist. Er hat mit allen Männern und Gruppen, die in der bolschewistischen Aera jemals Macht ausgeübt haben, eine Zeitlang zusammengearbeitet, und er hat es verstanden, sie alle nach und nach durch schlaue Kulissenarbeit oder noch häufiger mit brutaler Gewalt aus den Machtstellungen zu verdrängen und schließlich zu „liquidieren“. Es ist heute keine politische Gruppe mehr übrig, mit der er die Herrschaft über Rußland ausüben könnte — außer der Kaganowitsch-Clique. Alle andern sind erschossen oder schmachten in Kerkern und in der Verbannung. Die Judengruppe um Kaganowitsch und ihre judenfreundlichen Mitläufer haben den furchtbarsten aller Machtkämpfe allein überstanden. Mit ihnen ist Stalin auf Gedeih und Verderb zusammengekettet.

Der Terror hat natürlich auch heute nicht sein Ende erreicht; es vergeht kein Monat, in dem nicht neue Feinde der Stalin-Kaganowitsch-Clique entdeckt und liquidiert werden. Aber auf absehbare Zeit scheinen die wirklich ernsthaften Gegner vernichtet. Die Despotie der sechs, von denen fünf Juden oder jüdisch versippt sind, steht in ihrer ganzen nackten Brutalität ungeschlagen und drohend da. Die Sicherung der jüdischen Machtstellung ist gelungen.

II.

Die Bolschewistische Partei

Wir zeigten im vorigen Abschnitt, daß das Zentrum der Sowjetmacht die Clique um Stalin ist und daß in ihr jüdische Einflüsse ausschlaggebend sind. Der Ausbau der jüdischen Macht in der Epoche Stalin erfolgt nun in charakteristischer Weise von diesem Zentrum aus, von oben her nach unten. Gleichzeitig ist natürlich an allen mittleren und unteren Stellen, wo das Judentum sich eingenistet hat, eine parallel gerichtete Arbeit im Gange, die die Initiative der jüdischen Umgebung Stalins aufgreift. Um die Stalin-Kaganowitsch-Clique als innersten Machtkern legt sich in einer Anzahl konzentrischer Kreise die Organisation der Bolschewistischen Partei. Die drei innersten Kreise sind das Generalsekretariat, das Politbüro und das Organisationsbüro. Es folgt das Zentralkomitee mit den ihm angegliederten Ausschüssen (Kommission für Parteikontrolle und Zentrale Revisionskommission), weiter die provinziellen und örtlichen Parteisekretariate (Gau-, Gebiets-, Rayon-, Stadt-Parteikomitees usw.), und endlich bildet den äußersten Ring die Masse der Parteimitglieder.

Das Judentum hat in der Epoche Stalin als erstes seine maßgebende Stellung in der Clique um Stalin erobert; damit hat es gleichzeitig auch seinen Platz in den drei innersten Kreisen, die im wesentlichen von der Stalin-Kaganowitsch-Clique selbst ausgefüllt werden, belegt. Von hier aus breitet es seinen Einfluß im Zentralkomitee und schließlich durch entsprechenden Druck von oben in der Masse der örtlichen Parteisekretariate aus. In der Gesamtpartei ist der Anteil der Juden unvergleichlich viel kleiner als in den führenden Gremien.

Die oberste Parteispitze

Das höchste und mächtigste Parteibüro ist das **Generalsekretariat**. Von seiner Stellung als Generalsekretär der Partei aus hat Stalin bekanntlich in zäher Kulissenarbeit seine diktatorische Macht erobert. In diesem Büro sitzt neben Stalin als sein Stellvertreter und oberster Parteiorganisator der Jude **Lazarus Molesssohn Kaganowitsch**. Weitere Sekretäre sind Jeschoff und, an Bedeutung erst in weitem Abstande folgend, Schdanoff und Andrejew. Die drei entscheidenden Männer des Generalsekretariats sind Stalin, L. M. Kaganowitsch und Jeschoff: ein Jude und zwei mit Jüdinnen Verheiratete!

An Bedeutung kommt dem Generalsekretariat fast gleich das etwas größere Gremium des **Politbüros**. Von seinen 9 Mitgliedern — Stalin, L. M. Kaganowitsch, Molotoff, Woroschiloff, Kalinin, Andrejew, Kossior, Tschubar, Mikojan — sind wiederum die drei entscheidenden Juden oder jüdisch versippt: **Stalin, L. M. Kaganowitsch und Molotoff**, der wie Stalin mit einer Jüdin verheiratet ist. Unter den Kandidaten des Politbüros — Jeschoff, Schdanoff, Eiche, Mechlis, Chruschtschoff — ragen der mit einer Jüdin verheiratete **Jeschoff** und neuerdings der Jude **Mechlis** besonders hervor.

Im **Organisationsbüro** endlich, das die Richtlinien für die einzelnen Teilgebiete der politischen Arbeit gibt, ist der jüdische Einfluß besonders stark. Hier sind nicht nur die drei entscheidenden Männer wiederum **Stalin, L. M. Kaganowitsch und Jeschoff**, sondern auch rein zahlenmäßig sind von den Mitgliedern und Kandidaten über die Hälfte Juden: **L. M. Kaganowitsch, M. M. Kaganowitsch, Stetski** (Propagandasektor), **Schwernik** (Gewerkschaftssektor), **Krinitzki** (Landwirtschaftssektor). Nur drei Vertreter des russischen Staatsvolkes sitzen in diesem Büro: Schdanoff, Kossarew und Jeschoff, von denen überdies der letztere mit einer Jüdin verheiratet ist — alles in allem ein eindrucksvolles Symptom der Fremdherrschaft über Rußland!

Das Hirn aller dreier obersten Parteigremien ist zweifellos der Jude Lazarus Kaganowitsch.

Das Zentralkomitee

Der nächstweitere Ring, der sich um die drei Spitzenbüros legt, ist das Zentralkomitee. Auch hier ist der Ausbau der jüdischen Machtstellung seit dem Emporkommen der Stalin-Kaganowitsch-Clique deutlich zu beobachten. Während der Machtkämpfe nach Lenins Tod war der jüdische Anteil merklich gesunken. Nach dem Siege von Stalin—Kaganowitsch begann er sofort wieder zu steigen und hatte auf dem 17. Parteitag 1934 wieder die alte Höhe erreicht. Damit war durch die Personalpolitik der Judenclique um Stalin der durch die Trotzki-Gruppe verursachte Verlust wieder wettgemacht.

Seit dem 17. Parteitag 1934, dem letzten bisher abgehaltenen, ist das Zentralkomitee mit beispielloser Rücksichtslosigkeit von faktischen und potentiellen Gegnern des Stalin-Kaganowitsch-Regimes „gesäubert“ worden. Der „Matin“¹⁾ errechnete kürzlich, daß von den Mitgliedern und Kandidaten des letzten Zentralkomitees — insgesamt 139 — bei den „Wahlen“ im Dezember 1937 nur noch 23 in Freiheit gewesen seien. Wenn man diese Zahl zugrunde legt, hat sich das jüdische Element, trotz der antitrotzkistischen Säuberungsaktion, überraschend gut gehalten. Wir nennen von den jüdischen Mitgliedern und Kandidaten, die gegenwärtig im Zentralkomitee sitzen, nur die wichtigsten:

L. M. Kaganowitsch,	L. S. Mechlis,
M. M. Kaganowitsch,	B. P. Posern,
A. I. Krinitzki,	N. M. Schwernik,
M. M. Litwinoff (Finkelstein),	A. I. Stetzki,
S. A. Losowski,	I. S. Unschlicht u. a.
D. S. Manuilski,	

Mit Jüdinnen verheiratet sind:

Stalin,
N. I. Jeschoff,
W. M. Molotoff u. a.

Sehr großen Einfluß besitzen zwei dem Zentralkomitee angegliederte Büros, die Zentrale Revisionskommission und

¹⁾ „Matin“ vom 27. Dezember 1937.

die Kommission für Parteikontrolle. Als Ueberwachungsorgane stellen sie die wichtigsten Instrumente der Personalpolitik der Parteiführung dar. In der

Zentralen Revisionskommission

sitzen prominente Juden wie:

W. W. Adoratski,
Je. S. Kogan,
P. M. Pewsjak,

Ja. A. Popok,
Ja. G. Soifer u. a.;

in der

Kommission für Parteikontrolle

S. T. Chawkin,
R. Je. Davidsohn,
A. A. Frenkel,
Je. Jaroslawski (Gubelmann),

L. M. Kaganowitsch,
A. A. Lewin,
Sch. I. Mejerson,
M. I. Rubinstein u. a.

Die örtlichen Sekretariate

Den breiten Unterbau der drei Parteispitzenbüros und des Zentralkomitees bilden die provinziellen und örtlichen Parteiausschüsse, angefangen von den Parteisekretariaten der 11 Unionsrepubliken über die der 22 kleineren „autonomen“ Republiken, der 73 Gau e und Gebiete usw. bis herab zu den kleinsten Bezirken, den Stadt-Parteikomitees, den Komitees der Kollektivwirtschaften, der Maschinen-Traktoren-Stationen usw. Die Durchsetzung mit jüdischen Funktionären ist auch hier sehr weit fortgeschritten. Genaue Ziffern lassen sich nicht angeben, da in der Sowjetpresse Meldungen über Absetzungen und Neuernennungen nur verstreut auftauchen; aber verschiedene Untersuchungen, die in der letzten Zeit angestellt worden sind¹⁾), kommen zu sehr hohen Prozentzahlen.

Um ein ungefähres Bild zu geben, seien hier nur die Neuernennungen jüdischer Parteisekretäre aus der letzten Zeit zusammengestellt.

Georgien : L. P. Berija, 1. Sekretär.

Tadschikistan : S. K. Schadunz, 1. Sekretär.

¹⁾ Z. B. in der russischen Emigrantenzeitung „Nowoje Slowo“ vom 27. Oktober 1935.

U s b e k i s t a n : A. A. Zecher, 2. Sekretär.
T u r k m e n i s t a n : Ja. A. Tschubin, 1. Sekretär.
R e p u b l i k d e r W o l g a - d e u t s c h e n : Ja. A. Popok, 1. Sekretär.
R e p u b l i k K r i m : S c h t s c h u t s c h k i n , 1. Sekretär.
R e p u b l i k M a r i : Wrublewski, 1. Sekretär.
R e p u b l i k d e r M o r d w i n e n : Poljakoff (Jude?), 1. Sekretär.
R e p u b l i k d e r J a k u t e n : P e w s n j a k , 1. Sekretär.
M o s k a u : Kogan, Mitglied des Stadtkomitees.
G o r k i : Ju. M. Kaganowitsch, 1. Sekretär.
K u i b y s c h e w : A. A. Lewin, 2. Sekretär; Susmann, 2. Sekretär des Stadtkomitees.
O r e n b u r g : A. Gorkin, 1. Sekretär.
S a r a t o f f : A. I. Krinitzki, 1. Sekretär.
S w e r d l o w s k : A. Ja. Stoljar, 1. Sekretär.
N o r d g e b i e t : D. A. Kontorin, 1. Sekretär.
D n j e p r o p e t r o w s k : N. W. Margolin, 1. Sekretär.
D o n e z b e c k e n : Je. K. Pramnek, 1. Sekretär.
K i e w : S. A. Kudrjawzew, 1. Sekretär; A. M. Kaganowitsch, Mitglied des Parteikomitees.
O d e s s a : Je. I. Weger (Jude?), 1. Sekretär.
M i n s k : Litwin, 2. Sekretär.
T s c h e r n i g o f f : P. F. Markitan, 1. Sekretär.
O s t - K a s a k s t a n : S. M. Swerdloff, 1. Sekretär.
S ü d - K a s a k s t a n : Taganski, 2. Sekretär.
K a r a g a n d a : G. I. Pinchassik, 1. Sekretär.
C h a k a s s i s c h e s a u t o n o m e s G e b i e t : S. B. Chaims, 1. Sekretär.

Bei vorsichtigem Abwägen wird man zu dem Ergebnis kommen, daß der jüdische Anteil hier ungefähr der gleiche ist wie im Zentralkomitee, jedenfalls diesem nicht nachsteht. Dabei ist besonders bemerkenswert, daß alle diese Neuernennungen teils während der letzten großen antitrotzkistischen Verfolgungswelle, teils sogar nach dieser erfolgt sind, in einer Zeit also, wo nach weitverbreiteter Ansicht der Einfluß des Judentums in schnellem Rückgang begriffen war. In Wirklichkeit kann, wie schon mehrfach nachgewiesen, hier von keine Rede sein.

Die Ukraine

Das lehrt besonders klar die Untersuchung eines großen Teilgebiets, über das genaue sowjetamtliche Angaben aus letzter Zeit vorliegen: der Ukrainischen Bolschewistischen Partei. Am 4. Juni 1937 wurden hier die drei Parteispitzen-

büros neu gebildet¹). Dabei ergab sich folgende Zusammensetzung:

Generalsekretariat:

3 Mitglieder, davon ein Jude = 33,3 Prozent:
Mendel Markussohn Chatajewitsch.

Politbüro:

16 Mitglieder und Kandidaten, davon 7 Juden = 44 Prozent:

S. A. Kudrjawzew,	N. W. Margolin,
Je. K. Pramnek,	Je. I. Weger (Jude?),
M. M. Chatajewitsch,	A. G. Schlichter.
I. S. Scheleches,	

Organisationsbüro:

9 Mitglieder, davon 4 Juden = 44 Prozent:

S. A. Kudrjawzew,	S. I. Siderski,
P. F. Markitan,	M. M. Chatajewitsch.

Fast die Hälfte der leitenden Parteistellen der Ukraine wurde mit Juden besetzt! Die logische Folge davon ist, daß auch der gesamte Staatsapparat, die Volkskommissariate, Justiz, Presse, Rundfunk, Handel, Wirtschaft, Industrie, Kunst und Wissenschaft, durch und durch verjudet ist. Lazarus Mosessohn Kaganowitsch, der bekanntlich aus der Ukraine stammt, hat mit Unterstützung seiner weitverzweigten Sippe und seiner sonstigen jüdischen Gefolgschaft hier ganze Arbeit geleistet.

Im übrigen muß für eine richtige Beurteilung der Machtverhältnisse in der Bolschewistischen Partei — ebenso natürlich auch im Staatsapparat — stets berücksichtigt werden, daß die Besetzung der einzelnen Posten selbst in „ruhigen“ Zeiten außerordentlich schnell wechselt. Während der berüchtigten „Säuberungsaktionen“ geht dieser Wechsel in rasendem Tempo vor sich. So ist z. B. von den im Juni 1937 ernannten ukrainischen Parteiführern bereits eine ganze Anzahl wieder gestürzt²).

Nach allem, was man auf dem Gebiet der bolschewistischen Innenpolitik im Laufe der letzten Jahre erlebt hat, kann es

¹⁾ „Prawda“ vom 5. Juni 1937.

²⁾ Z. B. Satonski, Ljubtschenko, Chatajewitsch und Scheleches.

auch niemanden in Erstaunen setzen, wenn selbst in der engsten Clique um Stalin Veränderungen eintreten. Der Sturz Jagodas, einer der stärksten Stützen der Clique, war hier charakteristisch genug. Machtkämpfe wie der zwischen den Trotzkisten und den Stalin-Kaganowitsch-Anhängern können sich natürlich auch innerhalb der Clique jederzeit entwickeln. Bei allen diesen Veränderungen scheint jedoch, nach den Beobachtungen von nunmehr 20 Jahren, ein Moment im wesentlichen konstant zu bleiben: die Stärke des jüdischen Einflusses. Selbst die schwierigsten Situationen, Zeiten, in denen die antisemitischen Strömungen in den Massen der Sowjetbevölkerung mächtig anwachsen, sind noch jedesmal überbrückt worden. Die Organisation der jüdischen Macht ist in der Epoche Stalin, in einem nicht unerheblichen Gegensatz zur vorangehenden Epoche, so elastisch, daß sie die stärksten Stöße ungefährdet überdauert.

III.

Der Staatsapparat

Wenn die Stalin-Clique den innersten Kern der bolschewistischen Macht darstellt und dieser Kern von der Bolschewistischen Partei mit einer Anzahl konzentrischer Ringe umgeben wird, so werden diese Ringe wiederum in weiterem Kreise von dem gesamten sowjetischen Staatsapparat umschlossen bzw. unterbaut. Durch die Verankerung des jüdischen Einflusses in der Stalin-Clique und in der Bolschewistischen Partei ist der Ausbau der jüdischen Macht im Staatsapparat möglich. Dieser Ausbau erfolgt in der Epoche Stalin in größtem Umfange.

Die Stalin-Kaganowitsch-Clique stellt gleich nach ihrem Sieg über Trotzki Partei und Staat ein umfassendes Ziel: den Ausbau der Sowjetunion zu einer tragfähigen Basis des Weltbolschewismus, zu einer riesigen, mit den modernsten Waffen und allen erforderlichen Rohstoffen ausgerüsteten, technisch und wirtschaftlich unabhängigen Bastion, von der aus der Angriff zur Bolschewisierung der ganzen Welt vorgetragen werden kann. Die Fünfjahrespläne sollen diese Basis schaffen. Die Landwirtschaft soll kollektiviert werden, damit die bolschewistische Clique im Ernstfalle nicht den Widerstand selbständiger Bauern zu fürchten braucht. Die Armee soll ungeheuer verstärkt und mit den modernsten Angriffswaffen versehen werden. Eine Rüstungsindustrie muß zu diesem Zweck geschaffen und alle übrigen Industrien auf den Kriegsfall eingestellt werden. Der Außenhandel muß hierfür Devisen und die im Inlande nicht herstellbaren Maschinen beschaffen. Das Transportproblem muß gelöst werden, um Aufmarsch und Nachschub zu sichern. Die Diplomatie muß die außenpolitische Situation für den großen Generalangriff reifzumachen versuchen. Die Presse muß unaufhörlich Propaganda

für das Gesamtunternehmen machen. Kurz: ein riesiger Staatsapparat muß aufgebaut, ja in wesentlichen Teilen ganz neu aus dem Boden gestampft werden.

Stalin und seine Umgebung sind sich von vornherein im klaren darüber, daß dieses ungeheure Projekt nur mit Hilfe des Judentums überhaupt in Angriff genommen werden kann. Die alte russische Intelligenz ist ausgerottet; die Versuche, eine neue kommunistische heranzuzüchten, haben bisher nur Ergebnisse von absoluter Kläglichkeit gezeitigt. So ist der breite Ausbau des Staatsapparates, wie er unter Stalin erfolgt, für das Judentum eine Chance allererster Art. In Massen strömt die jüdische Intelligenz und Halbintelligenz in die Hauptstädte, besonders nach Moskau, um die Volkskommissariate, die Hauptträger der Fünfjahrespläne, förmlich zu überschwemmen. Jeder Jude, der einen einflußreichen Staatsposten gefunden hat, zieht sofort seine Verwandten und Bekannten nach sich. Es ist das gleiche Bild wie in den ersten Monaten nach der bolschewistischen Revolution, wo der jüdische Ansturm auf die Partei einsetzte. Dank ihrer Fähigkeit, die Konjunktur rasch zu erfassen und auszunutzen, liegen die Juden bald überall an der Spitze.

Wir werden in den folgenden Abschnitten zeigen, in welcher Weise und bis zu welchem Grade auf den wichtigsten Gebieten des staatlichen Lebens die jüdische Machtstellung ausgebaut wird.

1.

Die Innenpolitik OGPU — NKWD

Die sowjetische Innenpolitik hat seit der Revolution zweimal ihr Firmenschild gewechselt. Sie stand zuerst unter dem Zeichen der Tscheka¹⁾ (Außerordentliche Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution). Die Tscheka nahm später die Bezeichnung OGPU²⁾ (Vereinigte staatliche politische Verwaltung) an. Und aus dieser wurde 1935 das NKWD³⁾: das „Volkskommissariat für innere Angelegenheiten“. Der Charakter der unter diesen drei Bezeichnungen geführten bolschewistischen Innenpolitik ist immer der gleiche — einer brutalen, gegen die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung gerichteten Gewaltpolitik — geblieben. Zwar sind die Methoden der fortschreitenden Verfeinerung der sowjetischen Staatsmaschinerie angepaßt worden. Das NKWD läßt die Verurteilten nicht mehr im ersten besten Keller hinrichten wie die Tscheka — statt dessen krachen die Salven der Exekutionskommandos im Lubjanka-Gefängnis. Es gibt keine Zarenoffiziere und Gutsbesitzer mehr zu erschießen — dafür werden die „Staatsfeinde“, die das Regime zu seiner Existenz zu brauchen scheint, jetzt aus den Reihen der „Werktätigen“ und der Partei selbst genommen.

Die Aera Jagoda

Der jüdische Einfluß in der GPU ist von Anfang an sehr groß⁴⁾. Er erreicht aber erst in der Epoche Stalin seine volle

¹⁾ Tschreswytschainaja kommissija po borbe s kontrrevoluziej.

²⁾ Objedinjonoje gossudarstvennoje polititscheskoje uprawlenije.

³⁾ Narodny kommissariat wnutrennich djel.

⁴⁾ Vgl. S. 27.

Stärke. 1934 rückt der Jude H e r s c h e l J a g o d a , seit Gründung der Tscheka eines ihrer leitenden Mitglieder, zum obersten Chef der GPU auf. Damit wird die GPU in einem Maße wie nur noch wenige andere Gebiete des bolschewistischen Apparates zu einer Domäne des Judentums. In der Aera Jagoda werden das Innenkommissariat und die ihm angegliederten Behörden u. a. mit folgenden Juden besetzt:

V o l k s k o m m i s s a r d e s I n n e r n : Jagoda.

K o m m i s s a r 1. R a n g e s : Ja. S. Agranoff-Sorensohn.

K o m m i s s a r e 2. R a n g e s :

M. I. Gai,

L. B. Solin,

A. A. Slutzki,

A. M. Schanin,

L. N. Bjelski.

H a u p t v e r w a l t u n g d e s s t a a t l i c h e n S i c h e r h e i t s -
d i e n s t e s :

Abteilungsleiter:

Besondere Abteilung: M. I. Gai.

Auslandsabteilung: A. A. Slutzki.

Transportabteilung: A. M. Schanin.

In seinem Stabe: A. I. Estrin.

Operative Abteilung: K. B. Pauker.

Spezialabteilung: W. I. Dobroditzki.

Antireligiöse Abteilung: I. L. Joffe, früherer Hauptschriftleiter
des „Besboschnik“.

Kriminalpolizei: L. J. Wul.

H a u p t v e r w a l t u n g d e r M i l i z :

Leiter: L. N. Bjelski.

H a u p t v e r w a l t u n g d e s A u ß e n - u n d I n n e n s c h u t z e s :

Leiter: B. Je. Mogilski.

Inspektor der Grenzschutztruppen: S. L. Schirwindt.

H a u p t v e r w a l t u n g d e r K o n z e n t r a t i o n s l a g e r u n d
V e r b a n n u n g s o r t e :

Leiter: M. D. Berman.

Stellvertreter: S. G. Firin.

Leiter der Konzentrationslager und Verbannungsorte in den ein-
zelnen Gebieten:

Sowjetkarelien: L. J. Kogan.

Nordgebiet: Finkelstein.

Swerdowsker Gebiet: Pogrebinski.

Westsibirien: Sabo.

Kasakstan: L. B. Solin.

Solowetzki-Inseln (Lager „Slon“): Serpuchowski.

Politischer Isolator in Werchne-Uralsk: Mesner.

**Leiter einzelner Gau- und Gebietsverwaltungen
des Innenkommissariats:**

Westgebiet: Blat.

Asow-Schwarzmeergau: Friedberg.

Stalingrad: Rappoport.

Orenburg: Raiski.

Gorki: Abrampolski.

Nordkaukasus: Faiwilowitsch.

Swerdlowsk: Schkljar (Jude?).

Baschkirien: Selikmann.

Ostsibirien: Trotzki.

Ukraine, stellvertretender Innenkommissar: Katzensohn.

Aus dieser auf Grund sowjetischer Pressemeldungen zusammengestellten Liste, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, geht einwandfrei hervor, daß unter Jagoda die wichtigsten Abteilungen des Innenkommissariats mit Juden besetzt werden. Daß der mittlere und untere Apparat ebenfalls stärkstens jüdisch durchsetzt ist, wird von Ausländern, die die GPU aus eigener Erfahrung kennengelernt haben, bestätigt. Nur die ausführenden Organe, die GPU-Truppen, sind vorwiegend Russen.

Bauunternehmungen unter jüdischer Regie

Die GPU erhält im Rahmen der Fünfjahrespläne eine doppelte Aufgabe gestellt. Sie soll jede Opposition gegen die Durchführung dieser Pläne unterdrücken und die Bevölkerung nötigenfalls durch schärfsten Terror einschüchtern; mit Hilfe der Massen von Verhafteten, die sich auf diese Weise in ihren Gefängnissen ansammeln, hat sie aber außerdem — und diese Aufgabe ist mindestens ebenso wichtig — riesige Bauunternehmungen durchzuführen, die der sowjetischen Aufrüstung dienen: vor allem strategische Kanal-, Straßen- und Eisenbahnbauten. Die Arbeitsbedingungen bei diesen Bauten sind mörderisch. Sie sind dem Ausland hauptsächlich durch die Schrift von Dr. Hermann Greife „Zwangarbeit in der Sowjetunion“ (Berlin 1936) bekannt geworden, die auf Angaben des sowjetamtlchen Werkes „Der Stalin-Weißmeer-Kanal“, Moskau 1934, beruht. Die „Studienstelle deutscher Rückkehrer aus der Sowjetunion“ in Berlin schätzte auf

Leitende jüdische Tschekisten



J a g o d a



F i r i n



R a p p o o r t



F r e n k e l



Die Juden Bermann und Firin inspizieren die Zwangsarbeiter beim Weissmeerkanalbau



Die „ukrainische“ GPU 1937

V. l. n. r.: B. I. Borissoff, Jude, S. W. Kossior, D. A. Perzoff, Jude, I. M. Leplewski, Jude, G. I. Korkunoff, W. M. Blumann, Jude, A. R. Dolguschew, D. I. Dschirin, Jude

Grund ihres statistischen Materials 1936 die Zahl der Zwangsarbeiter in der Sowjetunion auf mindestens 6 Millionen. Diese Zahl wird durch das Massensterben infolge von Hunger, Kälte und völliger Erschöpfung fortwährend dezimiert, aber auch sogleich wieder aus den Gefängnissen der GPU aufgefüllt. Die Behandlung der Gefangenen durch die jüdischen GPU-Kommandanten spottet jeder Menschenwürde. Die kriminellen Verbrecher werden ausgesondert und den politischen Sträflingen als Aufseher vorgesetzt. Zahlreiche Frauen müssen genau die gleiche unmenschliche Arbeit leisten wie die Männer.

Die Sträflinge der GPU bauten unter Oberleitung der Juden Jagoda, Bermann usw. unter anderem die Bahn vom Baikalsee zur Amurmundung (BAM = Baikal-Amur-Magistrale), eine große strategische Linie, die dem sowjetischen Aufmarsch gegen die Mandschurei und Japan dient. Etwa eine Million Gefangene wurden dabei eingesetzt; ein großer Teil von ihnen kam um¹). Weiter wurde die früher nur für Karawanen benutzbare Straße von Bijsk, südlich Nowo-Sibirsk, über das Oiratengebirge im Altai nach der Aeußeren Mongolgi zu einer modernen Autostraße ausgebaut, auf der jetzt die Waffen- und Munitionstransporte für die Kämpfe im Fernen Osten rollen. Im europäischen Rußland wurden die Autostreßen Moskau—Minsk, Minsk—Kiew und Moskau—Kiew in Angriff genommen, auf denen sich ein Hauptteil des Aufmarsches gegen den Westen vollziehen soll. Das sind nur einige der wichtigsten von den zahlreichen Eisenbahn- und Straßenbauten der GPU.

Das größte unter der Regie Jagodas und seiner jüdischen Mitarbeiter durchgeföhrte Unternehmen war der Bau des Weißmeer-Ostsee-Kanals 1931/1933, der die Kriegshäfen der Murmanküste mit denen der Ostsee verbindet. Unzählige Zwangsarbeiter haben bei diesem Unternehmen, das in mörderischem Tempo im unwirtlichsten Klima, ohne Winterpause, ohne ausreichende Ernährung und Behausung durch-

¹) Vergl. den Augenzeugenbericht von A. Falkenhorst im „Berliner Lokalanzeiger“ vom 11. bis 15. Oktober 1935.

gepeitscht wurde, ihr Leben lassen müssen. Die Leitung lag in den Händen folgender Juden¹⁾:

Jagoda, stellvertretender Leiter, später Chef der GPU,
Matthäus Davidsohn Berman, Leiter der Hauptverwaltung der Konzentrationslager und Verbannungsorte,
Lazarus Josefsohn Kogan, Leiter der Weißmeer-Kanalbauten,
S. G. Firin, Leiter des Kanallagers,
Jakob Davidsohn Rappoport, Stellvertreter von Berman und Kogan,
Naphtali Aaronsohn Frenkel, Leiter der Arbeiten,
Grigori Davidsohn Afanasjew, Chefingenieur,
Samuel Davidsohn Kwasnitzki, politischer „Erzieher“,
Abraham Isaaksohn Rottenberg, Leiter des Strafisolators und der Gottlosenaktion, ein von der Kriminalpolizei der ganzen Welt gesuchter Verbrecher,
Brodschi, Kommandant der Bewachungstruppen,
Ginsburg, Lagerarzt,
Berensohn, Dorfmann, Kagner, Angert, Leiter der Finanzabteilung der GPU-Lager.

Die meisten der hier genannten GPU-Funktionäre wurden von der Sowjetregierung für die Durchführung des Unternehmens mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet²⁾.

Kulissenkämpfe

Im September 1936 endet die Aera Jagoda. Der bisher allmächtige Chef des NKWD wird auf den untergeordneten Posten des Volkskommissars des Verbindungs-wesens (Post) abgeschoben. An seine Stelle tritt Jeschoff, einer der kriecherischsten Karrieremacher, der Stalin und Kaganowitsch bedingungslos ergeben ist. Jeschoff ist mit einer Jüdin verheiratet. Zu seinen Stellvertretern werden zwei Juden ernannt: Matthäus Davidsohn Berman und Lew Nikolajewitsch Bjelski, während als weiterer Stellvertreter der Jude Agranoff-Sorensohn bleibt. Die jüdische Kontinuität in der GPU ist damit gewahrt.

Die Versetzung Jagodas in das Postkommissariat ist nur das erste Symptom eines tiefgreifenden Kulissenkampfes. Die

¹⁾ Dr. Greife: Zwangsarbeit in der Sowjetunion, S. 30.

²⁾ Dekret des Zentral-Exekutivkomitees vom 4. August 1933.

GPU ist unter Jagoda das wichtigste Machtinstrument der Stalin-Kaganowitsch-Clique geworden. Ein riesiges Netz von Beamten und engeren und loseren Mitarbeitern spannt sich über die ganze Union. Ueberall treten ihre eigenen glänzend ausgerüsteten Truppen in Erscheinung. Kein Wunder, daß diese Machtentfaltung die Eifersucht anderer Teile des bolschewistischen Apparates, besonders der Roten Armee, erweckt. Nach Abzug einer Reihe augenfälliger Uebertreibungen kann als sicher gelten, daß 1936 und noch Anfang 1937 eine Spannung zwischen GPU und Roter Armee bestanden hat. Die herrschende Clique um Stalin hat diese Spannung frühzeitig erkannt und sie in der geschicktesten Weise ausgenutzt. Sie spielt zuerst die Rote Armee gegen die unbequem gewordenen Personen des GPU-Apparates und dann die inzwischen „gesäuberte“ GPU gegen die oppositionsverdächtigen Teile der Roten Armee aus, wobei sie selbst in jedem Augenblick die oberste Gewalt fest in den Händen behält. Von einer Gefährdung der Diktatur Stalins und seiner jüdischen Umgebung durch die GPU ist niemals die Rede gewesen, ebenso wie später der Schlag gegen die unliebsamen Armeeführer so frühzeitig erfolgt, daß auch hier die Gefahr im Keime erstickt wird.

Die Stalin-Kaganowitsch-Diktatur beginnt im Herbst 1936, unter Ausnutzung der Rivalitätsstimmung in der Roten Armee, die GPU von den verdächtig gewordenen Elementen zu säubern. Vor allem wird Jagoda amtsenthoben. Im April 1937 wird er verhaftet und ein Jahr später in dem großen Prozeß gegen Bucharin, Rykoff, Rosengolz u. a. wegen angeblicher Verbindungen mit der trotzkistischen Opposition und Vorbereitung des Sturzes der Stalinregierung zum Tode verurteilt und erschossen. Mit Jagoda stürzt eine ganze Anzahl führender GPU-Funktionäre. Monatelang „reinigt“ der neue Volkskommissar Jeschoff den Apparat des NKWD von allen der Stalin-Kaganowitsch-Clique verdächtigen Elementen.

Gleich nachdem die „Zuverlässigkeit“ wiederhergestellt ist, wird nun aber umgekehrt mit Hilfe der GPU der Schlag

gegen die unbequemen Elemente der Roten Armee geführt: die GPU verhaftet Tuchatschewski und sieben andere Generale, die kurz darauf hingerichtet werden. Bei allen Truppenteilen werden zahlreiche Offiziere und Unteroffiziere erschossen. Die Stalin-Kaganowitsch-Clique hat durch geschicktes Ausspielen ihrer beiden rivalisierenden Machtinstrumente gegeneinander ihre Stellung wieder einmal befestigt.

Die gegenwärtige Lage

Nach dem Sturz Jagodas sind unter den amtsentthobenen Funktionären natürlich infolge des hohen jüdischen Prozentsatzes in der NKWD-Leitung auch zahlreiche Juden. Inzwischen ist an Hand neuer Veröffentlichungen der Sowjetpresse ein Urteil darüber möglich, inwieweit sich etwa die rassische Zusammensetzung des NKWD verändert hat. Ein umfassendes Bild gab die Personalliste des letzten NKWD-Bauunternehmens, des Moskau-Wolga-Kanals, der im April 1937 zur Benutzung freigegeben wurde. Am 14. Juli wurden die „verdienstvollsten“ Mitarbeiter dieses Unternehmens mit Orden ausgezeichnet. Darunter waren folgende Juden:

Leiter des Moskau-Wolga-Kanalbaus:

Matthäus Davidsohn Bermann, stellvertretender Volkskommissar des Innern¹).

Ehemaliger Leiter:

Lazarus Josefsohn Kogon.

Abteilungsleiter:

L. I. Berensohn (Finanzabteilung des NKWD),

B. M. Kagner (Stellvertreter),

P. P. Kutler (Stellvertreter),

W. S. Margolin (stellvertretender Hauptbuchhalter),

I. I. Pliner (stellvertretender Leiter der Zwangsarbeitslager der Sowjetunion),

A. P. Fleks er (Personalabteilung),

S. Ja. Schuk (Cheingenieur),

E. D. Rubintschik (Stellvertreter),

A. I. Fidmann (Chefinspektor der Bauarbeiten),

¹⁾ Im August 1937 zum Volkskommissar des Postwesens befördert.

S. D. Luskin (Enteignung),
 W. I. Papirowski (Auto-Traktoren-Abteilung),
 A. B. Wengrowski (Auto-Traktoren-Abteilung),
 I. E. Schifflinger (Auto-Traktoren-Abteilung, Stellvertreter),
 A. I. Baumholz (Elektromontage),
 W. M. Churgel (Eisenbetonarbeiten, stellvertretender Leiter),
 R. O. Arnio (technische Belieferung),
 M. S. Musikantski (technische Belieferung),
 S. A. Kerson (technische Belieferung),
 S. P. Elklin (allgemeine Belieferung),
 S. W. Pikower (technische Unterabteilung),
 A. A. Werzeiser (Unterabteilung „Chimki“ der technischen Abteilung),
 W. M. Perlin (Architekturabteilung, stellvertretender Leiter),
 G. S. Neumann (topographische Abteilung),
 Ja. M. Brainin (Forstabteilung),
 I. M. Tetelbaum (Forstabteilung),
 N. L. Galperowitsch (Verteilung und Statistik),
 E. M. Genkin (Schriftleiter der Zeitung „Moskau—Wolga-Kanalbau“),
 I. G. Ginsburg (Sanitätsabteilung der Zwangsarbeitslager).

Zahlreiche weitere Juden wurden als Leiter einzelner Bauabschnitte, Inspektoren, Ingenieure, politische Leiter usw. mit Orden ausgezeichnet:

Ja. I. Berchmann	B. M. Leinsohn
W. I. Berlin	A. D. Merlin
Ja. M. Bowschower	G. F. Mirtschink
M. T. Charkin	F. E. Molewitsch
W. M. Fradkin	M. D. Ofstein
M. E. Gobermann	G. E. Pawski
G. D. Grankin	S. I. Pogarski
B. M. Granowski	N. Ja. Raiski
Ja. M. Grodski	W. W. Rejentowitsch
N. A. Grün	A. L. Schächtmann
I. I. Himmelmann	E. L. Schächtmann
B. A. Israeljan	R. Ja. Sigal
Ja. A. Jakub	E. A. Stawitzki
G. Ju. Kalmanowitsch	T. M. Tschernik
Ja. D. Krenhaus	E. D. Wul

Aus dieser Zusammenstellung, die sich leicht durch ähnliche der Sowjetpresse entnommene Listen ergänzen läßt, geht klar hervor, daß die jüdische Machtstellung im Innenkommissariat gebrochen ist. Erst in allerletzter Zeit wurden weiterhin Abteilungsleiter im Innenkommissariat folgende Juden:

Hauptverwaltung des Staatlichen Sicherheitsdienstes: I. Ja. Dargin,
Hauptverwaltung des Außen- und Innenschutzes: A. Lepin;

GPU-Chefs wichtigster Teilgebiete der Sowjetunion folgende Juden:

Ukraine: I. M. Leplewski,
Weißrußland: B. D. Bermann,
Republik Kasakstan: L. B. Solin,
Nordossetische Republik: S. S. Mirkin,
Gau Ferner Osten: G. S. Ljuschkoff,
Stellvertreter: Kagan,
Gau Ordschonikidse: Bulach,
Krasnodarsker Gau: I. P. Malkin,
Orlowsker Gebiet: P. Sch. Ssimanowski,
Stalingrader Gebiet: M. G. Rajew.

Der Kurs ist in allen wichtigen Dingen der alte geblieben. Er wird von dem jüdisch versippten Jeschoff und seinen jüdischen Abteilungsleitern heute mehr denn je streng nach den Richtlinien der Stalin-Kaganowitsch-Clique gesteuert.

2.

Die Außenpolitik

Das unverrückbare Endziel des Bolschewismus ist die Weltrevolution. Ganz gleich, ob diese als ein Sofortprogramm in allen Ländern gleichzeitig verwirklicht werden soll, wie der Jude Bronstein-Trotzki es verlangt, oder ob sie erst nach dem Ausbau einer sicheren Basis, der Sowjet-Union, in vollem Umfange in Angriff genommen werden soll, wie Stalin und seine jüdische Umgebung es fordern: Ziel bleibt der Umsturz im internationalen Maßstabe, die Aufführung einer bolschewistischen Weltdiktatur. Dieses Ziel aber ist jüdisch! Es ergibt sich folgerichtig als Weiterentwicklung des Programms des Juden Marx. Es ist genau so wenig russisch, wie es deutsch oder englisch oder amerikanisch ist. Der Gedanke ist absurd, daß ausgerechnet das spätreifende russische Volk, das in seiner Entwicklung noch weit hinter anderen europäischen Kulturnationen zurück ist, das mit seinen inneren Problemen noch Generationen lang zu tun haben wird, aus sich die Idee eines ungeheuerlichen Weltumsturzes entwickelt haben sollte. Der Hang zu träumerischen Weltverbesserungsphantasien, wie man ihn bei manchen Russen beobachtet haben mag, hat doch wahrhaftig mit der Entwicklung einer so radikalen, alles umstürzenden Initiative nichts zu tun. Der Plan, die gesamte bestehende Ordnung zu zertrümmern, um über dem Zusammenbruch die eigene Weltherrschaft aufzurichten, verrät deutlich genug seine Herkunft aus jüdischem Denken und Wollen. Daß der Bolschewismus in Rußland zuerst an die Macht kam, ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß hier die Bedingungen für seine Umsturzunternehmungen am günstigsten waren. Mit dem gleichen Eifer stürzt sich aber jene internationale Verschwörerclique, in der Juden das treibende

Element sind, auch auf alle anderen Länder und Volkskörper, die sich in einem Krisenzustand befinden und daher Angriffs-punkte für die bolschewistische Zersetzung bieten. Rußland ist für sie lediglich ein Sprungbrett zur allgemeinen Welt-revolution, eine Ausfallsbastion für ihren weltimperialistischen Angriff.

Das bedeutet, daß im politischen System des Bolsche-wismus, wie er sich heute in der Sowjetunion etabliert hat, die Hauptenergien nach außen gerichtet sind, daß die Außen-politik in diesem System eine überragende Bedeutung hat; wobei unter Außenpolitik allerdings nicht das zu verstehen ist, was die Kulturstaaten darunter verstehen, sondern eine Tätigkeit, die ausschließlich auf die Störung der friedlichen internationalen Beziehungen, die Schürung von Konflikten, ja letzten Endes auf nichts anderes als auf den Sturz der aus-ländischen Regierungen hinzielt. Und weiter ist klar, daß das Judentum, als der eigentliche Träger der weltrevolutionären Zielsetzung des Bolschewismus, bei dieser „Außenpolitik“ die Führung übernimmt.

Schon die ersten außenpolitischen Unternehmungen des bolschewistischen Regimes werden von Juden geleitet: Joffe, Kamenev-Rosenfeld, Sokolnikoff-Brilliant, Trotzki-Bronstein, Radek-Sobelsohn und an-dere haben hier die Führung¹⁾). Das Ziel dieser ersten Schritte ist in der Hauptsache die Vorbereitung der Revolution in Deutschland. Von dem roten Umsturz in dem dicht-bevölkerten, hochentwickelten, an Energien jeder Art so reichen Herzen Europas erhoffen die jüdischen Bolschewisten eine rasche Aufrichtung ihrer Herrschaft in Europa. Der jüdische Sowjetbotschafter in Deutschland, Joffe, stellt den Umsturzparteien reiche Geldmittel zur Verfügung. So zahlt er allein an den jüdischen Reichstagsabgeordneten der Unab-hängigen Sozialdemokratischen Partei Oskar Cohn 10 Mil-lionen Rubel. Radek-Sobelsohn, Rosa Luxem-burg und andere Ostjuden schüren im Auftrage Moskaus

¹⁾) Vgl. S. 28.

mit allen Mitteln den kommunistischen Aufruhr. Die furchtbaren Resultate dieser Wühlarbeit sind bekannt. Einen durchschlagenden Gesamterfolg hat sie, dank den von Jahr zu Jahr wachsenden Abwehrkräften des deutschen Volkes, die schließlich mit der nationalsozialistischen Machtergreifung den Bolschewismus auf deutschem Boden endgültig zertrümmern, nicht gehabt.

Finkelstein zieht ins Außenkommissariat ein

1930, bald nach der Machtergreifung der Stalin-Clique, übernimmt der Jude Finkelstein-Litwinoff die Leitung des sowjetischen Außenkommissariats. Erst damit erhält die sowjetische Außenpolitik in vollstem Umfange ihre charakteristisch jüdische Prägung.

Die jüdische Sowjetdiplomatie unter Finkelstein hat sich im wesentlichen drei Aufgaben gestellt. Die erste ist die Niederringung des größten antibolschewistischen Bollwerks, das seit 1933 den Weg zur Weltrevolution versperrt: des nationalsozialistischen Deutschland. Daß das Dritte Reich dem Weltbolschewismus nicht nur unerbittlichen Kampf angesagt hat, sondern auch zum ersten Male mit allem Nachdruck auf den jüdischen Charakter des Bolschewismus hinweist, steigert die Feindschaft der Sowjetjuden zu unversöhnlichem Haß. Auf die Einkreisung und Vernichtung Deutschlands zielen in unzweideutiger Weise die von Finkelstein abgeschlossenen Militärbündnisse mit Frankreich und der Tschechoslowakei sowie die Bemühungen um ähnliche Abkommen hin. Seitdem in den letzten Jahren auch andere Staaten immer klarer gegen den Bolschewismus Stellung zu nehmen beginnen, richtet sich die Aktivität der Sowjetdiplomatie in entsprechender Weise auch gegen sie.

Das zweite Ziel der bolschewistischen Außenpolitik unter Finkelstein ist, die übrigen Staaten, die dem Bolschewismus nicht energisch entgegentreten, besonders die großen westlichen Demokratien, für den roten Umsturz reif zu machen. Zu diesem Zweck nisten sich die Sowjets zunächst im

Kreise dieser Staaten ein, treten 1934 dem Völkerbund bei, tarnen sich als „demokratischer Staat“, setzen sich bei jeder Gelegenheit an die internationalen Verhandlungstische und versuchen, so immer größeren Einfluß auf die Weltpolitik liberalistischer Prägung zu gewinnen. Unter diesem Einfluß entstehen allmählich in den verschiedensten Staaten bolschewistenfreundliche und halbbolschewistische Koalitionen, „Volksfronten“ u. dgl., wodurch der Weg für den bolschewistischen Umsturz freigemacht wird.

Das dritte Ziel endlich ist die direkte Vorbereitung des Umsturzes, von den Sowjets jederzeit abgeleugnet und trotzdem jederzeit mit größtem Eifer betrieben. Es ist in einer ganzen Anzahl von Fällen nachgewiesen worden, daß die offiziellen diplomatischen Vertreter der Sowjetunion mit den Kominternsektionen Hand in Hand arbeiten, daß sie sie mit Geldern versehen, ihnen Anweisungen zu Sabotageakten, Streiks, Aufständen usw. geben und die bolschewistische Wühlarbeit leiten. Es sei hier nur an die Umsturzpropaganda und die Waffenlieferungen für die chinesischen Kommunisten durch die Sowjetbotschaft in Peiping¹), an die Tätigkeit des Sowjetgesandten in Uruguay, des jüdischen Fellhändlers Minkin, der 1935 von Montevideo aus die kommunistischen Umsturzvorbereitungen in Südamerika organisierte, an die Leitung des spanischen Kominternkrieges seit 1936 durch die diplomatischen Vertreter Moskaus, die Juden Rosenberg, Gaikis u. a., erinnert. Hier treten die eigentlichen Ziele der jüdischen Sowjetdiplomatie: Aufruhr, Krieg und Weltrevolution — hier tritt die völlige Gleichrichtung dieser „Diplomatie“ mit der Komintern am klarsten in Erscheinung.

Finkelstein war sich von Anfang an im klaren darüber, daß er jüdische Politik am besten mit jüdischen Mitarbeitern machen könne. Als er 1930 seinen Einzug in das sowjetische Außenkommissariat hält, zieht er alsbald eine solche Masse von jüdischen Abteilungschefs, Vizechefs,

¹⁾ Vgl. F. L. Mödlhammer: Moskaus Hand im Fernen Osten, Berlin 1937, Kapitel XI—XIII.

Referenten, Sekretären, technischem Personal usw. nach sich, daß dieses Ministerium in kürzester Frist in einem noch nie dagewesenen Grade verjudet ist. Der Amerikaner James E. Abbe, der als Pressephotograph Sowjetrußland bereiste, im Außenkommissariat ein und aus ging und von Finkelstein selbst empfangen wurde, stellte in seinem Buch „I photograph Russia“¹⁾ fest:

„Dies Auswärtige Amt ist buchstäblich auswärtig, insofern als es dort keinen einzigen russischen Slawen in einer maßgebenden Stellung gibt. Von Litwinoff an bis nach unten sind alles Juden.“

Es ist ein leichtes, diese Feststellung mit amtlichen sowjetischen Daten zu belegen. Ein Blick in das „Diplomatische Jahrbuch des Volkskommissariats für die auswärtigen Angelegenheiten“²⁾ lehrt folgendes: Finkelstein setzte jüdische Abteilungsleiter ein im Generalsekretariat, dem Büro für Völkerbundsangelegenheiten, in der 1., 2. und 3. Westabteilung, der 1. Ostabteilung, der Konsularabteilung, Wirtschaftsabteilung, Finanzabteilung, Verwaltungsabteilung und Kaderabteilung. In den 5 noch verbleibenden Abteilungen, der 2. Ostabteilung, Protokollabteilung, Presseabteilung, der juristischen Abteilung und dem politischen Archiv, wurden Juden zu stellvertretenden Abteilungsleitern ernannt. Es gab bald im ganzen Außenkommissariat keine einzige Abteilung mehr, in der nicht Juden an leitender Stelle standen. Natürlich war auch der gesamte Beamtenstab unterhalb der Abteilungsleiter verjudet. Das Diplomatische Jahrbuch des Außenkommissariats nennt folgende Juden an verantwortlicher Stelle:

L. E. Berjosoff,
G. Ja. Beschanoff,

W. G. Blumenfeld,
S. L. Borisoff,

¹⁾ London 1935, S. 114.

²⁾ 10. Ausgabe, Moskau 1936, S. 66 ff.; eine neue Ausgabe ist inzwischen nicht erschienen.

T. G. Burstein,	Je. M. Neumark,
B. I. Datotschnaja,	Ja. B. Palei,
I. S. Duwan,	A. M. Petrowski (Salkind),
Ja. A. Einhorn,	I. M. Piwen (Jude?),
M. I. Grinjoff,	M. A. Plotkin,
R. M. Grünstein,	A. A. Rose (Jude?),
O. I. Gurewitsch,	B. D. Rosenblum,
Je. L. Halperin,	A. W. Saslawski,
E. Je. Hoerschelmann,	A. G. Schachoff (Jude?),
Ja. S. Ilinski,	J. I. Schereschewski,
M. Je. Jaroschewski,	B. J. Schmoich-Bronskaja,
S. P. Kanter,	B. N. Serebrenni,
Z. I. Kine,	Z. G. Sirel,
W. Ja. Kriwitzkaja,	M. S. Smirnoff-Bregowski,
K. Ja. Lelans,	L. N. Stark (Jude?),
W. L. Lewin,	D. G. Stern,
M. M. Litwinoff (Finkelstein),	G. B. Tobinson,
I. B. Marmorstein,	W. S. Trojanker,
Ja. M. Martinson,	F. S. Weinberg,
A. R. Menni (Jude?),	G. I. Weinstein,
W. A. Michels,	S. J. Wolk,
B. M. Mironoff (Pinkes),	L. G. Zalkin,
M. S. Morschtiner,	W. M. Zuckermann,
Je. M. Morschtyn,	R. M. Zypkina.
A. F. Neumann,	

Der Gesamteindruck, der sich jedem Ausländer aufdrängte, der im Außenkommissariat zu tun hatte, war der von Abbe so treffend formulierte: „Dies Auswärtige Amt ist buchstäblich auswärtig. Von Litwinoff an bis nach unten sind alles Juden.“

In demselben Maße besetzte Finkelstein die Botschaften und Gesandtschaften der Sowjetunion mit Juden. 1937 wurden von den insgesamt 27 diplomatischen Vertretungen Sowjetrußlands 16, d. h. über die Hälfte (59 Prozent), von Juden geleitet; in 7 weiteren hatten Juden leitende Stellen unter den Gesandten inne, so daß 85 Prozent der diplomatischen Vertretungen der Sowjetunion unter jüdischem Einfluß standen.

Vielleicht noch stärker ist der Einfluß der Juden in den Völkerbundsdelegationen der Sowjets¹⁾. Die acht-

¹⁾ Vgl. hierzu Dr. O. Kriegk: „Hinter Genf steht Moskau“, Berlin 1936, Kapitel V—VIII.

köpfige Völkerbundsabordnung für die Ratstagung im Herbst 1935, auf der Finkelstein den Abessinienstreit zu einem allgemeinen europäischen Konflikt auszuweiten versuchte, setzte sich aus folgenden Personen zusammen:

Finkelstein-Litwinoff,
Mitglied des Völkerbundsrates, Jude,
M. Rosenberg, Jude,
Stein, Jude,

Markus, Jude,
Brenners, Jude,
Hirschfeld, Jude,
Helfand, Jude,
Swanidse, Georgier¹).

Von 8 Mitgliedern 7 Juden und ein Georgier, kein Russe! Eine zu 88 v. H. aus Juden bestehende Delegation: das waren die Vertreter „Russlands“ auf der Völkerbundsratstagung 1935.

An der Tagung im September 1936 nahmen folgende sowjetische Vertreter teil:

Finkelstein-Litwinoff, Jude,
Hoerschelmann, Generalsekretär des sowjetischen Außenkommissariats, Leiter des Völkerbundsbüros im Außenkommissariat, Jude,
Potjomkin, Russe,
Stein, Jude,
M. Rosenberg, Jude,
Kollontai, Halbjüdin.

Von 6 Vertretern: 4 Juden und eine Halbjüdin.

Gegenwärtig vertreten folgende Juden die Sowjetunion beim Völkerbund:

Finkelstein-Litwinoff,
Sokolin-Schapiro, Untergeneralsekretär des Völkerbundes, im Februar 1937 an die Stelle des bisherigen Untergeneralsekretärs, des Sowjetjuden Moses Rosenberg, getreten; früher Botschaftsrat in Paris²),
Rosenblum, Mitglied d. Finanzausschusses, ernannt im Januar 1935,
Markus, Vertreter der Sowjetunion im Internationalen Arbeitsamt,
Kollontai, Halbjüdin, als Mitglied der Jugendschutzkommision berufen im Oktober 1935; gleichzeitig Sowjetgesandtin in Stockholm,
Stein, Mitglied der Kontrollkommission für die innere Verwaltung des Sekretariats, ernannt im Oktober 1936.

¹) „De Stormloop“, Nr. 32/1935.

²) Die russische Zeitung „Nowoje Slowo“ vom 28. Februar 1937 teilt mit, daß sich hinter dem Decknamen Wladimir Alexandrowitsch Sokolin der Jude Schapiro verbirgt.

Hierbei entbehrt es nicht einer pikanten Note, daß ausgerechnet die bekannte Kulturbolschewistin Kollontai, die in ihren Büchern die freie Liebe schildert, in die Jugendschutzkommission des Vökerbundes berufen worden ist.

Die Krise in der Sowjetdiplomatie

Herr Finkelstein hat viele Jahre lang die Außenpolitik der Sowjetunion mit außerordentlicher Machtvollkommenheit geleitet. Natürlich hat er seine Direktiven stets vom Moskauer Politbüro, also von Stalin und Kaganowitsch, erhalten; aber im Rahmen dieser allgemeinen Richtlinien ließ man ihn frei schalten und walten. Bis plötzlich die große Systemkrise, die die Sowjetregierung bekanntlich mit der „trotzkistischen Oppostion“ zu begründen beliebt, auch den diplomatischen Apparat erfaßt. Durch die Trotzkistenprozesse mag einiges belastende Material über eine Anzahl von Sowjetdiplomaten zutage gefördert worden sein. Dazu kam die hysterische Angst der Despotenclique um Stalin vor Verschwörungen. So entwickelt sich in den letzten Monaten des Jahres 1937 eine von Woche zu Woche weiter um sich greifende Krise in der Sowjetdiplomatie. Natürlich wird Finkelsteins Stellung dadurch belastet, aber sie ist stark genug, um solche Proben auszuhalten.

Zuerst wird das Außenkommissariat selbst einer „Säuberung“ unterzogen. Dann folgen die diplomatischen Vertretungen. Die Methoden der „Liquidierung“ der in Ungnade Gefallenen sind fast überall dieselben: Durchsuchung der Gesandtschaftsräume durch die Auslands-GPU, Aufforderung an die diplomatischen Vertreter, zur „Berichterstattung“, zum „Erholungsurlaub“, zur „Uebernahme eines anderen Postens“ oder ähnlichen schönen Dingen nach Moskau zu kommen, dann entweder Rückkehr des Diplomaten, weil er für seine Familienangehörigen fürchtet, die sich als Geiseln in den Händen der Stalin-Clique befinden, Verhaftung und spurloses Verschwinden bzw. Erschießung durch die GPU — oder Verweigerung der Rückkehr, Niederlassung im Auslande und

eventuell Enthüllungen über das Blutregime, dem diese „Diplomaten“ soeben noch selbst gedient haben. Insgesamt verschwanden in wenigen Monaten die Leiter von 15 sowjetischen Auslandsvertretungen — in Spanien, Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Polen, der Türkei, Deutschland, Norwegen, Dänemark, China, Afghanistan, Rumänien, Belgien, Ungarn — von ihren Posten: das sind über die Hälfte aller Sowjetbotschafter und -gesandten. Bei diesen Amtsenthebungen hielt sich die Zahl der Juden und der Nichtjuden die Waage: von einer antisemitischen Tendenz war selbstverständlich keine Rede.

Herr Finkelstein hat diese radikale „Säuberung“ seines Mitarbeiterstabes natürlich mit recht gemischten Gefühlen verfolgt. Aber abgesehen davon wird seine Lage gegen Ende 1937 auch in anderer Hinsicht sehr unerfreulich. Er kann sich um diese Zeit keiner Täuschung mehr darüber hingeben, daß seine langjährige Arbeit in einer Reihe wesentlicher Punkte erfolglos geblieben ist. Die Einkreisung Deutschlands ist gescheitert. Italien, Oesterreich, Ungarn, Polen, Jugoslawien, lauter Staaten, die zur Schließung des Ringes um Deutschland erforderlich gewesen wären, haben sich im Gegen teil in die antibolschewistische Front eingereiht. In Spanien ist zwar die Bildung einer probolschewistischen „Volksfront“ und als Folge davon die Errichtung eines Moskau-hörigen Regimes zunächst gelungen; aber die nationalen Gegenkräfte haben dieses Regime bereits aus dem größten Teile Spaniens verdrängt. Die südamerikanischen Staaten sind den Umtrieben der als „Diplomaten“ getarnten Moskauer Agenten mit den energischsten Mitteln begegnet; der Bolschewismus hat dort beständig an Boden verloren. Schließlich sind auch die Völkerbundshoffnungen Finkelsteins durch den unaufhaltsamen Zerfall des Genfer Institutes dahin.

Die Stalin-Kaganowitsch-Clique grollt ihrem „großen Diplomaten“ ob seiner schweren Mißerfolge. Und Sündenböcke werden gesucht und gefunden. Aber der Jude Finkelstein behauptet seine Stellung. Die Leningrader müssen ihn in den Obersten Rat wählen, und in dem am 19. Januar 1938

neu eingesetzten „Rat der Volkskommissare“, der Regierung der Sowjetunion, bekleidet er wie bisher den Posten des Außenkommissars. Seine im Dienste der bolschewistischen Intrigenpolitik hundertfach „bewährten“ Fähigkeiten scheinen ihn einstweilen unentbehrlich zu machen, was natürlich nicht bedeutet, daß er nicht eines Tages doch Opfer interner Cliquenkämpfe werden kann.

Die Stärke der jüdischen Machtstellung in der sowjetischen Außenpolitik ist durch die Krise des Jahres 1937 nicht beeinträchtigt worden. Ueber die gegenwärtige Zusammensetzung des Außenkommissariats sind zwar nur Einzelheiten bekannt, aber aus diesen ergibt sich, daß auch weiter zahlreiche Juden hier an leitender Stelle stehen. Ganz eindeutig geht jedoch die unverminderte Stärke des jüdischen Einflusses aus der Besetzung der Auslandsvertretungen hervor. Ein Querschnitt im März 1938 ergibt folgendes:

Die Botschafter der Sowjetunion bei sämtlichen Großmächten sind nach wie vor Juden:

England: I. M. Maiski (Steinmann), Jude,
Frankreich: Ja. S. Suritz, Jude,
Italien: B. Je. Stein, Jude,
USA: A. A. Trojanowski, wahrscheinlich Jude, mit
einer Jüdin verheiratet,
Japan: M. M. Slawutzki, Jude,
Deutschland: zurzeit unbesetzt.

Weiter werden die Gesandtschaften bei einigen mittleren Mächten von Juden geleitet:

Oesterreich: I. L. Lorenz, Jude,
Rotspanien: L. Ja. Gaikis, Jude,
Schweden: K. M. Kollontai, Halbjüdin.

Russische Gesandte wurden fast nur auf den unbedeutenderen Posten eingesetzt.

Ganz gleich aber, welche personellen Verschiebungen sich im einzelnen weiter ergeben mögen: die Sowjetdiplomatie ist und bleibt in jedem Fall ein Werkzeug der verjudeten Clique um Stalin. Damit bleibt ihr jüdischer Grundcharakter unverändert.

Jüdische Sowjet-Diplomaten



Finkelstein-Litwinoff,
Außenkommissar

S. B. Kagan,
Botschaftsrat in London

(Ass. Press)
Steinmann-Maiski,
Botschafter in London



Stein,
Sowjetbotschafter in Rom



(Scherl)
Suritz,
Sowjetbotschafter in Paris

Jüdische Armeekommissare



G a m a r n i k , früherer politischer
Chef der Roten Armee



M e c h l i s , jetziger politischer
Chef der Roten Armee

Jüdische Militärs



S m u s h k e w i t s c h , stellvertr.
Chef der Luftwaffe



J o f f e , Militäringenieur

Die Armee

Das Judentum als politisches Ferment der Roten Armee

Die in Cincinnati erscheinende jüdische Zeitschrift „B'nai Brith“ beschäftigte sich in ihrer Nummer 10/1935 mit zwei jüdischen Generalen der Roten Armee. „Unsere Einbildungskraft“, schrieb sie, „spielt gern mit gewissen Möglichkeiten, die sich aus der Tatsache, daß zwei hervorragende jüdische Generale in der russischen Armee sind, ergeben. Nehmen wir an, Rußland und das Deutsche Reich befänden sich gegeneinander im Kriegszustand, und fragen wir, wer die beiden aktivsten Divisionen Rußlands kommandiert: keine anderen als der General Rappoport und der General Zeitlin. Die vernichtenden Schritte Rappoports und Zeitlins dröhnen vor den Toren des Deutschen Reiches. Der arische Generalstabschef steht atemlos vor dem Führer: ‚Exzellenz! Rappoport steht an den Grenzen des Reiches! Zeitlin marschiert mit ihm!‘ Der Führer ist betäubt und sprachlos. Nun stehen zwei Juden an den Grenzpfählen Deutschlands und wollen gegen ihn kämpfen und sich in ein Unternehmen einlassen, das, wie er immer sagte, nichts für Juden sei. Rappoport und Zeitlin sind gekommen, um mit ihm abzurechnen . . .“

Kein Soldat, am wenigsten ein deutscher, wird diese Sätze ohne Schmunzeln lesen können. Der weit vom Schuß sitzende jüdische Skribent in USA hat sich hier in einen martialischen Traum hineingesteigert, der zu heroisch ist, um wahr zu sein. Die „vernichtenden Schritte“ von Judengeneralen vor den Toren Deutschlands werden wohl immer nur in seiner Phantasie dröhnen. Rappoport und Zeitlin haben Seltenheitswert. Es dürfte schwer fallen, eine nennenswerte Zahl jüdischer militärischer Führer in der Roten Armee

zusammenzubringen. Die Mannschaften und das Offizierskorps dieser Armee sind fast ausschließlich Russen.

Dagegen hat das Judentum in der Roten Armee von Anfang an die Rolle des politischen Ferments gespielt.

Der politische Schöpfer der Roten Armee ist der Jude Bronstein-Trotzki. Ihm zur Seite stehen als politische Organisatoren die Juden Skljanski, Drabkin-Gussjew, L. Kamenew, Unschlicht, Laschewitsch, Posern, Sinowjew, Sokolnikoff, Serebrowski, Messing, Jurennew und andere. Das Petersburger „Militärrevolutionäre Komitee“, das den Oktoberaufstand vorbereitet und durchführt, besteht zu einem Dritt aus Juden, das „Kriegsrevolutionäre Zentrum“ sogar zu 40 Prozent. In dem ersten „Revolutionären Kriegsrat der Republik“, der nach der Revolution im September 1918 eingesetzt wird, sind von 8 Mitgliedern 5 Juden (63 Prozent!)¹⁾ Alle diese Leute sind, wohlgemerkt, nicht Offiziere, sondern politische Drahtzieher.

Ihre eigentliche kardinale Aufgabe erhält die Rote Armee gestellt, nachdem die Stalin-Kaganowitsch-Clique die Macht übernommen hat. Die militärischen Unternehmungen der ersten Jahre nach der Revolution — die Kämpfe gegen die weißen Armeen, die Unterwerfung der Kaukasusländer, der Angriff auf Polen usw. — werden zwar mit großer Vehemenz durchgeführt, aber hinter ihnen steht noch keine durchorganisierte, wirklich schlagkräftige Macht. Die Stalin-Kaganowitsch-Clique beschließt den Ausbau der Sowjetunion zur Basis der Weltrevolution, d. h. sie stellt der Roten Armee die Aufgabe, Angriiffsarmee des militanten Bolschewismus zu werden. Zu diesem Zweck wird die Rote Armee einerseits ungeheuer verstärkt und anderseits politisch völlig im weltrevolutionären Sinne ausgerichtet. Das neue Millionenheer rekrutiert sich nur noch zum kleinsten Teile aus Parteikommunisten. Seinen Hauptbestandteil bilden unpolitische Bauern und Arbeiter, bildet die Masse des russischen Volkes, die den Parolen der bolschewistischen Machthaber

¹⁾) H. Fehst, Bolschewismus und Judentum, S. 44 f., 74 f.

bestenfalls gleichgültig, zum größten Teil jedoch nur widerwillig folgt. Hier muß eine umfassende politische Propagandaarbeit entfaltet werden, um diese unverdorbenen Massen dem Rahmen der roten Weltrevolutionsarmee einzufügen.

Diese Arbeit haben in der Hauptsache Juden geleistet. Zur politischen „Erziehung“ und Ueberwachung der Armee wurde die Einrichtung der „politischen Kommissare“ geschaffen, die von der obersten Armeeführung an über die Militärbezirke, Armeekorps, Divisionen usw. bis hinab zu den kleinsten Formationen den Truppenkommandeuren beigegeben und mit sehr weitgehenden Machtbefugnissen ausgestattet wurden. Diese Posten wurden in allergrößtem Umfange von Juden eingenommen. Außerdem wurde auch eine Unzahl sonstiger politischer Aemter im Militärapparat mit Juden besetzt.

Als Leiter der gesamten politischen Verwaltung der Roten Armee wurde 1930 der Jude J. B. Gamarnik eingesetzt, der auch stellvertretender Kriegskommissar wurde. Unter ihm erhielten folgende politische Aemter jüdische Leiter:

Finanzverwaltung der Roten Armee: P. M. Aschlei,
Kriegswirtschaftsverwaltung: N. I. Regowski,
Militärpolitische Akademie: B. M. Ippo,
Kriegswirtschaftsakademie: A. L. Schifres,
Abteilung für auswärtige Angelegenheiten beim
Kriegskommissariat: A. I. Gecker,
Hauptverwaltung der militärischen Lehranstalten:
I. Je. Slawin (Jude?),
Politische Leitung der Luftwaffe: S. Ja. Turowski,
Hauptverwaltung des chemischen Kriegsmaterials:
Ja. M. Fischmann,
Leitung des Militärsports: B. M. Feldmann,
Hauptverwaltung des Sanitätswesens: D. A. Kutschinski,
Hauptschriftleitung des Zentralorgans der Roten Armee „Krasnaja
Swesta“ (Roter Stern): M. M. Landa,
Zur besonderen Verwendung beim Kriegskommissariat: G. I. Stern,
Zentral-Aeroklub „Kossarew“ der UdSSR: Deutsch
u. a.

In den einzelnen Militärbezirken war die Verteilung der Machtbefugnisse meist so, daß der militärische Oberkomman-

dierende ein Russe, der oberste politische Kommissar ein Jude war. So war es in folgenden Militärbezirken:

M o s k a u

Kommandeur: I. P. Bjeloff, Russe,
Politischer Kommissar: G. I. Weklitschew (Weißmann), Jude.

W e i ß r u ß l a n d

Kommandeur: Je. P. Uborewitsch, Russe,
Politischer Kommissar: A. S. Bulin, Jude.

K i e w

Kommandeur: I. E. Jakir, Halbjude,
Politischer Kommissar: M. P. Amelin (Jude?),

N o r d k a u k a s s u s

Kommandeur: N. D. Kaschirin, Russe,
Politischer Kommissar: M. Ja. Germanowitsch, Jude.

T r a n s k a u k a s i e n

Kommandeur: M. K. Lewandowski, polnischer Abstammung,
Politischer Kommissar: S. B. Uritzki.

S i b i r i e n

Kommandeur: I. P. Gailit, lettischer Abstammung,
Politischer Kommissar: G. A. Tairoff, Jude.

W o l g a b e z i r k

Kommandeur: P. Je. Dybenko, Ukrainer,
Politischer Kommissar: A. I. Mesis (Jude?).

F e r n e r O s t e n

Kommandeur: W. K. Blücher, Abstammung ungewiß¹⁾,
Politischer Kommissar: L. N. Aaronstamm, Jude.

Das gleiche galt für die Flotte:

O s t s e e

Kommandeur: E. M. Galler, wahrscheinlich poln. Abstammung,
Politischer Kommissar: A. S. Grischin, Jude.

S c h w a r z e s M e e r

Kommandeur: I. K. Koschanoff, Russe,
Politischer Kommissar: G. I. Gugin, Jude.

¹⁾ Wassiliy Konstantinowitsch „Blücher“ hat seine Herkunft in Dunkel gehüllt. Sicher ist nur, daß er nach der Teilnahme am Bürgerkrieg in China unter dem Namen Galen für Moskau gearbeitet und später das Kommando der Fernöstlichen Armee der Sowjets übernommen hat. Ueber seinen Geburtsort gibt es verschiedene Versionen. Nach „Ceske Slowo“ stammt er aus Hohenstadt in Mähren und heißt eigentlich K. Tietze; nach „Wosroschdenije Asii“ ist er ein Jude aus Saratoff und heißt Chwessin; nach neueren tendenziösen Angaben von Sowjetzeitungen, die mit Skepsis aufgenommen werden müssen, ist er als Bauernsohn in Poschechonja-Wolodarsk bei Jaroslawl in Zentralrußland geboren. Seiner Physiognomie nach ist die Vermutung, daß er Jude sei, keineswegs von der Hand zu weisen.

Stiller Ozean

Kommandeur: M. W. Viktoroff, Halbjude,
Politischer Kommissar: G. S. Okunew (Jude?).

Bei Veröffentlichungen der Sowjetpresse über Beförderungen, Ordensverleihungen usw. ließ sich immer wieder feststellen, daß die Posten der „politischen Kommissare“ bei den Truppenteilen in größtem Umfange mit Juden besetzt wurden.

So wurden z. B. am 28. November 1935 zu Armeekorpskommissaren ernannt die Juden

I. M. Grünberg,
L. Ja. Gruber,

M. L. Chorosch;

zu Divisionskommissaren die Juden

M. P. Barger,
F. D. Bauser,
Ja. F. Genin (Jude?),
G. I. Gorin,
M. E. Seldowitsch,
I. A. Mustafin,
G. S. Schimanowski,

L. I. Schtschegolew,
L. G. Jakubowski,
E. J. Rabinowitsch,
S. S. Rabinowitsch,
Ja. L. Smolenski,
G. Je. Pismanik,
I. D. Weineroß;

zu Brigadekommissaren die Juden

A. S. Alexandroff,
A. M. Krugloff-Landa,
M. Je. Piwowaroff,

B. I. Pugartschewski,
S. B. Reisin,
I. G. Schubin.

Neben diesen Posten wurden die Stellen der Militärintendanten, Militäringenieure, Redakteure und Mitarbeiter militärischer Blätter usw. von Juden bevorzugt.

Dieser riesige, jüdisch durchsetzte politische Apparat der Roten Armee hat erfolgreich im Sinne der Stalin-Kagano-witsch-Clique gearbeitet. Wenn auch die Masse der Soldaten nur stumpf und gleichgültig den Befehlen der Führung gehorcht, so ist es doch ohne Zweifel gelungen, ein gewisses Kontingent heranzubilden, das von dem Gedanken des b o l - s c h e w i s t i c h e n I m p e r i a l i s m u s gepackt ist. Hier stehen die Kader des Weltumsturz-Krieges bereit, berauscht von der außerordentlichen Machtkonzentration in der Roten Armee, die natürlich nur durch die rücksichtslose Ausbeutung und Vereilendung der übrigen Bevölkerung erreicht werden konnte, überzeugt, die „kapitalistischen“ und „faschistischen“ Staaten, die ihnen durch die unablässige ge-

schickte Propaganda der jüdischen Kommissare als völlig verrottet geschildert worden sind, schlagen zu können. Daß die Rote Armee in der Epoche Stalin mit dem Geist des bolschewistischen Imperialismus durchtränkt worden ist, ist ein Resultat der Arbeit der jüdischen „politischen Kommissare“.

Die Tuchatschewski-Krise und die gegenwärtige Lage

Eine andere Aufgabe allerdings haben die Kommissare nicht völlig gelöst: die der Erziehung der Armee zur unbedingten Treue gegenüber der Stalin-Clique. Im Frühjahr 1937 werden gegen die politische Verwaltung der Roten Armee die schwersten Vorwürfe wegen mangelnder Wachsamkeit gegenüber oppositionellen Elementen erhoben. Der Name T u c h a t s c h e w s k i hat plötzlich für Stalin, Kaganowitsch und ihre Anhänger einen unheimlichen Klang. Der jüngste Marschall der Sowjetunion, der ehemalige Zarenoffizier, der in beispielloser Karriere zum ersten Mann der sowjetischen Militärmacht nach dem Kriegskommissar Woroschiloff aufgestiegen ist, darf nicht mehr, wie vorgesehen, an den Londoner Krönungsfeierlichkeiten teilnehmen; er wird sogar aus Moskau verbannt und auf den drittrangigen Posten des Befehlshabers des Wolga-Militärkreises abgeschoben. Es wird sich wohl niemals völlig aufklären lassen, wieweit der ehrgeizige Tuchatschewski und die sieben anderen in seine Affäre verwickelten Generale tatsächlich den Plan gehabt haben, die Stalin-Clique zu stürzen, und ob ihre Vorbereitungen für einen solchen Staatsstreich bereits einen ernsthaften Umfang erreicht hatten. Jedenfalls gelingt es der GPU unter Jeschoff, Stalin und Kaganowitsch zu überzeugen, daß eine große Verschwörung gegen sie im Gange sei und daß rücksichtslos durchgegriffen werden müsse; der politische Apparat der Roten Armee habe versagt; die Verschwörer hätten ihre Fäden spinnen können, ohne von diesem zur Ueberwachung eingesetzten Apparat entlarvt zu werden.

Leiter der politischen Verwaltung der Roten Armee ist **G a m a r n i k**. Am 31. Mai begeht er Selbstmord, um der Bestrafung zuvorzukommen. Tags darauf wird T u c h a -

tschewski verhaftet und zehn Tage später zusammen mit sieben anderen Generälen erschossen. Es ist müßig, Betrachtungen darüber anzustellen, welchen Kurs eine etwaige Diktatur unter Tuchatschewski gesteuert haben würde. Jedenfalls besteht kein Anlaß, daran zu zweifeln, daß sie genau so eine bolschewistische Regierung wie die Stalinsche und als solche Trägerin des roten weltrevolutionären Imperialismus gewesen wäre. In dieser Hinsicht hat die politische Durchsetzung der Roten Armee mit der bolschewistisch-weltrevolutionären Ideologie, die Arbeit der jüdischen „politischen Kommissare“, vollen Erfolg gehabt. Die Tuchatschewski-Opposition war eine antistalinsche, nicht eine antibolschewistische.

Nach der Erschießung der 8 Generale wird die gesamte Armee einer radikalen „Säuberung“ unterzogen. Ein halbes Jahr lang hört man fast jede Woche von neuen Verhaftungen, Umbesetzungen, Neuernennungen, die manchmal schon nach kurzer Zeit rückgängig gemacht werden. An der Jahreswende 1937/1938 scheint endlich wieder eine gewisse Konsolidierung des Militärapparates eingetreten zu sein. Damit ist auch die Frage nach der Stärke des jüdischen Einflusses wieder klarer zu beantworten.

Zunächst steht fest, daß die Armeeführung nach der Vernichtung der Tuchatschewski-Gruppe mehr denn je ein gehorsames Werkzeug Stalins und seiner jüdischen Umgebung ist. Der Oberbefehlshaber der Armee und Volkskommissar des Kriegswesens Woroschiloff hat in der Tuchatschewski-Krise bewiesen, daß er treu zur Stalin-Kaganowitsch-Clique hält. Im übrigen ist sein Machtbereich durch die Neueinrichtung eines Volkskommissariats der Kriegsmarine eingeschränkt worden. Neben Woroschiloff aber steht heute wieder, wie bis zum Frühjahr 1937, als stellvertretender Kriegskommissar und oberster Chef der politischen Verwaltung der Roten Armee ein Jude: Lew Sacharowitsch Mechlis. Die Tradition, die mit dem Tode Gamarniks unterbrochen wurde, ist damit wieder aufgenommen. Damit dürften die zahlreichen Juden, die bisher Posten als „Polit-Kom-

missare“ in der Roten Armee bekleideten, erneut stark zur Geltung kommen. Mechlis selbst ist der Typ eines solchen Kommissars. Von militärischen Dingen versteht er nichts. Seine Tätigkeit im Bürgerkrieg, die heute von der Sowjetpresse groß herausgestellt wird, war ausschließlich politischer Art, was die Sowjetregierung natürlich nicht hinderte, ihn mit dem Orden des Roten Banners auszuzeichnen. Nach der Stabilisierung der Sowjetmacht beschäftigte er sich mit Wirtschaftsfragen und ging dann zur Journalistik über. Seit 1930 leitete er die „Prawda“, in den letzten Monaten des Jahres 1937 auch die Presseabteilung der Bolschewistischen Partei.

Außer Mechlis ist auch sonst eine Anzahl Juden neu in leitende Stellen im Militärapparat eingерückt. Stellvertretender Kommandeur der Luftwaffe ist der Jude Ja. W. Smuskewitsch, stellvertretender Leiter der Auslandsabteilung im Kriegskommissariat der Jude Mazeilik, politischer Leiter der Militärpolitischen Akademie „Tolmatschew“ in Moskau der Jude Resnik, Oberkommissar für Sportwesen des Zentral-Aeroklubs der Jude M. Kriwicki u.a.m. Die Ernennung von Mechlis zum obersten politischen Leiter der Armee läßt jedenfalls erwarten, daß der jüdische Einfluß im Militärapparat weiter wachsen wird.

Der jüdische Anteil im Offizierkorps und Mannschaftsbestand der Roten Armee ist nach wie vor verschwindend gering. Die Rote Armee ist ja Instrument des Bolschewismus, und das Judentum hat sich bekanntlich nie dazu hergegeben, Instrument zu sein; seine Rolle ist stets die des Anstifters und Drahtziehers; am wenigsten besitzt es Neigung und Fähigkeit, militärische Aufgaben zu erfüllen. Ueber den Einsatz dieses Instruments aber entscheidet heute diktatorischer denn je die Stalin-Kaganowitsch-Clique: das bedeutet, daß dieser Einsatz nur im Sinne und für die Zwecke des Judentums erfolgen wird.

4.

Die Industrie

Das zaristische Rußland hat keine größere eigene Industrie besessen. Die Bevölkerung bestand zu vier Fünfteln aus Landbewohnern. Die Städte nährten sich im wesentlichen von Handwerk und Handel. Nur an wenigen Orten gab es Industrieunternehmen, so im Kohlenbecken am Donez, in und bei Moskau, in Leningrad und im Ural. Die meisten davon gehörten Ausländern und wurden von ausländischen Ingenieuren geleitet. Rußland war das große Agrarland Europas, die riesige östliche Kornkammer; die benötigten Industrieerzeugnisse bezog es im wesentlichen aus dem Westen.

Die Stalin-Clique hat klar erkannt, daß für den weltrevolutionären Angriffskrieg erstes Erfordernis eine vom Auslande unabhängige Industrie ist, die selbst alle notwendigen Waffen herstellt und die technischen Vorbedingungen für eine moderne Kriegsführung schafft. So gibt sie sofort nach ihrer Machtergreifung 1928 das Kommando zum Aufbau einer eigenen Industrie.

Diese Industrie ist Rüstungsindustrie. Alle Produktionszweige, die nicht direkt oder indirekt mit der Ausrüstung in Verbindung stehen, bleiben fast gänzlich unberücksichtigt. Während die Förderung der kriegswichtigen Rohstoffe, die metallbearbeitende Industrie, die chemische Industrie usw. ungeheuer forciert werden, wird die Herstellung von Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens, Kleidung, Möbeln und allen Bedarfssartikeln völlig vernachlässigt. Der Lebensstandard des Sowjetbürgers sinkt in den Jahren des sogenannten „sozialistischen Aufbaus“, allem Sozialismus zum Hohn, weit unter das Niveau der vorangehenden Periode. Die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung läuft buchstäblich in

Lumpen herum, haust in den primitivsten Wohnungen und entbehrt jede Art von Bequemlichkeiten. Die Technik ist ausschließlich dazu da, die Rüstungen zu schaffen, die die bolschewistische Clique für ihre Zwecke braucht.

Der Aufbau der sowjetischen Rüstungsindustrie ist das Programm der Fünfjahrespläne, hauptsächlich des ersten, der 1928 beginnt. Zur Ausarbeitung und Ueberwachung dieses Planes wird von der Stalin-Kaganowitsch-Clique eine besondere Behörde geschaffen:

die Staatsplankommission

An dieser entscheidenden Stelle schaltet sich sofort das Judentum ein.

Vorsitzender der Staatsplankommission wird der Jude W.W.Kuibyschew.

Von seinen 5 Stellvertretern sind 3 Juden: Unschlicht, Krietzmann und Minajew;

von den weiteren 18 Mitgliedern des Präsidiums 12 Juden:

Arson,	Mendelssohn,
Berdnikoff,	Ronin,
Chwesin,	Rosenthal,
Gubermann,	Rubinstein,
Kattel,	Weißberg,
Lewin,	Wolff ¹⁾).

Von den 24 Mitgliedern des Präsidiums der Staatsplankommission, einer der für den Aufbau der Sowjetindustrie und der gesamten Sowjetwirtschaft wichtigsten Behörden, sind also im Jahre 1931, einem der entscheidenden Jahre am Anfang der Fünfjahrespläne, 16 Juden, das sind 67 Prozent!

Die Staatsplankommission entfaltet bald eine sehr rege Tätigkeit. In erster Linie widmet sie sich, wie erwähnt, der Planung rüstungsindustrieller Unternehmungen. Im Januar 1932 wird das

¹⁾ Gesetzsammlung 1931, Art. 44, Nr. 3.

Volkskommissariat für Schwerindustrie

geschaffen. Dieses leistet bis zur späteren Einrichtung eines besonderen Volkskommissariats für Kriegsindustrie (Dezember 1936) die Hauptarbeit für die sowjetische Aufrüstung. Der Anteil der Juden an den leitenden Posten in diesem Kommissariat und den ihm unterstellten Unternehmungen ist außerordentlich hoch. Wenn man die von dem Hauptorgan der Schwerindustrie „Sa Industrialisaziju“ am 21. April 1935 und von der „Iswestija“ am 11. Juni 1936 veröffentlichten Listen über den leitenden Personalapparat der Schwerindustrie zugrunde legt, ergibt sich unter Berücksichtigung später von der Sowjetpresse gemeldeter Ergänzungen etwa für das Jahr 1936 folgendes Bild:

Die repräsentative Stellung an der Spitze der Schwerindustrie wird zwar einem Nichtjuden, dem Landsmann und Vertrauten Stalins Ordschonikidse, anvertraut. Die wichtigen Posten der stellvertretenden Volkskommissare (Staatssekretäre) jedoch nehmen Juden ein.

Erster stellvertretender Volkskommissar wird der Jude Michael Mosessohn Kaganowitsch, der Bruder des allmächtigen Lazarus Kaganowitsch, zweiter Stellvertreter der Jude M. L. Ruchimowitsch, weitere Stellvertreter die Juden

A. D. Bruskin,
A. J. Gurewitsch,
A. P. Serebrowski,
O. Ja. Ossipoff.

Weiter werden Juden Leiter folgender Abteilungen im Volkskommissariat für Schwerindustrie:

Geschäftsführung: A. P. Winokur.
Personalabteilung: Ju. G. Figatner.
Kaderabteilung: L. A. Raskin.
Auslandsabteilung: M. W. Birenzweig.
Hauptabteilung für Arbeiterversorgung: A. M. Piterski.
Hauptschriftleitung des Zentralorgans des Volkskommissariats „Sa Industrialisaziju“: G. O. Wassilkowski.

Als Chefs der wichtigsten Industrien werden Juden eingesetzt, so in der

Bauindustrie: S. S. Ginsburg (Leiter),
D. Ja. Reiser (stellvertretender Leiter des Bauwesens).
Kaliindustrie: W. Je. Zifrinowitsch (Leiter).
Metallurgische Industrie: G. I. Kanner (stellvertr. Leiter).
Kohlenindustrie: I. B. Kagan (Cheingenieur).
Gasindustrie: A. I. Israilowitsch (Leiter).
Chemische Industrie: S. A. Rataitschak (Leiter).
Stickstoffindustrie: N. I. Gelperin (Cheingenieur).
Gummiindustrie: G. S. Bitker (Leiter).
Transportmaschinenbau: I. O. Schleifer (Leiter).
Bergwerksmaschinenbau: W. G. Fainberg (Leiter).
Werkzeugmaschinenbau: J. M. Alperowitsch (Leiter).
Waggonbau: A. M. Fuschmann (Leiter).
Landwirtschaftsmaschinenbau: Je. I. Israilowitsch
(Cheingenieur).

Ungezählte Juden erhalten Posten als Bevollmächtigte des Volkskommissariats der Schwerindustrie für einzelne Gebiete, Leiter der großen Trusts, Direktoren von Industriewerken, Cheingenieure usw.; wir nennen nur die wichtigsten:

A. M. Bjelenkowitsch,	A. M. Nepomnjaschtschi,
S. P. Birmann (Jude?),	I. Ja. Nesterowski,
S. B. Borz,	G. S. Pawlotzki,
S. I. Falkowitsch,	M. D. Proskurowski,
A. M. Frenkel,	R. S. Prosumentik,
G. R. Freseroff,	Je. M. Rawikowitsch,
M. L. Frumkin,	I. S. Rogatschewski,
B. M. Futorjan,	S. L. Rosenoer,
L. I. Granberg,	D. P. Rosit,
Ja. S. Gugel,	J. M. Saltanoff,
J. I. Izchaken,	I. B. Scheinmann,
B. O. Kagan,	I. I. Slotschewski,
J. A. Kattel,	S. B. Slutzki,
I. B. Kazwa,	I. M. Solotar,
I. W. Kossior,	J. G. Stein,
Je. B. Kriwitzki,	A. A. Toltschinski,
M. G. Löwenberg,	Je. A. Tschereiski,
Je. S. Lis,	Ja. T. Wesnik,
A. Je. Marjasin,	A. M. Worobeitschik,
W. S. Matlin,	L. Ja. Wyssotzki.
N. G. Nemanoff,	

Im Dezember 1936 wird zur noch stärkeren Forcierung und besseren Durchorganisierung der Rüstungen ein besonderes

Volkskommissariat für Kriegsindustrie

geschaffen und einem Juden unterstellt; es werden ernannt:

zum Volkskommissar: M. L. Ruchimowitsch,
Jude,
zu seinem Stellvertreter: M. M. Kaganowitsch,
Jude.

Die Flugzeugindustrie wird eine jüdische Domäne. Ihre Leitung übernimmt der Jude M. M. Kaganowitsch mit den jüdischen Stellvertretern S. S. Joffe und S. L. Margolin.

So liegen die Dinge in der Schwerindustrie bis zum Beginn des Jahres 1937. Im Februar stirbt Ordschonikidse, der Landsmann und langjährige Vertraute Stalins. Und jetzt hält Lazarus Kaganowitsch den Augenblick für gekommen, diesen riesigen Sektor des sowjetischen Staatsapparates, den wichtigsten neben GPU und Armee, ganz für sich und seine jüdischen Gefolgsleute mit Beschlag zu belegen. Damit der Wechsel weniger auffällt, erhält vorübergehend der Lette W. I. Meschlauk den Posten an der Spitze des Schwerindustriekommisariats. Aber schon im August wird er wieder entfernt und macht nunmehr Lazarus Kaganowitsch selbst Platz.

Kaganowitsch hat eben erst als Verkehrskommissar das Transportwesen im Sinne der Judenclique um Stalin „reorganisiert“ und den Personalapparat mit Juden durchsetzt. Er beginnt sofort mit der gleichen Tätigkeit in der Schwerindustrie. Viel ist freilich in personeller Hinsicht hier nicht mehr für ihn zu tun. Immerhin setzt er sogleich zwei neue jüdische stellvertretende Volkskommissare ein: S. S. Ingberman, den Leiter der Stickstoffindustrie, und S. S. Ginsburg; den Juden Turubiner bestimmt er zum stellvertretenden Leiter des Hauptkohlentrusts.

Gleichzeitig wird aus dem Rahmen des Schwerindustriekommisariats ein neues

Volkskommissariat für Maschinenindustrie

herausgelöst und nach kurzfristiger Geschäftsführung des oben erwähnten Letten Meschlauk dem Juden Alexander Davidsohn Bruskin, einem Vertrauensmann von Kaganowitsch, übertragen.

Und endlich lässt Lazarus Kaganowitsch im Oktober 1937 seinen Bruder, Michael Mosessohn Kaganowitsch, der vorher schon verschiedene Staatssekretärstellen bekleidet hat, zum Volkskommissar für Kriegsindustrie ernennen. Damit sind die drei wichtigsten Industrieministerien — Schwerindustrie, Kriegsindustrie, Maschinenindustrie — in den Händen des jüdischen Triumvirats Lazarus und Michael Kaganowitsch und A. Bruskin. Die jüdische Vormachtstellung in der Industrie ist vollkommen fest verankert.

Wie außerordentlich hoch der Prozentsatz von Juden auf leitenden Posten der Schwerindustrie ist, lässt sich auch gut aus den von der Sowjetpresse von Zeit zu Zeit veröffentlichten Listen von Ordensverleihungen ablesen. So wurde z. B. am 10. Juni 1936 eine Anzahl leitender Funktionäre der Schwerindustrie mit hohen Orden ausgezeichnet; 10 erhielten den Lenin-Orden, darunter 5 Juden (= 50 Prozent):

Israilowitsch,
Kattel,
Katz,

Lewensohn,
Lurje.

20 Funktionäre erhielten das „Ehrenzeichen“, einen andren Orden, darunter folgende Juden:

Bjelokrinitzki,
Burstein,
Disson (Jude?),
Fur (Jude?),
Katz,

Ralf (Jude?),
Suchowolski,
Tscherikower,
Wul,
Zesarski.

Nach der Fertigstellung der nach Lazarus Kaganowitsch benannten Moskauer Untergrundbahn wurden laut Gesetzblatt vom 11. Juni 1935 folgende Juden mit Orden ausgezeichnet:

Aingorn (Einhorn),
Eidmann,
Feldmann, E. W.,
Finkel, J. D.,
Finkel, K. S.

Fradkin,
Fridmann,
Gärtner,
Gendel,
Ginsburg,

Granat,	Rappoport,
Gurewitsch,	Ratner,
Katz,	Rochwarger, M. J.,
Katzen,	Rosenplatt,
Lichtenberg,	Scheljubski,
Limontschik	Smulski,
Lipmann,	Stekler,
Listengurt, R. A.,	Tankelewitsch,
Mitkin,	Zeitlin.
Pogrebinski,	

An der vom Zentralkomitee der Bolschewistischen Partei im Dezember 1935 veranstalteten bautechnischen Tagung nahmen 38 leitende Persönlichkeiten des Bauwesens teil. Davon waren 18 Juden (= 47 Prozent):

Ginsburg,	Lewensohn,
Granowski,	Marjasin,
Gugel,	Marschak,
Kagan,	Perelmann,
Kaganowitsch,	Posnanski,
Kattel,	Schtaermann,
Katz,	Suchowolski,
Kogan,	Wesnik,
Leibowitsch,	Winter.

Um den wirklichen Einfluß des Judentums in der Schwerindustrie zu charakterisieren, reichen diese Zahlen nicht aus. Er geht vielmehr aus den oben erwähnten Tatsachen hervor, daß in der Staatsplankommission von 1931, die den Aufbau der Rüstungsindustrie projektierte, Juden die überwiegende Mehrheit hatten, daß die oberste Leitung der gesamten Schwerindustrie heute in den Händen des mächtigsten Juden der Sowjetunion, Lazarus Kaganowitsch, liegt, daß ein jüdisches Triumvirat den drei wichtigsten Industrieministerien vorsteht, und daß die wichtigsten Industriezweige von Juden geleitet wurden und werden. Aus diesen Tatsachen ergibt sich ganz klar, wohin die wahnwitzigen Rüstungen der Sowjetunion zielen: sie dienen dem jüdischen Machttrieb. Sie holen das Letzte aus der hungernden und darbenden russischen Bevölkerung heraus, um Waffen für den judo-bolschewistischen weltrevolutionären Angriffskrieg zu schmieden.

Die übrigen Industriezweige, die mit der Aufrüstung nicht unmittelbar zu tun haben, werden während des ersten

Fünfjahresplanes völlig stiefmütterlich behandelt. Erst im zweiten Fünfjahresplan werden sie in dem Maße, wie sich beim Aufbau der Kriegsindustrie die indirekte Wichtigkeit einzelner Zweige ergibt, allmählich stärker berücksichtigt.

So erkennt man bald die Kriegswichtigkeit der

Nahrungsmittelindustrie

Ein Querschnitt, wie ihn die Liste des beratenden Ausschusses beim Volkskommissariat für Nahrungsmittelindustrie in der „Iswestija“ vom 29. Februar 1936 bietet, ergibt folgendes Bild:

Zum Volkskommissar wurde 1931 der Armenier A. I. Mikojan ernannt;

als seine Stellvertreter wurden 2 Juden eingesetzt:

M. N. Bjelenki,
M. F. Lewitin.

Abteilungsleiter im Volkskommissariat für Nahrungsmittelindustrie wurden folgende Juden:

Finanzabteilung: G. J. Dukor,

Planabteilung: A. S. Schatchan,

Kaderabteilung: Ja. Je. Bresanowski,

Hauptschriftleitung des Zentralorgans des Volkskommissariats „Sapischtschewuju industriju“:
M. O. Lifschitz.

Chefs fast sämtlicher wichtiger Nahrungsmittelindustrien wurden Juden:

Fleischindustrie: A. L. Strikowski (Leiter),

A. A. Manerberger (Cheingenieur),

Konservenindustrie: Ja. K. Jaglom (Leiter),

Butter- und Käseindustrie: B. W. Giber (Leiter),

Margarineindustrie: G. S. Margolin (Leiter),

Brotindustrie: G. M. Kremnjew (stellvertr. Leiter),

Fischindustrie: M. S. Etlis (Cheingenieur),

I. G. Issajew (Leiter des Unionsbüros für Fischhandel).

Milchindustrie: G. A. Bronstein (Leiter),

Nudelindustrie: Ja. O. Sawodnik (Leiter),
Zuckerindustrie: Ja. M. Schindel (Leiter des
Unionsbüros für Zuckerhandel),
Sprit- u. Wodka Industrie: A. L. Gilinski (Leiter),
Bierbrau- u. Hefe Industrie: A. A. Kissin (Leiter).
Tabakindustrie: I. P. Worobjew (Leiter),
Parfümerie-, Kosmetikindustrie: S. Ja. Groß-
mann (Leiter), M. S. Dischur (Chefingenieur).

Zahlreiche Juden erhielten Posten als Beauftragte des Volkskommissariats für einzelne Gebiete, Leiter von Fleisch-, Fisch-, Zucker-, Tee-, Milch-, Sprit-, Konserventrusts usw., unter anderen:

N. Ja. Abrossimoff,	Ja. G. Korssunski,
M. P. Baumfeld,	J. I. Lerner,
J. M. Berkowitsch,	I. B. Minz,
D. Ja. Boltjanski,	L. S. Nikolajewski,
A. S. Breitmann,	W. G. Prigoschin,
F. N. Fanjuschina,	E. M. Rubinstein,
A. G. Franzusoff,	Je. Sch. Saslawski,
Ja. L. Frenkel,	M. B. Schachnowski,
A. A. Fuchs,	Je. B. Scheftel,
A. Je. Gorbowitzki,	P. S. Schemtschuschina,
S. G. Gordon,	I. Je. Seweloff,
A. N. Jachnowitsch,	M. I. Simin,
Je. L. Jakobsohn,	M. Ja. Süßkind,
I. W. Karapotnitzki,	B. Ja. Weinstein.

Die „Säuberungsaktion“ des Jahres 1937 hat natürlich auch den Personalapparat der Nahrungsmittelindustrie weitgehend umgestaltet. Der jüdische Einfluß besteht jedoch in unverminderter Stärke fort. Volkskommissar ist heute der Jude A. L. Gilinski; neben ihm stehen als Stellvertreter der Jude M. N. Bjelenki und die Jüdin P. S. Schemtschuschina, die Frau des Ministerpräsidenten Molotoff.

Die Leichtindustrie

ist bisher in höchstem Grade vernachlässigt worden. Das jüdische Interesse an ihr ist relativ gering. Trotzdem tauchen auch aus diesem Gebiet in der Sowjetpresse häufig Namen jüdischer Funktionäre auf; wir nennen nur:

Aisenstat,
Aedelmann,
Friedsohn,
Gelhaft,
Gurewitsch,

Lewin,
Mondselewski,
Sack,
Scheinin,
Tagenbaum.

Als leitende Funktionäre der
Holzindustrie
wurden in der Sowjetpresse genannt die Juden:

G. G. Gerbek,
G. M. German,
M. L. Grünstein,
S. A. Katz,
J. N. Kotik,

J. D. Proskurowski,
A. G. Rosin,
E. D. Schapiro,
G. J. Wolin.

*

Was wir bisher dargestellt haben, ist die jüdische Durchsetzung des oberen Personalapparates der Sowjetindustrie; sie geht unwiderleglich aus den amtlichen Veröffentlichungen der Sowjetpresse hervor. Das gleiche Bild ergibt sich aber auch für den mittleren und unteren Apparat, wenn man die Berichte der zahlreichen Ausländer heranzieht, die als „Spezialisten“ jahrelang in der Sowjetindustrie gearbeitet und sich eine genaue Kenntnis der Verhältnisse in einzelnen Werken erworben haben. Es gibt hier wohl kaum zwei Meinungen; sie stimmen alle darin überein, dass die Juden auch hier den Rahm abschöpfen. Wir führen nur zwei Urteile an.

In einer Zuschrift an den UdSSR-Dienst¹⁾ sagt ein Spezialist: „Auf meiner Fabrik waren alle leitenden Posten mit Juden besetzt. Direktor war der Jude Großmann, Sekretär der Jude Perelmann, technischer Leiter der Jude Grünberg. Bei den Partei- und Gewerkschaftsstellen war es nicht anders. Die Juden werden in jeder Weise begünstigt und geschützt. Selbst wenn sie Unregelmäßigkeiten und Schiebungen begehen, fallen sie stets eine Stufe hinauf: sie werden auf einen anderen und gewöhnlich besseren Posten

¹⁾ Nr. 79 vom 7. November 1935.

versetzt. So erging es z.B. dem Genossen Stein, der als erster Ingenieur bei der Fabrik angestellt war, bei der ich arbeitete. Er wurde ins Volkskommissariat des Aeußeren versetzt.“

Ein deutscher Ingenieur, der jahrelang in einem großen Industriekombinat in Mittelrußland arbeitete, schrieb mir folgendes: „Die Zustände, die auf diesem Werk herrschten, sind charakteristisch für die Verjudung der ganzen Industrie. Als sogenannter ‚Roter Direktor‘ fungierte ein russischer Parteikommunist, der halber Analphabet war. Die wirkliche Leitung hatten Juden: so der kleine aalglatte Majewski, der sich für seine dem Auslande gestohlenen sogenannten „Erfindungen“ Riesenprämien zahlen ließ und davon ein für sowjetische Verhältnisse unerhört luxuriöses Leben führte; ferner der Jude Swerdloff, der wegen irgendwelcher dunklen Geschichten im Gefängnis gesessen hatte, aber trotzdem jetzt in unserem Werk wieder an leitender Stelle stand; der Jude Pinkus, der für seine „Komandiowken“ (Dienstreisen) große Summen einstrich, und andere mehr. Ohne Zweifel waren diese Juden begabter als die Masse der Russen, aber ihre „Begabung“ bestand hauptsächlich darin, überall und zu jeder Zeit den einträglichsten Posten für sich ausfindig zu machen. Sie legten darin eine ungeheure Wendigkeit an den Tag. Von hervorragenden technischen Fähigkeiten habe ich bei ihnen nichts bemerkt. Darin war ihnen mancher junge Russe überlegen. Die Reste der alten russischen Intelligenz hatten häufig, obwohl sie gutes technisches Verständnis besaßen, nur kümmerliche Stellungen. Sie hatten nicht die Verbindungen zur Kommunistischen Partei. Die Juden aber standen sich glänzend mit der Partei und mit der GPU.“

Die jüdische Vormachtstellung in der Sowjetindustrie ist fest verankert. Selbst wenn, wie zu erwarten, zahlenmäßig das jüdische Element mit der von Jahr zu Jahr fortgesetzten Aufblähung des Apparats der Sowjetindustrie nicht wird Schritt halten können und mehr und mehr russische Ingenieure

eingestellt werden, so kann doch als sicher gelten, daß sich die Juden die Leitung nicht werden nehmen lassen. Eine der stärksten Garantien dafür ist die Tatsache, daß heute an der Spitze der Sowjetindustrie das jüdische Triumvirat Lazarus und Michael Kaganowitsch und Alexander Bruskin steht.

5.

Das Verkehrswesen

Das sowjetische Verkehrswesen ist eine Tragödie — eine Tragödie des russischen Menschen, der von seinen jüdisch-bolschewistischen Despoten in eine Aufgabe hineingezwungen wird, die für ihn sinnlos, unnatürlich und überdies im gegenwärtigen Zeitpunkt unlösbar ist. Das riesige russische Land mit seinen endlosen eintönigen Ebenen beherbergt eine Bevölkerung, die zu 90 Prozent schwerbeweglich an ihrem Boden haftet. Das alte Rußland besaß nur ein weitmaschiges Eisenbahnnetz. Eine einzige Linie führte durch die nördlichen Gouvernements, ebenfalls nur eine durch das endlose Sibirien, wenige kreuzten sich in Zentralrußland. Dieses Netz wurde in einem den Bedingungen des russischen Lebens angemessenen Tempo weiter ausgebaut; seine Entwicklung vollzog sich langsam, aber organisch.

Ein Chaos

In diese Lage greift die bolschewistische Fremdherrschaft mit harter Hand hinein. Sie will von der russischen Basis her die Welt erobern — ein unmögliches Unternehmen, wenn Rußland das bleibt, was es war: ein ruhiges, langsam lebendes Agrarland. Wir haben in den vorigen Kapiteln gezeigt, wie die jüdische Führung des Bolschewismus das russische Volk aus seinem natürlichen Rhythmus herauspeitscht, wie sie die russischen Bauernsöhne zwingt, eine Millionenarmee zu bilden, die die ihnen unverständliche Parole der Weltrevolution auf ihren roten Fahnen trägt, wie sie, um diese Armee zum Angriffskrieg zu bewaffnen, den Landarbeiter nötigt, in die Barackensiedlungen der Industriewerke zu ziehen und unter

den elendesten Lebens- und Arbeitsbedingungen die sowjetische Rüstungsindustrie aufzubauen.

Aber dieser ganze Apparat ist ein Koloß auf tönernen Füßen, solange das russische Verkehrswesen nicht von Grund aus umgestaltet wird. Die ganze Rote Angriffsarmee ist nutzlos, wenn das Eisenbahnnetz auch nicht annähernd ausreicht, um sie schnell genug in ihre Ausfallsstellungen an den Grenzen bringen zu können. Der Industrieaufbau wird zu einer Sinnlosigkeit, wenn, wie es tausendfach geschieht, die erzeugten Güter auf den Stapelplätzen verkommen, weil der Waggonpark nicht ausreicht, die Lokomotiven versagen und die Strecken verstopft sind.

Hier beginnt die Tragödie des sowjetischen Verkehrswesens. Die roten Machthaber fordern im Hinblick auf ihre rigorosen Angriffspläne, daß der Verkehr um ein Vielfaches gesteigert wird. Durchgebildetes Personal ist nur in geringer Zahl vorhanden. Die meisten Eisenbahner sind einfache, bäuerliche Menschen ohne ausreichende technische Kenntnisse. Sie verstehen nicht mit Maschinen umzugehen. So kommt es zu Tausenden von Zusammenstößen, Entgleisungen und anderen Schäden. Die Arbeiter in den Reparaturwerkstätten sind ebenfalls nur zum kleinsten Teil ausreichend vorgebildet; in den meisten Fällen werden die Schäden nur oberflächlich behoben. Den Anforderungen des Signalwesens gegenüber vollends versagt ein großer Teil dieser bedauernswerten Menschen, die man plötzlich in Eisenbahneruniformen gesteckt hat, gänzlich.

Die Folge ist ein *Chaos*. Die Schuld daran trifft natürlich nicht den einfachen russischen Eisenbahner, sondern seine bolschewistischen Antreiber mit ihren wahnwitzigen, jeder organischen Entwicklung Hohn sprechenden Projekten, die überdies im Endeffekt dem Verbrechen des roten Weltumsturzes dienen. Die Sicherheit auf den Sowjetbahnen sinkt auf ein Niveau, das den Europäer mit Grausen erfüllt. An allen Strecken kann man verunglückte Waggons neben den Geleisen liegen sehen. Verspätungen bis zu 24 und mehr Stunden sind etwas Alltägliches. Das erschütterndste Faktum in dieser Tragödie ist die von den Sowjets selbst veröffent-

lichte Zahl der im Jahre 1934 amtlich registrierten Eisenbahnunfälle: sie beträgt 60 000!

Aber die jüdisch-bolschewistische Führung denkt nicht daran, ihre Forderungen dem Möglichen anzupassen. Am 28. Februar 1935 übernimmt der führende Kremljude, L. M. Kaganowitsch, selbst die Aufgabe, als Volkskommissar für Verkehr das sowjetische Eisenbahnwesen im Sinne der Rüstungs- und Angriffspläne der Stalin-Clique zu organisieren. Die mangelhafte Schulung der russischen Eisenbahner, eine Folge der von der Sowjetregierung selbst verordneten überstürzten Vermehrung des Personals, wird von Kaganowitsch mit brutaler Härte geahndet: Eisenbahner, die schwere Havarien verursachen, werden erschossen. Ueberall greift der als „eiserner Kommissar“ gefürchtete Jude rücksichtslos durch. Die Eisenbahner, durch die harten Strafen erschreckt, tun ihr möglichstes. Aber sie können nicht leisten, was die Judenclique um Stalin von ihnen verlangt; ein primitiver russischer Bauernsohn, ein Abkömmling von Generationen leibeigener Kätner, die nie mit der Technik in Berührung gekommen sind, kann keinen D-Zug führen. So mißlingt es auch Kaganowitsch zunächst völlig, die Zahl der Unfälle zu vermindern.

Militarisierung

Mit um so größerem Erfolg führt er den Hauptteil seiner Aufgabe durch: die Umstellung des Verkehrswesens auf militärische und kriegswirtschaftliche Bedürfnisse. Am 1. Juli 1935 werden zahlreiche Passagierzüge aus den Fahrplänen gestrichen. Der Personenverkehr geht im selben Jahr um 30 Prozent zurück; der den Zwecken der Ausrüstung dienende Gütertransport wird dafür verstärkt. Gleichzeitig wird der Ausbau der strategisch wichtigen Bahnlini en im schnellstmöglichen Tempo durchgeführt; die von dem Juden Jagoda geleitete GPU stellt die hierfür notwendigen Zwangsarbeiter zur Verfügung. Wir nennen nur einige der wichtigsten Bauunternehmen. Die Transsibirische Bahn, die dem Aufmarsch gegen Japan dient, wird

zwei- und dreigleisig ausgebaut. Eine parallele Strecke vom Baikalsee nach Komsomolsk an der Amurmündung wird in Angriff genommen¹⁾). In Mittelasien wird eine strategische Bahn von Nowo-Sibirsk nach der Aeußeren Mongolei, dem östlichen Vasallenstaat der Sowjets, gebaut. Im europäischen Rußland wird das Eisenbahnnetz, das den Aufmarsch an der Westgrenze sichert, verbessert: die Verbindungslien vom Donezbecken, dem wichtigsten Industriegebiet des europäischen Rußland, und von Moskau nach der polnischen Grenze, ferner von Leningrad nach den neuen Kriegshäfen an der Murmanküste werden ausgebaut. So wird das gesamte Transportwesen, während im Personenverkehr die haarsträubendsten Mißstände andauern, die Züge überfüllt und die Bahnhöfe von riesigen Scharen von Menschen umlagert sind, während die Eisenbahnunfälle sich weiterhin häufen, mit brutaler Konsequenz der Aufrüstung dienstbar gemacht und für den Krieg vorbereitet.

Die jüdische Durchsetzung des Personalapparates

Kaganowitsch wird bei dieser Arbeit von einer großen Anzahl jüdischer Funktionäre unterstützt. Er selbst hat bis zum August 1937 den Posten des Volkskommissars des Verkehrswesens inne.

Als stellvertretende Volkskommissare arbeiten unter ihm die Juden:

Ja. A. Lifschitz,
P. B. Bilik,
G. A. Sinjew.

Abteilungsleiter im Verkehrskommissariat werden folgende Juden:

Finanzabteilung: Ja. A. Teumin,
Planabteilung: S.I. Gaister,
Parteikaderabteilung: Ja. M. Bychowski,

¹⁾ BAM = Baikal-Amurbahn-Magistrale, eins der berüchtigtsten GPU-Unternehmen, das ungezählten Tausenden von Menschen das Leben gekostet hat. Vgl. den Augenzeugenbericht von A. Falkenhorst im „Berliner Lokal-Anzeiger“ vom 11. bis 15. Oktober 1935.

Zentralabteilung des Eisenbahnschutzes:

J. M. Brodski,

Zentrale juristische Abt.: Ja. Je. Ehrlich,

Zentrale statistische Abteilung: S. L. Ronin.

Der Jude G. U. Rubinstein wird Chef des zentralen Bau- und Montagetrusts.

Bei allen Eisenbahnlinien setzt Kaganowitsch seine jüdischen Vertrauensleute ein. Sie fungieren dort teils als Direktoren, z. B. bei der

Moskau—Leningrader Bahn („Oktober-Eisenbahn“): G. A. Sinjew,

Transkaukasischen Bahn: M. A. Rosenzweig,

Nordkaukasischen Bahn: N. I. Braude (stellv. Leiter),

Amur-Bahn: A. M. Rutenberg,

Ussurisker Bahn (nach Wladiwostok):

L. W. Lemberg,

Omsker Bahn: A. Je. Fufrjanski,

Moskauer Untergrundbahn: M. J. Rochwarger (stellv. Leiter)

usw.,

teils, was vielleicht noch wichtiger ist, als Leiter der berüchtigten „politischen Abteilungen“, jener von Kaganowitsch auch in anderen Ressorts geschaffenen Organe zur Überwachung des Personalapparates; auf diesen Posten sind Juden besonders zahlreich. Als Leiter der politischen Abteilungen werden eingesetzt bei der

Transkaukasischen Bahn: W. L. Pawermann,

Transbaikal-Bahn: G. M. Schpektoroff,

Westbahn: N. P. Golod, I. M. Iljin,

Südbahn: A. S. Raisoff,

Südwestbahn: L. R. Milch,

Moskau-Donbas-Bahn: Ja. D. Rosental,

Kasan-Bahn: L. L. Brandmann,

Rjasan-Ural-Bahn: J. B. Gorschin,

Südural-Bahn: B. N. Bjelenki,

und viele andere Juden.

Weiter fungieren Juden als Leiter von Wirtschaftsabteilungen bei den einzelnen Bahnlinien, Leiter von Transporttrusts, Parteiorganisationsleiter, Vorsitzende von Eisenbahnergewerkschaften, Betriebsleiter, Redakteure von Eisenbahnerzeitungen usw. Kaganowitsch setzt natürlich auch Russen ein; die wirklich entscheidenden Posten behält er jedoch seinen jüdischen Vertrauensleuten vor.

Im August 1937 gibt Kaganowitsch, da er angesichts der Desorganisation in der Schwerindustrie sein Eingreifen dort für notwendig hält, das Verkehrskommissariat an den Russen A. Bakulin ab. An der jüdischen Durchsetzung des gesamten Verkehrswesens wird dadurch natürlich nicht das geringste geändert, wie auch der jüdische Personalbestand die „antitrotzkistische“ Säuberungsaktion des Jahres 1937 gut überdauert hat.

Zieht man das Fazit der Aera Kaganowitsch im Verkehrswesen, so kann man nur feststellen:

Die Tragödie des Verkehrswesens geht weiter. Zwar ist es Kaganowitsch gelungen, die Bedürfnisse der Armee und der Rüstungsindustrie allen anderen voranzustellen. Aber von einem geregelten Funktionieren des Verkehrs kann nicht im entferntesten die Rede sein. Auch heute ereignen sich zahllose Eisenbahnunfälle, werden die Signale überfahren und die Fahrpläne mit Füßen getreten. Auch heute wird der Lokomotiv- und Waggonpark in der barbarischsten Weise mißhandelt, werden die Reparaturen häufig in völlig unzulänglicher Weise ausgeführt. Die Presse darf gegenwärtig nicht in direkter Form darüber berichten; aber wer nur einigermaßen gelernt hat, zwischen den Zeilen der Sowjetzeitungen zu lesen, erkennt deutlich, daß die Mißstände nicht gebessert sind. Ein sicheres Kriterium dafür sind die unfaßbaren Zahlen von angeblichen „Saboteuren“ und „Spionen“ im Eisenbahnwesen. Wenn man der bolschewistischen Presse Glauben schenken wollte, müßten die Eisenbahner so gut wie sämtlicher Linien ein teuflisches Vergnügen daran finden, im Interesse Japans und Deutschlands Züge mit harmlosen russischen Reisenden zur Entgleisung zu bringen,

Lokomotiven zu beschädigen, den Waggonpark unbenutzt auf rostenden Geleisen stehen zu lassen, während anderswo die zu transportierenden Güter unter freiem Himmel verkommen usw. Es vergeht keine Woche, ohne daß in irgend-einem Bezirk Eisenbahner wegen angeblicher „Divisionsakte im Auftrage einer ausländischen Macht“ erschossen werden. An diesem ganzen Schwindel ist selbstverständlich kein Wort wahr. Die Lage ist genau die gleiche wie immer: die Unfähigkeit der sowjetischen Leitung und die mangelhafte Schulung eines ungeeigneten Personals bei gewaltsamer Steigerung des Verkehrs verursacht die Unfälle und sonstigen Mißstände. Die jüdische Leitung versucht mit allen Mitteln, ihr Ziel zu erreichen, sie befiehlt Unmögliches, und die russischen Arbeitssklaven versagen. Das ist die Tragödie des sowjetischen Verkehrswesens — ein kleiner Teil der Tragödie des russischen Volkes unter der judo-bolschewistischen Fremdherrschaft.

6.

Handel und Wirtschaft

Einkommen jüdischer Bonzen

Es wird niemand in Erstaunen setzen, daß Handel und Wirtschaft von allen Gebieten des bolschewistischen Apparates vielleicht am stärksten verjudet sind. Der Rassencharakter des alten Händlervolkes kann sich nicht verleugnen. Wenn die Juden die leitenden Posten in der Innen- und Außenpolitik, Rüstungsindustrie, Presse usw. besetzen, so geschieht dies, um ihre Macht zu sichern; ihr eigentliches Element ist und bleibt der Handel. Und dieses jüdische Handelswesen gedeiht unter dem Sowjetstern genau so gut wie an den Börsen der westlichen Hochfinanz.

Die Stalin-Kaganowitsch-Diktatur beginnt eine Wirtschaftsform zu entwickeln, in der der gesamte Wirtschaftsapparat monopolistisch von der regierenden Clique beherrscht wird. Dieser Staatsmonopolismus liegt, wie wir bereits im ersten Kapitel¹⁾ zeigten, ganz und gar im Sinne des jüdischen Herrschaftsstrebens. Er ist neben dem westlichen Privatkapitalismus ein anderes, aber nicht minder wirksames Mittel, die wirtschaftliche Machtstellung des Judentums zu befestigen. Das gesamte Kapital gehört zwar nominell dem Staat, aber Repräsentanten dieses Staates sind ja die jüdischen Funktionäre, sie verfügen über dieses Kapital, sie wirtschaften damit, und sie erzielen davon in Form von Gehältern und Prämien Privateinnahmen, die hinter den Aktiengewinnen westlicher Kapitalisten nicht zurückstehen.

Der frühere Kommunist A. Rudolf, der lange als hoher Sowjetfunktionär in der UdSSR lebte, bezifferte in

¹⁾ S. 22 ff.

einem offenen Brief an den jüdischen bolschewistischen Literaten Feuchtwanger¹⁾) das Monatseinkommen eines höheren Sowjetfunktionärs mit „5000 bis 20000 Rubel, in einzelnen Fällen noch darüber“, während er gleichzeitig feststellte, daß „das Monatseinkommen eines einfachen Arbeiters, einer Krankenschwester, einer Reinmachefrau, eines Straßenbahnschaffners, eines kleinen Angestellten, also einer Millionenschicht, 80 bis 150 Rubel beträgt. . . . Unendlich klein ist die Zahl derer, die in die sich immer fester zu einer Kaste zusammenschließende Oberschicht gelangen können. Diese Oberschicht ist die wahre Nutznießerin der Verstaatlichung der Produktionsmittel. Sie schluckt den Mehrwert, den diese liefern. Die Masse hat nichts davon“.

Das ist aus dem Munde eines genauen Kenners und früheren begeisterten Anhängers des Sowjetsystems ein Urteil über den bolschewistischen Staatskapitalismus, das an Klarheit nichts zu wünschen übrigläßt. Ein Verhältnis von 1 : 100 bis 200 zwischen dem Lohn eines Arbeiters und dem eines höheren Staatsfunktionärs unter einem Regime, das dem Proletarier versprach, ihn zum alleinigen Nutznießer seiner Arbeit und zum Beherrschter des „sozialistischen Staates“ zu machen: das ist das Gesicht des bolschewistischen Ausbeutersystems!

Es ist völlig einleuchtend, daß das Judentum, nachdem es die Möglichkeiten dieses Systems aufs rascheste begriffen hat, sich unter ihm so wohl fühlt wie nur unter irgendeinem privatkapitalistischen System. Bei dieser Planwirtschaft, diesem verstaatlichten Handel kann man, wenn man nur die richtigen Posten besetzt, genau soviel verdienen wie die Rassegenossen in New York, Paris und London.

So erfolgt, während die sowjetische Planwirtschaft in der Aera Stalin-Kaganowitsch feste Gestalt annimmt, ein Einbruch des Judentums in Handel und Wirtschaft auf aller-

¹⁾ „Werkzeitung der schweizerischen Industrie“, Zürich 1936, Nr. 10, S. 176.

breitester Front. Wir haben die jüdische Durchsetzung des Wirtschaftsapparats, soweit es sich um die Industrie handelt, bereits im vorletzten Kapitel dargestellt und wollen hier noch Außen- und Binnenhandel, Finanzwesen und Landwirtschaft untersuchen.

Der Außenhandel

Im November 1930 übernimmt der Jude Rosengolz (Rosenholz) die Leitung des damals neu gebildeten Volkskommisariats für Außenhandel. Er zieht alsbald eine solche Fülle von Rassegenossen nach sich, daß sein Ministerium wohl das am stärksten verjudete der Sowjetunion wird. Aus verschiedenen Personallisten des Volkskommisariats und der ihm untergeordneten Organe¹⁾ ergibt sich ein Prozentsatz leitender jüdischer Funktionäre des Außenhandels von 50 bis 70 Prozent. Aber diese Zahl sagt noch nicht genug; man muß die Wichtigkeit der von den Juden besetzten Posten berücksichtigen, um den jüdischen Einfluß richtig einzuschätzen. Der gesamte Export wird in der Aera Rosengolz dem Juden F. Ja. Rabinowitsch unterstellt. Unter diesem arbeiten 11 Exportorganisationen; 10 davon (91 Prozent) erhalten jüdische Leiter:

Holz: B. I. Krajewski,
A. Ja. Tschuchmann (Stellvertreter),
Kohle: Ja. L. Rachowski,
Erdöl: J. M. Pewsner,
Getreide: A. M. Lewin,
Industrieerzeugnisse: D. M. Kolmanowski,
A. I. Kasakjewitsch (Stellvertreter),
Technischer Export: G. D. Polischtschuk,
Flachs und Hanf: L. F. Petscherski,

¹⁾ Liste von Ordensverleihungen an Außenhandelsfunktionäre, „Iswestija“ vom 22. April 1933; Liste des beratenden Ausschusses beim Volkskommisariat für Außenhandel, „Iswestija“ vom 9. Mai 1936; Sprawotschnaja kniga NKWT, Moskau 1936.

Verschiedene Waren: S. M. Davidoff,
A. P. Kogan (Stellvertreter),
Bücher: N. S. Angarski,
Arzneirohstoffe: S. Ja. Rosentul.

Ebenso wird der gesamte Import einem Juden unterstellt: Ja. M. Gendin. Unter ihm arbeiten die jüdischen Abteilungsleiter:

Industrierohstoffe: A. B. Gurewitsch,
Metall: J. S. Rabinkoff (Jude?),
Maschinen: A. G. Wolin (Stellvertreter).

Die Planabteilung des Volkskommissariats übernimmt der Jude M. Ju. Taiz,

die Kaderabteilung der Jude Ch. M. Sabelyschinski,
die Hauptbuchhaltung der Jude Ja. M. Barit.

Bevollmächtigte des Außenhandelskommissariats für einzelne Gebiete werden:

S. I. Fjodorowa,	S. P. Lewin,
M. A. Kattel,	S. A. Messing,
S. N. Kelmanson,	M. I. Schkljar (Jude?),
P. I. Kuschner,	G. Ja. Woitowitsch;

weitere leitende Beamte: A. I. Belakowski, Je. Ja. Bjelitzki, A. I. Diwowitzsch, I. I. Gerzenberg, S. B. Gurewitsch, D. A. Rosoff u. a. m.

In 22 Ländern unterhält die Sowjetunion

Handelsvertretungen

Von diesen hatten nach Angaben des Diplomatischen Jahrbuchs des Außenkommissariats, Ausgabe 1936¹), zehn (= 45 Prozent) jüdische Leiter:

Italien: B. S. Bjelenki;
Je. J. Jefimoff (Jude?), Stellvertreter.
England: A. W. Oberski (Jude?)²);
N. W. Mosina (Jüdin?), Stellvertreterin.
Polen: A. M. Tamarin.
Norwegen: T. M. Löwensohn.

¹⁾ Die letzte erschienene Ausgabe.

²⁾ Inzwischen durch Bogomoloff ersetzt.

Sch w e d e n : L. L. Nepomnjaschtschi¹).

F i n n l a n d : M. A. Briskin;

L. W. Slepjan (Stellvertreter).

G r i e c h e n l a n d : L. S. Lewski.

L i t a u e n : Ja. A. Pikmann.

I r a n : M. L. Schostak (Jude?);

P. Ja. Sadowski (Stellvertreter);

A. A. Matison (Stellvertreter).

A e u ß e r e M o n g o l e i : A. I. Birkenhof.

Bei 4 weiteren waren die stellvertretenden Leiter und meist noch eine Anzahl weitere Beamte Juden:

D e u t s c h l a n d : L. K. Friedrichsohn;

S. A. Smolenski;

N. S. Ljubarski (Holzabteilung).

F r a n k r e i c h : L. M. Nuller;

Ja. L. Adamski (Jude?);

A. Je. Fradkin (Ingenieurabteilung).

T s c h e c h o s l o w a k e i : Ja. M. Gendin.

T ü r k e i : A. O. Kukain;

so daß nach den Angaben des Außenkommissariats von 1936 64 Prozent der sowjetischen Handelsvertretungen unter jüdischem Einfluß standen.

Alle diese Tatsachen zusammen ergeben ein eindrucksvolles Bild von der fast völligen Beherrschung des sowjetischen Außenhandelsapparats durch die Juden.

Die „antitrotzkistische Säuberungsaktion“ des Jahres 1937 hat natürlich auch diesen Apparat stark verändert. Rosengolz ist seines Postens als Volkskommissar enthoben und im März 1938 erschossen worden. Ueber den Umfang der Umbesetzungen läßt sich einstweilen noch kein klares Bild gewinnen, da sich die Sowjetbehörden nach dem Hexensabbat der Verhaftungen und Erschießungen in fast vollständiges Stillschweigen hüllen. Angesichts der hochprozentigen Verjudung

¹) Inzwischen nach Berlin versetzt, dann von dort abberufen und verschollen.

des Außenhandelsapparats dürfte die Säuberungsaktion jedoch im wesentlichen eine intern jüdische Angelegenheit gewesen sein; Juden sind verschwunden, andere Juden aufgetaucht; an der jüdischen Machtstellung hat sich nichts geändert.

Das Volkskommissariat für **Binnenhandel**

wurde 1934 dem Juden Weizer anvertraut. Zustellvertretenden Volkskommissaren werden unter ihm ernannt die Juden:

S. S. Bolotin und
M. A. Löwensohn.

Im übrigen gilt für dieses Ministerium, in dem rein zahlenmäßig der Anteil der Juden 1936¹⁾ etwa 45 Prozent betrug, genau das gleiche wie für das Außenhandelskommissariat. In den wichtigsten Abteilungen wurden Juden als Leiter eingesetzt:

Staatliche Handelsinspektion: G. N. Aaronstamm.
Organisationsabteilung: M. Ja. Wolynski.
Finanzabteilung: G. P. Goermann.
Verwaltung der Lebensmittelvorräte: M. I. Dychne (Jude?), Stellvertreter.
Ausnutzung des Industriewarenfonds: D. Je. Schwarzmann (Stellvertreter).
Zentralkonsumgenossenschaftsverband der UdSSR und der RSFSR: I. A. Selenski;
M. M. Majoroff (Stellvertreter).
Verwaltung der Lehranstalten des Binnenhandelskommissariats: L. M. Lewitin.
Redaktion des Zentralorgans des Volkskommissariats „Sowjetskaja torgowlja“: W. A. Nodel.

Juden werden Chefs der einzelnen Handelszweige, Bevollmächtigte des Binnenhandelskommissariats für die verschiedenen Territorien, Leiter von Handelstrusts, Konsumgenossenschaften, Kaufhäusern, Massenspeiseanstalten usw., u. a.:

¹⁾ Nach der Liste des beratenden Ausschusses beim Volkskommissariat für Binnenhandel in der „Iswestija“ vom 9. April 1936.

L. A. Bassein,	I. S. Kamenski,
J. Je. Beljawski,	S. Je. Kaplan,
G. I. Berditschewski,	P. M. Kiwowitsch,
S. B. Besdeschski,	L. I. Kreinin,
G. L. Bogatin,	B. L. Kritschewski,
J. S. Borisoff,	I. M. Lewi,
M. L. Brailowski,	S. Je. Lokschin,
Je. A. Breido,	G. M. Moscharowskaja,
L. A. Bykoff,	G. Ja. Neumann,
G. L. Chalameiser,	S. I. Pipko,
L. M. Chintschuk,	B. S. Rosenhaus,
W. A. Davidsohn,	Ja. I. Rowinski,
J. I. Elerdoff,	S. A. Russakoff,
M. S. Epstein,	M. I. Salinski,
I. E. Ganelin,	N. G. Schinkarewski,
M. A. Genjawska,	S. J. Schlipermann,
I. A. Gittis,	I. W. Schostak (?),
D. M. Goldmann,	I. M. Schwarzmann,
L. G. Gordon,	W. A. Simontschik,
S. I. Guchmann,	Je. M. Smorgonski,
T. L. Gumnitzki,	G. A. Süßmann,
N. G. Gurewitsch,	I. A. Toltschinski,
L. N. Kagan,	L. A. Weschner,
A. M. Kaganowitsch,	A. G. Wischnitzer.

Im Oktober 1937 wurde Weizer von der Leitung des Binnenhandelskommissariats entbunden, eine Maßnahme, der angesichts der zahlreichen sonstigen Amtsenthebungen eine antisemitische Bedeutung nicht zukommt.

Im

Finanzwesen

wimmelt es von jüdischen Namen. Nach einem Querschnitt, den die Liste des beratenden Ausschusses beim Volkskommissariat für Finanzen in der „Iswestija“ vom 4. Januar 1937 bot, waren stellvertretende Volkskommissare des Finanzwesens die Juden:

R. Ja. Lewin und
S. L. Kruglikoff.

Nicht weniger als 7 Abteilungen des Finanzkommissariats wurden von Juden geleitet:

Staatseinnahmen: S. M. Tamarkin,
Devisen: O. I. Kagan,
Personalabteilung: M. B. Grischin,

Finanzierung der Rüstungen: A. B. Bermann,
Finanzierung der Landwirtschaft:

I. M. Nikolin,

Finanzierung der Kommunalverwaltung:

L. A. Jusfin,

Staatssparkassen und Staatskredite:

A. A. Oserjanski (Jude?),

S. L. Rubin (Stellvertreter),

Budgetabteilung: E. Ja. Lokschin (stellv. Leiter),

Versicherungswesen: I. S. Rabinowitsch (stellvertretender Leiter),

Schriftleitung des Hauptorgans des Finanzkommissariats „Ekonomitscheskaja Schisn“ (Wirtschaftsleben): S. W. Schachnowskaja.

Leiter örtlicher Finanzverwaltungen waren nach demselben Querschnitt die Juden:

M. Je. Abramsohn,

K. M. Katz,

R. S. Akopjan (geb. Erwin),

Je. I. Kurfirst,

Je. A. Gailit,

Je. M. Maiski-Himmelfarb,

B. N. Jakowlewa,

Je. Ja. Malachowski,

M. D. Karatschunski,

A. J. Zimbler u. a.;

Präsident der sowjetischen Staatsbank

der Jude S. L. Kruglikoff,

mit seinen jüdischen Mitarbeitern

A. D. Fainstein,

D. I. Meschoff,

S. L. Goldberg,

M. G. Tarski u. a.;

A. A. Kogan,

Leiter der Bank für Industrie-Kapitalinvestierungen

der Jude R. Ja. Lewin;

Leiter der Zentralbank für Kommunalwirtschaft

der Jude E. W. Lusanowski usw. usw.

All dieses Judenwesen spielt sich jahrelang unter der nominellen Oberleitung eines Russen, des Volkskommissars für Finanzen Grinko, ab. Als dieser im August 1937 seines Amtes enthoben wird, setzt man wieder einen Russen als Repräsentationsfigur ein, das Mitglied des Politbüros Tschubar, und schließlich als dessen Nachfolger den Russen Srew. Aber hinter dieser Fassade üben den entscheidenden Einfluß im sowjetischen Finanzwesen nach wie vor Juden aus.

Untersuchen wir schließlich noch die Rolle der Juden
in der
Landwirtschaft.

Der Bolschewismus hat heute die erste entscheidende Etappe seiner agrarpolitischen Maßnahmen im wesentlichen beendet; der Widerstand der russischen Bauern ist gebrochen. Ein viele Jahre andauernder erbitterter Kampf hat mit der Vernichtung aller ernsthaft opponierenden Elemente geendet. Die Substanz des russischen Bauerntums ist dabei rücksichtslos dezimiert worden.

Lenin überließ bekanntlich, während aller sonstige Besitz der früheren Herrenschicht Staatseigentum wurde, das Land der Großgrundbesitzer den Bauern, um diese für die bolschewistische Revolution zu gewinnen. Die Wirren der Bürgerkriegsjahre, Beschlagnahmen, Plünderungen, Brandschatzungen und schließlich die furchtbare Hungersnot des Jahres 1922 ließen die Landbevölkerung jedoch nicht zur Ruhe kommen. Erst in der Aera der „Neuen ökonomischen Politik“ konnte der Bauer etwas aufatmen.

Da bricht mit der Epoche Stalin-Kaganowitsch das volle Verhängnis über das russische Bauerntum herein: die Zwangskollektivierung, d. h. die Vernichtung jeder bäuerlichen Selbständigkeit, jeder Freude am Besitz, seiner Vermehrung und Weitervererbung, jeder Tradition, ja für lange Zeit die Zerstörung aller Arbeitslust und Leistung und der Ruin der Landwirtschaft.

Dieser Vernichtungskampf gegen das selbständige russische Bauerntum ist von Juden geleitet worden. In den Jahren 1929/1930 wird die Zwangskollektivierung unter dem Oberbefehl von Lazarus Kaganowitsch, Jagoda und Baumann in Angriff genommen¹⁾). Wer sich widersetzt, wird „liquidiert“ — durch unerhört hohe Besteuerung, die in kürzester Zeit den Ruin der Höfe herbeiführt, durch Verschickung, Einkerkerung, Erschießung.

¹⁾ K. Michael „Die Agrarpolitik der Sowjetunion und deren Ergebnisse“, Berlin 1936, S. 39.

Diese Maßnahmen haben lange Zeit noch keinen durchschlagenden Erfolg; das Bauerntum kämpft mit unerhörter Zähigkeit um seinen Grund und Boden. Da wird 1932/1933 ein neuer Terrorfeldzug eröffnet, wiederum unter der Leitung von drei Juden: Lazarus Kaganowitsch, der damals u. a. Leiter der landwirtschaftlichen Abteilung der Partei ist; A. I. Krinitzki, dem Leiter der zentralen politischen Verwaltung der Maschinen-Traktoren-Stationen, und J. A. Jakowlew-Epstein, dem damaligen Volkskommissar für Landwirtschaft¹). Ueberall auf dem flachen Lande werden „politische Abteilungen“ bei den Maschinen-Traktoren-Stationen eingerichtet. Ihre Leiter sind besondere Vertrauensleute der Partei. Sie werden direkt vom Zentralkomitee ernannt. Sie haben die Stellung stellvertretender Direktoren und überwachen als solche die restlose Durchführung der Moskauer Befehle.

Das Gesamtergebnis der bolschewistischen Agrarpolitik ist bekannt: die besten Teile des russischen Bauerntums werden, da sie sich nicht unterwerfen, durch Erschießung oder durch das ebenso „sichere“ Mittel der Zwangsarbeit in Sibirien „liquidiert“. Als Folge des erbitterten Kampfes zwischen Parteikommissaren und Bauern bleiben die Felder großenteils unbestellt. Die geringen Ernteerträge werden rücksichtslos eingetrieben. Der Viehbestand sinkt auf ein Minimum. Der Binnenhandelsapparat versagt bei der Verteilung der Lebensmittelvorräte. So kommt es zu den furchtbaren Hungersnöten von 1933 und der folgenden Jahre, von denen allein die erste mehrere Millionen Opfer gefordert hat²).

¹⁾ a. a. O. S. 146.

²⁾ Der Erzbischof von Canterbury bezifferte die Todesopfer dieser Hungersnot mit „eher 6 als 3 Millionen“ (vgl. „Times“ vom 25. Juli 1934); die „Neue Zürcher Zeitung“ gab den Menschenverlust allein in der Ukraine mit 6 Millionen an (E. Ammende: „Muß Rußland hungern“, Wien 1935, S. 84); der landwirtschaftliche Spezialist Dr. Dittloff, der die Hungerkatastrophe miterlebte, schätzt die Zahl der allein im Nordkaukasusgebiet Verhungerten auf 2 Millionen (A. Laubenheimer „Und Du Siehst die Sowjets Richtig“, Berlin-Leipzig 1935, S. 322).

Nachdem die Kollektivierung des Bauernlandes heute zu fast 100 Prozent durchgeführt ist und die Stalin-Kaganowitsch-Clique damit ihre agrarpolitischen Ziele erreicht hat, ist das Interesse der Juden für die leitenden Organe der Landwirtschaft gegenwärtig gering. Immerhin halten sie auch heute eine Anzahl der wichtigsten Posten besetzt. Im Organisationsbüro der Parteispitze ist landwirtschaftlicher Sachverständiger der Jude Krinitzki, einer der Leiter der Terrormaßnahmen gegen die Bauern in den Jahren 1932/1933. Stellvertretender Volkskommissar für Landwirtschaft ist der Jude A. I. Gaister, stellvertretender Volkskommissar für Staatsgüter der Jude M. M. Tjomkin. Zahlreiche andere Judennamen tauchen immer wieder in der Presse in Verbindung mit landwirtschaftlichen Maßnahmen auf. Es besteht kein Zweifel, daß, falls die russischen Bauern irgendwann erneut gegen die Stalin-Kaganowitsch-Clique zu opponieren versuchen sollten, die jüdischen Machthaber diesen Versuch genau so rücksichtslos unterdrücken würden wie in den Jahren 1929—1933.

Die Presse

„In der Geschichte vun der jiddischer Arbeiterbewegung ist noch keinmal nit gewesen so Zeit, wenn es sind erschienen eso viel Zeitungen.“ So schildert der Jude S. Agorski in dem Buch „Der jiddische Arbeiter in der kommunistischer Bewegung“¹⁾) das aufgeregte Treiben, das nach der bolschewistischen Revolution in der jüdisch-kommunistischen Presse des westlichen Rußland beginnt. „In jedem jiddischen Zentrum und sogar in kleinen Städten sind erschienen Zeitungen.“ Trotz großer äußerer Schwierigkeiten sind die kommunistisch-jiddischen Zeitungen herausgekommen. „Die Hauptstörung is gewesen das, was in jener Zeit is kein Papier nit gewesen in Sowjeten-Verband. Die zentrale Zeitungen wie „Prawda“ und „Iswestija“ pflegen erscheinen nur in 2 Seiten, und dazu is die technische Seit gewesen so schlecht, daß man pflegt e viele die zentrale Zeitungen nit können lesen . . . Eso Beispiel is: die Odesser „Kommunistische Stimm“ ist jeder Tag erschienen in e ander Format mit en ander Sort Papier. E gewisse Zeit is die Zeitung erschienen auf weiße Papier, e gewisse Zeit auf grobe blaue und gelbe Packpapier, und zuletzt is die „Kommunistische Stimme“ eraus auf ein Seit vun verschiedener Bandstreifen, was die Rote Armee hat abgenommen bei die verschiedene gegenrevolutionäre Regierungen vun Ukraine . . . Aber nit nur der äußerliche Ausdruck vun jene Zeitungen is gewesen interessant un originell, auch der Inhalt vun die Zeitungen is gewesen außergewöhnlich interessant . . . Eso haben auch gererd die übrigen Zeitungen, welche sind erschienen in die jiddische Stadt un Städtele vun Sowjetrußland.“

¹⁾) Sowjetischer Staatsverlag, Minsk, 1925, S. 101 ff.

Von diesen Anfängen des jüdisch-bolschewistischen Pressewesens führt eine jäh aufsteigende Linie in einem knappen Jahrzehnt zu der unumschränktesten jüdischen Pressediktatur, die die Gegenwart kennt. Es handelt sich bei der Schilderung Agorskis in der Hauptsache nur um die in jiddischer Sprache erscheinenden kommunistischen Blätter. Sie erreichen immerhin allein in den Jahren 1918 bis 1921 die stattliche Anzahl von 51 Zeitungen und Zeitschriften¹⁾. Der Hauptteil der jüdisch-bolschewistischen Pressearbeit wird aber schon damals in den in russischer Sprache erscheinenden Zeitungen geleistet. Er führt schließlich zum unumschränkten jüdischen Pressemonopol in der UdSSR.

Der sichtbare Ausdruck dieses Monopols ist das Kolossalgebäude der Prawda in Moskau. An der Leningrader Straße erhebt sich ein riesiger Block von neun Stockwerken Höhe, freistehend, weithin sichtbar. Ueber dem Dach schwebt in Riesenlettern das Wort „Prawda“. An den Portalen das übliche Hasten und Drängen eines Mammutbetriebes der Presse. Hier wird eine Zeitung gemacht, die mit einer täglichen Auflage von zwei Millionen Stück zu den größten Blättern der Welt gehört. Zwischen 2000 und 3000 Menschen arbeiten in dem mächtigen Gebäudekomplex. Ein halbes Hundert Setzmaschinen, zahlreiche schwere Rotationspressen und Dutzende von anderen Maschinen füllen die Säle unausgesetzt mit prasselndem und dröhnendem Lärm. Täglich werden in dem Gesamtbetrieb des Prawda-Gebäudes 800 Druckplatten gegossen. 15 bis 16 Tonnen Metall werden dazu verwandt. In drei Stunden werden zehn Waggons Papier verarbeitet.

Das Besondere an dem Betrieb der Prawda ist aber etwas anderes: Wenn man sich dem Hauptportal nähert, sieht man sich plötzlich Schwerbewaffneten gegenüber. Mit Gewehr und Revolver halten sie Wache wie vor einem Generalstabsgebäude. Nur wer sich genau über seine Eintrittsberechtigung ausweisen kann, darf passieren. Dieselbe Kontrolle

¹⁾ Nach Angaben des Instituts der Anti-Komintern zum Studium von Bolschewismus und Judentum.

Jüdische Minister



Freude im ostjüdischen Ghetto:

6 jüdische Minister im Sowjetkabinett 1938: V. l. n. r. (oben): Bruskin, M. Kaganowitsch, L. Kaganowitsch, Finkelstein-Litwinoff, (unten): Bermann, Gilinsky
„Jdische Bilder“, Riga, 4. Februar 1938



S c h e m t s c h u s c h i n a ,
stellvertr. Volkskommissar f. Nah-
rungsmittelindustrie, Frau Molotoffs



Ginsburg,
stellvertr. Volkskommissar
für Schwerindustrie

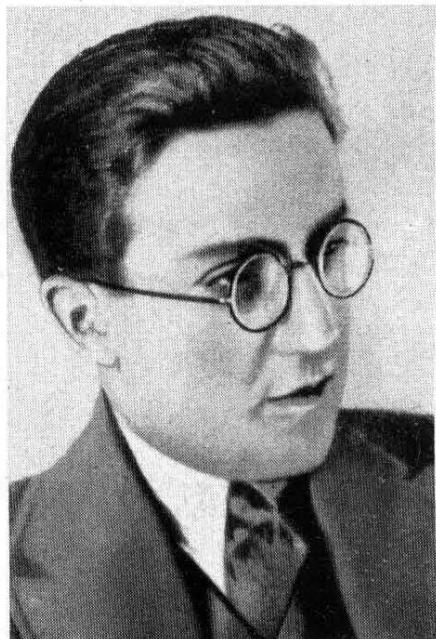
Die jüdische Sowjetpresse



Stalin zwischen den Juden Feuchtwanger und Thal



Ilja Ehrenburg



Friedland - Kolzoff

wiederholt sich an den Eingängen der verschiedenen Abteilungen. Ueberall bewaffnete Posten. Man fragt sich erstaunt, wozu diese scharfe Bewachung dient, wer hier Angriffe zu befürchten hat.

Ein Blick in die Redaktionsabteilung gibt rasch Aufklärung. Der Riesenapparat der Prawda wird von einer volks- und rassefremden Menschengruppe beherrscht. Während einem draußen im technischen Betrieb lauter russische Gesichter begegnen, sitzen in der Redaktion fast nur Juden. Sie bestimmen die Haltung der Zeitung, gestalten das Nachrichtenmaterial, die Leitartikel, die Berichte, Kritiken, Anzeigen usw. souverän in ihrem Sinne und für ihre Zwecke. Diese Redaktion ist die Festung, von der aus alle Propagandafeldzüge gegen einzelne Personen, Gruppen und ganze Schichten des russischen Volkes geführt worden sind und geführt werden. Für Tausende und aber Tausende von Russen war die Nennung ihres Namens in den Spalten dieses Blattes das Todesurteil. Wer von der Prawda als „Schädling“, „Saboteur“, „Diversant“ oder dgl. bezeichnet wird, tut gut, durch Selbstmord der grausamen „Liquidierung“ durch die Sowjetjustiz zuvorzukommen. — Aus dieser Redaktion ergießt sich aber auch der schmutzige Strom von Lügen, Verleumdungen fremder Völker, gemeinen Anwürfen gegen ausländische Staatsoberhäupter und übelster Hetze gegen die Regierungen der Kulturnationen. Kein Wunder, daß sich die für diese ganze destruktive Tätigkeit verantwortlichen Juden gegen unliebsame Ueberraschungen schützen. Der militärisch gesicherte Festungsblock der Prawda ist ein sprechendes Symbol der volksfremden jüdischen Pressediktatur über Sowjetrußland.

Diese Diktatur reicht von den zentralen Aufsichtsstellen über die Redaktionen der großen, mittleren und kleinen Blätter hinab bis zu den Zehntausenden von örtlichen Berichterstattern, Artikelschreibern und Wandzeitungsredakteuren, die die Ereignisse in ihrem Bezirk in der jeweils gewünschten politischen Färbung darstellen.

An der Spitze des gesamten sowjetrussischen Pressewesens steht die

Presseabteilung des Zentralkomitees der Bolschewistischen Partei

Sie gibt die politischen Richtlinien, übt die Zensur über alle Zeitungen aus und überwacht den Personalapparat der Presse. Ihr Leiter war bis Ende 1937 der Jude L. S. Mechlis, der jetzt zum politischen Chef der Roten Armee aufgerückt ist; außenpolitischer Referent ist der Jude M. B. Menkes von der „Iswestija“. Die ganze Presseabteilung ist fest in jüdischen Händen.

Die beiden nächstwichtigen Organe sind die Telegrafenagentur der Sowjetunion (TASS) und die Presseabteilung des Volkskommissariats für auswärtige Angelegenheiten. Die

TASS

hat das Monopol des sowjetischen Nachrichtenwesens. Neben ihr existiert, abgesehen von einigen Spezialkorrespondenten der „Prawda“ und „Iswestija“, auch nicht eine einzige weitere Nachrichtenquelle für die gesamte Sowjetpresse. Sämtliche Zeitungen sind auf sie abonniert. Auf diese Weise ist die Kontrolle aller Meldungen aus dem Auslande für die sowjetische Zensur eine einfache Sache. Die TASS ist der große Filter, der von den Vorgängen auf den sechs Siebenteln der Erde außerhalb der Sowjetgrenzen nur das durchläßt, was die bolschewistische Clique der Bevölkerung der Sowjetunion als „Wahrheit“ („Prawda“ = Wahrheit!) vorzusetzen beliebt.

Wie diese Wahrheit aussieht, wird man sich leicht vorstellen können, wenn man hört, daß

Direktoren der TASS die Juden M. B. Menkes und Michailoff (Pseudonym) sind,

daß Leiter der Auslandsabteilung der Jude Tschernoff (Pseudonym) ist,

und daß die Auslandskorrespondenten an fast allen wichtigen Plätzen Juden sind:

B e r l i n :

Isaaksohn,
Sidkowski (Jude?),

L o n d o n :

Jeruchimowitsch,
Jenkins,
Olger,

P a r i s : J. Sadoul,

G e n f :

Helfand,
Nilvir,

M a d r i d : Carmen,

V a l e n c i a : Oliver,

W a s h i n g t o n : Olgin
usw.

Die Presseabteilung des Außenkommissariats

hat die umgekehrte Aufgabe wie die TASS: sie zensiert die Meldungen, die die Moskauer Korrespondenten ausländischer Zeitungen nach ihren Ländern drahten, und versucht, eine wirkliche Aufklärung des Auslandes über die Zustände in der Sowjetunion zu verhindern. Tatsächlich ist durch sowjetische Schikanen diese Berichterstattung heute so erschwert, daß nur noch ganz wenige Blätter Vertretungen in Moskau unterhalten. Auch die Presseabteilung des Außenkommissariats wird von Juden beherrscht. In ihr spielen die Juden und Jüdinnen M. Je. Jaroschewski, Galkowitsch, G. B. Tobinson, W. S. Trojanker, R. M. Grünstein und R. M. Zypkina die Hauptrolle.

Die zentralen Aufsichts- und Nachrichtenstellen des sowjetischen Pressewesens sind damit in jüdischen Händen.

Das gleiche gilt von den Zeitungen. An der Spitze stehen zwei Mammutblätter, hinter denen alle übrigen Zeitungen erst in weitem Abstande folgen: die „Prawda“ und die „Iswestija“. Die

„Prawda“,

die 1937 ihr 25jähriges Jubiläum feierte, ist das Zentralorgan der Bolschewistischen Partei und das größte Blatt der Sowjetunion. Ihre Auflage beträgt 2 Millionen Stück. Sie diktirt die öffentliche Meinung. Die „Prawda“ wird praktisch unumschränkt von Juden beherrscht.

Ihr erster Direktor war bis zu seiner Beförderung zum politischen Chef der Roten Armee der Jude L. S. Mechlis, Vizedirektoren sind die Juden Bogowoj und M. Friedland, der sich hinter dem russischen Namen Kolzoff verbirgt, der führende Sonderberichterstatter der Sowjetpresse für Spanien.

Auf außenpolitischem Gebiet sind in der „Prawda“ tonaufgebend die Juden Ilja Ehrenburg, der sowjetische Kerr, die antideutschen Hetzer Jerusalimski, Jeschnew und Wilentschuk, die Spezialisten für fernöstliche Fragen Jolk und Kantorowitsch und der Sachverständige für Antifaschismus und Weltrevolution Saslawski.

Für die jüdische Orientierung der Innenpolitik sorgen: A. Mendelsohn, L. Mendelsohn, Cholodny, Dimanstein, Gaister, Friedländer, Nodel, Anskaja, Kuschner u. a.

Im Feuilleton betätigen sich die Juden Ryklin, T. Tess, Lewin, Nussimoff u. a.

Weitere jüdische Mitarbeiter sind:

Agranowski,	Gerschberg,
Aljman,	Gerson,
Bojarski,	Gerzbach,
Borski,	Grabowski,
Brontmann,	Gurstein,
Cheinmann,	Joelsohn,
Dilin,	Katnor,
Ehrlich,	Kramnik,
Epstein,	Kreil,
Elkin,	Liebmann,
Esterkin,	Lurje,
Fainberg,	Majorski,
Feigrin,	Mejersohn,
Frankfurt,	Nuerenberg,
Gabrilowitsch,	Ortenberg,

Pewsner,
Poljanowski,
Rosenthal,
Rubinstein, B.,
Rubinstein, M.,
Schklowski,
Schwarzstein,

Seligsohn-Bobrowskaja,
Serebrjanski,
Singer,
Slivker,
Sosnowski,
Zeitlin
u. a. m.

Das zweite große Zentralblatt, die 1917 gegründete

„Iswestija“,

ist das offizielle Organ der Sowjetregierung mit einer Auflage von 1,6 Millionen Stück. Die Unterscheidung zwischen Parteiblatt (Prawda) und Regierungsblatt (Iswestija) ist natürlich rein formal und wird lediglich mit Rücksicht auf das Ausland durchgeführt. Die „Iswestija“ hält sich auf Grund dieser Trennung in der weltrevolutionären Hetze mehr zurück, um die Fiktion, daß die Sowjetregierung für die Komintern nicht verantwortlich sei, zu schonen. In der „Iswestija“ war bis 1936 der Jude Karl Radék (Sobelsohn) tonangebend. Nach seiner Absetzung ist der Personalapparat genau so jüdisch geblieben wie vorher.

Die außenpolitische Abteilung beherrschen die Juden Menkes, I. Ehrenburg, Rosenblatt, Trainin, Lapinski, Wolski, Minlos, Kantorowitsch;

die innenpolitische Abteilung die Juden: Galin, Feigin, Poljanski, L. Kassil, Medwedowski, Wilenski;

das Feuilleton die Juden: Altmann, Gebr. Tur, Nussimoff, Grinwald, T. Tess, Exler, Mejersohn, Jefimoff (Friedland, Bruder des Kolzoff-Friedland);

weitere jüdische Mitarbeiter sind:

Beljawski,
Fischberger,
Geidar,
Gnedin,
Jelin,
Landau,
Leites,
Levitan,
Lilienthal,

Löwenfisch,
Margolin,
Münz,
Schapiro,
Schereschewski,
Schmulowitsch,
Silberfarb,
Wolynski.

Die übrigen Zeitungen

Neben den beiden Moskauer Riesenblättern sind vor allem noch die Organe der Volkskommissariate wichtig, große Moskauer Zeitungen mit Auflagen von 100 000 und mehr Stück, die gleichzeitig Fachblätter für den Geltungsbereich des betreffenden Volkskommissariats und politische Tageszeitungen sind. Auch hier sind die Juden tonangebend. Wir nennen aus den Schriftleiter- und Mitarbeiterstäben der einzelnen Zeitungen folgende Juden:

„Industrija“, Organ des Volkskommissariats für Schwerindustrie

J. Blank,	M. Kussilmann,
A. Gerzenstein,	Markus,
A. Gurewitsch,	F. Pitkern,
B. Jasowski,	S. Rosenberg,
J. Kattel,	L. Selniker,
S. Koff,	L. Warschawski.
E. Krein,	

„Krasnaja Swesda“ (Roter Stern), Organ des Kriegskommissariats

Lewensohn,	Schmonin,
Lewin,	Wolkowitscher.
Nowoslobodski,	

„Sozialistische Semledjeliye“ (Sozialistische Landwirtschaft), Organ des Volkskommissariats für Landwirtschaft

Grosni,	Serebrowski,
Krimski,	Waksmann,
Kupermann,	Ja. Zeitlin.
Salzmann,	

„Sowchosnaja Gasjeta“ (Staatsgüterzeitung), Organ des Volkskommissariats für Staatsgüter

Segalowitsch.

„Gudok“ (Sirene), Organ des Volkskommissariats für Verkehrswesen
Spiwakowski.

Das Organ des Kommunistischen Jugendverbandes ist die „Komso Mol-skaja Prawda“ mit folgenden Juden:

N. Eisenberg,	Perelstein,
Gljaser,	M. Rosenfeld,
Jaworski,	Rosenzweig,
Koifmann,	Wainer,
B. Palei,	Welitschanski.

Eine Aufzählung der jüdischen Journalisten bei der großen Zahl der Blätter zweiten und dritten Ranges würde

viele Seiten füllen. Wir greifen noch einige der wichtigsten Zeitungen heraus.

„Leningradskaja Prawda“, Organ der Kommunistischen Partei in Leningrad:

M. M. Schulemsohn,
J. Grinberg,
L. Lewin,

D. Slawentator.
M. Gruschmann.

„Wetschernaja Moskwa“ (Moskau am Abend):

Amor,
Elwin,

Liebermann,
Maisel.

„Krestjanskaja Gasjeta“ (Bauernzeitung), das Blatt mit der größten Auflage aller Sowjetzeitungen (3 Millionen), das in primitiver Bauernsprache bolschewistische Propaganda treibt:

S. B. Uritzki.

„Sowetskaja Sibir“ (Sowjetisches Sibirien):

J. M. Alperowitsch.

Natürlich werden auch die bolschewistischen Blätter, die in der Sowjetunion in fremden Sprachen, wie Englisch, Französisch, Deutsch usw., erscheinen und nominell der Beeinflussung der in Sowjetrußland lebenden Angehörigen dieser Nationen, praktisch jedoch viel mehr der Agitation im Auslande dienen, von Juden geleitet. So ist Hauptschriftleiter von „Moscow Daily News“ der Jude Mandelstamm, der, wie der bekannte jüdische Kominternagitator Grusenberg, das Pseudonym Borodin benutzt; bei der „Deutschen Zentralzeitung“ arbeiten die Juden Fischbutter und M. T. Lewin; Hauptschriftleiter des Organs des deutschsprachigen Spartakusrayons im Gebiet Odessa „Für bolschewistische Kollektive“ ist ebenfalls ein Lewin, usw.

Auf die **Zeitschriftenpresse**

können wir im Rahmen dieser Untersuchung nur einen kurzen Blick werfen. Sie ist, verglichen mit der gewaltigen Aufblähung der Tagespresse, die der Bolschewismus für die Zwecke seiner Propaganda vorgenommen hat, verhältnismäßig unentwickelt. An einer soliden gedanklichen Durch-

arbeitung von Themen, zu der gerade die Zeitschrift in besonderem Maße die Möglichkeit bietet, ist der mit primitivsten Mitteln arbeitenden bolschewistischen Propaganda natürlich viel weniger gelegen. Auch die Zeitschriftenpresse ist, ganz gleich, ob es sich um politische, unterhaltende, künstlerische, wissenschaftliche oder sonstige Blätter handelt, streng nach den politischen Weisungen der Bolschewistischen Partei ausgerichtet. Wie greifen einige der bedeutendsten Zeitschriften heraus, um die jüdische Vormachtstellung auch auf diesem Gebiet zu zeigen.

Das Organ der Presseabteilung des Zentralkomitees der Bolschewistischen Partei ist

„B o l s c h e w i s t s k a j a P e t s c h a t j“ (Bolschewistische Presse). Es ist tonangebend für die gesamte Pressearbeit. Hier sitzen an entscheidender Stelle die Juden M. Lifschitz, D. Saslawski, L. Brontmann und A. Schwarzmann.

Ebenfalls Organ des Zentralkomitees ist der „B o l s c h e w i k“, dessen Hauptschriftleitung der Jude A. Stetzki, Mitglied des Orgbüros und Propagandachef der Bolschewistischen Partei, besorgt.

Eine weitere führende politische Zeitschrift ist „P o d S n a m e n e m M a r x i s m a“ (Unter dem Banner des Marxismus), in deren Redaktionskollegium die Juden W. Adoratski, A. M. Deborin und E. Kolmann sitzen.

Die Zeitschrift des Kommunistischen Jugendverbandes ist „I s w e s t i j a Z K W L K S M“ mit den Juden L. Gerzowitsch, W. Parischer und G. Swirski.

Die Zeitschriften des „Verbandes der streitbaren Gottlosen“ sind „A n t i r e l i g i o s n i k“ mit dem Leiter der sowjetischen Gottlosenbewegung Gubelmann-Jaroslawski als Chefredakteur und

„B e s b o s c h n i k“ (Der Gottlose) mit den Juden Gubelmann-Jaroslawski, Elwin, Friede, Friedmann, Rubin, Scheinmann u. a.

Die Internationale Rote Hilfe, die berüchtigte Nebenorganisation der Komintern, unterhält die beiden Zeitschriften

„I n t e r n a z i o n a l n y M a j a k“ (Internationaler Leuchtturm) und „M O P R s a r a b o t o i“ (Die Internationale Rote Hilfe an der Arbeit); hier arbeiten die Juden G. Heiler, A. Kabak und S. Tschernomordik.

In dem größten Witzblatt der Sowjetunion, dem „K r o k o d i l“, hat der Jude M. Friedland-Kolzoff, einer der Chefs der „Prawda“, der meistgelesene Spanienberichterstatter der Sowjetpresse, die Hauptschriftleitung, unterstützt von dem Juden L. Rowinski.

Aus dem Bereich der Fachzeitschriften seien als Beispiele erwähnt:

„Sowjetskaja Justizija“,

das Organ des Volkskommissariats für Justiz, mit den Juden Baftalowski, Bulat, Benensohn, S. Botwinik, S. Epstein, Fainberg, Golunski, A. Kirsner, N. Lagowier, M. Leichel, Lifschitz, M. Lipitzker, Malzmann, F. M. Nachimsohn, Rabinowitsch, M. Riwick, B. Schawer, Schimchowitsch, Sternik, Weismann, und

„Sozialisteskaja Sakonnostj“
(Soz. Gerechtigkeit),

das Organ der Generalstaatsanwaltschaft der UdSSR, mit den Juden G. M. Segal und S. M. Strogowitsch.

Das sind nur einige wenige Beispiele, die aber für die Verjudung des ganzen Zeitschriftenwesens charakteristisch sind.

Tarnung

Es ist nicht immer leicht, den Grad des jüdischen Einflusses bei den einzelnen Blättern klar zu erkennen. Noch mehr als auf anderen Gebieten wirkt hier der Umstand erschwerend, daß die Juden sich häufig durch angenommene Namen tarnen. Hier ist zunächst zu beachten, daß das Pseudonymwesen in der Sowjetpresse einen außerordentlichen Umfang angenommen hat. Die konspiratorischen Gewohnheiten der alten vorrevolutionären Bolschewiken, die manchmal ein halbes Dutzend verschiedener Decknamen führten, haben hier mit dem jüdischen Streben nach Anonymität zusammengewirkt, um eine an sich schon unerfreuliche Seite des Pressewesens auf die Spitze zu treiben. Da schreibt in der Iswestija „Vigilis“: der „Wachsame“. Wer ist es? Gar nicht einmal ein einzelner Journalist, sondern gleich drei Juden: Thal, Menkes und Rosenblatt, die sich dieses Kollektivpseudonyms bedienen. Oder Herr Jur gibt seine außenpolitischen Betrachtungen zum Besten: kein anderer als der Jude Rosenblatt. Aus Berlin und Paris berichtet Herr „Interim“, und so fort. Fast immer steckt hinter diesen journalistischen Kriegsnamen ein Jude.

Schwieriger ist die Tarnung schon zu durchschauen, wenn, wie es häufig der Fall ist, Juden neutrale, russisch klingende Namen annehmen. Wer kann z. B. ohne genaue Personalkenntnis ahnen, daß hinter den Namen Mironoff,

Kornew, Seroff und Wlassoff nicht Russen stehen, sondern in allen Fällen ein und derselbe Jude: Herr Pinkes, der bis vor kurzem die Hauptrolle in der Presseabteilung des Außenkommissariats spielte? Oder wer vermutet hinter dem echt russischen Namen Kolzoff den Juden Friedland, den ersten Spanienberichterstatter der Sowjetpresse? Der Bruder dieses Friedland benutzt wieder einen anderen russischen Decknamen: Jefimoff. Herr Mandelstamm von „Moscow Daily News“ nennt sich Borodin, der Jude Gubelmann vom „Besboschnik“, der Leiter des sowjetischen Gottlosenverbandes: Jaroslawski, usw.

Schließlich ist noch zu beachten, daß die Rolle des verantwortlich zeichnenden Hauptschriftleiters in vielen Fällen einem Russen überlassen, die Haltung der Zeitung jedoch von den hinter ihm stehenden Juden bestimmt wird.

Faßt man alle diese Tatsachen zusammen, so kann es nur ein Urteil geben: die Diktatur der Juden über die Sowjetpresse ist praktisch unumschränkt, ihre Machtstellung kann nur als Monopol bezeichnet werden.

IV.

Das kulturelle Leben

Die „Kultur“, die sich unter dem bolschewistischen Regime im heutigen Rußland entwickelt hat, ist ein überaus merkwürdiges Gebilde, hilflos auf der einen und anmaßend auf der anderen Seite, verworren und widerspruchsvoll in einem Maße, das einem flüchtigen Betrachter das Begreifen fast unmöglich macht. Der Vergleich mit dem Deutschland des ersten Nachkriegsjahrzehnts mag hier zum Verständnis nützlich sein. In beiden Fällen eine unverdorbene Volksmasse mit eigener — in Deutschland bereits entwickelter, in Rußland noch unentfalteter — Kulturkraft; in beiden Fällen der tiefe Einbruch eines fremden Elements, das mit den arteigenen Kulturelementen keine organische Verbindung eingehen, sondern nur eine chaotisch gärende Vermischung herbeiführen kann. Deutschland hat dieses Chaos vierzehn Jahre lang durchlebt. Seine eigenen gesunden Kräfte waren stark genug, um den Fremdkörper schließlich restlos auszuscheiden. Rußland brennt heute noch in diesem Fieber. Der Krankheitsverlauf ist hier ein anderer, unendlich viel langsamerer. Die alte russische Kultur war kein widerstandsfähiges Gebilde. Die sehr dünne nordische Oberschicht war mit den breiten andersrassischen Massen des Volkes nicht zu einer Einheit verschmolzen. Sie besaß wohl eine beachtliche Kultur, aber diese war keine Volkskultur. Die kulturellen Kräfte der breiten Volksmassen waren unentwickelt. Sie wurden, nachdem die nordische Führerschicht vernichtet war, schnell von den bolschewistischen Fremdelementen zersetzt.

Inzwischen aber entwickelt auch der russische Volkskörper Abwehrkräfte. Wenn in dem widerspruchsvollen Gebilde des kulturellen Lebens im heutigen Rußland auch gesunde Elemente zu spüren sind, dann deshalb, weil dieser

riesenhafte Volkskörper noch unverdorbenes Blut besitzt, weil er auch durch eine zwanzigjährige unausgesetzte Infektion nicht völlig vergiftet werden konnte. Allerdings entwickeln sich diese Abwehrkräfte nur sehr träge und langsam. Sie reichen bis heute auch nicht annähernd hin, um die Fremdelemente auszuscheiden. Sie werden immer wieder von den eingedrungenen Bakterien angegriffen und zerstört.

Das kulturelle Leben Rußlands ist zersetzt und überfremdet durch den Bolschewismus. Der Bolschewismus ist im Grunde eine absolut unrussische Erscheinung, genau so wie er undeutsch, unfranzösisch oder unamerikanisch ist; wohl aber sind in der Erscheinungsform, die er heute auf dem Gebiet des alten Rußland entwickelt hat, natürlich Elemente aus dem Rassenzcharakter des Völkergemisches der Sowjetunion enthalten. Der Kern des Bolschewismus ist und bleibt die marxistische Lehre, eine Lehre, die von einem Juden stammt und von anderen Juden weiterentwickelt worden ist. Der Kern des Bolschewismus ist somit jüdisch. Aber auch seine Ausgestaltung ist im wesentlichen jüdisch. Wir haben in den vorangehenden Abschnitten gezeigt, wie Juden auf jedem Gebiet in der Sowjetunion tonangebend sind. Ebenso sind in allen anderen Ländern internationale Juden die Ausbreiter des Bolschewismus. So ist die marxistisch-bolschewistische Ueberfremdung des russischen Kulturlebens eine wesentlich jüdische Ueberfremdung.

Jüdischer Internationalismus

Der Kampf gegen den Rasse- und Volksgedanken

Der Begriff Ueberfremdung ist hier ganz wörtlich zu nehmen. Der jüdische Kultureinfluß bedeutet für das russische Volk eine Abkehr vom eigenen, vom russischen, und eine Hinwendung zum jüdischen Internationalismus. Der Bolschewismus hat internationale Ziele. Er erstrebt den Weltumsturz und die Aufrichtung einer Weltdiktatur; er dient damit den Interessen des Judentums, das, selbst wurzellos, unfähig, eine

eigene Nationalkultur zu schaffen, unfähig aber auch, sich in eine andere Nationalkultur als dienendes Glied einzufügen, in einem Weltstaat am besten gedeihen würde. So versucht die jüdisch-bolschewistische Propaganda, um die Errichtung dieser „Welt-Sowjetunion“ wirksam vorzubereiten, das russische Volk mit allen Mitteln zum internationalistischen Denken zu erziehen. Das erste wesentliche Charakteristikum der sogenannten „Sowjetkultur“ ist daher ihr antinationaler, internationalistischer Charakter. Die jüdische Propaganda bekämpft mit äußerster Schärfe bei allen Nationalitäten der Sowjetunion jede Regung der Liebe zu Volkstum, Rasse und nationaler Tradition.

Zunächst wird der Begriff der Rasse, die Grundlage eines echten Nationalbewußtseins, konsequent aus der Vorstellungswelt der Massen ferngehalten oder verdrängt. Der bolschewistische Jude weiß genau, daß in dem Augenblick, wo die Völker der Sowjetunion den Rassegedanken lebendig erfassen, seine Macht unwiderruflich zu Ende ist. So werden die Ergebnisse der modernen Rassenforschung, die bestimmte feststehende Rassentypen mit mehr oder weniger unveränderlichen Eigenschaften, darunter auch den sich immer gleich bleibenden jüdischen Typus, nachgewiesen hat, totgeschwiegen oder, wo sie doch bekannt werden, wütend bekämpft. Ein besonderes „Institut“ ist gegründet worden, um die von allen ernsten Wissenschaftlern längst aufgegebene Theorie der Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften „nachzuweisen“. Als der bekannte bolschewistische Professor Jewdokimoff unlängst in seinem Buche „Plastische Anatomie“ auf die Minderwertigkeit der Nachkommenschaft aus Mischlingen hinwies, wurde sein Buch verboten¹⁾). Als aber gar das Moskauer Institut für die Erforschung von Erbkrankheiten es wagte, in einem wissenschaftlichen Werk die rassischen Merkmale des jüdischen Volkes zu behandeln, wurde der Direktor mit einer Reihe von Mitarbeitern kurzerhand

¹⁾ B. v. Richthofen: „Aus der Kampfarbeit der bolschewistischen Wissenschaft“, in „Der Student der Ostmark“, Königsberg, 15. April 1937.

verhaftet¹). Die Wahrheit über die Werte und Unwerte der Rasse, über die Notwendigkeit der Reinhaltung der eigenen Rasse und der Ausmerzung von Elementen, deren Beimischung niemals zu einem organischen, positiven Ergebnis führen kann, wird unter keinen Umständen geduldet.

Ebenso erbittert bekämpft die jüdische Propaganda bei allen Völkern der Sowjetunion die Liebe zu Volkstum und Vaterland, die im Rassegedanken verwurzelt ist. Der bolschewistische Jude kennt ja ein Vaterland Rußland ebenso wenig wie „deutsche“ Marxisten ein deutsches Vaterland. Rußland ist für ihn lediglich die „Basis der Weltrevolution“, von der aus er zur weiteren Verwirklichung seiner Machtpläne schreiten will. Der jüdische Bolschewist Sobelsohn-Radek hat mit beispiellosem Zynismus dem russischen Volk ins Gesicht gesagt, wie bedauerlich es sei, daß der Bolschewismus zur Durchführung seiner Weltrevolutionspläne ausgerechnet auf das schwerfällige russische Volk angewiesen sei²), und die „Iswestija“, das offizielle Organ der Sowjetregierung, leistet sich die schier unglaubliche Verunglimpfung, das russische Volk, das Staatsvolk der Sowjetunion, als eine Nation der „Oblomow“-Typen, der Taugenichtse und Faulpelze, zu bezeichnen³). An russischem, ukrainischem, karelischem, georgischem Volkstum und nationaler Kultur ist der jüdisch-bolschewistischen Führung nicht das geringste gelegen. Sie bekämpft diese Werte, die dem Bolschewismus hindernd im Wege stehen, seit 20 Jahren mit den brutalsten Mitteln.

„Sowjet-Patriotismus“

Ein durchschlagender Erfolg ist diesen Bemühungen nicht beschieden gewesen. Der Druck hat auch hier Gegendruck erzeugt. Das Nationalgefühl weiter Kreise hat sich immer

¹) „Neues Volk“, Zeitschrift des Rassepolitischen Amts der NSDAP. 2/1937.

²) Vgl. Lockhart: Vom Wirbel erfaßt, Bekenntnisse eines britischen Diplomaten. Stuttgart—Berlin 1933, S. 235.

³) Leitartikel der „Iswestija“ vom 21. Januar 1936.

stärker zu regen begonnen. Der Antisemitismus und die Abneigung des Sowjetregimes sind gewachsen.

Und hier setzt nun die jüdische Propaganda mit einem besonders charakteristischen Schachzug ein. Der Nationalismus breiter Volksschichten ist da. Er läßt sich nicht ausrotten. Also versucht man, ihn abzulenken und umzufälschen in eine den Zwecken des Bolschewismus dienstbare Form, den sogenannten „Sowjet-Patriotismus“. Zunächst werden durch äußerliche Zugeständnisse die Massen gewonnen: man erlaubt ihnen neuerdings wieder, Volkslieder zu singen, Trachten zu tragen, zu tanzen; der Gebrauch der Muttersprache wird den Nationalitäten gestattet, wobei man allerdings streng darauf achtet, daß der Inhalt der in den örtlichen Sprachen veröffentlichten Texte hundertprozentig bolschewistisch ist; einzelne Nationaldichter, deren Ideen sich mit einigem Zwange bolschewistisch umdeuten lassen, werden wieder hervorgeholt; den Kosaken gibt man, nachdem freilich der beste Teil von ihnen ausgerottet worden ist, die Möglichkeit, wie früher in eigenen Regimentern mit kleidsamen Uniformen zu dienen — u. a. m. Diese scheinbar nationalen Attribute dienen aber lediglich zur Umkleidung einer in Wirklichkeit antinationalen Haltung. Denn das Ziel, für das dieser angebliche „Patriotismus“ kämpfen soll, ist nicht das Wohl des russischen oder ukrainischen Volkes und Vaterlandes, sondern die jüdisch-bolschewistische Weltrevolution, die die besten Teile des russischen Volkes bereits vernichtet hat und in allen anderen Ländern die gleichen Zerstörungsabsichten verfolgt. Nichts kann dies deutlicher beweisen als die Worte Stalins: „Was ist nationale Kultur unter der Herrschaft des Proletariats? Eine Kultur, ... deren Ziel es sein muß, die Masse im Geiste des Internationalismus zu erziehen“ — und seine daraus sich ergebende Forderung: „Ihr müßt jene schlagen, die dem Internationalismus den Rücken kehren, gleichviel ob es sich um die Abweichung des örtlichen Nationalismus oder um die Abweichung des großrussischen Nationalismus handelt.“¹⁾ Und

¹⁾ Moskauer „Deutsche Zentralzeitung“ vom 29. Januar 1934.

diese volksverräterische Gesinnung, die das Nationalgefühl des russischen Volkes mit Ausrottung bedroht, wird von der jüdischen Sowjetpresse und -propaganda als „Patriotismus“ bezeichnet. Es kann keine unverschämtere Fälschung geben. Stalin, selbst kein Russe, geht darin mit seinen jüdischen Spießgesellen, die die eigentlichen Träger der internationalistischen Weltrevolutionsidee sind, völlig konform.

Das Ziel dieser ganzen sogenannten „Sowjetkultur“ ist der „Sowjetmensch“. Er ist nicht Russe. Er ist eine jüdische Erfindung.

Der Kampf gegen die Religion

Die Ueberfremdung des russischen Kulturlebens durch das Judentum zeigt sich auf allen Gebieten. Eine ihrer Hauptwurzeln hat die russische Nationalkultur in der christlichen Religion. Die Schäden, an denen die orthodoxe Kirche krankte, werden von der bolschewistischen Propaganda maßlos übertrieben. Daß solche Schäden vorhanden waren, daß die orthodoxe Kirche in ihrer Bindung an die Staatsgewalt weitgehend verweltlicht und vielfach in leerem Prunk veräußerlicht war, soll nicht geleugnet werden; aber es steht fest, daß die christliche Religion, trotz dieser Mängel der Kirche, dem russischen Menschen zu allen Zeiten höchste Werte gegeben hat. Sie ist seinem religiösen Suchen entgegengekommen und hat zur Entwicklung seiner sittlichen Kräfte sehr viel beigetragen. Sie hat ihm den Halt gegeben, den er dringend brauchte, und bietet Millionen im Herzen gläubig Gebliebener noch heute diesen Halt.

Der Bolschewismus hat dem Christentum einen vernichtenden Schlag versetzt und arbeitet heute daran, auch noch seine letzten Reste auszurotten. Alle von Zeit zu Zeit gemachten scheinbaren Zugeständnisse sind rein taktischer Art und nur dazu bestimmt, das In- und Ausland irrezuführen.

Nach eigenen sowjetamtlichen Angaben wurden von der Oktoberrevolution bis Anfang 1936 42800 Geistliche

„liquidiert“, d. h. vernichtet¹). Von den etwa 200 evangelischen Geistlichen, die vor der Revolution in Rußland tätig waren, ist heute kein einziger mehr im Amt, von den 810 Priestern und 8 Bischöfen der römisch-katholischen Kirche nur noch 5. Allein im Jahre 1936, in dem angeblich die Milderung der bolschewistischen Religionsfeindschaft begonnen haben soll, wurden 14 000 Kirchen zerstört oder bolschewistischen Zwecken zugeführt. Von den berühmten „vierzig mal vierzig“ Kirchen Moskaus stehen nur noch 26 für religiöse Zwecke zur Verfügung. In den meisten Orten sind sämtliche Kirchen längst zerstört oder profaniert. Von den 900 Klöstern des alten Rußland dient kein einziges mehr seiner religiösen Bestimmung. — Mit der gleichen Schärfe richtet sich der bolschewistische Vernichtungsfeldzug gegen den Mohammedanismus.

Was aber geschieht mit der jüdischen Religion?

Als 1930 die immer schärfer werdenden Religionsverfolgungen in der Sowjetunion lebhafte Protestkundgebungen ausländischer christlicher Kreise hervorriefen, erließen die Rabbiner der Stadt Minsk am 25. Februar 1930 einen Aufruf, der die Ausnahmestellung der jüdischen Religion in der Sowjetunion in einzigartiger Weise dokumentiert²). Darin heißt es u. a.:

„Die Sowjetregierung teilt den Juden Land zu, versieht sie auf ihren neuen Siedlungsstellen mit Produktionsmitteln... Für religiöse Ueberzeugungen waren wir unter der Sowjetherrschaft nie Verfolgungen ausgesetzt. Wir halten es für unsere Pflicht, kategorisch zu erklären, daß keinem einzigen Rabbiner in der UdSSR jemals die Todesstrafe, noch irgendwelche schweren Strafen überhaupt gedroht haben oder drohen. Während der ganzen Zeit des Bestehens der Räteherrschaft

¹⁾ Warschauer orthodoxe Zeitschrift „Woskresnoje Tschtenije“ vom 16. Februar 1936 (Nr. 7).

²⁾ Veröffentlicht in der Broschüre von Michail Scheinmann: „Krestowyj pochod protiw SSSR“, Moskau 1930, S. 103/104.

in der UdSSR wurde nicht ein einziger Rabbiner erschossen...“ — Dagegen wurden, wie die Bolschewisten selbst zugeben, 42 800 Geistliche christlicher Bekenntnisse „liquidiert“! Während die christlichen Kirchen in Trümmern liegen oder als antireligiöse Museen, kommunistische Klubs, Werkstätten, Speicher, Pferdeställe, Garagen u. dgl. dienen, sind die Juden in ihren Synagogen nach eigenem Eingeständnis „nie Verfolgungen ausgesetzt“. Es kann kaum einen schlagenderen Beweis für die jüdische Machtstellung in der sogenannten „Sowjetkultur“ geben!

Dabei ist der orthodoxe, an der mosaischen Religion festhaltende Teil des Judentums, dem zuliebe hier die jüdischen Machtmittel eingesetzt worden sind, heute verschwindend klein im Vergleich zu der Masse der atheistischen Sowjetjuden. Der Typ des bolschewistischen Juden auf religiösweltanschaulichem Gebiet ist keinesfalls der Rabbiner, sondern der **Gottlose**. Und von dieser — der weltanschaulichen — Seite her wird ein vielleicht noch erbitterterer Vernichtungsfeldzug gegen die religiöse Kultur des russischen Volkes geführt als der äußere Kampf, der sich in der Zerstörung der Kirchen und der Erschießung der Priester kundtut. Dieser weltanschauliche Kampf aber ist nachweisbar das Werk der Juden. Aus dem Materialismus des Juden Marx hat das Sowjetjudentum die „**streitbare Gottlosigkeit**“ entwickelt, die die religiösen Kräfte des russischen Volkes, die trotz der Zerschlagung der Kirche lebendig geblieben sind, zu zersetzen versucht.

Die entscheidenden Führer dieser Bewegung sind Juden¹⁾). An der Spitze steht der Leiter des „Verbandes der streitbaren Gottlosen“: der jüdische ehemalige Apothekerlehrling Mineas Israelsohn Gubelmann, der sich als Gottlosenchef Jemeljan Jaroslawski nennt. Er ist Begründer des Hauptorgans der „Streitbaren Gottlosen“, des „**Besboschnik**“ (Der Gottlose), Verfasser vieler antireligiöser Bücher und Broschüren, gegenwärtig Hauptschriftleiter

¹⁾ „**Besboschnik**“, 1/1936.

des „Antireligiosnik“ (Der Antireligiöse¹⁾). Leiter des staatlichen antireligiösen Verlages ist der Jude A. S. Bogad; Leiter der Schule für Regisseure antireligiöser Filme in Moskau der berüchtigte Filmjude Eisenstein, der Regisseur des „Panzerkreuzer Potjomkin“. Weiterhin ist einer der prominentesten „Gottlosen“ der Jude M. M. Scheinmann. Das Präsidium des Zentralrates der „Streitbaren Gottlosen“ bestand nach „Besboschnik“ Nr. 1/1936 zu 50 Prozent aus Juden (4 von 8 Mitgliedern); faktisch ist ihr Einfluß, da sie die Posten des Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden besetzt haben, absolut entscheidend.

Zu den aktivsten Förderern der Gottlosenbewegung gehören weiter die Juden:

M. Iskinski,
A. Minkin,
I. Inzertoff,
S. Mitin,
G. Bloch,
J. Hanf,
L. Dukatschewski,
Klitsch,
J. Kogan,
B. Dorfmann,

G. Eildermann,
J. M. Wermel,
M. Altschuller,
K. Berkowski,
M. Persitz,
S. Wolfsohn,
D. I. Silberberg,
A. Schliter,
I. Grinberg
u. a.

Der gedankliche und seelische „Gehalt“, den der jüdisch-bolschewistische Atheismus an die Stelle der religiösen Kultur zu setzen versucht, ist aus den Erfahrungen der Systemzeit in Deutschland bekannt. Er arbeitet theoretisch mit längst widerlegten Gedanken der Aufklärung und des Positivismus und ist gefühlsmäßig von einer erschreckenden Armut und Kälte. Die jüdische Ueberfremdung der russischen Kultur bedeutet auf religiösem Gebiet ein Absinken in den flachsten Materialismus.

Sowjet-„Wissenschaft“

Aehnlich liegen die Dinge auf dem Gebiete der Wissenschaft. Auch hier bedeutet die jüdische Ueberfremdung,

¹⁾ Vgl. über ihn S. 180—185.

von deren gewaltigem Umfang wir weiter unten nur einige Proben geben können, eine Hinwendung zum Materialismus. Die wissenschaftliche Forschung in der Sowjetunion steht unter der politischen Diktatur des bolschewistischen Regimes; sie wird durch einen geistigen Terror ohnegleichen gezwungen, unter Verleugnung ihrer Eigengesetzlichkeit den Machtzielen der herrschenden Clique zu dienen. Sie sinkt damit noch unter das Niveau der mittelalterlichen Scholastik. Ihre Zwangsglaubenssätze sind die jüdisch-marxistischen Thesen von der alles überragenden Bedeutung der Wirtschaft und des Klassenkampfes, die Leugnung aller idealistischen Motive in der Menschheitsgeschichte usw., ihre alleinige Aufgabe die Unterstützung der Diktaturziele des Bolschewismus.

Es ist klar, daß unter diesen Umständen Geisteswissenschaften praktisch nicht existieren können. Wenn heute in der Sowjetunion irgendwo Ansätze zu geisteswissenschaftlicher Arbeit vorhanden sind, so sind sie es trotz des Bolschewismus; im System des „dialektischen Materialismus“ haben sie keine Existenzberechtigung.

Wir können hier nur einige Streiflichter auf die jüdische Durchsetzung der Sowjetwissenschaft werfen. Gleich der erste Kultusminister der Sowjetunion war ein Jude: A. W. Lunatscharski (Chaimoff), der viele Jahre lang mit Erfolg bemüht war, der Sowjetwissenschaft ein jüdisch-marxistisches Gepräge zu geben. In der Epoche Stalin steht das sowjetische Hochschulwesen in entscheidendem Maße unter jüdischem Einfluß. Als stellvertretende Vorsitzende des

U n i o n s k o m i t e e s f ü r H o c h s c h u l - a n g e l e g e n h e i t e n

fungierten die Juden Sch. M. Dwolaizki und S. B. Wolyński. Andere Juden, die als Mitglieder dieses Komitees eine Rolle gespielt haben bzw. spielen, sind:

W. G. Knorin,
L. Lewinsohn,
W. S. Levit,

L. J. Mandelstamm,
A. M. Mendelsohn,
S. N. Bernstein.

Stellvertretende Kultusminister der Großrussischen Republik waren die Juden Epstein, Wolin und Broido.

Vizepräsident der Kiewer Akademie der Wissenschaften ist der Jude Schlichter. Unter der jüngeren Generation der roten Hochschullehrer sind u. a. folgende Juden¹⁾:

Anscheles,	Liberberg,
Bernstamm,	Löw,
Bernstein,	Magaziner,
Davidowski,	Mandelstamm,
Doppelmaier,	Münz,
Edelstein,	Orentlicher,
Eisenberg	Rabinowitsch,
Feigel,	Raffael,
Feinhaar,	Rosengolz,
Fichtengolz,	Rubinstein,
Glattmann,	Salkindsohn,
Glickmann,	Schtaermann,
Idelsohn,	Seligsohn,
Isakjan,	Sikmund,
Jogiches,	Silberminz,
Katzenbogen,	Vaterkampf,
Kogan,	Weinstein,
Landsberg,	Zwieback.

Diese wenigen Streiflichter müssen hier genügen.

Wir greifen nur noch ein Wissenschaftsgebiet heraus, auf dem sich der jüdische Einfluß besonders klar nachweisen läßt:
die Medizin.

Wir untersuchen den Mitarbeiterstab der führenden medizinischen Zeitschrift „Wratschewnoje Djelo“, des Organs des Volkskommissariats für Gesundheitswesen, Nr. 12, 1936. Die Redaktion besteht aus 10 Personen, davon sind 8 Juden = 80 Prozent: der Hauptschriftleiter S. G. Genes, der Sekretär L. M. Goljber und die Redaktionsmitglieder D. E. Alpern, I. R. Braude, A. I. Geimano-witsch, M. I. Melnik, E. B. Rabkin, I. I. Fainschmidt, M. A. Goldenberg und S. M. Dinerstein. Von 97 Mitarbeitern sind 50 Juden = 52 Prozent.

Einen guten Einblick in die Verjudung der Sowjetmedizin gibt auch der Nekrolog für den 1936 gestorbenen Hygieneprofessor Julius Tandler in der „Prawda“²⁾). Unter den 17 führenden Männern der Medizin, die ihn unterschrieben, waren mindestens 9 Juden = 53 Prozent:

¹⁾ B. v. Richthofen: „Bolschewistische Wissenschaft und Judentum“, in „Student der Ostmark“, 15. April 1937.

²⁾ „Prawda“ vom 20. August 1936.

M. G. Gurewitsch,
Ch. G. Rakowski,
J. B. Lewinsohn,
W. M. Bronner,
I. W. Davidowski,

M. B. Kroll,
B. I. Sbarski,
J. J. Schacksel,
J. G. Etinger.

Besonders bezeichnend aber ist die Tatsache, daß von den 11 Leibärzten Stalins und der Sowjetregierung, die die Moskauer „Deutsche Zentralzeitung“ vom 14. Juni 1937 namentlich aufzählte, 8 Juden waren:

S. Weinberg,
J. Lewinsohn,
M. Kroll,
B. Weißbrod,

L. Limtscher,
L. Fuks,
M. Margulis,
M. Rappoport.

Versucht man den Anteil der Juden in der Sowjetmedizin zahlenmäßig zu schätzen, so dürfte man mit einer Ziffer von rund 75 Prozent sicher nicht zu hoch greifen.

Sowjet-„Kunst“

Werfen wir endlich noch einen Blick auf das Kunstleben unter dem bolschewistischen Regime. Das russische Volk gehört zu den künstlerisch begabten Völkern. Es besitzt nicht nur in allen Schichten eine reiche Fülle von Menschen mit starkem angeborenem Kunstempfinden und natürlichen Talenten, sondern es hat auch eine große Zahl genialer Künstler hervorgebracht. Besonders begabt ist der Russe auf dem Gebiet der Musik und der Schauspielkunst. Es seien hier nur die großen Komponisten Tschaikowski, Glinka, Rimski-Korsakoff und Rachmaninoff, die berühmten Sänger Schaljapin und die Wjalzewa, die Schauspieler Warlamoff, die Pawlowa und die Karsawina, ferner die weltberühmten Balletts des Petersburger Mariinski-Theaters und des Moskauer Großen Theaters erwähnt.

Diese beachtliche künstlerische Kultur hat im wesentlichen mit der bolschewistischen Revolution ein jähes Ende gefunden. Die russische Künstlerschaft, die ja nach bolschewistischer Ideologie nicht zu den „Werktägigen“ gehörte, also keine Existenzberechtigung im „proletarischen Staat“ hatte,

ging in den Wirren des Umsturzes und des Bürgerkrieges unter, oder sie mußte ins Ausland fliehen. Inzwischen hat der Sowjetstaat entdeckt, daß der Künstler für die bolschewistische Propaganda ausgenutzt werden kann. Der Kunst wird heute wieder ein Platz im öffentlichen Leben eingeräumt. Aber die künstlerisch wertvollsten Elemente der Bevölkerung sind ausgerottet. Die breite Masse der russischen Arbeiter und Bauern kommt bei ihrem primitiven kulturellen Niveau einstweilen für Kunstbetätigung nicht in Frage.

So wird der früher von nationalen russischen Künstlern eingenommene Platz heute überwiegend von Juden ausgefüllt. Die „Sowjetkunst“ trägt denn auch den Stempel ihrer Erzeuger deutlich genug an der Stirn. Sie hat mit der alten russischen Kunst kaum etwas gemein, um so mehr aber mit den Werken jüdischer Kulturbolschewisten der deutschen Systemzeit, Rotspaniens, „Volksfront“-Frankreichs usw. Ihre Kennzeichen sind die uns geläufigen: Bewußter Kult der Primitivität und Häßlichkeit, Extravaganz, Zügellosigkeit, Schamlosigkeit; besonders aber tritt die politische Tendenz hervor. Ein sehr großer Teil dieser Werke verdient schon deshalb nicht den Namen Kunst, weil er ausschließlich Zwecken der bolschewistischen Propaganda dient.

An der Spitze des sowjetischen Kunstlebens steht das

U n i o n s k o m i t e e f ü r K u n s t a n g e l e g e n h e i t e n

beim Rat der Volkskommissare. Hier sind, nach einem Querschnitt für das Jahr 1936¹), vier der wichtigsten Stellen mit Juden besetzt: 1. Stellvertreter des Vorsitzenden ist Ja. I. Bojarski, 2. Stellvertreter B. S. Schumjatzki, 3. Stellvertreter Ja. E. Tschuschin und Leiterin des Büros für internationale Kunstbeziehungen die Jüdin R. L. Sieglin.

Von hier aus wird das gesamte Kunstleben planvoll „betreut“. So werden, als der spanische Bürgerkrieg ausbricht, die sowjetischen Künstler gezwungen, einen Haßappell gegen das nationale Spanien zu unterschreiben. Drahtzieher

¹⁾ Diplomatisches Jahrbuch des Außenkommissariats 1936, S. 53.

dieses Unternehmens ist der jüdische Maler J. Brodski, von der Sowjetregierung mit dem Titel „verdienstvoller Künstler“ ausgezeichnet¹). Weitere Wortführer sind die Juden A. Goldenweiser²) und Esther Schub³), ebenfalls „verdienstvolle Künstler“ der Sowjetunion. Sarah Lewin verfaßt ein politisches Propagandalied über die „roten Frauen Spaniens“⁴). Der Jude Brodski malt überwiegend Bilder mit politisch-agitatorischem Inhalt, so Klara Zetkin bei der Eröffnung des Reichstages, Dimitroff im Reichstagsbrandstifterprozeß usw. Er wird dafür mit der höchsten sowjetischen Auszeichnung, dem Lenin-Orden, dekoriert⁵). Der jüdische Maler Katzmann macht Propaganda für das Stachanoffsche Ausbeutersystem, indem er die berüchtigtesten Antreiber malt; auch er wird natürlich mit dem Titel „verdienstvoller Künstler“ ausgezeichnet⁶). Eine ähnliche Rolle auf dem Gebiet der Plastik spielt der jüdische Bildhauer Manizer; von ihm stammt das Bürgerkriegsdenkmal in Kuibyschew (Samara).

Die großen künstlerischen Staatsaufträge werden selbstverständlich in erster Linie an Juden vergeben. In Moskau ist der

„Palast der Sowjets“

projektiert worden. Er soll mit 415 Metern Höhe das größte Gebäude der UdSSR werden und als weithin sichtbare Spitze eine Stahlplastik Lenins von allein 100 Metern Höhe tragen. Um Raum für diesen Bau zu schaffen, wurde 1931 eins der schönsten Kulturdenkmäler Rußlands, die herrliche Erlöser-Kathedrale, gesprengt. Seitdem arbeiten 7 Architektenbrigaden unablässig an den Plänen für den Sowjetpalast. Vorläufig ist man über die ersten Anfänge noch nicht hinausgekommen. Die Stahllegierung für das Eisenbetongerüst wird

¹⁾ „Prawda“ vom 6. August 1936.

²⁾ „Prawda“ vom 4. August 1936.

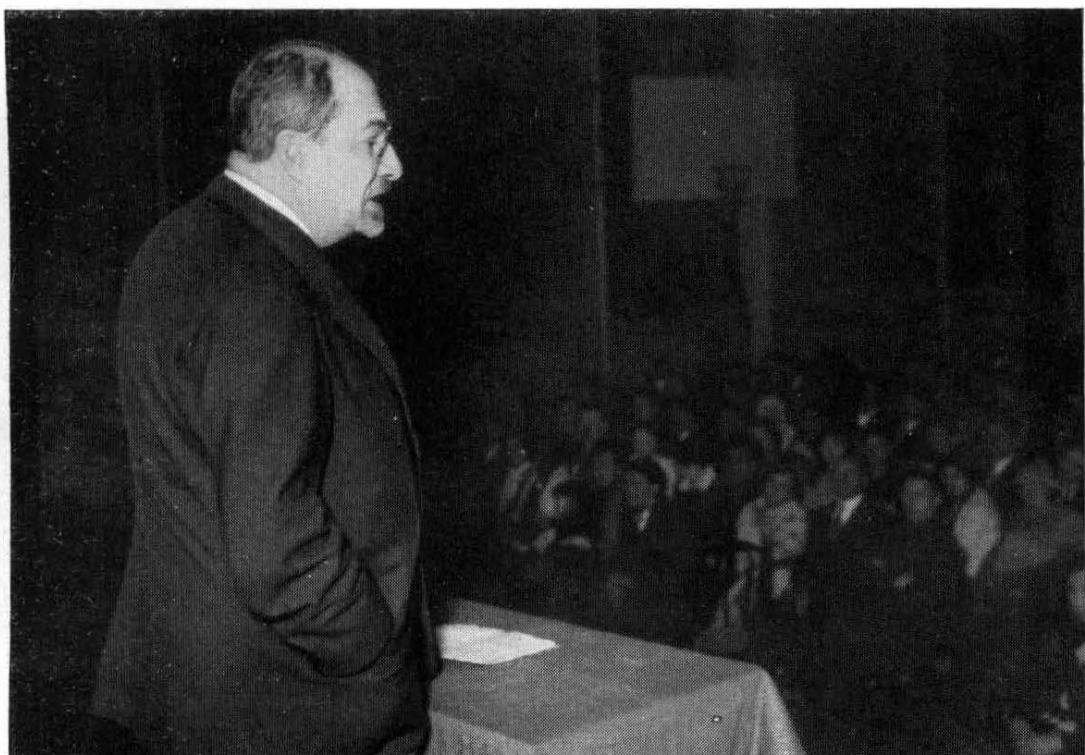
³⁾ „Prawda“ vom 17. Oktober 1936.

⁴⁾ „Prawda“ vom 18. Oktober 1936.

⁵⁾ „Prawda“ vom 3. April 1934.

⁶⁾ „Prawda“ vom 1. November 1935.

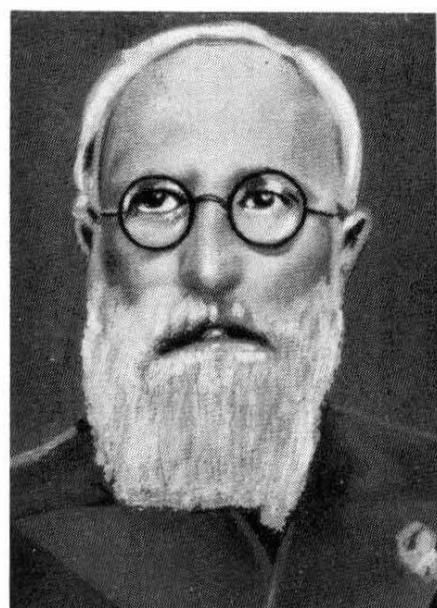
„Russische“ Kulturträger



Lunatscharski, der erste Kultusminister der Sowjets



Jofan,
der Architekt des „Sowjetpalastes“



Weissbrod,
der Leibarzt Stalins

Sowjetkunst



Das jüdische „Wunderkind“ Busja Goldstein



Die 5 prominentesten jungen „russischen“ Virtuosen
V. l. n. r., oben: Mischa Fichtengolz, Jude, Busja Goldstein, Jude;
unten: David Oistrach, Jude, Marina Kosolupowa, Russin, Lisa Gilels, Jüdin

noch in den Laboratorien geprüft. Noch nicht einmal das Fundament ist beendet. Der Vater dieses größten Bauprojekts der Sowjetunion ist ein Jude: B. M. Jofan aus Odessa. Auch der Sowjetpavillon auf der Pariser Weltausstellung 1937 wurde von Jofan gebaut¹).

Der Film

Fast ausschließlich von Juden beherrscht wird das sowjetische Filmwesen, von den ersten Agitationsfilmen an, die vor etwa einem Jahrzehnt herauskamen — „Panzerkreuzer Potjomkin“ von dem jüdischen Regisseur Eisenstein u. a. —, bis zu den letzten Erzeugnissen. Leiter der Hauptverwaltung der Filmindustrie ist der Jude B. S. Schumjatzki. Fast alle führenden Männer des Films sind Juden, so:

L. Arnstamm,	G. Rappoport,
Ja. N. Blech,	G. Roschal,
S. M. Eisenstein,	M. Rosenfeld,
Ermler,	I. Schapiro,
G. Fisch,	M. P. Schneidermann,
A. G. Grinberg,	W. Schneideroff,
S. Jutkewitsch,	D. Schostakowitsch,
L. G. Katzensohn,	B. Schreiber,
M. Kaufmann,	A. P. Sterenberg,
G. Kosinzew,	J. G. Tager,
A. Minkin,	H. Taube,
J. Musikant,	L. S. Trauberg
R. Musikant,	u. a. m.

Der Sowjetfilm unterscheidet sich grundsätzlich von allen ausländischen Erzeugnissen; er ist so gut wie ausnahmslos politischer Propagandafilm. Ein kurzer Blick auf die Filme der Spielzeit 1937/1938 beweist dies eindeutig. Da wird gegen den Nationalsozialismus gehetzt in dem Film „Am V o r - a b e n d“, der in Deutschland in den ersten Tagen nach der Machtergreifung Adolf Hitlers spielt. Der Stoff ist dem Drama „Professor Mamlock“ des jüdischen Emigranten Friedrich Wolf entnommen; die Regie führen die Juden

¹) Moskauer „Deutsche Zentralzeitung“ vom 24. Mai 1937.

G. Rappoport und A. Minkin. Der deutschfeindliche Roman „Familie Oppenheim“ des Juden Lion Feuchtwanger liefert den Stoff für den gleichnamigen Film, den der jüdische Regisseur G. Roschak drehte. In dem Film „Für die Heimat“ wird der berüchtigte bolschewistische Mörder Antikainen verherrlicht, der 1922 in Finnland einen Weißgardisten bei lebendigem Leibe verbrannte. Regie führen die jüdischen Gebrüder R. und J. Musikant, Hilfsregisseure sind die Juden B. Granatmann und D. Landauer, das Drehbuch stammt von dem Juden Gennadi Fisch und die Dekorationen von dem Juden P. Salzmann. In die Zeit der Bürgerkriegswirren im Kaukasus führt der Film „Freunde“. Der jüdische Regisseur L. Arnstamm macht hier die Bolschewisten natürlich zu Helden, die um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Kaukasier zu niederträchtigen Schuftens.

Ein besonders plumpes Beispiel des bolschewistischen Hetzfilms ist „Die Schlucht der Alamassoffs“, angeblich ein Abenteuerfilm. Darin wimmelt es nur so von verkleideten japanischen Offizieren, die Giftschlangen in die friedlichen Zelte einer Sowjetexpedition hineinschmuggeln, Brunnen vergiften, Zugkamele umbringen und schließlich schwerbewaffnet die Sowjets überfallen, bis sie im „happy“ end von sowjetischen Militärflugzeugen niedergemäht werden. Die Hersteller dieses Films — lauter Juden: der Regisseur W. Schneideroff, der Drehbuchautor M. Rosenfeld, der Komponist S. Feldmann.

Die jüdische Position im sowjetischen Filmwesen ist so stark, daß eine Gruppe jüdischer Filmleute es wagen konnte, mit Staatsgeldern einen Tonfilm in jiddischer Sprache, also ausschließlich für ein jüdisches Publikum bestimmt, zu drehen: im Dezember 1932 wurde in Moskau „Die Heimkehr der Neitan Bekker“ aufgeführt; Regie, Inszenierung, Aufnahmeleitung und musikalische Ausgestaltung lagen selbstverständlich, ebenso wie die Darstellung, ausschließlich in jüdischen Händen¹⁾). Als Parallele dazu sei erwähnt,

¹⁾) „Prawda“ vom 30. November 1932.

daß es in Moskau und Kiew besondere, aus Staatsmitteln unterhaltene jüdische Theater gibt.

Die Musik

Und endlich die „russische“ Musik von heute!

Es gibt vielleicht kein eindrucksvollereres Symbol der verhängnisvollen Wendung, die hier eingetreten ist, als die Tatsache, daß die berühmtesten, früher russischen Künstlern und Kunstliebhabern gehörenden Instrumente heute von Juden gespielt werden. Die 1736 gebaute Stradivari, die bis zur Revolution Eigentum des Fürsten Jussupoff war und in dessen Haus eingemauert gefunden wurde, ist von der Sowjetregierung beschlagnahmt und dem Juden David Oistrach zur Verfügung gestellt worden. Eine andere ausgezeichnete Stradivari aus der Sammlung des Petersburger Admirals Kascherinoff wurde der Jüdin Lisa Gilels übergeben. Der Jude Busja Goldstein erhielt die 1710 von Guarneri erbaute Geige, die dem Moskauer Kaufmann Suboff gehörte. Und der Jude Mischa Fichtengolz spielt die 250jährige Stradivari des bekannten Mäzens Beljajew.

Diese vier jungen jüdischen Geiger werden heute von der sowjetischen Kunstkritik in einer Weise in den Himmel gehoben, die auch die flüchtigste Beachtung der jungen russischen Talente einfach ausschließt. Ihre Bilder sind in allen Zeitungen; ihre Aeußerungen werden in großer Aufmachung gebracht; sie nehmen an allen bedeutenden Wettbewerben teil und werden mit Lob überschüttet.

Neben diesen vier stehen die jüdischen Pianisten Jakob Sak, Rosa Tamarkina, Emil Gilels, Jakob Flier, Tatjana Goldfarb, Schalita Rochlina; weiter die Juden Josef Meister, Numa Latinski, Gitta Atlasman, Lena Brumberg, Arnold Kaplan, Lena Kogan, Grinja Kemlin, Mirra Furer, Nusja Pelich, Zilja Reichstein, Dima Tassin, Untenberg, die jungen jüdischen Komponisten Lalik Bermann, Mejerowitsch und viele andere.

Für russische Künstler ist es heute selbstverständlich eine Unmöglichkeit, eine Auslandsreise zu unternehmen. Die Sowjetregierung läßt nur wenige gesinnungstüchtige Bolsche-

wisten die Grenze passieren. Zu diesen gehören aber offenbar die jüdischen Virtuosen. Auf den internationalen Wettbewerben, die 1937 in Brüssel für Geiger und in Warschau für Pianisten ausgetragen wurden, waren sämtliche vier oben genannten jüdischen Geiger, dazu noch der Jude Samuel Odnopossoff, sowie die jüdischen Pianisten Jakob Sak und Rosa Tamarkina vertreten.

Im Juni 1937 wurden von der Sowjetregierung 9 Geiger und Pianisten mit dem „Ehrenzeichen“ dekoriert und damit bewußt an die Spitze aller ausübenden Musiker gestellt. Von diesen 9 sind 8 Juden: die „berühmten“ David Oistrach, Lisa Gilels, Busja Goldstein und Mischa Fichtengolz; ferner Lew Oborin, Jakob Flier, Emil Gilels und Abram Jakoff. Eine einzige Russin hat man in diesem exklusiven Kreise belassen: die junge Marina Kosolupowa. Sie nimmt sich merkwürdig genug in ihrer semitischen Umgebung aus¹).

Ihr Emporkommen verdanken die meisten dieser jüdischen Künstler der Protektion der jüdischen Musikpädagogen, die an den Konservatorien von Moskau, Kiew und Odessa den Ton angeben. In Moskau sind es die Professoren A. Goldenweiser, K. G. Mostras, A. I. Jampolski, L. M. Zeitlin, W. N. Schatzkaja, Samuel Feinberg und J. F. Gnessina, in Kiew W. Ja. Jorisch, Dirigent der Kiewer Staatsoper, A. M. Pasowski, zweiter Dirigent, J. M. Lapitzki, Regisseur, und L. O. Chasin, sämtlich Inhaber des sowjetischen „Ehrenzeichens“²), der Konservatoriumsdirektor Abram Luffer u. a., in Odessa P. S. Stoljarski u. a.

Diese Beispiele mögen genügen.

Die Musik entspricht der Staatsform und ändert sich mit ihr — sagte Plato vor zwei Jahrtausenden. Die „Prawda“ besitzt den traurigen Mut, in dem Leitartikel, den sie am 2. April 1937 den jungen jüdischen Virtuosen widmet, diesen Satz zu zitieren und auf die Wandlung im Musikleben der Sowjetunion, die dem politischen

¹⁾ Moskauer „Deutsche Zentralzeitung“ vom 4. Juni 1937.

²⁾ Gesetzblatt vom 26. April 1936.

Umschwung entspräche, hinzuweisen. Von Judentum und Russentum fällt dabei natürlich kein Wort. Wer aber mit offenen Augen diese unleugbare tiefgreifende Wandlung betrachtet, der wird die Erkenntnis des griechischen Philosophen, allerdings in einer anderen Weise als die „Prawda“ meint, bestätigt finden:

Die Sowjetmusik von heute ist jüdisch — das ist eins der sprechendsten Symbole dafür, daß auch der Staat jüdisch ist.

Dritter Teil

Jüdische Köpfe

Lazarus Kaganowitsch — der Patriarch

Es gibt wenige Völker, bei denen der Zusammenhang innerhalb der Blutsgemeinschaft so eng ist wie bei den Juden. Die jüdische Mischpoche ist etwas anderes als die arische Familie oder Sippe. Die letztere ist sich wohl ihrer Blutsbande im tiefsten bewußt und entwickelt, besonders in Zeiten der Not, einen festen Zusammenhalt und größte Opferbereitschaft, aber im allgemeinen tritt das Selbständigkeitgefühl des einzelnen stärker in Erscheinung als der Sippenzusammenhang.

Die Mischpoche hält zusammen wie Pech und Schwefel, nicht nur in bösen, sondern gerade in guten Tagen. Wo eines ihrer Glieder Fuß faßt und Erfolg hat, da zieht es bald die anderen nach. Einer hilft dem anderen weiter. Ein großes Netz von Beziehungen wird systematisch ausgebaut. Ueber den Rücken Moisches klettert Levy empor, und auf dessen Schultern wieder steigt Cohn.

Von den prominenten Sowjetjuden ist keiner so geeignet, diesen typischen Zug des jüdischen Volkscharakters zu illustrieren, wie Lazarus Kaganowitsch. Man nennt ihn mit Recht den Patriarchen der Sowjetjuden.

Zu seiner Charakteristik geben wir dem Juden Goldberg, Mitarbeiter der New Yorker jüdischen Zeitung „Tog“, der 1934 die Sowjetunion bereiste und sich eingehend mit Kaganowitsch und seiner Mischpoche befaßte, das Wort¹⁾:

„Merkt euch den Namen und nehmt ihn in eurem Gedächtnis auf: Laser Moissejewitsch! Er ist ein großer Mensch, dieser Laser Moissejewitsch — er wird einst herrschen über das Land der Zaren.“

¹⁾ Warschauer jiddische Zeitung „Moment“ vom 13. November 1934

Laser Moissejewitsch ist Kaganowitsch, und er ist der Samjestitel¹⁾ von Stalin — fährt Stalin weg, so nimmt er dessen Platz ein. Sobald Stalin 120 Jahre alt²⁾ sein wird, wird Laser Moissejewitsch Stalin sein — er ist zehn Jahre jünger als Stalin. Laser wird Stalins Nachfolger sein — dieses hat mir ein Jude versichert, der nicht mehr und nicht weniger ist als Kaganowitsch' Schwager. Der Schwager von Kaganowitsch selbst ist auch nicht irgendwer, er ist Kommunist von hohem Parteirang, obgleich er kein hohes Amt einnimmt. (Wir haben uns zufällig auf einem Kolchos getroffen und lange über die Mischpoche Kaganowitsch geschmust.)

Und es wurde mir da von Kommunisten erzählt, was für a k l u g e r K ö p p , was für ein Weiser Laser Moissejewitsch ist, wie praktisch er ist — er spricht kein unnützes Wort — und wie intelligent er ist — Bildung ist ja ein großer Vorzug in kommunistischen Kreisen — und wie geradlinig er den Weg von Marx, Lenin und Stalin einhält. Ich glaube auch, daß er sicher d e r w a h r e K r o n p r i n z ist . . .

Marx hat den Marxismus von der Dialektik her empfangen und denselben an Engels weitergegeben, Engels an Lenin, Lenin an Stalin, und jetzt gibt Stalin denselben weiter an Kaganowitsch — ja, ja, er gibt ihn schon weiter.

Jetzt zum Beispiel ist Stalin auf Urlaub; er nimmt Bäder unweit von Sotschi, einer Stadt im Kaukasus, und er wohnt dort in einem besonderen Häuschen im Walde.

Wenn Stalin auf Erholung ist, ruht er sich aus, will er von keiner Angelegenheit was wissen. Wer ist an der Stelle von Stalin? Laser Moissejewitsch.

Da hat gerade eine Parade von Kriegsflugzeugen stattgefunden — wer hat auf der Parade Stalins Platz eingenommen? Laser Moissejewitsch.

Da hat ein Schriftstellerkongreß stattgefunden — wer hat für die ausländischen Schriftsteller mit Gorki an der Spitze ein Bankett gegeben? Wieder einmal Laser Moissejewitsch.

¹⁾ = Stellvertreter.

²⁾ Die Alterszahl hat vielleicht kabbalistische Bedeutung.

Und da ist Laser Moissejewitsch in Odessa gewesen, und man hat ihn empfangen, als wenn Stalin kommt, alles hat sich in Parteikreisen abgespielt, ohne großes Aufsehen, wie Stalin es liebt.

Die Kaganowitschs stammen von Rabno, einem Städtchen des Kiewer Gouvernements. Wenn ihr an Scholom-Alechem¹⁾ denkt, dann wißt ihr Bescheid wegen Rabno. Der Tatte²⁾ ist gewesen ein Inspektor auf dem Gut eines Adligen. Der Tatte ist schon lange tot. Die Mamme³⁾ ist erst unlängst verstorben, sie war eine einfache Jüdin, die noch in der Synagoge zu beten pflegte; beerdigt hat man sie — wie man mir in Kiew erzählt hat, ich bin dieser Sache aber nicht ganz sicher — nicht auf dem jüdischen Friedhof, sondern im Marinski-Park, wo die Helden der Revolution liegen. . . .

Die Schwestern von Kaganowitsch sind verheiratet. Eine wohnt in Moskau, zwei in Kiew. Laser Moissejewitsch ist 43 Jahre alt. Seine Tochter, die jetzt 21 wird, ist jetzt Stalins Frau.

Soweit die Mischpoche-Angelegenheiten.

Worin liegt Kaganowitsch' Größe?

Ein großer Gelehrter ist er nicht, obgleich er keineswegs so ungebildet ist, wie man es sich vorstellt. Er ist ein Flickschuster gewesen, aber er hat auch nebenbei sich fortgebildet, und die Hauptsache ist: er kennt Marx, Engels und Lenin.

Ein großer Redner ist er auch nicht, obgleich er nicht schlecht spricht: klar, laut und zur Sache. Ein Schriftsteller ist er auch nicht.

Was ist er denn?

Er ist ein guter Organisator wie Stalin, und die Hauptsache: er steht fest wie eine Mauer zu der Partei, und die Partei ist allemal gerecht. Er hat auf seinem Gewissen keine Links- oder Rechtsabirrung. . . .

¹⁾ Bekannter jiddischer Schriftsteller.

²⁾ Vater.

³⁾ Mutter.

Als der ukrainische Nationalismus aufgekommen ist — die Skrypnik-Affäre — und man hat feststellen müssen, daß die Kommunistische Partei in der Ukraine stark chauvinistisch-ukrainisch ist, sogar die Ukraine von Moskau loszutrennen beabsichtigte, hat man Kaganowitsch geschickt, die ukrainische Partei umzubauen, und er hat sie umgebaut. Er kann das, er ist in den allerschlimmsten Jahren ein Mitglied der Tscheka gewesen.

Und er ist gut zu Juden — Laser Moissejewitsch: als man die Rabnoer Synagoge schließen wollte, sind Rabnoer Juden zu Kaganowitsch gekommen, die Sache abschreien, da hat er sie empfangen und ihnen noch drei Jahre Zeit gegeben, in der Synagoge zu beten.

Ihr seht, es ist gut, einen Mann an entscheidender Stelle zu haben.“

Diese von einem Juden für Juden entworfene Charakter-skizze des großen Lazarus malt sein Bild in so unübertrefflicher Weise, daß kaum noch etwas hinzuzufügen bleibt. Jeder wichtige Zug ist darin: die, bei geringer Bildung, außerdentliche Schlaueit und der praktische Sinn, der ihn zum hervorragenden Organisator macht — die brutale und gewissenlose Zielstrebigkeit, die ihn zum Beweis seiner Gesinnungstüchtigkeit über Leichen gehen läßt — und schließlich der ausgeprägte Familien- und Sippensinn.

Ein alter Bolschewist, der genaueste Personalkenntnis der führenden Sowjetgrößen verrät¹⁾), bestätigt dieses Charakterbild und fügt noch einige Züge hinzu: die Fähigkeit, „die Gedanken der Gesprächspartner im Fluge zu erfassen und sich anzueignen“, „eine Debatte in eine bestimmte Richtung zu lenken“; Arbeitsfähigkeit, gutes Gedächtnis; Unzuverlässigkeit, Treulosigkeit.

Dieser Mann ist wie geschaffen, die große Karriere bis zu der entscheidenden Stellung neben und hinter Stalin an

¹⁾) „Sozialistisches Westnik“, Organ der SDAPR, Paris, vom 22. Dezember 1936 und 17. Januar 1937, Aufsatz „Moskauer Prozeßgeheimnisse“.

der Spitze der bolschewistischen Diktatur zu machen. Wir haben seine politische Laufbahn in dem Kapitel über die Stalin-Clique¹⁾ geschildert. Lazarus Kaganowitsch hält sich durchaus im Hintergrund, er ist viel zu klug, um den antisemitischen Elementen im Volk den Anblick eines jüdischen Vorstoßes zur obersten Machtspitze des Sowjetstaates zu bieten. Aber er verfügt tatsächlich über eine Macht, die von keinem anderen Mann außer Stalin erreicht wird. Er ist

Stellvertreter Stalins im Generalsekretariat der Partei,
Mitglied des Politbüros,
Mitglied des Organisationsbüros,
Volkskommissar für Schwerindustrie,
Mitglied des Obersten Rates;
außerdem Inhaber zahlreicher weiterer Posten verschiedenster Art.

Obwohl er bemüht ist, um seine Person kein Aufsehen zu machen, hat er natürlich trotzdem für den ihm zweckmäßig erscheinenden Grad von „Popularität“ gesorgt. Ortschaften sind nach ihm benannt worden, die Moskauer Untergrundbahn, eine Industrieakademie, ein Kugellagerwerk tragen seinen Namen. Die höchsten Auszeichnungen, einschließlich des Lenin-Ordens, hat er sich längst gesichert, Bilder und Büsten von ihm schmücken die bedeutendsten Repräsentationsräume.

Die Bezeichnung Patriarch der Sowjetjuden hat sich Kaganowitsch durch seine unablässige und zielbewußte Fürsorge für „seine Leit“ redlich verdient.

Da ist zunächst die weitverzweigte eigene Mischpoche, die er in den einflußreichsten und einträglichsten Stellungen untergebracht hat:

Die „Dynastie Kaganowitsch“.

Ihre Mitglieder sind in erster Linie

1. Lazarus Mosessohn Kaganowitsch,

¹⁾ S. 41 ff.

2. Michael Mosessohn Kaganowitsch, ein kommender Mann, gegenwärtig Mitglied des Zentralkomitees und des Organisationsbüros der Partei, Volkskommissar für die Kriegsindustrie, Mitglied des Obersten Rates und verschiedener anderer Gremien,
3. Julij Mosessohn Kaganowitsch, der Parteigewaltige von Gorki (Nischni-Nowgorod), wo er 1. Sekretär des Gebietskomitees und des städtischen Komitees der KP ist. Er hat auch in der Verwaltung des sowjetischen Staatsverlages eine führende Rolle gespielt¹),
4. Aaron Mosessohn Kaganowitsch, der Statthalter der Mischpoche Kaganowitsch in der Ukraine. Mitglied des Kiewer Parteikomitees, Verwalter von 50 Lebensmittelhandlungen in Kiew²),
5. Roisa Kaganowitsch, die Tochter des Patriarchen, Stalins illegitime Frau, die „Esther Rußlands“. Sie hat eine Anzahl von wichtigen Stellungen bekleidet; so war sie Mitglied der Verwaltung des „Roten Halbmondes“ und des Sowjets der Moskauer Manufakturwarenindustrie¹),
6. S. M. Kaganowitsch, Spitzenfunktionär der sowjetischen Textilindustrie¹),
7. B. M. Kaganowitsch, Spitzenfunktionär in der Militäruniformenindustrie; er spielte bei der GPU in der Milizverwaltung eine führende Rolle¹).
- 8., 9., 10. Drei Schwestern der genannten Gebrüder Kaganowitsch.

In der zweiten Reihe der „Dynastie Kaganowitsch“ stehen:

11. Goldmann, Kommerzdirektor einer Textilfabrik, Schwager von Kaganowitsch Nr. 6¹),

¹⁾ „Wosroschdjenije“ vom 24. Mai 1934.

²⁾ „Moment“, Warschau, vom 13. November 1934.

12. Der Onkel der Frau Kaganowitsch Nr. 7,

Spitzenfunktionär der Industriewarenversorgung¹⁾,
u. a. m.

Interessant ist die Frage, wieviel die Unterhaltung dieser „Dynastie“, die am Mark des russischen Volkes saugt, den Sowjetstaat kosten mag. Man kann sich ungefähr einen Begriff davon machen, wenn man hört, daß ein einziger dieser stattlichen Reihe, übrigens einer der unbedeutendsten, Kaganowitsch Nr. 6, 1934 ein Monatsgehalt von über 3800 Rubeln, ausschließlich der üblichen Prämien, bezog¹⁾). Inzwischen dürfte sein Einkommen erheblich gestiegen sein. Die Gehälter der prominenten Kaganowitsche Nr. 1 bis 4 sind natürlich ganz wesentlich höher. Herr Goldberg von der jüdischen Zeitung „Tog“, der die obenstehende Charakterskizze von Lazarus Kaganowitsch schrieb, hat schon recht: „Es ist gut, einen Mann an entscheidender Stelle zu haben!“

Der Patriarch sorgt natürlich nicht nur für die eigene Mischpoche, sondern auch für seine sonstigen jüdischen Freunde. Die Verjudung Moskaus, dessen neues Gesicht er als Oberaufseher der baulichen Umgestaltung der Metropole bestimmt, die jüdische Durchsetzung des Personalapparates der Partei, der Schwerindustrie, des Verkehrswesens usw., ist sein Werk. Neben ihm geht sein Bruder Michael gegenwärtig immer mehr in Front. Er ist heute der entscheidende Mann der sowjetischen Kriegsindustrie und damit einer der Hauptdrahtzieher der weltrevolutionären Angriffspläne Moskaus. Lazarus und Michael Kaganowitsch bilden zusammen mit ihrer Kreatur, dem Juden Alexander Davidsohn Bruskin, das Triumvirat, das die drei wichtigsten Industrieministerien — Schwerindustrie, Kriegsindustrie und Maschinenindustrie — leitet.

Der alte Moische Kaganowitsch, der kleine jüdische Gutsaufseher aus der Gegend von Kiew, hat den Aufstieg der zahlreichen Sprößlinge seiner Lenden nicht mehr miterlebt, aber

¹⁾) „Wosroschdjenije“ vom 24. Mai 1934.

er hat das Schicksal der Mischpoche in Ruhe seinem Sohne Lazarus anvertrauen können. Wie Josef in Aegypten hat Lazarus, nachdem er selbst Karriere gemacht hatte, seine Brüder nachkommen lassen. Sie blühen und gedeihen in Moskau wie ihre Vorfahren im Lande Gosen. Aber sicher wird auch einmal ein Pharao kommen, der sie mit der Schärfe des Schwertes austreibt. Die Juden pflegen aus ihrer eigenen Geschichte nicht zu lernen. So ist es sehr wahrscheinlich, daß ihrem Auszug ähnliche traurige Ereignisse vorangehen werden wie dem Exodus der Hebräer aus Aegypten.



Lazarus Mosessohn Kaganowitsch



Finkelstein-Litwinoff



Matthäus Bermann



Gubelmann - Jaroslawski

Finkelstein-Litwinoff – der „Diplomat“

Man kann den Lebenslauf des „großen Diplomaten“ des Bolschewismus unter mancherlei Gesichtspunkten betrachten. Man mag rein registrierend und objektiv seine verworrenen Linien nachzeichnen oder mit bitterem Sarkasmus die Moral dieses Lebens beleuchten oder mit Erstaunen seine ungeheure Zielstrebigkeit zur Darstellung bringen. Am besten gerecht wird diesem Leben eine Schilderung, die in ihm Ausdruck und Symbol einer umfassenderen Erscheinung sieht. Litwinoff fühlt sich ohne Zweifel als Vollstrekker einer „Sendung“. Freilich hat diese mit den Parolen, die er seit Jahrzehnten fast täglich im Munde führt, wenig Berührungspunkte. Sie hat mit „kollektiver Sicherheit“ gar nichts und mit der Ausbreitung der Sowjetmacht nur insoweit zu tun, als diese einem anderen verborgenen Zwecke dient. Ueber Litwinoffs unermüdlichem, schlauem und zielstrebigem Handeln steht das Motto:

Kampf für die Macht des Judentums

Wir überschauen heute den größten und sicher den entscheidenden Teil dieses merkwürdigen Lebenslaufes. Litwinoff ist jetzt 61 Jahre alt. Das Bild seines Daseins beginnt sich zu runden. Erfolg oder Mißerfolg lassen sich bereits abmessen. Die Grundlinie wird deutlich sichtbar.

Aus dem Dunkel des ostjüdischen Ghettos taucht dieses Leben auf. Aus tiefem Dunkel, dessen Aufhellung Litwinoff krampfhaft zu verhindern versucht hat. Denn gerade die Verheimlichung seiner Herkunft ist eins der wichtigsten taktischen Mittel zur Erreichung seines Lebensziels. Seinen Lebenslauf faßt er selbst 1935 für die Aufklärung wünschende Öffentlichkeit folgendermaßen zusammen¹⁾:

„Litwinoff, Maxim Maximowitsch, geboren 1875 in Bialystok. 1893 Sozialdemokrat, 1900/01 verhaftet. Kommt

¹⁾) „News Chronicle“, London, 29. März 1935.

1903 in die Schweiz, wird Bolschewist. Bald darauf illegale Tätigkeit in Riga. Geht dann nach England, wo er sich naturalisieren lässt. Bekämpft 1915 in London die Kriegsbereitschaft der Sozialdemokraten. Wird 1919 als Geisel festgenommen und landesverwiesen. Sowjetgesandter in Estland. 1922 Sowjetdelegierter zur Konferenz in Genua. Seit 1927 stellvertretender und seit 1930 Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten der Sowjetunion. 1934 Völkerbund-delegierter, Ratsmitglied.“

Dieser selbstbiographische Abriß ist charakteristisch in bezug auf das Verschweigen gerade der wesentlichen Dinge, die zur Erkenntnis der Grundlinie seines Lebens führen. Ob er 1875 geboren ist, wie er hier behauptet, oder 1876, wie die gesamte Sowjetpresse in zahlreichen biographischen Artikeln anlässlich seines 60. Geburtstages am 17. Juli 1936 schrieb, mag gleichgültig sein. Aber nicht gleichgültig ist, wer dieser Litwinoff eigentlich ist, welches sein wahrer Name ist, welchem Boden er entsprossen ist, wer seine Vorfahren, seine Verwandten sind.

Wer diese Fragen beantworten will, stößt zunächst auf außerordentliche Schwierigkeiten. 1917 ist der Bolschewik Litwinoff mit einmal da. Seine Spur hinter sich hat er verwischt. Aus dem Wirrsal bolschewistischen Verschwörerdaseins vor dem Weltkrieg klingen hie und da Namen auf. Niemand weiß genau, wer sich dahinter verbarg. Immerhin hat die politisch-historische Forschung, die sich mit dem Leben der prominenten Bolschewisten befaßt, heute bereits eine stattliche Anzahl von Decknamen Litwinoffs einwandfrei feststellen können. Er hat sich unter anderem genannt¹⁾:

¹⁾ S. M. Posner: Die erste Kampforganisation der Bolschewisten 1905—07, Moskau 1934, darin Artikel von S. B. Stomonjakoff, dem jetzigen stellvertretenden Volkskommissar des Aeußeren, und von Litwinoff selbst; Je. Jaroslawski-Gubelmann in „Sa Industrialisaziju“ vom 17. Juli 1936; Patrick Murphy in „Daily Express“ vom 2. Februar 1935: Angaben des Bruders Litwinoffs, des Rabbi Jankel Wallach; „Chronicle“, San Franzisko: Angaben eines anderen Bruders Leo; „Daily Express“ vom 16. März 1935. Dies sind, zusammen mit dem „Kommunistischen Kalender“, Moskau-Leningrad 1926, und Reden und Schriften Litwinoffs, gleichzeitig die wichtigsten Quellen für seine Biographie.

Finkelstein,
Meier Wallach,
Felix,
Papascha,
Ludwig Wilhelmowitsch Nitz,
Gustav Graff,
Luvnier,
Abraham Borissuk,
Dehtiarik,
Maxim Maximowitsch Litwinoff.

Der eigentliche Familienname soll nach den Angaben des in San Franzisko als Bügler von Herrenartikeln lebenden Bruders Poljanski sein. Andererseits ist Tatsache, daß ein anderer Bruder, ein heute in Lodz lebender Rabbiner, Jankel Wallach heißt und seinen Bruder Meier Wallach nennt. Und schließlich heißt eine Schwester, die vor einiger Zeit in Lodz von ihrem Hauswirt mit gerichtlicher Hilfe auf die Straße gesetzt wurde, weil sie ihre auf etwa 100 Mark aufgelaufene Miete nicht bezahlen konnte, Esther Finkelstein, was ihr Mädchenname zu sein scheint, da sich Litwinoff zeitweise ebenfalls Finkelstein genannt hat. Ob nun der eigentliche Name Litwinoffs Poljanski oder Wallach oder Finkelstein sein mag: in jedem Falle ist es ein echter Judenname.

Es ist ein ärmliches, dunkles, schmutziges Milieu, aus dem er kommt. Eng hocken sie beieinander im Ghetto von Bialystok, die acht Finkelsteins oder Wallachs: der alte betriebsame Vater, seine Frau, Jankel, der später Rabbiner wird, Sawelij, der seinem großen Bruder später so schweren Kummer macht, weil er sich bei Wechselfälschungen im Dienste der Pariser Sowjet-Handelsvertretung erwischen läßt¹⁾), der simple Leo, Esther, Rebekka und Meier, der schlaueste und temperamentvollste von allen, dessen Ueberlegenheit die übrigen schon früh anerkennen.

¹⁾) „Wosroschdjenije“ Nr. 1693, „Poslednija Nowosti“ Nr. 3223 bis 3234.

Meier blickt mit schnellen, wachen Augen um sich. Er sieht das kümmерliche Dasein der Ghettojuden unter der Zarenherrschaft, ihre kleinen Handelsgeschäfte und ihre „großen“ händlerischen Fähigkeiten, ihre bewegliche Schlauheit, die ihnen gegen die feste Hand der Regierung doch so herzlich wenig nützt, ihre hochfliegenden Erwerbspläne, die hier nur so unvollkommen zur Entfaltung kommen können. Er erlebt, wie man seinen Vater unter dem Verdacht revolutionärer Umtriebe verhaftet. Er kommt selbst schon in Bialystok in Berührung mit umstürzlerischen Elementen. Mit 17 Jahren dient er in einem Kaukasusregiment; auch hier wieder tritt er in Verbindung mit Verschwörerzirkeln. In diesen Jahren setzt sich Finkelstein sein Lebensziel. Es heißt: Kampf für Aufstieg und Macht des Judentums. Die tiefe Kluft zwischen den Juden Westrusslands und ihrer andersrassischen Umgebung, dieser Gegensatz, der sich in rücksichtsloser geschäftlicher Ausbeutung auf der einen und Ausnahmegesetzen und Pogromen auf der anderen Seite äußert, hat in ihm einen tiefen Haß gegen die arische Welt, vor allem gegen die Zarenregierung, die in seiner Umgebung der sichtbarste Repräsentant dieser Welt ist, geweckt. Er will Rache nehmen für die Dürftigkeit und Enge des jüdischen Lebens, will die Mauern der Ghettos, die die Zarenregierung in weiser Erkenntnis des Volkscharakters der Juden aufgerichtet hat, niederlegen. Er will seinen Artgenossen nicht nur Gleichberechtigung, sondern eine Vormachtstellung erkämpfen, wie sie den messianischen Träumen der Rabbinergeschlechter entspricht.

Aber dieses Ziel läßt sich niemals erreichen, wenn er klar ausspricht, was er erstrebt. So greift Finkelstein, wie unzählige andere der schlauesten und energischsten seiner Rassegemeinschaft, nach den „sozialistischen“ Parolen des Marxismus. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß für ihn, wie für alle führenden jüdischen Marxisten, ihre gesamte sozialdemokratische und später bolschewistische Tätigkeit immer nur den Zwecken ihrer Rasse gedient hat. An dem Schicksal der russischen Arbeiter und Bauern oder der Proletarier der

anderen Länder, für die sie zu kämpfen vorgeben, war und ist ihnen herzlich wenig gelegen. Ueber den Rücken dieser Massen wollen sie empor zur Macht: einer jüdischen Weltmachtstellung.

Die erste große Etappe in dem Kampf für Aufstieg und Macht des Judentums ist die Unterminierung und schließlich der Sturz der Zarenherrschaft. Diese soll einem Regime Platz machen, das die Juden in die vorderste Linie der Macht bringt. 25 Jahre seines Lebens hat Finkelstein dieser Aufgabe gewidmet. Gleich nach seiner Militärzeit beginnt er in Klinzy im Gouvernement Tschernigoff Umsturzpropaganda unter Arbeitern und Handwerkern zu treiben. In Kiew setzt er diese Tätigkeit fort, tritt 1900 der Sozialdemokratischen Partei bei, leitet die Arbeiten in einer illegalen Druckerei und verfaßt revolutionäre Proklamationen. 1901 wird er verhaftet. Im Gefängnis lernt er seine Rassegenossen Rosenfeld-Kamenew und Apfelbaum-Sinowjew kennen, die später zu den zehn Hauptdrahtziehern der bolschewistischen Revolution gehören. Er soll auf fünf Jahre nach Sibirien verbannt werden. Aber 1902 gelingt es ihm zusammen mit anderen Sozialdemokraten, zu entfliehen. Als sich 1903 die Partei in Bolschewiki und Menschewiki spaltet, schließt er sich den radikalen Bolschewiki an. Mit falschem Paß kehrt er nach Bialystok zu seiner jüdischen Mischpoche zurück. Schließlich wird er amnestiert.

Und nun beginnt eine Episode in Finkelsteins Leben, die beweist, daß er schon damals „auch anders“ kann. Der „Sozialist“ findet durch Zufall eine ungewöhnlich einträgliche Stellung bei dem hochkapitalistischen jüdischen Zuckerkönig Ginsburg in Kiew, der ihn zum Leiter seiner Fabrik mit einem Gehalt von 1000 Pfund jährlich macht¹⁾. „Für den Augenblick vergaß er den Sozialismus bei seinem großen Einkommen,“ stellt sein Bruder Jankel Wallach fest. Aber Finkelstein weiß natürlich, daß er sein Lebensziel nicht als Geschäftsführer eines Kiewer Zuckerfabrikanten erreichen

¹⁾ Angaben des Rabbi Jankel Wallach im „Daily Express“ vom 2. Februar 1935.

kann. So nutzt er den Mammon, der ihm in dieser Stellung reichlich zufließt, zur Unterstützung der Umsturzorganisationen aus. Als die Polizei dies entdeckt, muß er wieder ins Gefängnis.

Nach der Revolution des Jahres 1905 wird Finkelstein immer aktiver. In Petersburg gibt er 1906 zusammen mit dem Juden Krassin und Maxim Gorki die erste legale bolschewistische Zeitung heraus, die „Nowaja Schisn“ (Neues Leben). Im gleichen Jahr übernimmt er die Aufgabe, für den geplanten Aufstand gegen die Zarenregierung große Mengen von Waffen und Munition ins Land zu schmuggeln. Hier entwickelt Finkelstein zum erstenmal in großem Stil seine später sooft bewährten „glänzenden Fähigkeiten“ in Tarnung, Lüge und Betrug. Er bereist fast alle wichtigen Waffenplätze und Hafenstädte Europas, legt sich dabei immer neue Decknamen zu, begeht zahllose Paßvergehen, gibt sich bald als Belgier, bald als Offizier von Ecuador aus, lügt bulgarischen Beamten, um deren Unterstützung er sich bemüht, vor, er wolle die geschmuggelten Waffen den im Kampf gegen die Türken stehenden Armeniern liefern, versucht, den bulgarischen Kriegsminister Sawoff übers Ohr zu hauen, indem er ihm den Ankauf eines Maschinengewehrs empfiehlt, das er selbst wegen seiner Mängel nicht erwerben will, u. a. m.

Hören wir ihn selbst über seine damaligen Waffenschiebungen¹⁾:

„Nach Beratung mit den kaukasischen Genossen beschlossen wir, einige tausend Gewehre, System Mauser und Mannlicher, sowie die entsprechende Menge Munition und außerdem noch einige Dutzend Maschinengewehre und eine Anzahl Handfeuerwaffen anzukaufen . . . Als die handlichsten aller damals existierenden Maschinengewehrtypen galten die dänischen, die von einer der dänischen Regierung gehörenden Fabrik hergestellt wurden. Ich setzte mich durch die Hamburger Firma Franke mit dieser Fabrik in Verbindung, und bereits nach einigen Tagen brachte mir ein

¹⁾ S. M. Posner: Die erste Kampforganisation der Bolschewisten 1905—07, Moskau 1934.

dänischer Offizier einige Typen von Maschinengewehren nach Hamburg zur Probe. Es versteht sich von selbst, daß er die eigentliche Bestimmung der Maschinengewehre nicht ahnen durfte, und in den Verhandlungen mit ihm figurierte ich, gemeinsam mit einem lettischen Genossen, als Offizier der Armee der Republik Ecuador.“ Bei der Abnahme der Waffen zerschießt Finkelstein zur Probe auf einem Schießplatz in Hamburg sein Taschentuch.

Im Finnischen Meerbusen, einige Kilometer von Reval entfernt, liegt eine kleine Insel namens Nargö. Die russischen Küstenwachen patrouillieren nur einmal am Tage am Strande entlang. So entdecken sie natürlich nicht, daß ein kleiner schwarzhaariger Mann sich auf der Insel umhertreibt und die Gelegenheit für eine geheime nächtliche Landung eines Frachtdampfers ausspäht. Es ist kein anderer als Finkelstein. Am Tage verbirgt er sich in Fischerhütten, nachts arbeitet er mit seinen Spießgesellen aus Reval und Petersburg zusammen an der Aushebung einer großen Grube, in der die erwartete Waffenladung versteckt werden soll. Alles ist aufs beste vorbereitet. Da erreicht ihn die Nachricht, daß der Dampfer, der die Waffen bringen soll, in den finnischen Schären zerschellt sei. „Der Teufel weiß, wie das schmerzt!“ bemerkt er damals in einem Brief an seine Mitverschwörer¹⁾).

Aber kurze Zeit darauf ist er bereits mitten in den Vorbereitungen für eine neue Aktion.

„Ich beschloß, ein eigenes kleines Schiff zu kaufen und ein zuverlässiges Kommando dafür aus Rußland zu berufen. Und es gelang mir tatsächlich, in Fiume für den verhältnismäßig niedrigen Preis von 30 000 Francs eine kleine Jacht zu kaufen . . . Mit erleichtertem Herzen sah ich vom Ufer der sich entfernenden Jacht nach, und ich sah im Geiste schon die völlige Verwirklichung des revolutionären Unternehmens, an dem ich zehn Monate gearbeitet hatte. O weh! Nach drei Tagen erfuhr ich in Sofia, daß die Jacht durch den Sturm, vielleicht aber auch durch die Unerfahrenheit und Feigheit

¹⁾ a. a. O.

des Kapitäns, auf eine Sandbank unweit der rumänischen Küste aufgelaufen, die Besatzung, die Gefahr lief, in die Hände der rumänischen Polizei zu geraten, auseinandergelaufen war und die Waffen von den rumänischen Fischern fortgeschleppt worden waren.“

Damals zieht sich Finkelstein mit heiler Haut aus der Affäre. Zwei Jahre später faßt ihn bei einem ähnlichen Unternehmen die französische Polizei. Die Pariser Zeitungen „*Matin*“ und „*Journal*“ vom 19. Januar 1908 haben jenen für den jetzigen Außenminister der Sowjetunion so peinlichen Fall dokumentarisch festgehalten. „Im Juli 1907,“ berichtet der „*Matin*“, „unternahm eine mit Gewehren, Revolvern und Bomben ausgerüstete Bande von Revolutionären am helllichten Tage mitten im Zentrum von Tiflis, der Hauptstadt des Kaukasus, einen Angriff auf einen Geldtransport von 250 000 Rubeln (etwas über 600 000 Francs) in Gold und 500-Rubel-Scheinen. 35 Personen wurden bei diesem Ueberfall getötet. Am 17. Januar nahm die französische Polizei auf dem Nordbahnhof eine Anzahl von Dieben fest. Der Mann, der die gestohlenen Banknoten bei sich trug, nannte sich zuerst Dehtiarik, dann Abraham Borissuk und schließlich Wallach-Meer. Er wurde ins Gefängnis „*La Santé*“ eingeliefert“¹).“

Der Dieb Wallach-Meer ist kein anderer als Genosse Finkelstein. Sein Name Wallach-Meier ist uns durch seinen Bruder Jankel gut bekannt. Der Hauptschuldige dieser Affäre, der Leiter der Tifliser Raubmordaktion, war bekanntlich Josef Dschugaschwili, heute unter dem Namen Stalin der Despot Sowjetrußlands. Er verstand es, sich dem Zugriff der Polizei zu entziehen, während man den Hehler Finkelstein-Wallach-Meier beim Versuch, das gestohlene Geld in Sicherheit zu bringen, faßte. Die französische Polizei nahm für alle Fälle seine Fingerabdrücke, auch bei Scotland Yard in London sind sie vorhanden, und die Pariser und Londoner Presse war indiskret genug, diese Tatsache zu melden²): welch unangeneh-

¹) Zitiert nach „*L'URSS à la S. d. N.*“, Numéro spécial 16—17/49—50 de la documentation anticomuniste du Cilacc.

²) „*The Patriot*“, London, 16. April 1936.

mer und peinlicher Gedanke für den „großen Diplomaten“ Litwinoff, wenn er heute in seinem Luxuswagen durch die westlichen Hauptstädte fährt.

Wir wissen nicht, wie lange Genosse Wallach-Meer damals in der „Santé“ gesessen hat. Seine Spur verliert sich für längere Zeit. Schließlich taucht er in England wieder auf. Er heiratet dort die wohlhabende Ivy Low, lässt sich naturalisieren und setzt dann unter dem Schutz der englischen Staatsangehörigkeit seine bolschewistischen Umtriebe in den verschiedensten Ländern fort. Er ist der Organisator fast aller bolschewistischen Konferenzen im Auslande. Mit Lenin, Trotzki und anderen zusammen arbeitet er unablässig an der Vorbereitung des Umsturzes in Rußland.

1917 ist endlich der Erfolg da. Die Zarenherrschaft bricht zusammen. Aus dem Blutbad der Revolution geht ein Regime hervor, das entscheidend von Juden bestimmt wird. Die erste große Etappe in Finkelsteins Laufbahn ist damit beendet. Die jüdische Macht in Rußland ist erkämpft. Und sofort wendet er sich dem neuen, umfassenden Ziele zu: Ausbreitung des Bolschewismus über die ganze Welt und damit Ausbau einer jüdischen Weltmachtstellung.

In dieser Zeit führt Finkelstein seinen großen Verwandlungstrick durch: der kleine obskure Verschwörer, Hehler und Waffenschmuggler, der in tiefster Illegalität seinen dunklen Geschäften nachging, spinnt sich ein, und aus der Larve steigt nach kurzer Zeit glänzend und würdig der „große Diplomat“, der sich mit außerordentlichem Geschick in die große internationale Politik einzumischen versteht. Charakteristisch ist der Namenswechsel, den er gleichzeitig vornimmt: er ist jetzt nicht mehr Genosse Nitz — Felix — Papascha — Luvinier u. dgl., sondern er trägt fortan den klangvollen russischen Adelsnamen Litwinoff. Welcher harmlose Europäer soll vermuten, daß der „Russe Litwinoff“ jüdische Weltmachtpolitik treibt?

Finkelstein erfaßt seine Chance voll und ganz. Das erste Jahrzehnt seiner neuen Arbeit dient der Vorbereitung. Noch

ist es für ihn, ebenso wie für die anderen Vertreter des Sowjet- „Staates“, nicht leicht, sich in der Weltpolitik durchzusetzen. Die Sowjetregierung ernennt ihn 1917 zum Botschafter in London, aber die englische Regierung weigert sich, ihn anzuerkennen; sie lässt ihn sogar als Geisel für den englischen Agenten Lockhart verhaften und im Austausch gegen diesen ausweisen. Nicht besser geht es ihm in Dänemark, wo man ihm die Hotelunterkunft verweigert. In Estland wird er zwar als Sowjetgesandter geduldet. Aber noch 1924 erhält er von der englischen Regierung bei dem erneuten Versuch, die Anerkennung als Botschafter zu erlangen, wieder eine Abfuhr.

Finkelsteins hervorstechendste Eigenschaft ist seine Zähigkeit. Er kennt sein Ziel, und er lässt nicht locker. 1927 wird er stellvertretender Außenminister und 1930 endlich Leiter der gesamten sowjetischen Außenpolitik. Sowjetische Außenpolitik — das bedeutet für ihn Aufbau und allseitige Sicherung einer jüdischen Machtposition. Er macht diese Politik fast ausschließlich mit jüdischen Mitarbeitern¹), und er setzt ihr jüdische Ziele: alle seine Aktionen dienen im Grunde immer nur der Bodenbereitung für die bolschewistische Weltrevolution, die ja die entscheidende Vorbedingung für die Schaffung einer großen internationalen jüdischen Machtstellung ist.

Besonders deutlich wird die Grundlinie seiner Politik sichtbar, als 1933 im nationalsozialistischen Deutschland das gefährlichste Bollwerk gegen Bolschewismus und Judentum erwächst. Von diesem Augenblick an entwickelt Finkelstein eine Aktivität wie nie zuvor. Einkreisung und Niederringung Deutschlands ist sein klar erkennbares Ziel. Hier sieht er den entscheidenden Gegner, der ebenso wie er selbst und seine jüdischen Genossen die Unversöhnbarkeit der vorhandenen Gegensätze erkannt hat und mit dem es daher nur einen Kampf auf Tod und Leben geben kann. Der Kampf entbrennt. Die Einkreisungsversuche von Seiten Finkelsteins beginnen. 1934 erreicht er die Aufnahme der Sowjetunion in

¹⁾ Vgl. S. 74 ff.

den Völkerbund, nachdem Deutschland diesen verlassen hat. 1935 gelingt es ihm, mit Frankreich und der Tschechoslowakei gegen Deutschland gerichtete Militärbündnisse abzuschließen und die prominentesten westlichen Politiker zu Besuchsreisen nach der Sowjetunion zu veranlassen. Im Frühjahr 1936 kann er, als Deutschland seine volle Souveränität im Rheinland wiederherstellt, wagen, auf der Völkerbundsratstagung im Londoner Königspalast in der unverschämtesten Weise gegen das Reich zu hetzen und eine „Verurteilung“ und „Maßregelung“ Deutschlands zu verlangen. Bald darauf nimmt die Bolschewisierung der spanischen „Volksfront“, ein Werk der Komintern und der jüdischen Sowjetdiplomatie, immer radikalere Formen an: ein neues rotes Zentrum beginnt sich hier im Westen zu bilden. Auf der Meerengenkonferenz von Montreux im Juli 1936 versucht Finkelstein schließlich mit einem gewissen Erfolg, auch noch eine südliche Sperrlinie zu ziehen. Er scheint auf der Höhe seiner Macht. Die Sowjetpresse feiert ihn an seinem 60. Geburtstag am 17. Juli 1936 mit überschwenglichen Hymnen. Die höchste sowjetische Auszeichnung, der Lenin-Orden, wird ihm verliehen. Und treffend charakterisiert sein Rassegenosse Radek-Sobelsohn seine politische Tätigkeit mit den Worten: „Litwinoff hat bewiesen, daß er es versteht, nach bolschewistischer Art, wenn auch nur zeitweilig, Bundesgenossen zu suchen, wo sie eben zu finden sind, wobei er keinen Augenblick das eigene Gesicht, den eigenen Willen, die eigene Wesensart verliert“¹⁾). In der Tat, Bundesgenossen sind zur Genüge da: die französische „Volksfront“, die Tschechoslowakei, die spanischen Roten und zahlreiche biedere „Demokraten“, und sie alle sehen nicht das „eigene Gesicht“, die „eigene Wesensart“ der Finkelstein, Sobelsohn, Kaganowitsch und Co.: das unablässige, zielbewußte Streben nach einer jüdischen Vormachtstellung durch den Bolschewismus.

Aber am gleichen 17. Juli 1936 bricht ein Ereignis herein, das als charakteristischer Wendepunkt in der Laufbahn Finkelsteins angesehen werden mag: General Franco schlägt in

¹⁾ „Iswestija“ vom 17. Juli 1936.

Spanien los, um sein Land in letzter Stunde den Roten zu entreißen. Der spanische Kominternkrieg entbrennt. Ein bolschewistisches Flammenmal leuchtet weit über Europa. Und die Folge ist, daß die europäischen Abwehrkräfte gegen den Bolschewismus sich ihrer Aufgabe immer stärker bewußt werden, daß immer mehr Völkern und Staatsmännern der Ernst der judobolschewistischen Drohung klar wird. Eine Weltfront gegen den Bolschewismus wächst empor. Deutschland, dessen Niederringung Finkelsteins Hauptziel war, übernimmt die Führung in dieser Front. Die Einkreisung des nationalsozialistischen Reiches ist gescheitert. Im gleichen Jahre noch schließen Deutschland und Japan das Antikomintern-Abkommen. Ein Jahr später tritt Italien bei. Auch dem Vordringen des Bolschewismus in China wird durch Japan ein Riegel vorgeschoben. Krampfhaft bemüht sich Finkelstein in Brüssel, die Mächte zu einer Verurteilung Japans zu veranlassen. Auch das mißlingt. Der Völkerbund, auf den er einst seine größten Hoffnungen setzte, ist zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Das bolschewistische Intrigenspiel ist in den wesentlichsten Punkten gescheitert. Und schlimmer für Finkelstein: dieses Spiel wird heute von vielen bis auf seinen eigentlichen Grund durchschaut. Das jüdische Profil hinter Stalin wird erkannt. Charakteristisch ist, daß der russischen Tarnung Litwinoffs heute von einem erheblichen Teil der Weltpresse nicht mehr Vorschub geleistet wird; man nennt den Juden bei seinem Namen: Finkelstein.

Gleichzeitig beginnen immer weitere Kreise den gefährlichen Charakter des Weltjudentums überhaupt zu erkennen. Die Araber Palästinas wehren sich mit allen Kräften gegen die jüdische Invasion. In allen anderen Ländern mehren sich die Stimmen, die energische Zurückweisung der jüdischen Ausbeutungsversuche und Machtansprüche verlangen.

Wenn Finkelstein heute die Bilanz seines Lebenswerkes zieht, so muß er erkennen, daß er gescheitert ist. Aufbruch des ostjüdischen Ghettos wider das Abendland — stand als unsichtbare Parole über seinem

Leben. Der unauslöschliche Haß des Juden gegen die arische Welt, der bei allen seinen Berührungen mit dieser Welt die überlegene Kraft, den schöpferischen Reichtum und die stolze, selbstsichere Ruhe dieses gänzlich andersartigen Menschenstums spürt, hat alle seine Handlungen diktiert. Und dabei hat er diesen Haß, um sein Ziel erreichen zu können, tief in seiner Brust begraben müssen. Er hat sein Judentum verleugnet wie den schändlichsten Makel. Er hat sein chauvinistisches Temperament in unzähligen Fällen hinter kältester diplomatischer Maske verbergen müssen. Finkelstein hat niemals öffentlich auch nur ein Wort zur Judenfrage geäußert. Und doch ist Aufstieg und Machtentfaltung des Judentums gegen das verhaßte Abendland sein einziges Lebensziel.

Die Kurve seines Lebens ist heute im Absinken. Der größte und wohl der entscheidende Teil ist überblickbar. Und dieser Ueberblick zeigt ein bizarres Bild: ein Einzelleben, das Symbol ist für die chaotischen Konflikte, die sich bei der Auseinandersetzung zwischen Judentum und Abendland ergeben, ein Leben, das den ohnmächtigen Versuch des Judentums darstellt, innerhalb der arischen Welt über diese zu triumphieren. Kommende Generationen werden einmal mit Kopfschütteln davon lesen, daß es dem kleinen ostjüdischen Waffenschieber und Hehler Finkelstein gelang, sich mit den prominentesten europäischen Staatsmännern an einen Tisch zu setzen, um über die Diskriminierung und Niederhaltung des größten arischen Reiches des Abendlandes zu verhandeln. Sie werden mit Staunen hören, daß der jüdische Spießgeselle der jüdischen Zarenmörder auf die Gesundheit eines der nächsten Verwandten des Zaren, des englischen Königs, trinken durfte, ohne daß ihm Europa das Glas aus seiner schmutzigen Hand schlug. Sie werden aus dem dann gewonnenen Abstand das absonderliche Schauspiel dieses merkwürdigen Lebenslaufes erst ganz würdigen können.

Matthäus Bermann — der Henker

Das Jahr 1937 hat dem Sowjetregime für alle Zeiten den Stempel des blutrünstigsten Henkerregimes aufgedrückt. Die an Hand der Sowjetpresse registrierten Zahlen „liquidierter“ Gegner stehen einmalig in der Geschichte der Kulturvölker da. Unter den Funktionären der GPU, die das Vollzugsorgan dieses Terrors ist, finden sich massenhaft ausgesprochene Henkertypen, in ungewöhnlich hoher Zahl Juden; wir nennen nur Sachs, Uritzki, Jagoda, Messing, Unschlicht, Mogilewski, Artusoff, Katznelsohn, Trilisser, Kogan, Breslau, Goloschtschekin, Jurowski, Safaroff, Kohn, Lander, Nachimsohn, Weinberg, Schwarz, Finkelstein, Ehlenkrieg, Grünstein, Meisel-Kedroff, Firin, Rappoport, Frenkel, Kwasnitzki, Rotenberg, Brodski usw.

Wenn wir den jüdischen GPU-Henker hier in der Person Matthäus Davidsohn Bermanns schildern, so greifen wir damit nur einen aus einer großen Zahl heraus, einen Menschen freilich, dessen Laufbahn typisch ist für die ganze Gruppe.

Sein Name taucht zum erstenmal in einer Umgebung auf, in der sich eines der furchtbarsten Schicksale unseres Jahrhunderts erfüllt: in dem Sibirien der ersten Nachrevolutionsjahre. Die geschlagenen Armeen Koltschaks, die letzten Reste der Weißen, ziehen ihre Todesstraße durch die endlosen Ebenen Nordasiens, wütend verfolgt von den Roten, immer wieder überfallen und zusammengehauen. Nur wenigen gelingt es, zu entkommen und hier und da Unterschlupf zu finden. Diese Uebriggebliebenen fallen meist der Tscheka zum Opfer.

Hier tut sich Bermann zum erstenmal hervor. Die Grausamkeit, die er bei der „Liquidierung“ der Weißen an den

Tag legt, trägt ihm bald den Beinamen „Sascha der Blutige“ ein.

Als in Sibirien der weiße Widerstand endgültig gebrochen ist, verlegt er seine Tätigkeit nach dem europäischen Rußland, und hier erst beginnt seine große Karriere. Er bekleidet bald hohe Posten in der GPU, erhält 1927 den Orden der Roten Fahne¹⁾ und wird schließlich

Oberster Chef sämtlicher Konzentrationslager und Verbannungsorte der Sowjetunion.

Von Leningrad, Moskau und Astrachan bis an die Ufer der Lena im fernsten Nordosten Sibiriens zieht sich die Kette der rund 300 riesigen Konzentrationslagerkomplexe. Rund 6 500 000 Menschen betrug 1936 die Zahl der Verschickten²).

Die Zahl der Lager ist in den Jahren 1932 bis 1936, also gerade in der Zeit, wo Bermann Leiter der obersten Verwaltung war, um 80 Prozent gestiegen, die Zahl der Insassen sogar um 160 Prozent.

Niemand kann das furchtbare Schicksal, das sich unter der Verantwortung und Leitung des Juden Bermann für Millionen von russischen und Hunderttausende von rußlanddeutschen Menschen vollzogen hat, mit Worten schildern. Wer ein der Wirklichkeit einigermaßen nahekommenndes Bild davon gewinnen will, lese die Berichte der wenigen, die leben-dig aus dieser Hölle entkommen sind³).

Bermann ist der Mann, der aus dem Millionenbestand der von ihm beaufsichtigten Zwangsarbeitslager die Arbeitssklaven liefert hat, die den Ostsee-Weißmeer-Kanal und den Moskau-Wolga-Kanal bauten. Bei dem letzteren Bauunternehmen hatte er selbst auch die unmittelbare Leitung. Die Hunderttausende von Menschen, die im eisigen

¹⁾ „Prawda“ vom 18. Dezember 1927.

²⁾ Studienstelle deutscher Rückkehrer aus der Sowjetunion, Berlin.

³⁾ A. Schwarz: In Wologdas weißen Wäldern, Altona; J. Rempel: Der Sowjethölle entronnen, Kassel 1935; C. v. Kügelgen: Das übertünchte Grab, Berlin 1934; A. Laubenheimer: Und du siehst die Sowjets richtig..., Berlin, 2. Aufl. 1937.

Winter Kareliens, auf den Solowki-Inseln im Weißen Meer, beim Baikal-Amur-Bahnbau in Ost-sibirien und an all den anderen Schreckensorten umgekommen sind, sind auf seinen Befehl geopfert worden.

Der wolgadeutsche Kantor Klein, dem die Flucht aus der Zwangsarbeit gelang, schildert seine Erlebnisse folgendermaßen¹⁾:

„Mir ist in meinem Leben nie jemand begegnet, der einen Hund behandelt, wie auf Solowki Menschen aller Nationen geschändet werden. Willkürliche Stockschläge sind schon das geringste, und daran hat sich jeder gewöhnt. Wir arbeiten von früh bis spät, hacken Baumstübben aus der gefrorenen Erde — für ein kleines Stückchen schlechtes Brot. Oder man gibt uns für den Tag 2 Salzheringe und verweigert uns das Wasser. — Im Winter brechen wir in der Kälte zusammen. Schläge. Sie schleppen uns in den Wald, aber wir können kaum noch die Hand heben. Für die Teufel von Kommissaren ist das einfach Arbeitsscheu — also Sondermaßnahmen: im Winter werden wir nackt in die Blockhütten gesperrt, und das bei 50, bei 55 Grad! Im Sommer werden wir bestraft, indem man uns ohne Kleider an die Bäume bindet und qualvollen Mückenschwärmen aussetzt.“

Und die Frauen! Mir ist keine begegnet, die nicht von den satanischen jungen Tschekisten mißhandelt oder mißbraucht worden wäre.

Da ist nur eine einzige Sklaverei, vor der die Sklavenhaltung aller Länder und Zeiten ein beneidenswerter Zustand sein muß.“

Oder ein Notbrief einer unter Bermanns Regie Verbannten, über die „nur“ die mildere Form der Verbannung, die administrative Verschickung nach dem Norden, wobei die Verschickten „Bewegungsfreiheit“ im Urwald haben, verhängt worden ist:

„Lieber Freund als Deutsche wende ich mich nochmals an Ihnen mit der Bitte vielleicht könnte ich etwas Unter-

¹⁾ A. Schwarz: „In Wologdas weißen Wäldern“, S. 165/166.

stützung durch Ihnen erhalten. Ich noch mit Kindern sind für 6 Jahre in der Verbannung. 3 davon sind Schulkinder. Mein Gatte und ein erwachsener Sohn sind hier schon gestorben im Urwald. Unsere Lage ist sehr schwer. Darum bitten wir nochmals.“

Das erschütterndste Dokument über die Behandlung der Zwangsarbeiter unter der Oberleitung Bermanns ist das sowjetamtliche Werk „Der Stalin-Weißmeer-Kanal“, in Moskau 1934 erschienen, das freilich nicht für die ausländische Oeffentlichkeit bestimmt war. Durch die Broschüre von Dr. Hermann Greife „Zwangarbeit in der Sowjetunion“ ist es weitesten Kreisen bekannt geworden. Hier gibt ein authentischer Bericht der GPU Zeugnis von den Methoden Bermanns und seiner jüdischen Mitarbeiter:

Als sich herausstellt, daß die Beendigung der Weißmeerkanalbauten zum vorgeschriebenen Termin (1. Mai 1933) auf ungeheure Schwierigkeiten stößt, wird folgender Befehl erlassen: „Der ganze Tscheka-Apparat . . . ist in einen Kriegszustand zu versetzen, indem an Stelle der Wachabteilungen ein Kriegsstab unter Führung handfester Tschekisten zu bilden ist¹⁾.“ „Der Sturm beginnt am 7. Januar²⁾.“ Noch 30 000 Zwangsarbeiter werden zu den bereits vorhandenen aus den entlegensten Lagern herbeigeschafft. In Ermangelung von Baracken müssen sie hier — im Januar! — in Erdlöchern hausen³⁾). Gegen die mit der Arbeit Zurückbleibenden wird ein „erbarmungsloser Kampf“ verfügt⁴⁾. „Die Menschen und die Felsberge kennen keine Ruhe.“ Die Menschen arbeiten im Wasser stehend. Das Wasser ist eiskalt. Sie sind halb erfroren. Sie arbeiten auch nachts, „was natürlich nicht bedeutet, daß sie tagsüber schlafen⁵⁾.“ 150, ja 160 Prozent der festgesetzten Normen werden aus den Zwangsarbeitern herausgepreßt. „Sie wühlen im Boden 48 Stunden ohne Pause und ohne Schlaf. Schlaftrunken gehen sie in die Baracken. Es brummt in ihren Köpfen. Sie haben das Gefühl, als ob sie die Handkarrengriffe noch in den Händen halten⁶⁾.“ „Jemand

¹⁾ „Der Stalin - Weißmeer - Kanal“ S. 265. ²⁾ S. 269. ³⁾ S. 272.
⁴⁾ S. 273. ⁵⁾ S. 280. ⁶⁾ S. 284.

schläft beim Arbeiten ein. Er fällt nieder, schläft fünf Minuten. Wasser wird ihm eingeflößt. Er reibt die geschwollenen Lider und arbeitet fort¹⁾.“ Pferde brechen zusammen, aber die Menschen taumeln weiter. 200, 210 Prozent der täglichen Normen werden erzwungen. Der Erfolg dieser übermenschlichen Anstrengungen ist ein neues Verhängnis für die Zwangsarbeiter: „Bis zur Beendigung der Bauarbeiten wird ununterbrochen Sturm verfügt.“

Diese barbarische Menschenschinderei wird begleitet von zynischer Verhöhnung der Arbeitenden. B e r m a n n macht sich über seine Opfer lustig: „Bei uns in den Lagern gibt es auch lebendige Grafen, lebendige Gutsbesitzer, Fürstinnen, Hofdamen . . .“²⁾“

In den Berichten, die nach Moskau gesandt werden, verlautet natürlich von dem Massensterben durch Hunger, Entkräftung, Kälte und Krankheit kein Wort. Aber selbst, wenn wir nicht durch Augenzeugen von dieser furchtbaren Tat- sache wüßten, könnte jeder sie zwischen den Zeilen herauslesen.

Als der Weißmeerkanal fertiggestellt ist, erhält B e r m a n n die höchste Auszeichnung des Sowjetstaates, den Lenin-Orden³⁾. Er hat seine Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit der Stalin-Clique ausgeführt und wird daher sogleich mit der Oberleitung des neuen Moskau-Wolga-Kanalbaues betraut. Auch dieser Kanal ist inzwischen beendet worden, auch hierbei sind unzählige Menschenleben schonungslos geopfert worden. Der Erfolg? Bermann rückt im Herbst 1936 zum

stellvertretenden Volkskommissar des Innern

auf. Er ist es, der nach Jagodas Sturz unter der neuen Regie des Kaganowitsch-Mannes Jeschoff die jüdische Tradition aufrechterhält.

¹⁾ a. a. O. S. 292. ²⁾ S. 78.

³⁾ Dekret des Zentralexekutivkomitees vom 4. August 1933.

Ein Jahr später wird er noch einmal befördert. Im August 1937 wird er

Volkskommissar des Postwesens.

Bekanntlich besteht in der Sowjetunion zwischen dem Innenkommissariat und dem Post- und Telegraphenkommissariat eine besonders enge Verbindung, die für den Spitzelcharakter des Innenkommissariats bezeichnend ist. Bermann wird auch in dieser Stellung der bolschewistischen Diktatur „treue“ Dienste leisten.

Er ist noch jung, und seine Nerven scheinen unter seinem Henkeramt nicht gelitten zu haben. Aus sämtlichen Bildern, die wir von ihm besitzen, spricht ein Zug von tierischer Grausamkeit. Hinter halb geschlossenen Lidern stehen kalt und klein die Augen. Der Mund ist brutal und zeigt nicht selten einen unendlich höhnischen Zug. Wir wissen zu wenig Einzelheiten aus seinem Privatleben, um ein detaillierteres Bild seines Wesens zu zeichnen, aber was von seinen Taten bekannt ist, genügt, um ihn eindeutig zu kennzeichnen:

den Mann, auf dessen Geheiß Millionen von Menschen aus einem friedlichen Leben in trostlosestes Elend gestürzt worden sind, Hunderttausende jämmerlich unter unmenschlicher Arbeitslast in Kälte und Hunger ihr Leben ausgehaucht haben, den Mann, der über Berge von Leichen zu höchster Macht emporgestiegen ist,

Matthäus Bermann — den Henker.

Gubelmann-Jaroslawski — der Gottlose

Er ist nicht nur Anführer der allsowjetischen Gottlosenbewegung — *Mineas Israelsohn Gubelmann*, der „Mann aus Jaroslawl“, wie er sich nennt: er ist der Typ des jüdischen Gottlosen in einem viel tieferen Sinne — einer, der keinen Grund hat, auf dem er steht, und darum auch keinen Himmel, zu dem er aufblicken kann, der Wurzellose, der unstet von Ort zu Ort zieht, der nie die Bindung an Heimat und Volk gekannt hat, der nie den Zugang zu den in Jahrtausenden gewachsenen, in sich selbst ruhenden, jenseits aller rationalistischen Diskussion stehenden Werten besessen hat und darum diese Werte mit der kläglichsten Verständnislosigkeit und mit angstvollem Haß begeifert — *der ewige Jude in der marxistischen Maske*. Daß Gubelmann schließlich nach einer Laufbahn voller Irrsal Leiter des Gottlosenverbandes der Sowjetunion wird, ist nur die symbolische Bestätigung seiner „Sendung“.

Er wird 1878 in Tschita im Fernen Osten geboren, heimatlos vom ersten Tage an, denn seine Eltern leben dort als Verbannte. Früh zeigt er die Wendigkeit seiner Rasse: vom Buchbindergehilfen und Laufjungen einer Apotheke bringt er es durch emsiges Lernen in seiner Freizeit zu einer Art Provisorstelle. Mit zwanzig Jahren lernt er die Schriften seines Rassegenossen Karl Marx kennen. Er ist sofort Feuer und Flamme, verschlingt die marxistische Literatur und gründet alsbald in Tschita die ersten sozialdemokratischen Zirkel unter Schülern und Eisenbahnarbeitern.

1901 geht er zum erstenmal ins Ausland, und damit beginnt sein ruheloses Wanderleben: von Tschita nach Petersburg, Twer, Nischni-Nowgorod, Kiew, Odessa, Tula, Jaroslawl, nach Finnland, wieder nach Moskau, Schweden, zurück

nach Jekaterinoslaw, Moskau, Petersburg, wieder nach Finnland, England, Petersburg. Er kommt erst zur Ruhe, als die Zarenregierung ihn wegen Hochverrats auf mehrere Jahre ins Zuchthaus schickt.

Seine erste größere Parteiarbeit leistet er in Petersburg, im Narwa-Stadtteil. Während der Vorbereitungen zur marxistischen Maifeier des Jahres 1904 wird er verhaftet und muß ins Kresty-Gefängnis. Gegen Bürgschaft kommt er frei, beginnt aber sofort wieder gegen die Regierung zu arbeiten, flieht aus Petersburg und weiter von Stadt zu Stadt, überall illegal arbeitend, bis er in Odessa von neuem verhaftet wird. Die zaristische Regierung läßt den immer wieder Rückfälligen nochmals frei — unter dem bolschewistischen Regime wäre ein Gegner dieser Art längst erschossen worden. Die Quittung Gubelmanns darauf ist die Leitung der Umsturzbewegung in Jaroslawl während der Revolution des Jahres 1905.

Diese Revolution hat in ihm die Ueberzeugung reifen lassen, daß die zaristische Regierung nur auf dem Weg des bewaffneten Aufstandes gestürzt werden könne. Von jetzt an befaßt sich der kleine, wendige, so ganz und gar unsoldatische Jude mit militärischen Fragen. Er siedelt nach Moskau über und beginnt hier eine militärisch fundierte Umsturzorganisation aufzuziehen. Geschickt weiß er sein schriftstellerisches Talent in den Dienst der Sache zu stellen. Durch die Zeitschriften „Das Soldatenleben“ und „Die Kaserne“ arbeitet er an der Zersetzung der Truppen. Er ist schließlich einer der Hauptdrahtzieher der bolschewistischen Wühlereien in der Armee.

1906 wird er wieder verhaftet, flieht ins Ausland, arbeitet nach seiner Rückkehr verstärkt weiter, geht nochmals ins Ausland, diesmal bis nach England.

Als er 1907 wieder in Petersburg auftaucht, packt die zaristische Regierung energisch zu. Wegen Umsturzvorbereitungen wird er zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt und nach Abbüßung der Strafe nach dem Jakutischen Bezirk in Ostsibirien ausgesiedelt. Für eine Reihe von Jahren ist

der Unstete zwangsweise zur Ruhe gesetzt; er ist wieder am Ausgangspunkt seiner Irrfahrt.

Da erreicht ihn 1917 die Nachricht von der Februar-Revolution. Sofort bricht er nach Moskau auf und wirft sich mitten in den Strudel der Ereignisse. Während in Petersburg zusammen mit Lenin die Juden Trotzki, Uritzki, Swerdloff und andere die Provisorische Regierung stürzen, leitet Gubelmann als führendes Mitglied des Moskauer „Kriegs-revolutionären Komitees“ den bewaffneten Aufstand in Moskau. Seine Beschäftigung mit „militärischen“ Fragen hat reiche Früchte getragen.

Nach der Beendigung der Revolution irrt er wieder von Ort zu Ort. In Perm am Ural, in Omsk in Sibirien bekleidet er kurze Zeit hohe Parteiämter. Dann geht er nach Moskau, und ein neuer, ein entscheidender Abschnitt seiner vielseitigen Karriere beginnt: er tritt in engste Beziehungen zu der sich in den zwanziger Jahren bildenden Stalin-Clique. 1921 wird er auf Betreiben Stalins Sekretär des Zentralkomitees und zwei Jahre später Leiter der Zentral-Kontrollkommission, der stärksten Waffe der Stalin-Clique im Kampf um die Macht; im GPU-Apparat spielt er mehr oder weniger unsichtbar eine entscheidende Rolle; von juristischen Kenntnissen gänzlich unbelastet, übernimmt er den Vorsitz in Sensationsprozessen wie dem Studentenprozeß 1925 gegen die deutschen Reichsangehörigen Kindermann, Wolscht und Ditmar: der wendige Jude hat sich als „Großinquisitor“ Stalins, wie man ihn im Volk nennt, entpuppt.

In diesen Jahren beginnt Gubelmann, seine Schriftstellerei, die er schon immer für die Bedürfnisse der politischen Tagesarbeit betrieben hat, auf eine breite Basis zu stellen. Und in den Schriften, die jetzt Jahr für Jahr erscheinen, finden wir den ewigen Juden noch deutlicher widergespiegelt als in dem bewegten äußeren Leben Gubelmanns. Er hat neben einer großen Zahl von Artikeln in der „Prawda“, im „Besboschnik“ (Der Gottlose), „Antireligiosnik“, „Bolschewik“, „Istorik-Marxist“ usw. Bücher geschrieben wie „Reden und Werk

Lenins“ (1924), „Streik und bewaffneter Aufstand während der Revolution des Jahres 1905“ (1931), „Die Bibel für Gläubige und Ungläubige“ (1923—1925), „Aufgaben und Methoden der anti-religiösen Propaganda“ (1925), „Ueber die neueste Evolution des Trotzkismus“ (1930), „Die Geschichte der Kommunistischen Partei Rußlands“ (1926 ff.), „Was fordert die Partei vom Kommunisten?“ (1936) u. a. m.

Eine vielseitige schriftstellerische Arbeit, aber wer sich der Mühe unterzieht, einige dieser Schriften einmal eingehend auf ihren Gehalt zu prüfen, der muß feststellen, daß sie von einer erstaunlichen geistigen Armut und Flachheit sind. Dieser in allen Sätteln gerechte Jude weiß auf keinem Gebiet irgend etwas zu sagen, was zu den bekannten Thesen der führenden marxistischen Dogmatiker auch nur einen einzigen originellen Gedanken hinzufügte. Es ist ein ewiges, ödes Wiederkäuen der Glaubensartikel von Marx, Engels, Lenin und Stalin. Kein Abschnitt, der nicht mit Zitaten dieser vier „Evangelisten“ des Bolschewismus begönne und endete. Keine Wendung, die auch nur die Andeutung einer eigenen Meinung enthielte.

Gubelmann hat nie ein positives Ideal gekannt. Der Sohn von Verbannten weiß nichts von Heimat, der Jude in andersrassiger Umgebung nichts von Volkstum, der Emporkömmling nichts von einem ererbten lebendigen Anteil an der geistigen Kultur seiner Umwelt, der seiner angestammten Religion Entfremdete hat nie einen Glauben besessen. Aber diese tragische innere Leere weckt in ihm nicht das Streben nach geradlinigen, einfachen, positiven Lebensinhalten, sondern sie füllt sich mit der destruktiven und lebensfremden Gedankenwelt von Karl Marx: mit Haß-, Neid- und Racheinstinkten, mit dem negativen Klassenkampfgedanken, mit der irrsinnigen Idee, daß die Religion deshalb, weil sie hier und da entartet und veräußerlicht ist, eine Erfindung zur Knechtung der Massen sei, und mit anderen kümmerlichen Einfällen.

Diesem Inhalt entspricht die Form seiner Schriftstellerei. Gubelmanns Argumentation ist typisch für die fremdwörterreiche, öde und weitschweifige, blasse und abstrakte Darstellungsweise marxistischer Theoretiker. In diesen Sätzen ist auch nicht ein Hauch von Leben. Wer sich einige Seiten irgendeines seiner Bücher kritisch vornimmt, kann ohne Mühe ihren Inhalt in wenige Worte zusammendrängen, ohne daß dadurch etwas Wesentliches verlorenginge. Gubelmanns Schriftstellerei ist *Talmudismus*, in ihrem Inhalt — denn sie erörtert nur strenggläubig, was die Thora des Marxismus, die Schriften von Marx, Engels, Lenin und Stalin, ein für allemal festgelegt hat — und in ihrer Form: sie ist blaß, trocken und unendlich langweilig.

Dieser Mann gerät schließlich auf das Geleise des *antireligiösen Kampfes*. Die marxistische Ideologie mag ihn, zusammen mit den oberflächlichen Kenntnissen auf naturwissenschaftlichem Gebiet, die er sich als Apothekerlehrling angelesen hat, in diese Richtung gewiesen haben. Er brüstet sich damit, den Kampf gegen die Religion mit „wissenschaftlichen Mitteln“ zu führen — der Mann, der von dem Geist der Wissenschaft nie einen Hauch verspürt hat, dem ihre Methoden gänzlich wesensfremd sind, der tausend Gedanken flüchtig gestreift und nie einen einzigen zu Ende gedacht hat. Er bezeichnet sich als den „unversöhnlichen Feind Gottes“ — dieser Wurzellose, den man in seiner Unrast und leeren Geschäftigkeit, seinem Mangel an irgend-einer positiven Idee wahrhaft *gottverlassen* nennen möchte. Er läßt die Kirchen niederreißen und die Geistlichen erschießen, in den antireligiösen Museen Gott und jeden Glauben verhöhnen. Jahr um Jahr veranstaltet er große antireligiöse Propagandaaktionen, überschwemmt das Land mit Millionen von plattesten religionsfeindlichen Broschüren und Flugblättern, läßt antireligiöse Filme drehen, ernennt „Ehengottlose“ — den Juden Finkestein-Litwinoff unter den ersten! —, befördert sich selbst zum „Professor für Atheismus“ und dergleichen mehr.

Das alles kann nicht darüber täuschen, daß der Kampf Gubelmanns und seiner „streitbaren Gottlosen“ vergeblich ist. Wenn man zu dem törichten Unterfangen der „unversöhnlichen Feindschaft gegen Gott“ nur sagen kann: sie wissen nicht, was sie tun, so gibt auf den Versuch, diese Feindschaft den Massen aufzudrängen, das russische Volk heute mehr und mehr eine ebenso stumme wie eindeutige Antwort: die „streitbare Gottlosigkeit“ findet außerhalb der herrschenden Kaste der Bolschewisten keine Anhänger mehr. Mag auch der anti-religiöse Terror Jahr um Jahr fortgesetzt werden, mögen auch die letzten sichtbaren Symbole der Religion zerstört werden: der Gottesglaube wird die einfältige „Gottlosigkeit“ eines Gubelmann und seiner jüdischen Genossen genau so überdauern, wie die Völker Rußlands die bolschewistische Fremdherrschaft überstehen werden.

Vierter Teil

Judenherrschaft – wohin ?

Der Nachweis der jüdischen Vormachtstellung in der Sowjetunion dürfte mit den vorstehenden Kapiteln erbracht sein.

Die höchste Macht im Sowjetstaat ist in der Stalin-Kaganowitsch-Clique zusammengefaßt: sechs Männern, von denen fünf Juden oder jüdisch versippt sind: Juden sind Lazarus und Michael Kaganowitsch, mit Jüdinnen verheiratet sind Stalin, Jeschoff und Molotoff. Der führende Kopf der Clique ist der Jude Lazarus Kaganowitsch. Seine Macht wächst noch immer; seine Verwandtschaft rückt mehr und mehr in Positionen ersten Ranges ein, so seine Brüder Michael, der Kriegsindustriekommissar, Julij, der Parteigewaltige von Gorki, Aaron, Spitzenfunktionär in Kiew, u. a.

Lazarus Kaganowitsch ist gleichzeitig der entscheidende Mann in der Parteiführung, der alle drei Parteispitzenbüros beherrscht. Im Generalsekretariat, Politbüro und Organisationsbüro sind jeweils die drei entscheidenden Männer Juden oder mit Jüdinnen verheiratet.

Die GPU wird von dem jüdisch versippten Jeschoff, der Kreatur des Juden Kaganowitsch, geleitet; unter seinen Mitarbeitern finden sich massenhaft Juden.

Die Außenpolitik beherrscht der Jude Finkelstein mit seinem durch und durch verjudeten Ministerium. Sämtliche bei den Großmächten beglaubigten Sowjetbotschafter sind Juden.

Die Rote Armee gehorcht bedingungslos der Stalin-Kaganowitsch-Clique. Ihr politischer Chef ist der Jude Mechlis.

Die vier wichtigsten Industrieministerien (Schwerindustrie, Kriegsindustrie, Maschinenindustrie und Nahrungsmittelindustrie) werden von den Juden Lazarus und Michael Kaganowitsch, Bruskin und Gilinski geleitet. Der Gesamt-

prozentsatz der Juden in der Industrie dürfte zwischen 25 und 60 Prozent liegen.

Das Verkehrswesen ist unter der Leitung von Lazarus Kaganowitsch in entscheidendem Maße unter jüdischen Einfluß geraten.

Im Handel sind 45 bis 70 Prozent der leitenden Funktionäre Juden. 60 Prozent der sowjetischen Handelsvertretungen im Auslande standen nach der letzten sowjetamtlichen Aufstellung unter jüdischem Einfluß.

Die Stellung der Juden in der Sowjet presse kann nur als unumschränktes Monopol bezeichnet werden.

Das kulturelle Leben endlich ist völlig jüdisch überfremdet. Jede Religionsäußerung wird durch den staatlich sanktionierten Atheismus unter der Führung des Juden Gubelmann-Jaroslawski und zahlreicher anderer Juden unterdrückt. Die Wissenschaft wird durch jüdisch-marxistische Zwangsglaubenssätze vergewaltigt. In der Medizin beträgt der jüdische Anteil etwa 75 Prozent. In der Kunst, in Malerei, Architektur, Filmwesen, Musik, werden überall Juden den Russen vorgezogen.

Für diesen klaren Tatbestand gibt es nur eine Bezeichnung:

Judenherrschaft über Rußland

Man wird die Ungeheuerlichkeit dieser Tatsache besonders empfinden, wenn man sich vergegenwärtigt, eine wie verschwindend kleine Minderheit die Juden zahlenmäßig in der Sowjetunion sind. Die letzte sowjetische Volkszählung (1926) gibt ihre Zahl mit 2 600 000 an. Heute dürften rund 3 Millionen Juden in der Sowjetunion leben; das sind nur etwa 1,8 Prozent der Gesamtbewölkerung! Es sind erheblich weniger als z. B. die kaum beachteten Nationalitäten der Usbeken oder der Tataren. Aber die führenden Stellen besetzt diese winzige Minderheit zu 30, 50,

70, 80 und mehr Prozent! Die Juden sind im Sowjetland im allerwörtlichsten Sinne das „ausgewählte Volk“.

Einige weitere Tatsachen, die dies beweisen:

Die Bolschewisten behaupten, daß im Sowjetstaat, dem „ersten sozialistischen Staat“ der Erde, die „Proletarier“ die bevorrechtete und herrschende Klasse seien. 20 Jahre Sowjetelend dürften auch den tolerantesten und sowjet-freundlichsten „objektiven Beobachter“ von der Verlogenheit dieser Behauptung überzeugt haben. Der Proletarier lebt heute in der Sowjetunion schlechter als im vorrevolutionären Rußland. Ueber die soziale Zusammensetzung des Sowjetjudentums aber besagt die letzte Volkszählung folgendes¹⁾:

Nur 9,1 Prozent der erwerbstätigen Juden sind
Bauern,
nur 14,8 Prozent Arbeiter,
dagegen etwa 20 Prozent²⁾ Händler
und 23,4 Prozent Staatsangestellte!

Das bedeutet, daß durchschnittlich jeder vierte Sowjetjude von den Abgaben lebt, die die bolschewistische Herrschaft den Werktätigen abpreßt. Inzwischen dürfte dieser Prozentsatz noch gestiegen sein. Der prozentuale Landarbeiteranteil der Juden in der Sowjetunion ist rund zehnmal geringer als derjenige der übrigen Bevölkerung, der prozentuale Anteil an der Sowjetangestelltenschaft dagegen rund zehnmal größer! So verwirklicht das Sowjetjudentum das „proletarische“ Ideal des Marxismus, das von Juden selbst erfunden worden ist — freilich ausschließlich zu demagogischen Zwecken, die inzwischen in der Sowjetunion erreicht sind. Die alte herrschende Schicht ist auf Befehl der judobolschewistischen Führung von den russischen Proletariern verjagt worden. Die Nutznießer dieses Umsturzes sind aber nicht die „Proletarier“, sondern die neue, durch und durch verjudete exklusive Kaste der Partei- und Staatsfunktionäre.

¹⁾ Abraham Heller: Die Lage der Juden in Rußland von der Märzrevolution 1917 bis zur Gegenwart, Breslau 1935, S. 74.

²⁾ a. a. O. S. 85.

Moskau wird jüdisch

Vor der Revolution waren die russischen Städte, mit Ausnahme des sogenannten „Ansiedlungsrayons“ westlich der Düna und des Dnjepr, fast völlig judenrein.

Und heute?

Der Bolschewismus hat die Mauern der Ghettos niedergelegt. Ein wimmelnder Schwarm ergießt sich seitdem von Weißrußland und der Ukraine her über die ganze Union und setzt sich überall in den Städten fest.

Besonders Moskau ist das Ziel der jüdischen Invasion. Vor dem Kriege gab es so gut wie gar keine Juden in Moskau.

1916 waren es nach einem Reisebericht des englischen Journalisten Sir John Förster-Fraser¹⁾ 5000,

1923: 86 000²⁾,
1926: 131 000²⁾,
1934: 250 000¹⁾,
1937: 450 000³⁾.

Das bedeutet, daß von den 3½ Millionen Einwohnern, die Moskau heute hat, jeder achte ein Jude ist. Man erzählt sich in Sowjetkreisen den Witz, daß aus Berditschew (einer ukrainischen Stadt, in der die Juden die absolute Mehrheit der Bevölkerung ausmachen) der letzte Jude nach Moskau gereist sei und die Stadtschlüssel Kalinin, dem Staatspräsidenten der Sowjetunion, übergeben habe. Warschau, das früher die größte Judengemeinde Europas hatte, ist heute von Moskau „überflügelt“. Moskau kommt gleich hinter New York.

Den Moskauer Juden geht es nicht schlecht. Sie werden von der Sowjetregierung in jeder Weise beschützt und gefördert. Sie können, während die Anhänger des Christentums bekanntlich in der grausamsten Weise verfolgt werden, auch unter dem bolschewistischen Regime „nach ihrer Fasson selig werden“, d. h. entweder als „Gottlose“ unter Führung ihres

¹⁾ In „Sunday Graphic“.

²⁾ A. Heller: Die Lage der Juden in Rußland von der Märzrevolution 1917 bis zur Gegenwart, Breslau 1935, S. 72.

³⁾ „Der Israelit“, Frankfurt a. M., 25. November 1937.

Rassegenossen Gubelmann-Jaroslawski oder, wenn es ihnen beliebt, auch als strenggläubige Gesetzesjuden. 3 große Synagogen stehen ihnen zur Verfügung, dazu ein eigener großer Friedhof. Die mosaische Kultusgemeinde unterhielt bis vor kurzem einen großzügigen Mazzenbackbetrieb. Wegen übermäßiger Verdienste wurde ihr dieser Betrieb entzogen, aber nicht etwa geschlossen, sondern — von den Sowjetbehörden in ihre eigene Regie übernommen! Mit dem Erfolg, daß nun auch „viele kleine Beamte, die früher nicht gewagt hatten, Mazzen zu kaufen, um nicht als Reaktionäre entlassen zu werden, nun, da die Regierung selbst die Mazzen beschaffte, ungestört Mazzen kaufen und essen konnten. So hatte sich voriges Jahr der Konsum der Mazzen zu Passah um das Fünffache gesteigert“ („Der Israelit“, 25. November 1937). „Am ersten Rosch Haschana“ (jüdisches Neujahrsfest), berichtet der „Israelit“ weiter, „waren die Synagogen und auch eigens eingerichtete Bethäuser gepackt voll... In der großen Schule befindet sich sogar noch ein Schass-Verein (Verein zum Talmud-Studium), der täglich unter guter Beteiligung ein Blatt Gemoroh — zurzeit Eruwin (ein Stück aus dem Talmud) — lernt.“

Wieviel christliche Geistliche mögen zur selben Stunde, wo die Moskauer Juden ihre Mazzen verspeisten oder in der Synagoge den Talmud studierten, in den Zwangsarbeitslagern des Nordens und Sibiriens um ihres Glaubens willen hungernd und frierend unter mörderischer Arbeitslast zusammengebrochen oder unter den Kugeln der GPU verblutet sein?

Das alte Moskau ist heute zu eng geworden; ein großes Bauprogramm zur Erweiterung der Stadt mußte aufgestellt werden. Und bezeichnenderweise ist der Vater dieses Programms der Jude Lazarus Kaganowitsch. Auch die Moskauer Untergrundbahn trägt seinen Namen. Er ist der mächtige Josef, der seine starke Hand über alle seine Rassegenossen in Moskau hält.

Die Tätigkeit der Moskauer Juden spielt sich natürlich nicht am Schraubstock oder an der Drehbank ab. Der jüdische Rußlandreisende M. Suritz, ein gewiß unverdächtiger Zeuge,

berichtet in seinen „Reiseeindrücken“ in der Warschauer jiddischen Zeitung „Moment“ vom 13. Mai 1935: „In den Moskauer Fabriken hat mich am meisten der Prozentsatz der jüdischen Arbeiter interessiert. Es hat sich erwiesen, daß die Zahl der Juden in den Moskauer Fabriken im allgemeinen und in der Schwerindustrie im besonderen eine ganz kleine ist. In den führenden jüdisch-sowjetischen Kreisen hat man mir erklärt, daß es in Moskau im allgemeinen keine größere Anzahl jüdischer Arbeiter gibt. Das jüdische Moskau besteht hauptsächlich aus Intelligenz und Halbintelligenz. Die erstere versieht verschiedene Regierungs- und sonstige öffentliche Aemter. Die Halbintelligenz arbeitet als Buchhalter, Angestellte in Geschäften usw.“

In dem Gesicht der Stadt Moskau läßt sich heute der jüdische Zug nicht mehr erkennen. Die Atmosphäre ist eine andere geworden als früher. Jeder Intourist-Reisende kann sich davon überzeugen. Auf dem Bjelorusski-Bahnhof wird er von jüdischen Dolmetschern oder Dolmetscherinnen empfangen. Juden kontrollieren seine Unterbringung im Hotel, überwachen die Rundfahrten zu den „Potjomkinschen Dörfern“ der Sowjetpropaganda. Sie begegnen ihm in allen amtlichen Stellen. Will er einen größeren Einkauf machen: der Geschäftsleiter ist ein Jude. Hat er das Unglück, krank zu werden: ein jüdischer Arzt wird ihn behandeln. Läßt er sich beim verbotenen Photographieren erwischen: ein Jude wird die Untersuchung führen. Diejenigen Ausländer vollends, die hinter die Kulissen geschaut haben, die mit sowjetamtlichen Stellen zusammengearbeitet oder in das Privatleben der „roten Bourgeoisie“ Einblick gewonnen haben, ausländische „Spezialisten“, Pressekorrespondenten, Diplomaten usw., sind über die vollkommene Durchdringung dieser Kreise mit dem jüdischen Element nur einer Meinung.

Der amerikanische Pressephotograph J. E. Abbe, Verfasser des bekannten Reisetagebuches „I photograph Russia“, notiert in seinen Moskauer Erlebnissen einen kleinen Zug, der für die jüdische Vorherrschaft in Moskau und in der ganzen

Sowjetunion unendlich bezeichnend ist: „Ich beobachtete die Gäste in meinem Hotel in Moskau“, erzählt er. „60 Prozent von ihnen waren amerikanische Juden, die aus Rußland stammten und die hier weilten, um sich zu überzeugen, wie ihre Rassegenossen eine neue Zivilisation beherrschten.“

Es hat sich herumgesprochen in den jüdischen Kreisen der Welt: Moskau ist guter Boden für „unsere Leit“. Moskau ist besser als Palästina. Es ist so gut wie New York. Und so kommen sie als „Intouristen“ — der Dollar spielt bei ihnen keine Rolle, sie lassen ihn gern bei ihren Sowjetbrüdern, denen es an Devisen mangelt — und schauen interessiert von den großen Hotels, vom „Nowo-Moskowski“, dem „Metropol“ oder dem „Grand Hotel“ aus zu, wie in Moskau die Juden nach oben kommen.

Antisemitismus

Es ist klar, daß das russische Volk hierauf reagiert.

„Man muß die Psychologie der russischen Menschen verstehen, wenn sie plötzlich über sich die Herrschaft dieser unflätigen Garstigkeit fühlen, die hochmütig und grob, selbstgewiß und unverschämmt ist.“ Das schreibt ein Jude! — S. Pasmanik¹⁾ —, und er fügt hinzu: „Man muß doch auf die Verbrechen der Abfälle unseres Volkes mit den allerenergischsten Mitteln reagieren.“ Die Selbsterkenntnis, die sich hierin äußert, ist bemerkenswert. Aber das beliebte jüdische Argument, daß es sich bei den das russische Volk beherrschenden Sowjetjuden um Außenseiter des Judentums, um „Abfälle“ handelt, läßt sich unter keinen Umständen aufrechterhalten. Die assimilierten Juden, die der mosaischen Religion und der Ghettotradition den Rücken gekehrt haben und zum Bolschewismus übergegangen sind, stellen die weit überwiegende Mehrheit des Sowjetjudentums dar.

Der Antisemitismus im russischen Volk ist so alt wie die Berührung mit dem Judentum²⁾. Er hat unter der Zaren-

¹⁾ „Russkaja revoljuzija i jewreistwo“, Paris 1926, S. 199.

²⁾ Vgl. S. 15.

herrschaft zu blutigen Pogromen geführt. In den Revolutions- und Bürgerkriegsjahren sind zahllose Juden aus Rache für die bolschewistischen Untaten von wütenden Bauern und Soldaten umgebracht worden.

Seit Lenins Judenschutzdekret von 1918 und noch mehr seit der Befestigung der jüdischen Machtstellung in der Aera Stalin ist dieser handgreifliche Antisemitismus durch schärfste Strafmaßnahmen unterdrückt worden. Natürlich nur mit relativem Erfolg. Es vergeht wohl kaum ein Monat, wo nicht in irgendeinem Teil des weiten Sowjetterritoriums von Bauern oder Arbeitern, die bis aufs Blut gequält worden sind, ein politischer Mord an einem jüdischen Funktionär begangen wird. Nur gelegentlich dringen Meldungen darüber in die Moskauer Presse, noch seltener ins Ausland und beleuchten dann mit grellem Schlaglicht die latente Judenkrise.

Ganz abgesehen von diesen Gewalttaten ist aber rein stimmungsmäßig der Antisemitismus in der Sowjetunion ein außerordentlich bedeutsamer Faktor. S. Masloff nennt ihn in seinem Buch „Rußland nach vier Jahren Revolution“¹⁾ „einen der schärfsten Züge auf dem Antlitz des gegenwärtigen Rußland, vielleicht sogar den allerschärfsten“. J. E. Abbe²⁾ konstatiert ihn selbst bei Angehörigen der jungen streng bolschewistisch erzogenen Generation. Trotzki³⁾ beurteilt ihn als eine sehr ernste Tatsache. Ein Korrespondent der New Yorker jiddischen Zeitung „Tog“, der die Sowjetunion bereiste, erzählt⁴⁾, ein junger Jude, der wenig jüdisch aussähe und dessen Name nicht jüdisch klänge, habe in einer sowjetrussischen Fabrik gearbeitet und sich die Gespräche über die Juden angehört. Es wäre entsetzlich gewesen: „Die Juden hätten Rußland begraben. Ihretwegen hätte Rußland den Krieg verloren. Die Juden hätten die Revolution in Rußland gemacht. Stalin sei voll-

¹⁾ Rossija posle 4 let revoljuzii, Paris 1922, Band 2, S. 37 f.

²⁾ „I photograph Russia“, London 1935, S. 115.

³⁾ „Is vorhanden Antisemitismus in Sowjetrußland?“, in der New Yorker jiddischen Zeitung „Tog“, zitiert nach der Warschauer jiddischen Zeitung „Haint“ vom 23. März 1937.

⁴⁾ Warschauer jiddische Zeitung „Moment“ vom 19. November 1934.

kommen in jüdischen Händen. Die Juden hätten die Kollektivierung ausgedacht“ usw. Und ein jüdischer Arzt, der Moskau besuchte, berichtet¹⁾: „Der sogenannte ‚tierische Antisemitismus‘ ist von der Stalin-schen Regierung erfolgreich bekämpft worden. An seine Stelle trat aber eine andere Erscheinung, die meiner Ansicht nach noch schrecklicher ist . . . Sie können in Moskau häufig folgendes Bild beobachten: In der überfüllten Straßenbahn stehen einige russische Frauen. Ein jüdischer Student bietet höflich seinen Platz an. Die Antwort darauf — Schweigen. Er wird keines Blickes gewürdigt, weil der Russe vom Juden keinerlei Dienste annehmen will. In den Restaurants und Speisehäusern werden die Tische, an denen Juden sitzen, gemieden. Wenn sich aber ein Jude an einen Tisch setzt, an dem Russen sitzen, so wechseln diese gewöhnlich die Plätze oder verlassen das Lokal. Dieselbe Erscheinung macht sich jetzt unter der Schuljugend, an den Universitäten, im Kom-somol und sogar unter den Pionieren bemerkbar.“

Diese letztere Tatsache wiegt natürlich besonders schwer. Teile der russischen Jugend beginnen zu begreifen, was in ihrem Lande vor sich geht. Junge Menschen, die man mit allen Mitteln einer tendenziösen Erziehung von völkischen und rassischen Erkenntnissen zurückzuhalten versucht hat, erkennen von sich aus, einfach auf Grund der Tatsachen, die Notwendigkeit der Bekämpfung des jüdischen Einflusses. Hier liegt für das Sowjetjudentum die große Gefahr. Wenn der Rassegedanke Allgemeingut der russischen Jugend wird, dann ist es über kurz oder lang mit der Judenherrschaft vorbei.

So setzt das Sowjetjudentum denn jedes verfügbare Mittel im

Kampf gegen den Antisemitismus

ein. Die Methoden dieses Kampfes sind schärfster Terror von oben herab, Tarnung und Ablenkungsmanöver.

¹⁾) Laut „Wosroschdjenije“, Paris, vom 15. August 1936.

Die staatlichen Machtmittel stehen in einem Lande, von dessen sechs leitenden Männern fünf Juden oder jüdisch versippt sind, den Juden natürlich zur Verfügung. Die Rabbiner von Minsk erklären 1930 in einem Aufruf¹⁾ triumphierend, daß die Regierung der UdSSR „sogar mit Hilfe der Gerichtsbarkeit gegen das Auftreten des Antisemitismus kämpft“.

Die Handhabe dazu boten die Sowjetgesetze schon früher, bietet aber besonders die neue „Stalinsche Verfassung“. In § 123 wird bestimmt, daß „jegliche direkte oder indirekte Beschränkung der Rechte“ der Bürger der UdSSR . . . „auf Grund ihrer Rasse oder nationalen Zugehörigkeit, wie auch jegliche Propaganda einer rassemäßigen oder nationalen Exklusivität . . . gesetzlich geahndet“ wird. Für jeden, der die Lage in der Sowjetunion hinsichtlich der Nationalitäten- und der Judenfrage kennt, ist ohne weiteres klar, daß dieser Paragraph von der Stalin-Kaganowitsch-Clique lediglich als

Judenschutz-Paragraph

gedacht ist. Der Schutz der Rechte der anderen kleinen und selbst der größeren Nationalitäten „auf Grund ihrer Rasse oder nationalen Zugehörigkeit“ besteht nämlich darin, daß man z. B. den größten Teil der Finnen Ingermanlands in den Jahren 1931, 1935 und 1936 in der brutalsten Weise von ihrem Heimatboden losgerissen und nach Sibirien, Turkestan und dem hohen Norden verschickt hat, daß man das gleiche Schicksal den Deutschen Wolhyniens bereitete, daß man den Wolgadeutschen in zynischer Mißachtung ihres Nationalgefühls Juden als oberste Partei- und Staatsbeamte aufzwingt²⁾,

¹⁾ Veröffentlicht in der Broschüre von M. Scheinmann: „Krestowyj pochod protiw SSSR“, Moskau 1930, S. 103/104, vgl. S. 137 ff. dieses Buches.

²⁾ Nach der Moskauer „Deutschen Zentralzeitung“ vom 28. Oktober und 3. November 1937 wurde der Jude Jakob Abramsohn Popok als oberster Parteisekretär und der Jude David Rosenberg als Vorsitzender des Zentral-Vollzugskomitees der Wolgadeutschen Republik eingesetzt.

daß man die Aserbeidschaner, Georgier, Kosaken und Angehörige anderer Völker, die ihre nationale Selbständigkeit pflegen wollten, zu Zehntausenden erschoß und durch mörderische Zwangsarbeit „liquidierte“. So bleibt als Sinn des § 123 nur übrig, daß er der herrschenden Minderheit der Juden Unantastbarkeit sichert. Die jüdische Vorherrschaft findet in ihm ihre feste Verankerung; denn er bietet die gesetzliche Handhabe, das nationale Erwachen der Völker Rußlands mit den schärfsten staatlichen Gewaltmitteln niederzuhalten.

Die Sowjetgerichte gehen denn auch brutal gegen jede freie Meinungsäußerung über die Judenherrschaft vor. Die schärfsten Strafen werden verhängt. Schon ein unbedachtes Wort des Mißfallens über die Tätigkeit irgendeines Juden genügt häufig, um einen Russen auf Jahre ins Gefängnis zu bringen¹⁾.

Dieser Terror genügt jedoch heute nicht mehr, um den Antisemitismus niederzuhalten. So greift das Sowjetjudentum außerdem immer mehr zum Mittel der

Tarnung

Die jüdische Herrschaft soll so stark wie möglich sein, dabei aber nach außen hin tunlichst nicht in Erscheinung treten. Das ist jedoch nicht möglich, wenn die Träger dieser Herrschaft durch das massenhafte Vorkommen von Familiennamen wie Lewin, Lewinson, Kogan (Kohn), Rappoport, Gurewitsch, Kantorowitsch, Goldmann, Rubinstein, durch Vor- und Vatersnamen wie David Abramowitsch, Solomon Aronowitsch, Lasar Moissejewitsch, Teifel Girschowitsch, Jechel Pinchassowitsch usw. sofort erkennbar sind. Daher haben schon von den ersten Tagen nach der Revolution an Juden russische Namen angenommen. Die Sowjetregierung hat ihnen dies durch die Bestimmung, daß eine kurze amtliche Registrierung und ein Zeitungsinserat hierfür genügen,

¹⁾ Vgl. die Londoner jüdische Zeitung „Die Zeit“ vom 17. Februar 1936.

sehr leicht gemacht. Wo schon der Familienname die jüdische Herkunft verrät, wird er gegen einen russischen Familiennamen vertauscht. „Weltberühmt“ sind hier die Verwandlungen von Finkelstein in Litwinoff, Apfelbaum in Sinowjew, Rosenfeld in Kamenev usw. Aber auch heute wird diese Praxis ununterbrochen weiter geübt. Da nennt sich laut „Iswestija“ vom 5. April 1935 der Jude Joffe in Zukunft Walewski, Leibmann nimmt den Adelsnamen Arsenjew an, Chaim Rezepter den Namen Emil Reger¹⁾, Kobenstein — Karpenski²⁾) usw.

Häufig genügt die Abänderung des hebräischen Vornamens. So nimmt Schmul Naphtalison Dubinski den Vornamen Leonid¹⁾), Chaim Mironowitsch Nowikoff den Vornamen Jefim, Chaja Lazarewna Kanewska ja den Vornamen Klara³⁾ an usw.

Es ist typisch für das Heimliche und Versteckte dieser Tarnungsmanöver, daß manche Juden den neuen Namen so wählen, daß die Anfangsbuchstaben die gleichen bleiben, so daß jedes Aufsehen vermieden wird. So heißt der Volkskommissar für Binnenhandel Weißrußlands Anfang 1936 noch mit typisch jüdischem Vor- und Vatersnamen Nochman Girschowitsch Gurewitsch⁴⁾) — nach dem „Diplomatischen Jahrbuch des Außenkommissariats“, das Ende desselben Jahres erscheint, hat er die beiden ersten Namen unauffällig und doch mit vollem Tarnungserfolg in die russischen Namen Naum Grigorjewitsch abgeändert.

Die Zahl der jüdischen Namenstarnungen ist Legion. Besonders im Pressewesen, aber auch in Handel, Industrie, Diplomatie und in allen öffentlichen Stellungen verbirgt sich oft hinter den echtesten russischen Namen ein Jude.

Ein anderes Mittel der Tarnung, das besonders in letzter Zeit in zunehmendem Maße angewandt wird, ist der Rückzug

¹⁾ „Iswestija“ vom 11. Mai 1937.

²⁾ „Iswestija“ vom 5. April 1937.

³⁾ „Iswestija“ vom 5. April 1935.

⁴⁾ „Iswestija“ vom 9. April 1936.

aus den machtpolitisch weniger bedeutenden, aber repräsentativen Stellungen und die Lenkung der Politik von weniger sichtbaren Positionen im Hintergrunde aus. Die schon mehrfach charakterisierte Stellung von Lazarus Kaganowitzsch in den Parteispitzenbüros, die Durchdringung der Stäbe der einzelnen Volkskommissariate mit Juden, während von den Volkskommissaren selbst „nur“ 27 Prozent Juden sind, ist hierfür bezeichnend. Gerade die politische Krise der Jahre 1936 und 1937, die einer ganzen Anzahl von Juden in Spitzenpositionen ihre Stellung gekostet hat, hat die Juden diese Tarnung gelehrt.

Schließlich reiht sich in die Maßnahmen gegen den Antisemitismus auch die gesamte Politik der

Judenansiedlung

ein. Durch die zum Schutz der russischen Bevölkerung gegen jüdische Ausbeutung erlassenen Gesetze war im alten Rußland den Juden bekanntlich der Landbesitz verboten¹⁾). Als nach der bolschewistischen Revolution diese Ausnahmebestimmungen fallen, machen die Juden jedoch von dem Recht der landwirtschaftlichen Betätigung und Ansiedlung kaum Gebrauch, sondern stürzen sich sofort, soweit sie nicht wie bisher im Handel tätig bleiben, auf die einträglichen Posten der Partei- und Staatsangestellten. Sie werden bald von der dem Bolschewismus feindlich gegenüberstehenden Bevölkerung als die eigentlichen Träger der neuen Herrschaft, als die Schmarotzer, die sich vor positiver Arbeit, besonders vor körperlicher Schwerarbeit zu drücken verstehen und mühelos die Früchte des Schaffens der anderen ernten, erkannt und wütend gehaßt. Um diesem Haß zu begegnen, sieht das Sowjetjudentum bald keinen anderen Ausweg mehr, als tatsächlich einige jüdische Bauernsiedlungen zu schaffen und diese landwirtschaftliche Betätigung der Juden in der Propaganda groß aufzumachen. Juden beim sozialistischen Aufbau! — verkünden jetzt die Sowjetzeitungen — Juden

¹⁾) Vgl. S. 14 f.

roden, pflügen, zimmern Blockhäuser, fischen, jagen, reiten. Sie sind gar nicht das Händler- und Schmarotzervolk, zu dem sie unter den „kapitalistischen“ Regimen gestempelt worden sind. Erst der Bolschewismus hat ihre Fähigkeit zu wertschaffender Arbeit entdeckt. Sie machen im Fernen Osten aus einer Wildnis fruchtbare Land, sie veranstalten in der Ukraine „sozialistische Wettbewerbe“ mit Kosaken und übertreffen diese sogar¹). Kurz: sie stellen eine der wertvollsten Gruppen in dem großen „Bund der Schaffenden“ der UdSSR dar.

Der Wunsch, die Möglichkeit zu einer solchen Propaganda zu haben und damit dem Antisemitismus entgegentreten zu können, ist ohne Zweifel das Hauptmotiv der jüdischen Siedlungspolitik in der Sowjetunion. Das Bestreben, einen gewissen territorialen Rückhalt zu besitzen, das bei der geringen jüdischen Volkszahl ohnehin nicht in erheblichem Umfange verwirklicht werden könnte, spielt demgegenüber nur eine untergeordnete Rolle.

Die Versuche, eine gewisse Anzahl Juden seßhaft zu machen, setzen in der Hauptsache 1924 ein²). Am 29. August 1924 ruft die Sowjetregierung den „Komset“ ins Leben, ein besonderes staatliches Komitee für Landansiedlung der Juden. Zu dessen Unterstützung wird ferner am 17. Januar 1925 der „Oset“, eine gesellschaftliche Organisation mit dem gleichen Ziel, geschaffen, die die Propaganda für die Judenansiedlung und die Sammlung von Geldmitteln, hauptsächlich ausländischen, durchführt. Mit dieser Propaganda lässt sich im Auslande gleichzeitig eine ausgezeichnete Reklame für das Sowjetregime machen. So tritt der sowjetische „Oset“ in enge Verbindung mit jüdischen Siedlungsorganisationen wie „Agrojoint“ und „Icor“ in USA, „Ica“ in Frankreich, „Procor“ in Südamerika und dem „Ort“-Verband in Deutschland.

¹⁾ Laut „Prawda“ vom 18. Mai 1936 müssen die Juden vom Kollektiv „Nowo-Slatopolje“ ihre kosakischen Nachbarn erst den Gebrauch der Egge lehren; sie zeigen sich auch im Reiten den Kosaken überlegen.

²⁾ A. Heller, S. 92 f.

Die Sowjetregierung gewährt den jüdischen Siedlern großzügigste Unterstützung. Sie gibt ihnen

1. unentgeltlichen Boden, und zwar zum Teil den besten Boden ganz Rußlands, wie auf der Halbinsel Krim; das Land wird vielfach deutschen Bauern weggenommen¹⁾,
2. Transportermäßigungen bis zu 75 Prozent,
3. Steuerfreiheit auf 3 bis 5 Jahre,
4. kleinere Kredite.

Von den von 1924 bis 1929 aufgebrachten Geldern stammt ein Drittel aus Staatsmitteln, zwei Drittel von den jüdischen Gesellschaften.

Auf diese Weise werden jüdische landwirtschaftliche Bezirke geschaffen, hauptsächlich in

Kalinin-Dorf,

Stalin-Dorf,

Nowo-Slatopolje,

Larin-Dorf,

sämtlich in der Ukraine gelegen,

Fraidorf auf der Krim.

Außerhalb dieser Bezirke gibt es noch einige jüdische Kollektivwirtschaften in Weißrußland, Georgien und Usbekistan²⁾.

Der Erfolg dieser Siedlungsmaßnahmen ist recht gering. Nach Angaben des „Komset“ beträgt die Zahl der siedelnden jüdischen Familien bis 1928 1 2 4 8 3. Hierin sind aber sämtliche Familien eingerechnet, die auch nur einen Vertreter nach dem Siedlungsgebiet entsandt haben³⁾.

In dieser Lage erfolgt 1928 ein nochmaliger großer propagandistischer Vorstoß.

Auf nach Birobidschan!

lautet die Lösung.

Was ist Birobidschan?

¹⁾ „Kölnische Zeitung“ vom 2. November 1932.

²⁾ Moskauer „Deutsche Zentralzeitung“ vom 4. August 1937.

³⁾ A. Heller, S. 92.

Auch in der Sowjetunion gab es bis 1928 nur wenige Menschen, die sich unter diesem Namen etwas denken konnten. Noch heute ist er trotz der jüdischen Reklame der Masse der Bevölkerung unbekannt. Im Fernen Osten, in dem nach Süden ausholenden Bogen, den der Amurstrom kurz vor Chabarowsk macht, ehe er sich in nordöstlicher Richtung zum Ochotskischen Meer wendet, liegt ein Land, etwas größer als Holland, fast doppelt so groß wie Palästina. Zwei Nebenflüsse des Amur durchströmen es, die Bira und der Bidschan, nach denen das Gebiet, ebenso wie seine Hauptstadt, Birobidschan genannt worden ist. Im Westen und Nordwesten erheben sich die mittelhohen Berge des Chingan und des Burejischen Gebirges, bedeckt mit prachtvollen Zedern-, Tannen- und Lindenwaldungen, im Osten erstreckt sich eine weite Ebene. Birobidschan ist ein ungewöhnlich fruchtbares und reiches Land¹⁾). Seine Flora ist von seltener Ueppigkeit, da die Monsune vom Stillen Ozean im Sommer reichliche Niederschläge bringen. Weizen, Hafer, Mais, Reis, Hirse, Kartoffeln, Sojabohnen, Lein, Buchweizen und andere Nutzpflanzen gedeihen ausgezeichnet. Ueberall wuchert wilder Wein, der auf Veredelung wartet. Die wasserreiche Ebene eignet sich gut für Viehzucht. Die gewaltigen Lindenwälder liefern den besten Honig des Ostens. Das Gebiet ist also im wahrsten Sinne des Wortes ein „Land, wo Milch und Honig fließen“ könnte. Die Berge enthalten außerordentlich reiche Bodenschätze: Eisenerzvorkommen, die man auf über 500 Millionen Tonnen schätzt, Graphit in ungeheuren Mengen, Kohle, Gold, Silber, Blei, Magnesit, außerdem gewaltige Vorräte an Kalk, Marmor, Basalt u. a. Der Amur und seine Nebenflüsse sind sehr fischreich. Die Kaviargewinnung lohnt. So bietet das Land ebenso für Landwirtschaft wie für die verschiedensten Industrien außerordentlich günstige Bedingungen.

¹⁾) „Jungsturm“, Organ des Kommunistischen Jugendverbandes der Ukraine, vom 29. Mai 1935; O. Heller: Der Untergang des Judentums, Wien-Berlin, 2. Aufl. 1932, S. 257 ff., 330 ff.

Dieses reiche Land, das bisher von nur 30 000 Menschen, Kosaken, einigen Koreanern und ganz wenigen eingeborenen Tungusen und Golden, bewohnt wurde, also nur in einer Dichte von noch nicht 1 auf 1 Quadratkilometer besiedelt war, hat die Sowjetregierung 1928 den Juden geschenkt. Und nicht nur das, sie hat ihnen von Jahr zu Jahr steigende Summen für die Kolonisation zur Verfügung gestellt:

1929 z. B. 10 Millionen Rubel,
1931 bereits 21 „ „ „¹⁾,
1936 67 „ „ „²⁾.

Jede nur mögliche Reklame ist für Birobidschan gemacht worden. Die Sowjetpresse hat häufig in großer Aufmachung über die Aussichten der Kolonisation berichtet. Das zentrale Kinounternehmen der Sowjetunion, Sojus-Film, hat die Juden Turin, Aaron und Fink nach Birobidschan geschickt, um einen Werbetonfilm zu drehen. Der Patriarch der Sowjetjuden, Lazarus Kaganowitsch, hat mehrfach das Land besucht und sich für seine Aufschließung eingesetzt. Die Kommunistische Partei widmet dem ganzen Unternehmen, wie die „Prawda“ am 7. Mai 1936 schrieb, ihre „ständige Sorge“.

Und der Erfolg?

Bis 1933 sollten laut Plan 50 000 Juden angesiedelt sein, bis 1937 150- bis 180 000³⁾, und für den dritten Fünfjahresplan — 1938/1942 — kündigte der Vizepräsident des „Komset“, B. Trotzki, weitere 100 000 an⁴⁾. Tatsächlich hatten sich bis zum 1. Januar 1930 nur 2700 Juden niedergelassen⁵⁾, bis Ende 1931 5500, bis August 1932 insgesamt 6200. Hierin sind sogar die jüdischen Kolonisten aus anderen Ländern eingerechnet, denn auch aus Litauen, Rumänien, Nordamerika, Argentinien, selbst aus Palästina sind einige gekommen. Der Rückwanderungs-

¹⁾ O. Heller, S. 270.

²⁾ New Yorker jüdisches Wochenblatt „Der Amerikaner“, Antikomintern-Nachrichtendienst vom 1. Mai 1936.

³⁾ O. Heller, S. 263.

⁴⁾ „Moment“, Warschau, vom 14. Juni 1937.

prozentsatz ist außerordentlich hoch: 1928 48 Prozent¹⁾, 1929 63 Prozent, 1931 immer noch 25 Prozent²⁾). So muß das bisherige Ergebnis der Kolonisation von Birobidschan als minimal bezeichnet werden.

In internen jüdischen Kreisen wird dies längst zugegeben.

„In Birobidschan klappt eppes nicht“

So schreibt die Warschauer jiddische Zeitung „Haint“ am 14. April 1937. „Es is letztens mit Birobidschan still geworden. Man hat aufgehört zu schicken fun dorten die fröhliche strahlende Mitteilungen . . . Eppes haben mir schon verloren dem heschbom (Ueberblick), wieviel Juden seien dort noch vorhanden . . . Im allgemeinen es geht dort ganz erauf un era b (drunter und drüber).“ Und andere jüdische Blätter sprechen sogar die Vermutung aus, „daß mir stehen im allgemeinen vor e Liquidazie fun dem ganzen injan (Angelegenheit) Birobidschan³⁾.“

Woran liegt das?

Birobidschan ist sehr reich, aber seine Reichtümer wollen erarbeitet sein. Die Ebene ist fruchtbar, aber wenn man ihre Ertragfähigkeit nutzen will, muß man natürlich auch die unendlichen Regenfälle, die im Sommer wochen-, ja monate lang niedergehen, in Kauf nehmen. Man darf die Mückenplage nicht scheuen, die groß ist, freilich nicht größer als in Finnland oder Kanada, wo nordische Siedler einen viel ärmeren Boden urbar gemacht haben. Und den braunen Bär, den Luchs und den gewaltigen Amur-Tiger, von denen es in den Wäldern Birobidschans noch stattliche Exemplare gibt, darf man vollends nicht fürchten.

Vor ein paar Jahren sang noch ein junger Jude am Amur:

„Es hert sich klangen fun alle Lendern:
Birobidschan wird a jidisch Land!

¹⁾ Nach Angaben des „Oset“, A. Heller, S. 95.

²⁾ O. Heller, S. 272.

³⁾ „Haint“, Warschau, vom 14. April 1937.

Und far dem derf'n mir danken
nor dem roiten Ratenverband (Räteverband)¹⁾.“

Jüdische Propagandisten schwärmt von dem neuen Land, das „milde und ergreifend schön“ sei mit „seiner herrlichen Stimme und seinem klingenden Schweigen“²⁾). „Wiesen mit großen Veilchen und Iris“ sah man damals; und heute — spürt man nur die Mückenplage?

Kann man noch zweifeln, daß es mit Birobidschan ebenso steht wie mit bisher allen Versuchen, die Juden seßhaft zu machen, in ihrer mehrtausendjährigen Geschichte? In Birobidschan „klappt eppes nicht“, weil die Juden im Grunde hier genau so wenig mühevolle Aufbauarbeit leisten wollen wie überall in der Welt. Oder hat man, abgesehen von den Besichtigungsreisen des „großen“ Lazarus Kaganowitsch, schon irgendeinen der prominenten Sowjetjuden in Birobidschan arbeiten sehen? Herr Finkelstein zieht es vor, statt am Amur im landwirtschaftlichen Kollektiv zu werkeln, zwischen Moskau, Paris und Genf in „kollektiver“ Unsicherheit zu machen. Und all die tausend anderen, die Berman und Bruskin, die Maiski und Menkes, die Gubelmann, Lewin, Kogan, Zeitlin, Rubinstein, Rosenblum usw. sitzen viel lieber in Moskau an der Futterkrippe des Sowjetstaates als an den mückenumschwärmt Ufern der Bira und des Bidschan. Sie sind hier auch, solange das Sowjetregime die russische Bevölkerung knechtet, als die Hauptträger dieses Regimes gänzlich „unabkömmlich“.

Kurz gesagt: Birobidschan ist ein großer Bluff. Es soll eine nicht vorhandene positive Aufbauarbeit der Juden vortäuschen und damit ein dringend benötigtes Argument zur Bekämpfung des Antisemitismus liefern. Aber es wird niemals Bedeutung erlangen, denn das Sowjetjudentum denkt gar nicht daran, seine Energien an Birobidschan zu verschwenden.

Moskau und nicht Birobidschan ist die Hauptstadt Sowjetjudäas.

¹⁾ O. Heller, S. 362.

²⁾ O. Heller, S. 336.

Rückgang des jüdischen Einflusses?

Wir haben gesehen, daß der Antisemitismus in der heutigen Sowjetunion eine ernst zu nehmende Erscheinung ist. Und so erhebt sich nunmehr die Frage:

Wie steht es um die Zukunft der jüdischen Vormachtstellung? Ist sie bedroht? Gibt es Symptome für ein Schwinden des jüdischen Einflusses?

Etwa seit dem Sommer 1936 hat man eine Judenkrise feststellen zu können geglaubt.

Die zugrunde liegenden Fakten sind folgende: In den sogenannten „Trotzkisten“-Prozessen, besonders den großen vom August 1936, Januar 1937 und März 1938, sind eine Reihe sehr prominenter Juden als Oppositionelle erschossen oder zu Freiheitsstrafen verurteilt worden, vor allem vier alte Bolschewisten aus der Umgebung Lenins: Sinowjew-Apfelbaum, Kamenew-Rosenfeld, Radek-Sobelsohn und Sokolnikoff-Brilliant. Ferner sind seit dem Herbst 1936 fünf jüdische Volkskommissare abgesetzt und zum Teil erschossen worden: der GPU-Chef Jagoda, der Staatsgüterkommissar Kalmanowitsch, der Binnenhandelskommissar Weizer, der Außenhandelskommissar Rosengolz und der Kriegsindustriekommissar Ruchimowitsch, neben ihnen eine Anzahl jüdischer stellvertretender Volkskommissare. Bei der schweren Krise in der Roten Armee im Mai und Juni 1937 sind drei jüdische prominente Kommandeure zur Strecke gebracht worden: der stellvertretende Kriegskommissar Gamarik, der durch Selbstmord seiner Verhaftung zuvorkam, und die Generale Jakir (Halbjude) und Feldmann, die mit Tuchatschewski erschossen wurden. Und endlich sind bei der „Säuberung“ der Sowjet-Diplomatie 1937 eine Anzahl Juden ausgeschaltet worden. Damit ist die Liste der prominenten jüdischen Politiker, die „liquidiert“ wurden, erschöpft.

Um sie richtig zu bewerten, muß man sich folgendes gegenwärtig halten: Im Zuge der „Trotzkisten“-Prozesse



(Atlantic)

Jüdische Siedlungsarbeit in Südrussland



M. B. Heller, Präsident von Birobidschan



Samuel Untermyer
Zwei jüdische Bolschewistenfreunde in USA.



(P. B. Z.)
La Guardia



(P. B. Z.)
Léon Blum und Finkelstein-Litwinoff,
die beiden jüdischen „Riesen“, die Hitler „ersticken“ sollen
(„Jewish Weekly“, London, Nr. 7, 1936)

wurden zusammen mit den oben genannten jüdischen Politikern nicht nur Tausende von kleineren russischen Funktionären „liquidiert“, sondern auch russische Prominente in größerer Zahl als Juden; wir nennen nur: Tomski, früher Leiter der Sowjetgewerkschaften und Mitglied des Politbüros, Pjatakoff, ehemaliger stellvertretender Volkskommissar für Schwerindustrie, Serebrjakoff, ehemals Mitglied des Politbüros, Muraloff, Mitglied des ersten Revolutionären Kriegsrates, Bucharin, ehemaliges Mitglied des Politbüros, führender Theoretiker des Bolschewismus, Rykoff, früher Ministerpräsident und Mitglied des Politbüros.

Ferner: die fünf abgesetzten jüdischen Minister sind nur der dritte Teil der insgesamt in dieser Zeitspanne abgesetzten Minister¹⁾). Die drei jüdischen Kommandeure, die im Mai und Juni 1937 durch die Kugel endeten, sind ebenfalls nur der dritte Teil der damals erschossenen Generale²⁾), nur ein ganz geringer Bruchteil aber der im Anschluß an das Tuchatschewski-Urteil Erschossenen. Und endlich sind bei der „Säuberung“ der sowjetischen Auslandsvertretungen ebenso viele Nichtjuden wie Juden ausgebootet worden.

Die gesamte „Säuberungs“-Kampagne des Jahres 1937 ist so tiefgreifend, daß es mehr als auffällig wäre, wenn nicht auch eine Reihe von Juden dabei ausgemämt worden wäre; man bedenke nur, daß z. B. von den 139 Mitgliedern und Kandidaten des 1934 konstituierten Zentralkomitees bei den „Wahlen“ im Dezember 1937 nach einer Aufstellung des „Matin“ (27. Dezember 1937) nur noch 23 in Freiheit waren, daß von den 11 Ministerpräsidenten der Bundesrepubliken im Laufe von vier Monaten 9, d. h. 82 Prozent, von 15 Volkskommissaren der Großrussischen Republik 15 = 100 Prozent,

¹⁾) Außer ihnen sind Kaminski, Chalepski, Ljubimoff, Grinko, Demtschenko, Krylenko, Tschernoff, V. I. Meschlauk, Rudsutak und W. I. Iwanoff abgesetzt worden.

²⁾) Außer ihnen: Tuchatschewski, Uborewitsch, Kork, Eidemann, Primakoff und Putna.

von 13 Volkskommissaren der Ukraine 8 = 61 Prozent „liquidiert“ wurden usw.

Schließlich aber halte man sich die gewaltigen Zahlen der bei allen Nationalitäten der Sowjetunion unter der irrsinnigen Anschuldigung des „Trotzkismus“ beseitigten nationalistischen Elemente vor Augen. Hier sind die wahren Opfer des Stalin-Terrors! Die Juden, die in den beiden letzten Jahren beseitigt wurden, verschwinden hinter diesen erschütternden Ziffern.

Von einer Schwächung der jüdischen Vormachtstellung kann also keine Rede sein. Die Gegnerschaft im Volke ist zwar gewaltig gewachsen, aber das Volk hat bekanntlich in Sowjetrußland heute weniger zu sagen denn je. Judenfreundlich und jüdisch durchsetzt ist immer nur das bolschewistische Regime gewesen. Dieses aber hält durch einen Terror, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht erlebt hat, das Heft einstweilen fest in der Hand, und damit sitzen auch die Juden fest im Sattel. Interessant war in den beiden letzten Jahren zu beobachten, wie das Sowjetjudentum es sich bei seinem gewaltigen Einfluß sogar leisten konnte, Cliques kämpfe untereinander auszutragen. Bei der großen Auseinandersetzung zwischen den „Trotzkisten“ und der Stalin-Gruppe haben Juden auf beiden Seiten gestanden. Die „Trotzkisten“, an ihrer Spitze die Juden Sinowjew, Kamenew, Radek, Sokolnikoff und andere, sind unterlegen — die „Stalinisten“, d. h. vor allem die gesamte weitverzweigte jüdische Kaganowitsch-Clique, haben gesiegt. Die Macht dieser Clique ist heute ungeheuer.

Es wird natürlich einmal der Tag kommen, wo die Völker Rußlands die jüdische Fremdherrschaft abschütteln. Die Zeit arbeitet gegen die Juden. Der Rassegedanke, der von Jahr zu Jahr tiefer in das Denken, Fühlen und Wollen aller Völker einbricht, wird einst auch in Rußland siegen. Aber diesen Sieg bereits als unmittelbar bevorstehend zu prophezeien, verträgt sich nicht mit einer genaueren Kenntnis der Lage. Es scheint, daß ein so ungeheuerliches historisches Geschehen wie das des Bolschewismus und des mit ihm verbundenen Vor-

stoßes des Judentums zur Macht tiefer und einprägsamer erlebt und erlitten werden muß, als es in einer noch so wild bewegten Epoche von 20 Jahren möglich ist. Heute jedenfalls ist die Vormachtstellung des Judentums in der Sowjetunion noch unerschüttert.

Jüdisches Weltmachtstreben

Das Sowjetjudentum wird seine Vormachtstellung mit allen Mitteln zu verteidigen wissen. Es wird hier seine ganze ungewöhnliche Zähigkeit, Schläue und Energie einsetzen. Denn es geht dabei um mehr als nur um die Macht in einem Lande: es geht um eine der stärksten, vielleicht um die stärkste Stütze des jüdischen Weltmachtstrebens. Moskau ist Machtmittelpunkt und Kommandozentrale des Weltbolschewismus — der Bolschewismus aber ist von den verschiedenen Wegen, auf denen das Judentum zur Weltmachtstellung vorstößt, der modernste und erfolgversprechendste.

Wir kennen die anderen Wege. Seit 150 Jahren — wenn wir nur die Neuzeit betrachten — ist das Judentum auf dem Marsch. Die Aufklärung hat ihm die Fesseln des Ghettos abgestreift, der Liberalismus ihm noch den letzten Rest von Beschränkungen aus dem Wege geräumt. So konnte es in den sich entwickelnden kapitalistischen Systemen gewaltige Reichtümer ansammeln und in der Internationale der Hochfinanz, von der heute die Staaten der Erde mit wenigen Ausnahmen weitgehend abhängig sind, eine beherrschende Stellung erobern. Ebenfalls auf dem Boden der Aufklärung und des Liberalismus erwachsen ist die Internationale der Freimaurerei, die mit der Internationale der Hochfinanz vielfach durch Personalunion verbunden ist. Auch hier spielt das Judentum eine führende Rolle. Finanzkapital und Freimaurerei haben Generationen lang an der Schaffung jenes zunächst unsichtbaren übervölkischen, genauer: antivölkischen Weltstaates gearbeitet, der die Voraussetzung für die jüdische Weltmachtstellung ist. Aber das Zeitalter des Liberalismus, aus dem diese beiden Internationalen geboren sind, geht heute unaufhaltsam seinem

Ende entgegen. Der Genfer Völkerbund, der erste großangelegte Verwirklichungsversuch jenes kapitalistisch-freimaurerisch-jüdischen Weltstaates, den das Judentum übrigens mit bemerkenswerter Offenheit als seine Schöpfung in Anspruch nimmt¹), liegt in den letzten Zügen.

Um so größere Bedeutung hat heute der dritte Vorstoß des Judentums zur Macht: der Bolschewismus.

Daß der Bolschewismus auch in den Ländern außerhalb der Sowjetunion ein jüdisches Gesicht trägt, läßt sich genau so bündig nachweisen, wie es für die Sowjetunion in diesem Buch durchgeführt worden ist. Wir erinnern nur daran, daß die Kommunisten, die in Polen, Litauen, Rumänien verhaftet werden, immer zu weit über 50, ja häufig zu fast 100 Prozent Juden sind. Wir nennen weiter die Namen Rosa Luxemburg, Heinz Neumann, Kurt Eisner, Ernst Toller, Leviné-Nissen, Levin, Axelrod, A. Thalheimer, Hans Kippenberger für Deutschland, Bela Kun und Tibor Szamuely für Ungarn, Gallacher, den einzigen kommunistischen Unterhausabgeordneten, für England, Bela Kun, Heinz Neumann, Moses Rosenberg, Leo Gaikis, „General“ Kleber (Lazarus Fekete), Wladimir Bischitzki, Wronski, Margarita Nelken für Spanien, M. Olgin, John Strachey, Josef Lash, La Guardia für USA, Minkin, Baruch Zell, Ruben Goldberg für Brasilien, Wladimir Godfrich, Abraham Nauchiche, Jacobo Lipovesky, Abraham Steinberg, David Steinberg für

¹) Der jüdische Rechtsanwalt Dr. Klee sagte laut „American Bulletin“ am 19. Januar 1926 in einer Rede: „Der Völkerbund ist keineswegs das Werk Wilsons, sondern eine jüdische Schöpfung, auf die wir stolz sein können. Die Idee des Völkerbundes geht zurück auf die Propheten Israels. Die Idee des Völkerbundes ist ein Produkt und das Eigentum echt jüdischer Kultur.“

Die Jüdin Sambier schrieb 1920 in dem in New York erschienenen „Führer zum Zionismus“, S. 21, 22: „Der Völkerbund ist ein altes jüdisches Ideal... Die Juden kennen es bereits seit 3000 Jahren, denn es ergab sich aus den Gesetzen und den Worten der Propheten. Es ist aus dem Judaismus entstanden.“

„Weltdienst“ vom 15. August 1936.

Argentinien, Borodin-Grusenberg und Heinz Neumann für China usw.

Dieser dritte Vorstoß des Judentums zur Macht ist der ernsteste, weil er der radikalste ist. Die anderen verjudeten Internationalen haben nur Teilerfolge erzielt. Eine Reihe kraftvoller, erwachender Völker hat ihre Ziele durchschaut und ist dabei, ihrem Einfluß ein Ende zu setzen. Darum kämpft der Bolschewismus mit ganz anderen Mitteln. Er hat erkannt, daß es ein Kompromiß mit den völkischen Kräften, die seinen Weltmachtplänen hindernd im Wege stehen, nicht mehr geben kann. Er ist entschlossen, den Gegner durch blutigsten Terror physisch zu vernichten. Sein Weg zur Macht führt über ein leergebranntes und leichenbedecktes Trümmerfeld.

„Hitler zwischen Léon Blum und Litwinoff“?

Das internationale Judentum ist sich dessen wohl bewußt, daß der Bolschewismus seine große Chance zur Eroberung einer Weltmachtstellung ist. Es vergißt dabei keinen Augenblick die dazu notwendige Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen internationalen jüdischen Unternehmungen. Dieses Hand-in-Hand-arbeiten geschieht natürlich so geheim wie möglich. Es läßt sich trotzdem klar nachweisen.

Wie ist es z.B. möglich, daß noch heute gebildete Menschen in einer Reihe von Ländern ein völlig falsches, optimistisches Bild von dem Lebensstandard in Sowjetrußland haben? Nur dadurch, daß die jüdische Welt presse in der wirksamsten Weise der Sowjetpropaganda Hilfestellung leistet. Die unglaubliche Blindheit gegenüber den Gefahren des Bolschewismus, die in den Intellektuellenkreisen der „westlichen Demokratien“ herrscht, diese knochenweiche „Objektivität“, dieses snobistische Schwärmen für Ideale, die zu der bolschewistischen Praxis in einem Gegensatz wie Tag und Nacht stehen, findet in der machtvollen jüdischen Unter-

stützung der bolschewistischen Agitation eine sehr ernste Erklärung.

Eins der stärksten probolschewistischen Elemente der Welt ist das kapitalistische Judentum der Vereinigten Staaten. Wir erwähnen für die Zusammenarbeit zwischen Sowjetjuden und USA-Juden auf wirtschaftlichem Gebiet nur die finanzielle Unterstützung, die die amerikanischen Bankjuden Jacob Schiff, Felix Warburg, Otto Kahn, Mortimer Schiff usw. den Drahtziehern des Umsturzes in Rußland 1917 zuteil werden ließen¹), die wirksame Hilfe, die die jüdischen Finanziers Baruch, Al Smith und Warburg Litwinoff-Finkelstein 1933 zur Erreichung der Anerkennung der Sowjetunion durch die Vereinigten Staaten leisteten, und endlich die riesigen Kriegsschiff- und Waffenlieferungsgeschäfte, die der amerikanische Jude Samuel Carp, Leiter der „Carp Export Co.“, der Schwager des jüdisch versippten sowjetischen Ministerpräsidenten Molotoff, gegenwärtig für die Sowjetunion tätigt. Auf propagandistischem Gebiet sind Schrittmacher des Bolschewismus in USA der kommunistenfreundliche jüdische Bürgermeister von New York, La Guardia, der berüchtigte jüdische Gründer des „Komitees für Menschenrechte“ Samuel Untermyer, die Juden Michael Gold, Herbert Benjamin, Israel Goldstein, Upton Sinclair, Abraham Kaufmann, H. M. Rosenthal, die unter der Maske des „Antifaschismus“ bolschewistische Agitation betreiben, u. a. m.

Wir weisen ferner noch auf die Rolle des Judentums in Frankreich hin. Das Land, das an der Spitze der bolschewistenfreundlichen Staaten marschiert, hatte 1937 in den Kabinetten der Ministerien, also jenen Stäben, die, unabhängig von dem häufigen Ministerwechsel, die Kontinuität der Politik garantieren, nicht weniger als 37,5 Prozent Juden an leitender Stelle²), und der Ministerpräsident des

¹⁾ Vgl. S. 25.

²⁾ „Mitteilungen über die Judenfrage“ des Instituts zum Studium der Judenfrage, Berlin, I/7, 1937.

sowjetfreundlichsten Kabinetts Frankreichs war der Jude Léon Blum. „Es ist in der Tat sehr erfreulich, daß Frankreich einen jüdischen Ministerpräsidenten hat“, schrieb darüber das Londoner Judenblatt „Jewish Weekly“, Nr. 7/1936, „so steht Hitler zwischen zwei Juden, einem ihm gegenüber, Léon Blum, und dem anderen in seinem Rücken, Litwinoff. Es wird ihm unmöglich sein, diese beiden Riesen zu verschlingen, er wird erstickt werden.“

Ein Eingeständnis von äußerster Offenheit!

Der Jude Léon Blum an der Spitze Frankreichs als Helfershelfer der Litwinoff, Kaganowitsch und Genossen zur Niederringung des gefährlichsten Bollwerks gegen die jüdisch-bolschewistischen Weltmachtpläne! Und in der gleichen Front die Finanzjuden von USA, die jüdische Weltpresse usw. Hier wird eindeutig klar, worum es dem Judentum geht: der Bolschewismus ist der Weg zur Weltmachtstellung. Was mit Hilfe der Finanzinternationale und der Freimaurerei noch nicht gelungen ist, soll durch ihn gelingen.

Man mag ermessen, was unter diesen Umständen für das Judentum seine Vormachtstellung in der Sowjetunion bedeutet!

Das Phantasiebild: Hitler, erdrückt zwischen Léon Blum und Litwinoff, ist echt jüdisch, einerseits in seiner unverhüllten Drohung, anderseits in seinem Größenwahn. Die Geschichte wird dem „Jewish Weekly“ nicht den Gefallen tun, seine Vision zu verwirklichen. Die Dinge haben seitdem einen anderen Lauf genommen. Die beiden „Riesen“, die das Auge des kleinen jüdischen Skribenten prophetisch aufleuchten ließen, haben heute andere Sorgen als die, den Führer von 75 Millionen Deutschen zwischen sich zu ersticken. Léon Blum ist zwar, nach längerer Pause, wieder Ministerpräsident von Frankreich, aber eines Frankreich, das kaum Neigung verspüren dürfte, ihm bei einem so desparaten Unternehmen

zu folgen, und Finkelsteins Rolle als die eines der Hauptakteure auf der internationalen Bühne des Westens ist heute ausgespielt.

Was aber geblieben ist, das ist der Wille des Judentums, seine Weltmachtpläne zu verwirklichen. Die Erkenntnis, wie hartnäckig und unwandelbar dieser Wille ist, ist von entscheidender Wichtigkeit.

*

Die Judenfrage ist eins der großen Probleme unseres Jahrhunderts. Voraussetzung für ihre Lösung ist die Kenntnis des Juden, seiner Ziele, seiner wirklichen Macht. Zu dieser Kenntnis auf einem der wichtigsten Gebiete, dem der bolschewistischen Judenmacht in der Sowjetunion, beizutragen, ist die Aufgabe dieses Buches.

Namenverzeichnis

I. Juden

Aaron, 205
Aaronstamm, G. N., 113
Aaronstamm, L. N., 84
Abramowitsch, A., 19
Abrampsolski, 64
Abramsohn, M. Je., 115
Abrossimoff, N. Ja., 97
Adamski, Ja. L., 112
Adoratski, W. W., 56, 128
Aedelmann, 98
Afanasjew, G. D., 66
Agorski, S., 119 f
Agranoff, Ja. S., s. **Sorensohn**
Agranowski, 124
Aingorn (Einhorn), 94
Aisenstat, 98
Akopjan, R. S. (geb. Erwin), 115
Alexandroff, A. S., 85
Aljman, 124
Alpern, D. E., 141
Alperowitsch, J. M., 92, 127
Altmann, 125
Altschuller, M., 139
Amelin, M. P. (Jude?), 84
Amor, 127
Angarski, N. S., 111
Angert, 66
Ansheles, 141
Anskaja, 124
Apfelbaum (G. Sinowjew), 11 f,
19 f, 26, 29, 31 ff, 42, 51, 82,
165, 200, 208, 210
Arno, R. O., 69
Arnstamm, L., 145 f
Arsenjew s. **Leibmann**
Arson, 90
Artusoff, 27, 174
Aschlei, P. M., 83
Atlasmann, G., 147
Axelrod, 212

Baftalowski, 129
Barger, M. P., 85
Barit, Ja. M., 111
Baruch, 214
Bassein, L. A., 114
Baumann, 45, 116
Baumfeld, M. P., 97

Baumholz, A. I., 69
Bauer, F. D., 85
Belakowski, A. I., 111
Beljawski, J. Je., 114
Beljawski, 125
Benensohn, 129
Benjamin, H., 214
Berchmann, Ja. I., 69
Berditschewski, G. I., 114
Berdnikoff, 90
Berensohn, L. I., 66, 68
Berija, L. P., 56
Berjosoff, L. E., 75
Berkowitsch, J. M., 97
Berkowski, K., 139
Berlin, W. I., 69
Bermann, A. B., 115
Bermann, B. D., 70
Bermann, L., 147
Bermann, M. D., 47, 63, 66, 68,
174—179, 207
Bernstamm, 141
Bernstein, S. N., 140 f
Beschanoff, G. Ja., 75
Besdeschski, S. B., 114
Bilik, P. B., 104
Birenzweig, M. W., 91
Birkenhof, A. I., 112
Birmann, S. P. (Jude?), 92
Bischitzki, W., 212
Bitker, G. S., 92
Bjelenki, B. N., 105
Bjelenki, B. S., 111
Bjelenki, M. N., 96 f
Bjelenkowitsch, A. M., 92
Bjelitzki, Je. Ja., 111
Bjelokrinitzki, 94
Bjelski, L. N., 63, 66
Blank, A., 20
Blank, J., 126
Blank, R. M., 20
Blank, S. M., 20
Blat, 64
Blech, Ja. N., 145
Bloch, G., 139
Blum, L., 213, 215
Blumenfeld, 75
Bogad, A. S., 139

Bogatin, G. L., 114
 Bogowoj, 124
 Bojarski, Ja. I., 143
 Bojarski, 124
 Bolotin, S. S., 113
 Boltjanski, D. Ja., 97
 Borisoff, J. S., 114
 Borisoff, S. L., 75
 Borissuk, A., s. Finkelstein
 Borodin s. Mandelstamm u. Grusenberg
 Borski, 124
 Borz, S. B., 92
 Botwinik, S., 129
 Bowschower, Ja. M., 69
 Brailowski, M. L., 114
 Brainin, Ja. M., 69
 Brandmann, L. L., 105
 Braude, I. R., 141
 Braude, N. I., 105
 Breido, Je. A., 114
 Breitmann, A. S., 97
 Brenners, 77
 Bresanowski, Ja. Je., 96
 Breslau, 27, 174
 Brilliant (G. J. Sokolnikoff), 11 f, 19 f, 26, 28, 51, 72, 82, 208, 210
 Briskin, M. A., 112
 Brodski, J., 144
 Brodski, J. M., 105
 Brodski, 66, 174
 Broido, 140
 Bronner, W. M., 142
 Bronstein, G. A., 96
 Bronstein, L. D. (Trotzki), 11 f, 19 ff, 25 f, 28 f, 31, 33, 41 f, 51, 60, 71 f, 82, 169, 182, 196
 Brontmann, L., 124, 128
 Brumberg, L., 147
 Bruskin, A. D., 91, 94, 100, 159, 189, 207
 Bulach, 70
 Bulat, 129
 Bulin, A. S., 84
 Burstein, T. G., 76
 Burstein, 94
 Bychowski, Ja. M., 104
 Bykoff, L. A., 114

Carmen, 123
 Carp, S., 214
 Chaimoff (A. W. Lunatscharski), 140
 Chaims, S. B., 57
 Chalameiser, G. L., 114
 Charkin, M. T., 69
 Chasin, L. O., 148

 Chatajewitsch, M. M., 58
 Chawkin, S. T., 56
 Cheinmann, 124
 Chintschuk, L. M., 114
 Chorosch, M. L., 85
 Cholodny, 124
 Churgel, W. M., 69
 Chwesin, 90
 Cohn, O., 72

Dagin, I. Ja., 70
 Datotschnaja, B. I., 76
 Davidoff, S. M., 111
 Davidowski, I. W., 142
 Davidowski, 141
 Davidsohn, R. Je., 56
 Davidsohn, W. A., 114
 Deborin, A. M., 128
 Dehtiarik s. Finkelstein
 Deutsch, 83
 Dilin, 124
 Dimanstein, 124
 Dinerstein, S. M., 141
 Dischur, M. S., 97
 Disson (Jude?), 94
 Diwowitsch, A. I., 111
 Djakoff, A., 148
 Dobroditzki, 63
 Doppelmaier, 141
 Dorfmann, B., 139
 Dorfmann, 66
 Drabkin, S. I. (Gussjew), 19, 26, 82
 Dubinski, Sch. N. (L.), 200
 Dukatschewski, L., 139
 Dukor, G. J., 96
 Duwan, I. S., 76
 Dwolaizki, Sch. M., 140
 Dychne, M. I. (Jude?), 113

Edelstein, 141
 Ehlenkrieg, 27, 174
 Ehrenburg, I., 124 f
 Ehrlich, Ja. Je., 105
 Ehrlich, 124
 Eidmann, 94
 Eildermann, G., 139
 Einhorn, Ja. A., 76
 Eisenberg, N., 126
 Eisenberg, 141
 Eisenstein, S. M., 139, 145
 Eisner, K., 212
 Elerdorff, J. I., 114
 Elkin, S. P., 69
 Elkin, 124
 Elwin, 127 f
 Epstein, M. S., 114
 Epstein, J. A. (Jakowlew), 45, 117

Epstein, S., 129
 Epstein, 124
 Epstein, 140
 Ermler, 145
 Esterkin, 124
 Estrin, A. I., 63
 Etinger, J. G., 142
 Etlis, M. S., 96
 Exler, 125

Fainberg, W. G., 92
 Fainberg, 124
 Fainberg, 129
 Fainschmidt, I. I., 141
 Fainstein, A. D., 115
 Faiwilowitsch, 64
 Falkowitsch, S. I., 92
 Fanjuschina, F. N., 97
 Feigel, 141
 Feigin, 125
 Feigrin, 124
 Feinberg, S., 148
 Feinhaar, 141
 Fekete, L. (Kleber), 212
 Feldmann, B. M., 83, 208
 Feldmann, E. W., 94
 Feldmann, S., 146
 Felix s. Finkelstein
 Feuchtwanger, L., 146
 Fichtengolz, M., 147 f
 Fichtengolz, 141
 Fidmann, A. I., 68
 Figatner, Ju. G., 91
 Fink, 205
 Finkel, J. D., 94
 Finkel, K. S., 94
 Finkelstein (M. M. Litwinoff und
 viele andere Decknamen), **49 f,**
55, 73 ff, 161–173, 183,
 189, 200, 207, 213 ff
 Finkelstein (auch Wallach oder
 Poljanski), andere Angehörige
 der Familie:
 Jankel, 162 f, 165, 168
 Sawelij, 163
 Leo, 162 f
 Esther, 163
 Rebekka, 163
 Finkelstein, 27, 63, 174
 Firin, S. G., 63, 66, 174
 Fisch, G., 145 f
 Fischberger, 125
 Fischbutter, 127
 Fischmann, Ja. M., 83
 Fjodorowa, S. I., 111
 Flekser, A. P., 68

 Flier, J., 147 f
 Fradkin, A. Je., 112
 Fradkin, W. M., 69, 94
 Frankfurt, 124
 Franzusoff, A. G., 97
 Frenkel, A. A., 56
 Frenkel, A. M., 92
 Frenkel, Ja. L., 97
 Frenkel, N. A., 66, 174
 Freseroff, G. R., 92
 Fridmann, 94
 Friedberg, 64
 Friede, 128
 Friedland, M. (Kolzoff), 124, 128,
 130
 Friedland (Jefimoff), 125, 130
 Friedländer, 124
 Friedmann, 128
 Friedrichsohn, L. K., 112
 Friedsohn, 98
 Frumkin, M. L., 92
 Fuchs, A. A., 97
 Fufrjanski, A. Je., 105
 Fuks, L., 142
 Fur (Jude?), 94
 Furer, M., 147
 Fuschmann, A. M., 92
 Futorjan, B. M., 92

Gabrilowitsch, 124
 Gärtner, 94
 Gai, M. I., 63
 Gaikis, L. Ja., 74, 80, 212
 Gailit, Je. A., 115
 Gaister, A. I., 118
 Gaister, S. I., 104
 Gaister, 124
 Galin, 125
 Galkowitsch, 123
 Gallacher, 212
 Galperowitsch, N. L., 69
 Gamarnik, J. B., 47, 83, 86 f, 208
 Ganelin, I. E., 114
 Ganfmann, K. K. (Jurennew), 26, 82
 Gecker, A. I., 83
 Geidar, 125
 Geimanowitsch, A. I., 141
 Gelhaft, 98
 Gelperin, N. I., 92
 Gendel, 94
 Gendin, Ja. M., 111 f
 Genes, S. G., 141
 Genin, Ja. F. (Jude?), 85
 Genjawscki, M. A., 114
 Genkin, E. M., 69
 Gerbek, G. G., 98

German, G. M., 98
 Germanowitsch, M. Ja., 84
 Gerschberg, 124
 Gerson, 124
 Gerzbach, 124
 Gerzenberg, I. I., 111
 Gerzenstein, A., 126
 Gerzowitsch, L., 128
 Giber, B. W., 96
 Gilels, E., 147 f
 Gilels, L., 147 f
 Gilinski, A. L., 97, 189
 Ginsburg, I. G., 66, 69
 Ginsburg, S. S., 92 f, 94 f
 Ginsburg, 165
 Gittis, I. A., 114
 Glattmann, 141
 Glickmann, 141
 Gljaser, 126
 Gnedin, 125
 Gnessina, J. F., 148
 Gobermann, G. P., 113
 Gobermann, M. E., 69
 Gobermann, 19
 Gold, M., 214
 Godfrich, W., 212
 Goldberg, R., 212
 Goldberg, S. L., 115
 Goldberg, 153, 159
 Goldenberg, M. A., 141
 Goldenweiser, A., 144, 148
 Goldfarb, T., 147
 Goldmann, D. M., 114
 Goldmann, 158
 Goldstein, B., 147 f
 Goldstein, I., 214
 Goldstein, M. M. (Wolodarski), 26
 Goljber, L. M., 141
 Golod, N. P., 105
 Goloschtschekin, 19, 27 f, 174
 Golunski, 129
 Gorbowitzki, A. Je., 97
 Gordon, L. G., 114
 Gordon, S. G., 97
 Gorin, G. I., 85
 Gorkin, A., 57
 Gorschin, J. B., 105
 Grabowski, 124
 Graff, G., s. Finkelstein
 Granat, 95
 Granatmann, B., 146
 Granberg, L. I., 92
 Grankin, G. D., 69
 Granowski, B. M., 69, 95
 Grinberg, A. G., 145
 Grinberg, I., 139
 Grinberg, J., 127
 Grinjoff, M. I., 76
 Grinwald, 125
 Grischin, A. S., 84
 Grischin, M. B., 114
 Grodski, Ja. M., 69
 Grosni, 126
 Großmann, S. Ja., 97
 Großmann, 98
 Gruber, L. Ja., 85
 Grün, N. A., 69
 Grünberg, I. M., 85
 Grünberg, 98
 Grünstein, M. L., 98
 Grünstein, R. M., 76, 123
 Grünstein, 27, 174
 Gruschmann, M., 127
 Grusenberg (Borodin), 127, 213
 Gubermann, M. I. (Jaroslawski, Je.),
 19, 56, 128, 130, 138, 162,
 180—185, 190, 193, 207
 Gubermann, 90
 Guchmann, S. I., 114
 Gugel, Ja. S., 92
 Gugel, 95
 Gugin, G. I., 84
 Gumnitzki, T. L., 114
 Gurewitsch, A. B., 111
 Gurewitsch, A. J., 91, 126
 Gurewitsch, M. G., 142
 Gurewitsch, N. G., 114, 200
 Gurewitsch, O. I., 76
 Gurewitsch, S. B., 111
 Gurewitsch, 95
 Gurewitsch, 98
 Gurstein, 124
 Gussjew s. Drabkin

Halperin, Je. L., 76
 Hanauer, J. H., 25
 Hanf, J., 139
 Heiler, G., 128
 Helfand, 77, 123
 Himmelmann, I. I., 69
 Hirschfeld, 77
 Hoerschelmann, E. Je., 76 f

Idelsohn, 141
 Ilinski, Ja. S., 76
 Iljin, I. M., 105
 Ingberman, S. S., 93
 Interim (Pseudonym), 129
 Inzertoff, I., 139
 Ippo, B. M., 83
 Isaaksohn, 123

Isakjan, 141
 Iskinski, M., 139
 Israeljan, B. A., 69
 Israilowitsch, A. I., 92
 Israilowitsch, Je. I., 92
 Israilowitsch, 94
 Issajew, I. G., 96
 Izchaken, J. I., 92

Jachnowitsch, A. N., 97
 Jagoda, H., 27, 45 f, 51, 59, 62 ff, 103, 116, 174, 178, 208
 Jaglom, Ja. K., 96
 Jakir, I. E. (Halbjude), 84, 208
 Jakobsohn, Je. L., 97
 Jakowlew, J. A., s. Epstein
 Jakowlewa, B. N., 115
 Jakub, Ja. A., 69
 Jakubowski, L. G., 85
 Jampolski, A. I., 148
 Jaroschewski, M. Je., 76, 123
 Jaroslawski, Je., s. Gubelmann
 Jasowski, B., 126
 Jaworski, 126
 Jefimoff, Je. J. (Jude?), 111
 Jefimoff, s. Friedland, 125
 Jelin, 125
 Jenkins, 123
 Jeruchimowitsch, 123
 Jerusalimski, 124
 Jeschnew, 124
 Joelsohn, 124
 Jofan, B. M., 145
 Joffe, A. A., 19, 28, 72
 Joffe, I. L., 63
 Joffe, S. S., 93
 Joffe (Walewski), 200
 Jogiches, 141
 Jolk, 124
 Jorisch, W. Ja., 148
 Josilewitsch, 27
 Jur (Pseudonym) s. Rosenblatt
 Jurenew, K. K., s. Ganfmann
 Jurowski, 27 f, 174
 Jusfin, L. A., 115
 Jutkewitsch, S., 145

Kabak, A., 128
 Kagan, B. O., 92
 Kagan, I. B., 92
 Kagan, L. N., 114
 Kagan, O. I., 114
 Kagan, 70
 Kagan, 95
 Kaganowitsch, A. M., 57, 114, 158, 189
 Kaganowitsch, B. M., 158
 Kaganowitsch, Ju. M., 57, 158, 189
 Kaganowitsch, L. M., 32 f, 41 ff, 50, 52, 54 ff, 78, 86, 91, 93 ff, 100, 103 f, 106, 116 ff, 153—160, 189 f, 193, 201, 205, 207, 215
 Kaganowitsch, M., 159
 Kaganowitsch, M. M., 46, 50, 54 f, 91, 93 f, 100, 158 f, 189
 Kaganowitsch, R., 43, 155, 158
 Kaganowitsch, S. M., 158 f
 Kagner, B. M., 66, 68
 Kahn, O., 25, 214
 Kalmanowitsch, G. Ju., 69
 Kalmanowitsch, M. J., 208
 Kamenew, L. B., s. Rosenfeld
 Kamenski, I. S., 114
 Kanewskaia, Ch. L. (K.), 200
 Kanner, G. I., 92
 Kanter, S. P., 76
 Kantorowitsch, 124 f
 Kaplan, A., 147
 Kaplan, S. Je., 114
 Karapotnitzki, I. W., 97
 Karatschunski, M. D., 115
 Karpenski s. Kobenstein
 Kassil, L., 125
 Kasakjewitsch, A. I., 110
 Katnor, 124
 Kattel, J. A., 92
 Kattel, J., 126
 Kattel, M. A., 111
 Kattel, 90
 Kattel, 94
 Kattel, 95
 Katz, K. M., 115
 Katz, S. A., 98
 Katz, 94
 Katz, 95
 Katzen, 95
 Katzenbogen, 141
 Katzmann, 144
 Katznelsohn, L. G., 145
 Katznelson, 27, 64, 174
 Kaufmann, A., 214
 Kaufmann, M., 145
 Kazwa, I. B., 92
 Kelmanson, S. N., 111
 Kemlin, G., 147
 Kerson, S. A., 69
 Kindermann, 182
 Kine, Z. I., 76
 Kippenberger, H., 212
 Kirsner, A., 129
 Kissin, A. A., 97
 Kiwowitsch, P. M., 114

Klee, 212
 Klitsch, 139
 Knorin, W. G., 140
 Kobenstein (Karpenski), 200
 Koff, S., 126
 Kogan, A. A., 115
 Kogan, A. P., 111
 Kogan, J., 139
 Kogan, Je. S., 56
 Kogan, L., 147
 Kogan, L. J., 63, 66, 68
 Kogan, 27, 174
 Kogan, 57
 Kogan, 95
 Kogan, 141
 Kohen, Aaron (Bela Kun), 27, 212
 Kohn, 27, 174
 Koifmann, 126
 Kollontai, K. M. (Halbjüdin), 19,
 77 f, 80
 Kolmann, E., 128
 Kolmanowski, D. M., 110
 Kolzoff, M., s. Friedland
 Kon, H., 19
 Kontorin, D. A., 57
 Kornew s. Pinkes
 Korssunski, Ja. G., 97
 Kosinzew, G., 145
 Kossior, I. W., 92
 Kossowski, 18
 Kotik, J. N., 98
 Krajewski, B. I., 110
 Kramnik, 124
 Krassin, 166
 Kreil, 124
 Krein, E., 126
 Kreinin, L. I., 114
 Kremer, 18
 Kremnjew, G. M., 96
 Krenhaus, Ja. D., 69
 Krietzmann, 90
 Krimski, 126
 Krinitzki, A. I., 45, 47, 54 f, 57,
 117 f
 Kritschewski, B. L., 114
 Kriwisski, M., 88
 Kriwitzkaja, W. Ja., 76
 Kriwitzki, Je. B., 92
 Kroll, M. B., 142
 Kruglikoff, S. L., 114 f
 Krugloff-Landa, A. M., 85
 Kudrjawzew, S. A., 57 f
 Kuibyschew, W. W., 90
 Kukain, A. O., 112
 Kun, Bela, s. Kohen, Aaron
 Kupermann, 126
 Kurfirst, Je. I., 115
 Kuschner, P. I., 111
 Kuschner, 124
 Kussilmann, M., 126
 Kutler, P. P., 68
 Kutschinski, D. A., 83
 Kwasnitzki, S. D., 66, 174
 Lagowier, N., 129
 La Guardia, 212, 214
 Landa, M. M., 83
 Laschewitsch, 26, 82
 Landau, G. A., 17
 Landau, 125
 Lander, D., 146
 Lander, 27, 174
 Landsberg, 141
 Lapinski, 125
 Lapitzki, J. M., 148
 Lash, J., 212
 Latinski, N., 147
 Leibmann (Arsenjew), 200
 Leibowitzsch, 95
 Leichel, M., 129
 Leinsohn, B. M., 69
 Leites, 125
 Lelans, K. Ja., 76
 Lemberg, L. W., 105
 Lepin, A., 70
 Leplewski, I. M., 70
 Lerner, J. I., 97
 Levin, 212
 Leviné-Nissen, E., 212
 Levit, W. S., 140
 Levitan, 125
 Lewensohn, 126
 Lewensohn, 94
 Lewensohn, 95
 Lewi, I. M., 114
 Lewin, A. A., 56 f
 Lewin, A. M., 110
 Lewin, J. O., 16
 Lewin, L., 127
 Lewin, M. T., 127
 Lewin, R. Ja., 114 f
 Lewin, S., 144
 Lewin, S. P., 111
 Lewin, W. L., 76
 Lewin, 90
 Lewin, 98
 Lewin, 124
 Lewin, 126
 Lewin, 127
 Lewinsohn, J. B., 142
 Lewinsohn, L., 140
 Lewitin, L. M., 113

Lewitin, M. F., 96
 Lewski, L. S., 112
 Löberberg, 141
 Lichtenberg, 95
 Liebermann, 127
 Liebmann, 124
 Lifschitz, Ja. A., 104
 Lifschitz, M., 128
 Lifschitz, M. O., 96
 Lifschitz, 129
 Lilienthal, 125
 Limontschik, 95
 Limtscher, L., 142
 Lipitzker, M., 129
 Lipmann, 95
 Lipovesky, J., 212
 Lis, Je. S., 92
 Listengurt, R. A., 95
 Litwin, 57
 Litwinoff, M. M., s. Finkelstein
 Ljubarski, N. S., 112
 Ljuschkoff, G. S., 70
 Löw, 141
 Löwenberg, M. G., 92
 Löwenfisch, 125
 Löwensohn, M. A., 113
 Löwensohn, T. M., 111
 Lokschin, E. Ja., 115
 Lokschin, S. Je., 114
 Lorenz, I. L., 80
 Losowski, S. A., 55
 Luffer, A., 148
 Luganowski, E. W., 115
 Lunatscharski, A. W., s. Chaimoff
 Lurje, 94
 Lurje, 124
 Luskin, S. D., 69
 Luvinier s. Finkelstein
 Luxemburg, R., 72, 212

Magaziner, 141
 Maisel, 127
 Maiski, I. M., s. Steinmann
 Maiski-Himmelfarb, Je. M., 115
 Majewski, 99
 Majoroff, M. M., 113
 Majorski, 124
 Malachowski, Je. Ja., 115
 Malkin, I. P., 70
 Malzmann, 129
 Mandelstamm, L. J., 140 f
 Mandelstamm (Borodin), 127, 130
 Manerberger, A. A., 96
 Manizer, 144
 Manuilski, D. S., 55
 Margolin, G. S., 96

Margolin, N. W., 57 f
 Margolin, S. L., 93
 Margolin, W. S., 68
 Margolin, 125
 Margulis, M., 142
 Marjasin, A. Je., 92
 Marjasin, 95
 Markitan, P. F., 57 f
 Markus, 77
 Markus, 126
 Marmorstein, I. B., 76
 Marschak, 95
 Martinson, Ja. M., 76
 Marx, K., 22, 71, 138, 154 f, 180
 Matison, A. A., 112
 Matlin, W. S., 92
 Mazeilik, 88
 Mechlis, L. S., 47, 54 f, 87 f, 122,
 124, 189
 Medwedowski, 125
 Meisel-Kedroff, 27, 174
 Meister, J., 147
 Mejerowitsch, 147
 Mejerson, Sch. I., 56
 Mejersohn, 124 f
 Melnik, M. I., 141
 Mendelsohn, A., 124
 Mendelsohn, A. M., 140
 Mendelsohn, L., 124
 Mendelssohn, 90
 Menkes, M. B., 122 f, 125, 129,
 207
 Menni, A. R. (Jude?), 76
 Merlin, A. D., 69
 Meschoff, D. I., 115
 Mesis, A. I. (Jude?), 84
 Mesner, 63
 Messing, S. A., 26 f, 82, 111, 174
 Michailoff, 122
 Michels, W. A., 76
 Milch, L. R., 105
 Minajew, 90
 Minkin, A., 139, 145 f
 Minkin, 74, 212
 Minlos, 125
 Minz, I. B., 97
 Mirkin, S. S., 70
 Mironoff, B. M., s. Pinkes
 Mirtschink, G. F., 69
 Mitin, S., 139
 Mitkin, 95
 Morschtinger, M. S., 76
 Morschtynt, Je. M., 76
 Mogilewski, 27, 174
 Mogilski, B. Je., 63
 Molewitsch, F. E., 69

Mondselewski, 98
 Moscharowskaja, G. M., 114
 Mosina, N. W. (Jüdin), 111
 Mostras, K. G., 148
 Münz, 125
 Münz, 141
 Musikant, J., 145 f
 Musikant, R., 145 f
 Musikantski, M. S., 69
 Mustafin, I. A., 85
 Mutnik, 18
Nachimsohn, F. M., 129
 Nachimsohn, S. M., 174
 Nauchiche, A., 212
 Nelken, M., 212
 Nemanoff, N. G., 92
 Nepomnjaschtschi, A. M., 92
 Nepomnjaschtschi, L. L., 112
 Nesterowski, I. Ja., 92
 Neumann, A. F., 76
 Neumann, G. Ja., 114
 Neumann, G. S., 69
 Neumann, H., 212 f
 Neumark, Je. M., 76
 Nikolajewski, L. S., 97
 Nikolin, I. M., 115
 Nilvir, 123
 Nitz, L. W., s. Finkelstein
 Nodel, W. A., 113
 Nodel, 124
 Nowikoff, Ch. M. (J.), 200
 Nowoslobodski, 126
 Nuerenberg, 124
 Nuller, L. M., 112
 Nussimoff, 124 f
Oborin, L., 148
 Odnopossoff, S., 148
 Ofstein, M. D., 69
 Oistrach, D., 147 f
 Okunew, G. S. (Jude?), 85
 Olger, 123,
 Olgin, M., 123, 212
 Oliver, 123
 Orientlicher, 141
 Ortenberg, 124
 Oserjanski, A. A. (Jude?), 115
 Oserski, A. W. (Jude?), 111
 Ossipoff, O. Ja., 91
Palei, B., 126
 Palei, Ja. B., 76
 Papascha s. Finkelstein
 Papirowski, W. I., 69
 Parischer, W., 128
 Pasmanik, S., 195
 Pasowski, A. M., 148
 Pauker, K. B., 63
 Pawermann, W. L., 105
 Pawlotzki, G. S., 92
 Pawski, G. E., 69
 Pelich, N., 147
 Perelmann, 95
 Perelmann, 98
 Perelstein, 126
 Perlin, W. M., 69
 Persitz, M., 139
 Petrowski, A. M., s. Salkind
 Petscherski, L. F., 110
 Pewsner, J. M., 110
 Pewsner, 125
 Pewnjak, P. M., 56 f
 Pikmann, Ja. A., 112
 Pikower, S. W., 69
 Pinchassik, G. I., 57
 Pinkes, B. M. (Pseudonyme: Kornew, Mironoff, Seroff, Wlassoff), 76, 130
 Pinkus, 99
 Pipko, S. I., 114
 Pismanik, G. Je., 85
 Piterski, A. M., 91
 Pitkern, F., 126
 Piwen, I. M. (Jude?), 76
 Piwowaroff, M. Je., 85
 Pliner, I. I., 68
 Plotkin, M. A., 76
 Pogarski, S. I., 69
 Pogrebinski, 63
 Pogrebinski, 95
 Polischtschuk, G. D., 110
 Poljakoff (Jude?), 57
 Poljanowski, 125
 Poljanski, 125
 Popok, Ja. A., 56 f, 198
 Posern, B. P., 26, 55, 82
 Posnanski, 95
 Posner, S. M., 162, 166
 Pramnek, Je. K., 57 f
 Prigoschin, W. G., 97
 Proskurowski, J. D., 98
 Proskurowski, M. D., 92
 Prosumentik, R. S., 92
 Pugatschewski, B. I., 85
Rabinkoff, J. S. (Jude?), 111
 Rabinowitsch, E. J., 85
 Rabinowitsch, F. Ja., 110
 Rabinowitsch, I. S., 115
 Rabinowitsch, S. S., 85
 Rabinowitsch, 129
 Rabinowitsch, 141

Rabkin, E. B., 141
 Rachowski, Ja. L., 110
 Radek, K. B., s. Sobelsohn
 Rafes, 17
 Raffael, 141
 Raiski, N. Ja., 64, 69
 Raissoff, A. S., 105
 Rajew, M. G., 70
 Rakowski, Ch. G., 142
 Ralf (Jude?), 94
 Rappoport, G., 145 f
 Rappoport, J. D., 64, 66, 174
Rappoport, M., 142
 Rappoport, 81
 Rappoport, 95
 Raskin, L. A., 91
 Rataitschak, S. A., 92
 Ratner, 95
 Rawikowitsch, Je. M., 92
 Reger, E., s. Rezepter, Ch.
 Reichstein, Z., 147
 Reiser, D. Ja., 92
 Reisin, S. B., 85
 Rejentowitsch, W. W., 69
 Resnik, 88
 Rezepter, Ch. (E. Reger), 200
 Riwin, M., 129
 Rochlina, Sch., 147
 Rochwarger, M. J., 95, 105
 Rogatschewski, I. S., 92
 Rogowski, N. I., 83
 Ronin, S. L., 105
 Ronin, 90
 Roschal, G., 145 f
 Rose, A. A. (Jude?), 76
 Rosenberg, M., 74, 77, 212
 Rosenberg, S., 126
 Rosenberger, D., 198
 Rosenblatt (Jur, Vigilis), 125, 129
 Rosenblum, B. D., 76 f
 Rosenblum, D., 19
 Rosenfeld, L. B. (Kamenew), 11 f,
 19 f, 26, 28 f, 31 ff, 42, 51, 72,
 82, 165, 200, 208, 210
 Rosenfeld M., 126, 145 f
 Rosengolz (Rosenholz), A. P., 51,
 67, 110, 112, 208
 Rosengolz, 141
 Rosenhaus, B. S., 114
 Rosenoer, S. L., 92
 Rosenplatt, 95
 Rosenthal, Ja. D., 105
 Rosenthal, H. M., 214
 Rosenthal, 90
 Rosenthal, 125
 Rosentul, S. Ja., 111
 Rosenzweig, M. A., 105
 Rosenzweig, 126
 Rosin, A. G., 98
 Rosit, D. P., 92
 Rosoff, D. A., 111
 Rottenberg, A. I., 66, 174
 Rowinski, Ja. I., 114
 Rowinski, L., 128
 Rubin, S. L., 115
 Rubin, 128
 Rubinstein, B., 125
 Rubinstein, E. M., 97
 Rubinstein, G. U., 105
 Rubinstein, M., 125
 Rubinstein, M. I., 56
 Rubinstein, 90
 Rubinstein, 141
 Rubintschik, E. D., 68
 Ruchimowitsch, M. L., 91, 93, 208
 Russakoff, S. A., 114
 Rutenberg, A. M., 105
 Ryklin, 124
Sabelyschinski, Ch. M., 111
 Sack, 98
 Sabo, 63
 Sachs, 27, 174
 Sadoul, J., 123
 Sadowski, P. Ja., 112
 Safaroff, 27, 174
 Sak, J., 147 f
 Salinski, M. I., 114
 Salkind, A. M. (Petrowski), 76
 Salkind, R. S. (Semljatschka), 27
 Salkindsohn, 141
 Saltanoff, J. M., 92
 Salzmann, P., 146
Salzmann, 126
 Sambier, 212
 Saslawski, A. W., 76
 Saslawski, D., 124, 128
 Saslawski, Je. Sch., 97
 Sawodnik, Ja. O., 97
 Sbarski, B. I., 142
 Schachnowskaja, S. W., 115
 Schachnowski, M. B., 97
 Schachhoff, A. G. (Jude?), 76
 Schacksel, J. J., 142
 Schadunz, S. K., 56
 Schächtmann, A. L., 69
 Schächtmann, E. L., 69
 Schanin, A. M., 63
 Schapiro, E. D., 98
 Schapiro, I., 145
 Schapiro (Sokolin), 77
 Schapiro, 125

Scharangowitsch, 51
 Schatchan, A. S., 96
 Schatzkaja, W. N., 148
 Schawer, B., 129
 Scheftel, Je. B., 97
 Scheinessohn, 19
 Scheinin, 98
 Scheinmann, I. B., 92
 Scheinmann, M. M., 128, 137, 139, 198
 Scheleches, I. S., 58
 Scheljubski, 95
 Schemtschuschina, P. S. (geb. Karp),
 Frau Molotoffs, 97
 Schereschewski, J. I., 76
 Schereschewski, 125
 Schiff, J., 25, 214
 Schiff, M., 25, 214
 Schifflinger, I. E., 69
 Schifres, A. L., 83
 Schimanowski, G. S., 85
 Schimchowitzsch, 129
 Schindel, Ja. M., 97
 Schinkarewski, N. G., 114
 Schirwindt, S. L., 63
 Schkljar, M. I. (Jude?), 111
 Schkljar (Jude?), 64
 Schkłowski, 125
 Schleifer, I. O., 92
 Schlichter, A. G., 58, 141
 Schlipermann, S. J., 114
 Schlitter, A., 139
 Schmoich-Bronskaja, B. J., 76
 Schmonin, 126
 Schmūlowitsch, 125
 Schneidermann, M. P., 145
 Schneideroff, W., 145 f
 Scholom-Alechem, 155
 Schostak, I. W. (Jude?), 114
 Schostak, M. L. (Jude?), 112
 Schostakowitsch, D., 145
 Schpektoroff, G. M., 105
 Schreiber, B., 145
 Schtaermann, 95
 Schtaermann, 141
 Schtschegolew, L. I., 85
 Schtschutschkin, 57
 Schub, E., 144
 Schubin, I. G., 85
 Schuk, S. Ja., 68
 Schulemsohn, M. M., 127
 Schumjatzki, B. S., 143, 145
 Schwarz, 27, 174
 Schwarzmann, A., 128
 Schwarzmann, D. Je., 113
 Schwarzmann, I. M., 114
 Schwarzstein, 125
 Schwernik, N. M., 47, 54 f
 Segal, G. M., 129
 Segalowitsch, 126
 Seldowitsch, M. E., 85
 Selenski, I. A., 113
 Seligsohn, 141
 Seligsohn-Bobrowskaja, 125
 Selikmann, 64
 Selniker, L., 126
 Semljatschka, R. S., s. Salkind
 Serebrenni, B. N., 76
 Serebrjanski, 125
 Serebrowski, A. P., 26, 82, 91
 Serebrowski, 126
 Seroff s. Pinkes
 Serpuchowski, 63
 Seweloff, I. Je., 97
 Siderski, S. I., 58
 Sidkowski, 123
 Sieglin, R. L., 143
 Sigal, R. Ja., 69
 Sigmund, 141
 Silberberg, D. I., 139
 Silberfarb, 125
 Silbermanz, 141
 Simin, M. I., 97
 Simontschik, W. A., 114
 Sinclair, U., 214
 Singer, 125
 Sinjew, G. A., 104 f
 Sinowjew, G., s. Apfelbaum
 Sirel, Z. G., 76
 Skljanski, E., 26 f, 82
 Slawentator, D., 127
 Slawin, I. Je., 83
 Slawutzki, M. M., 80
 Slepjan, L. W., 112
 Śliwker, 125
 Slotschewski, I. I., 92
 Slutzki, A. A., 63
 Slutzki, S. B., 92
 Smirhoff-Briegowski, M. S., 76
 Smoleński, Ja. Ł., 85
 Smolenski, S. A., 112
 Smorgonski, Je. M., 114
 Smulski, 95
 Smuschkewitsch, Ja. W., 88
 Sobelsohn, K. B. (Radék), 19, 28 f,
 32 f, 51, 72, 125, 134, 171, 208,
 210
 Soifer, Ja. G., 56
 Sokolin s. Schapiro
 Sokolnikoff, G. J., s. Brilliant
 Solin, L. B., 63, 70
 Solotar, I. M., 92

Sorensohn, Ja. S. (Agranoff), 50, 63, 66
 Sosnowski, 125
 Spiwakowski, 126
 Ssimanowski, P. Sch., 70
 Stark, L. N. (Jude?), 76
 Stawitzki, E. A., 69
 Stein, B. Je., 77, 80
 Stein, J. G., 92
 Stein, 99
 Steinberg, A., 212
 Steinberg, D., 212
 Steinmann, I. M. (Maiski), 80, 207
 Stekler, 95
 Sterenberg, A. P., 145
 Stern, D. G., 76
 Stern, G. I., 83
 Sternik, 129
 Stetzki, A. I., 47, 51, 54 f, 128
 Stoljar, A. Ja., 57
 Stoljarski, P. S., 148
 Strachey, J., 212
 Strikowski, A. L., 96
 Strogowitsch, S. M., 129
 Suchuwolski, 94 f
 Süßkind, M. Ja., 97
 Süßmann, G. A., 114
 Suritz, Ja. S., 80
 Suritz, M., 193
 Susmann, 57
 Swerdlhoff, J. M., 11 f, 19, 21, 28, 182
 Swerdlhoff, S. M., 57
 Swerdlhoff, 99
 Swirski, G., 128
 Szamuely, T., 212

Taganski, 57
 Tagenbaum, 98
 Tager, J. G., 145
 Tairoff, G. A., 84
 Taiz, M. Ju., 111
 Tamarin, A. M., 111
 Tamarkin, S. M., 114
 Tamarkina, R., 147 f
 Tankelewitsch, 95
 Tarski, M. G., 115
 Tassin, D., 147
 Taube, H., 145
 Tess, T., 124 f
 Tetelbaum, I. M., 69
 Teumin, Ja. A., 104
 Thal, B. M., 129
 Thalheimer, A., 212
 Tjomkin, M. M., 118
 Tobinson, G. B., 76, 123

Toller, E., 212
 Toltschinski, A. A., 92
 Toltschinski, I. A., 114
 Trainin, 129
 Trauberg, L. S., 145
 Trilisser, 27, 174
 Trojanker, W. S., 76, 123
 Trojanowski, A. A. (Jude?), 80
 Trotzki, B., 205
 Trotzki, L. D., s. Bronstein
 Trotzki, 64
 Tschereiski, Je. A., 92
 Tscherikower, 94
 Tschernik, T. M., 69
 Tschernoff, 122
 Tschernomordik, 128
 Tschubin, Ja. A., 57
 Tschuchmann, A. Ja., 110
 Tschuschin, Ja. E., 143
 Tur, Gebr., 125
 Turin, 205
 Turowski, S. Ja., 83
 Turbiner, 93

Unenschlicht, I. S., 19, 26 f, 55, 82, 90, 174
 Untenberg, 147
 Untermeier, S., 214
 Uritzki, M. S., 11 f, 19, 21, 26 f, 174, 182
 Uritzki, S. B., 84, 127

Vaterkampf, 141
 Vigilis (Pseudonym), s. Thal,
 Menkes, Rosenblatt
 Viktoroff, M. W. (Halbjude), 85

Wainer, 126
 Waksmann, 126
 Walewski s. Joffe
 Wallach s. Finkelstein
 Warburg, F., 25, 214
 Warburg, M., 25
 Warschawski, L., 126
 Wassilkowski, G. O., 91
 Weger, Je. I. (Jude?), 57 f
 Weinberg, F. S., 76
 Weinberg, S., 142
 Weinberg, 27, 174
 Weineroß, I. D., 85
 Weinstein, B. Ja., 97
 Weinstein, G. I., 76
 Weinstein, 141
 Weismann, 129
 Weißberg, 90
 Weißbrod, B., 142

Weißmann, G. I. (Weklitschew), 84
 Weizer, I. Ja., 113, 208
 Weklitschew, G. I., s. Weissmann
 Welitschanski, 126
 Wermel, J. M., 139
 Wigdortschik, 18
 Wengerowski, A. B., 69
 Werzeiser, A. A., 69
 Weschner, L. A., 114
 Wesnik, Ja. T., 92, 95
 Wilenski, 125
 Wilentschuk, 124
 Winokur, A. P., 91
 Winter, 95
 Wischnitzer, A. G., 114
 Wlassoff s. Pinkes
 Woitowitsch, G. Ja., 111
 Wolf, F., 145
 Wolff, 90
 Wolfsohn, S., 139
 Wolin, A. G., 111
 Wolin, G. J., 98
 Wolin, 140
 Wolk, S. J., 76
 Wolkowitscher, 126
 Wolski, 125

Wolynski, M. Ja., 113
 Wolynski, S. B., 140
 Wolynski, 125
 Worobetschik, A. M., 92
 Worobjew, I. P., 97
 Wronski, 212
 Wrublewski, 57
 Wul, E. D., 69
 Wul, L. J., 63
 Wul, 94
 Wyssotzki, L. Ja., 92

Zalkin, L. G., 76
 Zecher, A. A., 57
 Zeitlin, Ja., 126
 Zeitlin, L. M., 148
 Zeitlin, 80
 Zeitlin, 95
 Zeitlin, 125
 Zell, B., 212
 Zesarski, 94
 Zypkina, R. M., 76, 123
 Zifrinowitsch, W. Je., 92
 Zimbler, A. J., 115
 Zuckermann, W. M., 76
 Zwieback, 141

II. Nichtjuden

Abbe, J. E., 75, 194, 196
 Allilujewa, N., 43
 Andrejew, 54
 Antikainen, 146

Bakulin, A., 106
 Beljajew, 147
 Bjeloff, I. P., 84
 Blücher, W. K. (auch: Galen),
 Abstammung unsicher, 84
 Bogomoloff, 111
 Bubnoff, 11 f
 Bucharin, 20, 51, 67, 209

Chalepski, I. A., 209
 Chruschtschoff, 54

Demtschenko, 209
 Dimitroff, 144
 Ditmar, 182
 Dostojewski, 13
 Dschugaschwili s. Stalin
 Dserschinski, 11 f, 19, 27
 Dybenko, P. Je., 84

Eiche, R. I., 44, 54
 Eidemann, 209
 Engels, 154 f

Franc, Fr., 171

Gailit, I. P., 84
 Galler, E. M., 84
 Glinka, 142
 Gorki, M., 154, 166
 Grinko, 51, 115, 209

Hitler, A., 145, 213, 215

Iwanoff, W. I., 51, 209

Jenukidse, 51
 Jewdokimoff, 133
 Jeschoff, 46, 50, 54 f, 66, 68, 86,
 178, 189
 Jussupoff, 147

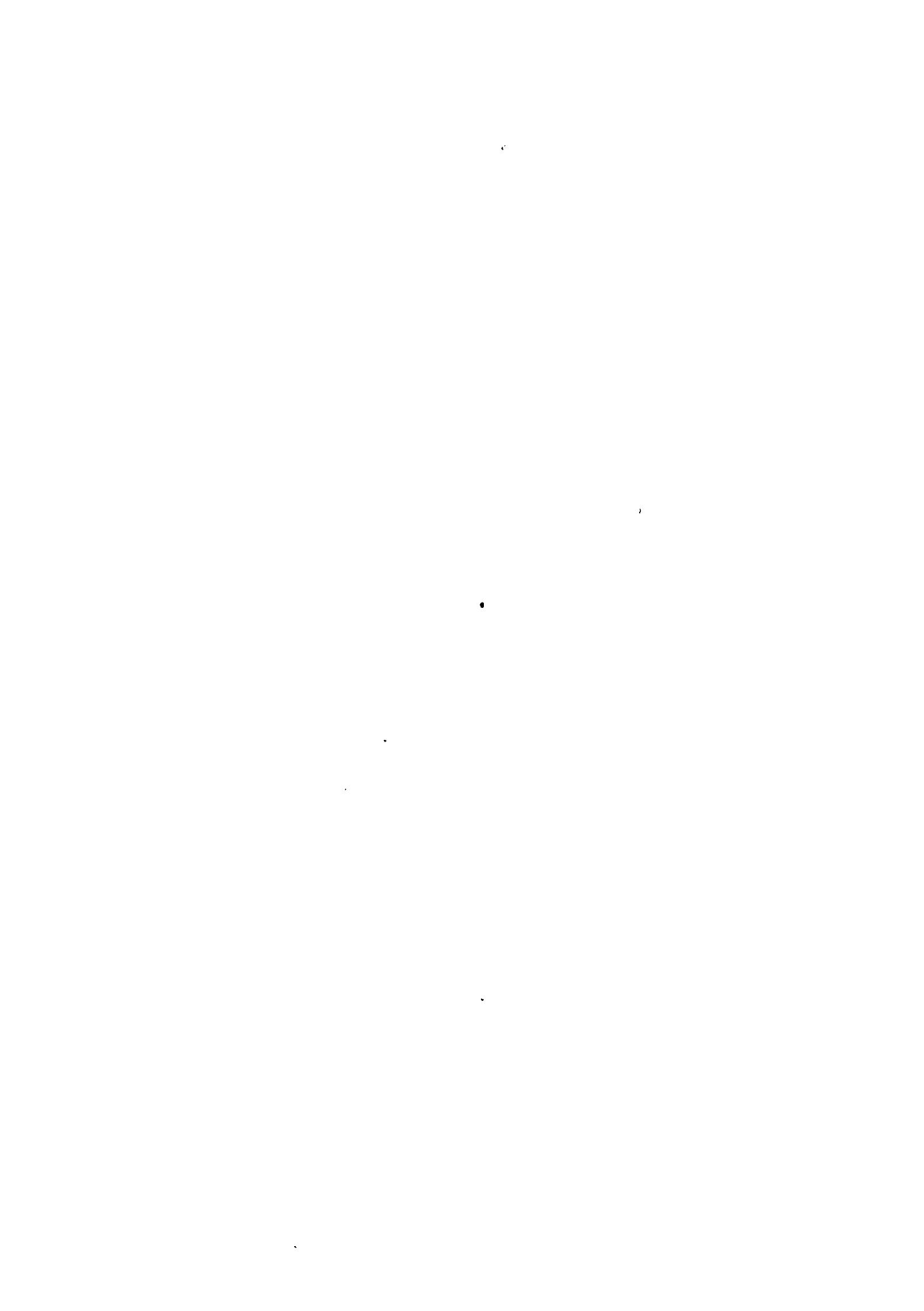
Kalinin, 21, 47 f 54, 192
 Kaminski, G. N., 209
 Karachan, 51
 Karsawina, 142
 Kascherininoff, 147
 Kaschirin, N. D., 84
 Kerenski, 19

Kiroff, 32, 46, 50
 Koltschak, 174
 Kork, 209
 Koschanoff, I. K., 84
 Kosolupowa, M., 148
 Kossarew, 54
 Kossior, S. W., 54
 Krestinski, 51
 Krylenko, N. W., 209
Lenin, 11 f, 19 ff, 29, 116, 144, 154 f, 169, 196
 Lewandowski, M. K., 84
 Ljubimoff, I. Je., 209
 Ljubtschenko, 58
 Lockhart, 170
Menschinski, 27
 Meschlauk, W. I., 93 f, 209
 Mikojan, A. I., 54, 96
 Molotoff, 20, 47 f, 50, 54 f, 189, 214
 Muraloff, 209
Ordschonikidse, 91, 93
Pawlowa, 142
 Pjatakoff, 51, 209
 Postyschew, 44
 Potjomkin, 77
 Primakoff, 209
 Putna, 209
Rachmaninoff, 142
 Rimski-Korsakoff, 142
 Rudolf, A., 108
Rudsutak, 209
 Rykoff, A. I., 20, 51, 67, 209
Satonski, 58
 Sawoff, 166
 Schaljapin, 142
 Schdanoff, 54
 Serebrjakoff, 51, 209
 Skrypnik, 44, 156
 Stalin (eigentlich Dschugaschwili), 11 f, 20, 29, 31, 33, 37 ff, 42 f, 50, 53 ff, 61, 67, 71, 78, 80, 86 f, 91, 93, 135 f, 140, 154 f, 168, 172, 189, 196
 Stomonjakoff, S. B., 162
 Suboff, 147
 Swanidse, 77
 Swerew, A. G., 115
Tomski, M. P., 209
 Tschaikowski, 142
 Tschernoff, M. A., 51, 209
 Tschitscherin, 49
 Tschubar, 54, 115
 Tuchatschewski, 52, 68, 86 f, 208 f
Uborewitsch, Je. P., 84, 209
Wjalzewa, 142
 Warlamoff, 142
 Wilson, 212
 Wolscht, 182
 Woroschiloff, 47 f, 50, 54, 86 f
Zetkin, Klara, 144

Das Register besorgten Frau Lieselotte Klinger, Berlin, und Herr Konstantin Spitzley, Berlin, denen ich an dieser Stelle hierfür danke.

Verzeichnis der Bilder

Jüdische Revolutions-Bolschewiken	24/25
Die Stalin - Kaganowitsch - Clique	48
Leitende jüdische Parteifunktionäre	49
Leitende jüdische Tschekisten	64/65
Jüdische Sowjet-Diplomaten	80
Jüdische Armeekommissare	81
Jüdische Militärs	81
Jüdische Minister	120
Die jüdische Sowjetpresse	121
„Russische“ Kulturträger	144
Sowjetkunst	145
Jüdische Köpfe	160/161
Birobidschan	208
Jüdische Bolschewistenfreunde	209



I. KELLER UND HANNS ANDERSEN

Der Jude als Verbrecher

Mit einem Geleitwort des Frankensführers Julius Streicher

212 Seiten Text und 23 Seiten Bilder. Kartoniert 4,80 RM, Leinen 5,80 RM

Inhalt: Was Sprachenkunde und Statistik beweisen — Juden vor Gericht
Hochstapler — Betrüger und Schieber — Falschspieler — Kuppler und
Mädchenhändler — Sexualverbrecher — Mörder

„Die deutsche Literatur über die Weltgeissel Juda ist um eine wichtige Schrift bereichert worden. Wichtig besonders durch die Perspektive, in der hier der Gegenstand der Abhandlung gesehen ist. Die beiden Autoren haben dem Leser wirklich etwas zu sagen. Und sie sagen es mit einer Beredsamkeit, die unseren begeisterten Beifall verdient. Es ist ein neuer Pitaval, ein ganzes Bukett spritzig geschriebener jüdischer Charakterbilder, eine Kette sensationellster Kriminalberichte, immer auf den zuverlässigsten Quellen fassend, immer mit höchster Meisterschaft hinskizziert . . .“

Völkischer Beobachter

„Der Jude als Verbrecher“ ist in seiner Reichhaltigkeit und Fülle an Stoff nicht nur ein wichtiges politisches Buch über die Sowjetunion, sondern darüber hinaus ein Nachschlagebuch, das sich mit den innigen Zusammenhängen zwischen Judentum und Kommunismus befasst. Selbst der Kenner der umfangreichen Russlandliteratur ist verblüfft über die Fülle des zusammengetragenen Materials und über die grosszügige Behandlung des Stoffes, wodurch dieser ansonst spröden Materie der trockene Beigeschmack einer stichhaltigen, rein wissenschaftlichen Abhandlung genommen wird, die sie in Wirklichkeit ist.“

Der Angriff

„Wertvolles statistisches Material zeigt den ausserordentlich hohen Verbrecherprozentsatz der Juden. Der Abschnitt Juden vor Gericht zeigt den Einbruch des Judentums in die Justiz und seine verheerenden Auswirkungen . . . Dieses Buch gehört in die Hand jedes Strafrichters und jedes Staatsanwalts, denn die Erkenntnis der Rassenfrage und das Wissen um die verbrecherische Natur der jüdischen Rasse ist eines der Gründenforderungen nationalsozialistischer Rechtspflege.“

Deutsche Rechtspflege

„. . . Es ist wohl das beachtlichste Buch, das dieser rührige und verdiente Verlag bisher überhaupt herausgebracht hat. Keller und Andersen decken in streng sachlicher Forschung gleichsam die geschichtlichen und soziologischen Grundlagen des Unterweltwesens auf. Wohin sich die Richtung der Forschung auch wendet, immer ist am Ende jüdischer Ursprung aller Verbrechensarten festzustellen, und die beiden Forscher lassen dann die Ahnengalerie der Grossverbrecher der jüngeren Zeit Revue passieren . . . Keller und Andersen behaupten es nicht so oben hin. Sie weisen es auf Grund der internationalen Kriminalstatistiken nach. Wer wollte gegen diese Statistiken, auch nicht judengegnerischer Staaten, aufstehen und für das Judentum zeugen?“

Dresdner Anzeiger

NIBELUNGEN-VERLAG G.M.B.H. / BERLIN UND LEIPZIG

Jude und Arbeiter

Ein Abschnitt aus der Tragödie des deutschen Volkes

Von F. O. H. Schulz

Herausgegeben vom Institut zum Studium der Judenfrage in Zusammenarbeit mit der Antikomintern

(Gesamtverband deutscher antikommunistischer Vereinigungen e. V.), Berlin

192 Seiten mit 44 Bildern. Kartoniert 3,50 RM, Leinen 4,80 RM

„Diese Schrift darf man deswegen als bedeutsam bezeichnen, weil sie mit Nachweisen, Belegen und sachlichen Angaben arbeitet. Vor allem ist zu wünschen, dass die wenigen innerlich noch Zweifelnden an diese Schrift herangeführt werden. Denn sie finden hier an jederzeit nachprüfbaren Belegen die sichere Überzeugung und innere Gewissheit, dass das deutsche Arbeitertum nach der Überwindung des jüdischen Ungeistes nun tatsächlich innere und äussere Freiheit gewann.“

Völkischer Beobachter

„Überall zeigt sich in der Geschichte der letzten hundert Jahre, wie der Arbeiter missbraucht wurde für jüdisch-internationale Zwecke bis zu seiner Befreiung durch Adolf Hitler. Schulz' Buch ist hervorragend geeignet sowohl zum Verständnis der allgemein-politischen Geschichte als auch zur Erklärung der Entwicklung, die die Arbeiterbewegung in Deutschland genommen hat. Es wird deshalb gerade für den deutschen Arbeiter, aber auch für die Arbeiterschaft anderer Länder, von grösstem Nutzen sein.“

Arbeitertum

Die Weltfront / Stimmen zur Judenfrage

Mit Beiträgen von Reichsminister Dr. Wilhelm Frick / Reichsleiter Alfred Rosenberg / Tibor von Eckhard, Ungarn / Madison Grant, USA / Sir Oswald Mosley, England / Hans Krebs (früher Tschechoslowakei) / Univ.-Profess r A. C. Cuza, Rumänien / Professor Dr. Grimm, Essen / Generalmajor J. F. C. Fuller, England / Graf Léon de Poncins, Frankreich / Konzil der russisch-orthodoxen Erzbischöfe, z. Z. Sremskije Karlowzy, Südslawien / Kardinal Kakowsky, Polen / Major a. D. Zychowski, Polen / Dozent H. Fehst, Berlin / Theodor Fritsch †, Leipzig

Herausgegeben von Hans Krebs, ehem. Abgeordneter der Tschechoslowakischen Nationalversammlung in Prag, und Eugen Freiherr von Engelhardt, ehem. Leiter des Instituts zum Studium der Judenfrage, Berlin

142 Seiten. Kartoniert 3,50 RM, Leinen 4,80 RM

„Staatsmänner und Gelehrte, Soldaten und hohe kirchliche Würdenträger haben sich hier zu einem Stimmenchor vereint, der ein einziger Beweis dafür ist, dass die Judenfrage in ihrer Bedeutung gar nicht überschätzt werden kann. Nicht umsonst klingt dieser mächtige Stimmenchor, der von der systematischen Zersetzung und Unterhöhlung nationaler Kulturen und aller Rassen überzeugend kündet, in den Beweis der letzte Ausmündung des Judentums in den Bolschewismus aus. Die streng sachliche, wissenschaftliche Behandlung des Stoffes zwingt letzte Achtung ab, sie wird die Wirkung dieser Stimmen erhöhen.“

National-Zeitung, Essen

NIBELUNGEN-VERLAG G.M.B.H. / BERLIN UND LEIPZIG

